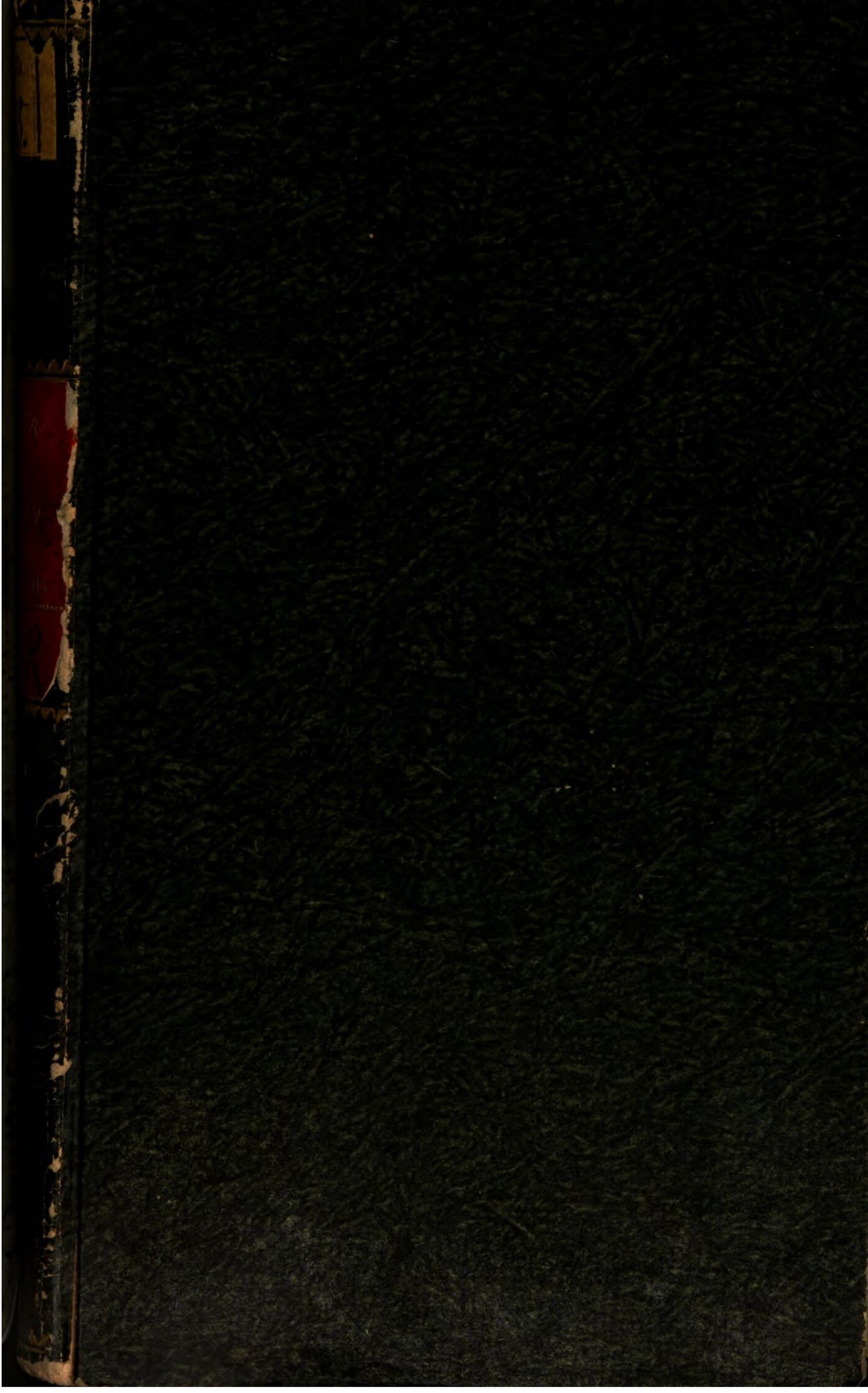

Laed. Th. 6275

Wilberg

R

# Aufsätze

über

# Unterricht und Erziehung,

für Lehrer und Eltern

von

**Johann Friedrich Wilberg,**

Lehrer und Schulpfleger in Elberfeld.

---

Erstes Bändchen.

---

Essen,

bei G. D. Bädeker. 1824.

Die meisten der folgenden Aufsätze sind schon vor zwölf Jahren einmal, und zwar nebst Auszügen aus den Tagebüchern einer Schule in einzelnen Heften gedruckt worden, die aber nicht in den Buchhandel gekommen. Dem Wunsche mehrerer Eltern und Lehrer gemäß erscheint hiemit ein Bändchen der Aufsätze, von welchen ich wünsche, daß sie zur Beförderung einer vernünftigen Erziehung und Verbesserung des Unterrichts beitragen mögen.

W.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

# Inhalt.


| | | Seite |
|---|---|---|
| I. | Von der Beschaffenheit des Gemüths eines echten Kinderlehrers . . . . . | 1 |
| II. | Wann muß die Erziehung zur Religiosität ihren Anfang nehmen, und wie muß sie beschaffen sein? | 28 |
| III. | Wohin muß die häusliche Erziehung wirken, wenn die Schule ihre Zwecke erfüllen soll? . . . | 51 |
| IV. | Ueber die Erziehung der Kinder für das (sogenannte) wirkliche Leben . . . . . | 62 |
| V. | Es ist nicht genug, das Laster zu hassen, man muß es verachten lernen. Ein Beitrag zur Beförderung der Erziehung zur Sittlichkeit. . . | 85 |
| VI. | Gedanken über die Gewöhnung des Kindes zur Folgsamkeit und zum Gehorchen . . . . . | 103 |
| VII. | Erklärungen des Begriffs: Erziehung . . . | 121 |
| VIII. | Ein Alphabet, oder Aussprüche verschiedener Männer über Unterricht und Erziehung . . | 128 |
| IX. | Gedanken, die Erziehung und den Unterricht betreffend . . . . . | 149 |

| | | Seite |
|---|---|---|
| X. | Was muß sein und was muß geschehen, wenn der Schüler die Schule achten soll?. . . . | 180 |
| XI. | Erzählungen, für Lehrer . . . . . | 200 |
| XII. | Allerlei, dem fernern Nachdenken gewidmet . | 212 |
| XIII. | Gedanken über Ebr. 12, 1. An Lehrer . . | 234 |
| XIV. | Eine kleine Betrachtung über einige mit Präpositionen zusammen gesetzte Wörter . . . | 248 |
| XV. | Ueber Lehrmaterialien, den Zweck des Unterrichts und über Lehrweise, mit Hinsicht auf Katechetik | 260 |
| XVI. | Ueber eine gewisse Art Luxus in Schulen . | 327 |
| XVII. | Was ist die Schule dem Lehrer? . . . . | 340 |
| XVIII. | Der Kindessinn, der rechte Sinn der Lehrer | 348 |
| XIX. | Rede bei der Feier einer Lehrerversammlung am Schlusse eines Jahres . . . . . | 365 |
| XX. | Einige Worte gesprochen bei der Einweihung einer Schule . . . . . | 383 |
| XXI. | Rede bei der Einsetzung eines Lehrers . . | 393 |

# I.

## Von der Beschaffenheit des Gemüths eines echten Kinderlehrers.

Auf der Erde zieht Manches den Menschen an, fesselt ihn sogar, dem er mit Stärke ernstlich widerstehen, und Manches zieht ihn ganz darnieder, dem er doch muthig und kräftig sich entschwingen sollte. So ist es, wie jeder weiß, der recht auf sich und Andere merkt.

Wir selbst aber, und nicht die Dinge um uns her, neigen uns das Herz zum Hinabhangen, und wir lassen es uns verleiten, und sind schwach am Geiste und Gemüthe, weil wir nicht stark sein wollen. Wir selbst sind unsre Irrführer, und wir werden leicht verführt, weil wir geneigt sind, zu folgen. Durch unsre Schuld hält Irdisches, Geringfügiges und Schlechtes oft uns ab, Tüchtiges muthig zu beginnen, und hält es uns auf, für Edles kräftig und anhaltend zu wirken. Wir achten uns selbst nicht

recht, und nicht das Rechte in uns, sondern Nebendinge, und achten nicht ein edles Sein hoch, sondern unser reiches Haben und den Namen, der uns deßhalb zu Theil wird.

Weil wir uns denn nicht ermannen wollen, uns loszureißen von allem Gemeinen und Schlechten, was uns herabzieht — weil wir in der Leerheit unsers Geistes und Sinnes uns in der Aufgelegtheit gefallen, mit Andern leicht zu empfindeln, und das Gute schön zu besprechen, und wir uns deßhalb für gut halten — weil wir es nicht ernstlich zu Herzen nehmen, was wir hier zu thun haben — weil wir nicht fesselos und fröhlich in die Schranken der menschlichen Laufbahn treten, auf welcher Tüchtiges gewirkt werden soll, und wir nicht sicher und rasch einher gehen auf dem rechten Pfade, so nähern wir uns auch dem fern und hoch stehenden Ziele des Menschen nicht schnell und so, daß es uns in seiner Klarheit und Herrlichkeit erscheint, und uns zum fernern Laufe ermuthigt.

Damit wir aber nicht ganz laß werden und nicht immer tiefer sinken, und damit wir uns zum erforderlichen Widerstehen stärken und zum muthigen Fortschreiten kräften, thut uns ein Wort der Warnung, der Ermahnung und der Erhebung, welches werth ist, daß das Herz ihm folge, oft recht noth. Durch ein solches Wort wird es uns denn klar, was wir zu vermeiden haben, was wir sind, was wir werden, sein und leisten sollen, und lernen wir die Wege

kennen, die wir gehen müssen. Ein solches Wort sprach Petrus im 1sten Br. 2. 11. ꝛc. und zwar zu Fremdlingen und Pilgrimmen sprach er es.

Das Thier ist auf der Erde zu Hause. Und der thierliche Mensch, welcher nichts weiter im Leben verlangt, als das, was die Erde gibt und geben kann, und welcher sich ganz mit dem Haben und Genießen des Irdischen begnügt, und an das Werden und Sein des Menschen gar nicht, oder nicht ernstlich, denkt, ein solcher Mensch ist, wie das Thier, ein Bürger der Erde.

Aber der echte Mensch darf sich so hoch ehren, und darf sich für einen Fremdling hienieden halten. Die Erde ist nicht sein Vaterland, welchem sein Geist und sein Herz angehören. Und sie, die selbst nicht ruht, nichts Dauerndes hat und darreichen kann, die Erde, gibt dem Menschen keine bleibende Stätte, auf welcher er gedeihen, und nicht das, wodurch er sein eigentliches Leben nähren kann. Pilgrimme sind wir, und echte Menschen mögen hier nicht eingebürgert werden. Hier auf der so sehr vergänglichen Erde, die zwar viel Schönes hat, sollen wir nicht heimisch sein. Wir sollen uns nicht von der Erde anziehen lassen, und sollen bei den Geschäften, welche sie und des Leibes Leben von uns verlangen, nicht verweilen, als ob für uns nichts mehr und nichts Höheres zu wirken wäre. Und diese irdischen Geschäfte sollen unser Leben nicht ganz ausfüllen, nicht unsere Kraft ganz hinnehmen, uns nicht uns selbst rauben. Wir

sollen nicht stille stehen bei dem, was wir erforscht, nicht uns genügen mit den guten Eigenschaften, die wir uns verschafft, nicht zufrieden sein mit den löblichen Werken, die wir und wie wir sie verrichtet haben, als Menschen, die schon vollendet sind. Nein, rastlos sollen wir vorwärts und aufwärts streben, wir sollen weiter und tiefer forschen, uns mit mehr heilbringender Erkenntniß bereichern, unsere Einsichten berichtigen und vermehren, unser Ziel immer besser kennen lernen, und uns stärken, zu widerstehen Allem, was uns vom Wege dahin abbringen, im Laufe hindern, und im Wirken des Guten uns aufhalten kann.

Nicht hier auf der Erde, droben ist unsere, des Menschen Heimath, und zur Welt der vollendeten Geister sollen wir wallen, und auf ihrer heiligen Spur einher gehen. Und damit wir der Heimath, damit wir des Himmels stets eingedenk sein und fröhlich hinauf schauen mögten, ist uns das Haupt erhoben und sind wir von dem Irdischen um uns her geschieden worden.

Ja, geschieden sind wir von dem Irdischen. Kunstvoll und schön ist der Körper des Menschen eingerichtet, und auf eine wunderbare Weise ist in demselben Empfänglichkeit für die leisesten Einwirkungen mit der größesten Dauerhaftigkeit verbunden. Allen bekannten Thieren ist der Mensch an Stärke, Festigkeit und Fähigkeit zur Ausbildung seiner körperlichen Natur überlegen.

Und groß ist das geistige Vermögen des Menschen. Durch dasselbe macht er sich die leblosen Dinge nutzbar, die Thiere unterwürfig, schafft er sich Bahnen über die Meere und durch die Lüfte, lockt er den Blitz herab, misset er die Kreise, durch welche die Welten laufen, berechnet er die Erscheinungen am Firmament für künftige Jahrhunderte, und macht er die ewigen Sterne zu Werkzeugen, um Zeit und Ort auf der Erde zu bestimmen.

Aber das echt Menschliche besteht doch weder in dem kunstvollen Bau unsers Körpers, noch in der großen Empfänglichkeit für Eindrücke aller Art. Es besteht nicht in des Körpers Schönheit, Stärke und Kraft, noch darin, daß wir mannigfache Genüsse haben, und daß wir diese Genüsse durch sogenannte Kultur vermehren, und, wie es heißt, verfeinern können. Das Alles scheidet uns ganz und gar nicht von der Thierheit, das gibt uns nicht die Menschlichkeit, zu welcher der Mensch nie gelangt ohne echte Bildung seines ganzen Wesens, ohne Anregung, ohne Belebung seines innern Sinnes für Gott und Göttliches.

Mit Anstrengung des Kopfes Nützliches aller Art aufsuchen, es gegen einander abwägen und berechnen können, welches Ding, und wie es am vortheilhaftesten, welche Handlungsweise am einträglichsten ist, und im Stande sei, jenes herbei zu führen, diese sich anzueignen, diese Klugheit, die nur die Nützlichkeit und Einträglichkeit der Dinge und Handlungen beachtet, wird zwar oft als das echt Menschliche ge-

priesen, sie ist es aber nicht, und wenn auch durch sie im weitern Kreise und in drängenden Lagen wichtige Dienste geleistet werden.

Und das Eigentliche des Menschen, sein Höchstes, besteht nicht im vorsätzlichen Auffassen und Vorstellen des Lieblichen und sinnlich Schönen, und im Nachsinnen, es durch Kunst darzustellen, und in der durch Mühe und Fleiß erworbenen Kunst selbst; auch nicht im absichtlichen, kunstgemäßen Forschen nach dem Wahren und im Erdenken und Finden desselben vermittelst des Rüstzeuges der Wissenschaften, auf welchem Wege die sogenannten ausgemachten Wahrheiten erzielt werden. Denn nicht der Stoff, welchen der Mensch verarbeitet, noch das Werkzeug, dessen er sich dazu bedient, noch der glückliche Erfolg seines Wirkens können die eigenthümliche Würde des Menschen bestimmen, obgleich sein Wirken selbst sehr angenehm und schätzenswerth sein kann.

Ohne das Innewohnen, ohne Beachtung und Bewahrung des echt Menschlichen wird Sinnengenuß leicht erniedrigend und verderbend, wird nur nach der Zweckmäßigkeit und nicht nach der Rechtmäßigkeit und Würdigkeit des Handelns gefragt, wird das gesammte Thun des Menschen ein Rechnen und Abwägen, jede That das Ergebniß eines mit Klugheit durchgeführten Rechenexempels, und werden Kunst und Wissenschaft bald zu Söldnerinnen für Gemeines und Niederes herabgewürdigt.

Das echt Menschliche ist nicht etwas Erworbenes, nichts Irdisches, es ist des Menschen Mitgabe aus der Heimath, es ist etwas Himmlisches. Unser Erbtheil aus der Höhe ist es, daß wir das Wahre nehmen, das Schöne finden und empfinden können, und das Gute achten müssen. Aber Nichts unterscheidet uns so sehr von allem Irdischen, Nichts verkündet unsere Herkunft und Abkunft so deutlich, als daß wir vom Glauben an Gott und an die höhere Welt ergriffen werden. Vom Himmel herab, von Gott selbst ist es uns gegeben worden, und nicht anders woher und von keinem andern kann es kommen, daß unserm Herzen Gott stets näher ist, als es die Mittel sind, durch welche der nachdenkende Verstand ihn suchen will. Das reine, unverkünstelte Herz, also nicht das, welches Empfindungen heuchelt, mit frommen Gefühlen spielt, und in gesalbten Worten preisend ausspricht, woran es arm und wovon es fern ist, das reine Menschenherz kennt den Unnennbaren, der hinter dem Vorhange der sichtbaren Welt steht, es schauet ihn und ist erfüllt von ihm. Nicht der Mensch ergreift den Glauben an Gott und Göttliches, so wenig er sein irdisches Leben ergreift. Nicht der Mensch macht und hat den Glauben, sondern dieser Glaube ist der Anfangspunkt seines eigentlichen, des Menschenlebens, und dieser Glaube hat den Menschen und hat und belebt ihn ganz.

Es ist eine Mitgabe aus der Heimath, und es ist nicht etwas Anerzogenes und Angebildetes, es ist

das echt Menschliche, daß dem Menschen Gott überall nahe ist. Aber nicht ein solcher Gott, welcher von dem Verstande, der zu- und abnimmt, durch Schlußformen erdacht worden, und welcher nicht höher ist, als die Denkwissenschaft selbst. Gott erdenken, dessen Dasein durch Gründe des Verstandes erweisen wollen, dünkt den frommen Menschen auch nicht einmal Verstand, sondern Mißverstand zu sein. Denn es soll durch das Verfahren der Grund jedes Grundes dargethan werden, der doch über alle Beweise hinaus liegt. Und das Unbedingte, das Ewige, das, was sein muß, ehe etwas ist, beweisen wollen, ist Mißverstand. Ein solcher erdachter, bewiesener Gott ist dem echten Menschen nicht nahe, und er kann, wenn er ihm dargestellt wird, ihn weder innig verehren, noch durch ihn selig sein. Dieser durch Schlußformen hervorgebrachte Gott ist abhangig von des Menschen Denkkraft, Wesen und Sinn, wird anders, nachdem dieser anders wird; einem solchen Gotte ist der Mensch niemals treu, und er freuet sich nicht desselben, sondern nur der Kunst, durch die er ihn dargestellt hat. Ein erdachter Gott ist ein wandelbares Menschenwerk, das der Mensch ergreift und begreift, ist ein Bild des Verstandes, welcher für Höhe und Tiefe einen kleinen Maaßstab hat, und ihn bei seinen Gebilden auch zum Ermessen derselben anlegt. Ein erschlossener, begreiflicher, ermeßlicher Gott ist ein Abgott, ein Götzenbild, aber von Schlußformen gemacht, und also nur ein

anderes und von anderer Materie, als das dort am Sinai.

Gott, der das Menschenherz geschaffen, und, gleichsam wie in ein Stammbuch, sich selbst zum ewigen Andenken hinein geschrieben, ihm sich selbst offenbaret, hat dieß Menschenherz auch fähig gemacht, sich stets in der Nähe seines Schöpfers zu finden. Und Natur, Gewissen, Begegnisse einzelner Menschen und ganzer Völker machen Gott dem reinen Herzen fühlbar, und schon, ehe der Verstand mit seinen Schlußformen dabei wirksam ist. Herzenseinfalt und Demuth sind die sichern Grundlagen des Thrones Gottes in den Seelen der Menschen, und die, welche reines Herzens sind, werden Gott schauen, aber wer Gott durch Wissenschaft und Kunst, wer ihn mit dem Verstande sucht, findet ihn nie.

Auch den Gott findet der echte Mensch nicht überall, der aus einer gewissen Art der Betrachtung des Genießbaren und Brauchbaren in der Natur gefolgert, und hauptsächlich als Spender des Angenehmen und Nützlichen gepriesen wird. Dem echten Menschen ist die irdische Gabe, sie sei klein oder groß, des himmlischen Gebers wegen so werth, und er findet Gott, wenn er gibt, aber er findet ihn auch, wenn er Angenehmes entzieht, und das nicht darreicht, was gewünscht wird. Und in manchen Fällen erkennt er schon, daß Verlust eines vermeinten Gutes größerer Segen ist, als der Besitz desselben, und in den übrigen Fällen denkt er mit Hiob:

der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen, der Name des Herrn sei gelobet.

Ihm, dem Menschen ist es verliehen worden, daß er sich der Abhangigkeit von Gott freuen und sich bestreben kann, Gott werth und lieb zu werden. In dem reinen Herzen des Menschen ist der lebendige Trieb, nach Gottes Willen aus freiem Entschluß zu handeln, und er thut mit Bewußtsein und mit Freudigkeit Gottes Gebot, wie die lebendige, vernunftlose Kreatur bewußtlos nach dem in dasselbe gelegte Gesetz lebt.

Dem Menschen ist es Bedürfniß, die von Gott in die Menschenherzen geschriebenen, und von Jesu durch Wort und That erläuterten, Regeln des Lebens mit völliger Hingebung in Gott, und aus Liebe zu ihm, als Richtschnur seines gesammten Wollens und Wirkens stets gelten zu lassen, sie treu zu befolgen, und so durch Zutrauen und Liebe zu Gott und durch ein recht durchdachtes, besonnenes, gottgefälliges Handeln zu der Würde hinauf zu steigen, Gott ganz zu gehören.

Dieß ist echt Menschliches, und Dank sei Gott, es ist nicht abhangig von dem Glücke der Erde, von den Ehrenstellen und Ehrenzeichen der Welt, nicht von der schulgerechten Ausbildung des Denkvermögens und von der dadurch erworbenen Kraft des Verstandes, nicht von dem Besitze eines ausgebreiteten glänzenden Wissens, vorzüglicher Einsichten und Geschicklichkeiten, nicht von der Anerkennung der

Verdienstlichkeit für die Menschen und ihrem Beifall, und es kann dem Menschen nie geraubt werden, er gebe sich denn selbst auf, und sei seiner Abkunft, seines würdigen, pflichtmäßigen Handelns, und seiner Zukunft nicht mehr eingedenk.

Und der echte Mensch, ein Kind der höhern Welt, ist der heimischen Sprache kundig, er vernimmt, was Göttliches von oben herab geredet wird, und sein Herz vernimmt das Himmlische, womit die Schöpfung ihn anspricht, durch die sich Gott mehr und mehr offenbaret dem, der ihn kennt.

Die Sonne spricht zu dem Menschen: mich führt der Herr durch das Gezelt des Himmels, dich leitet er durch sein Wort, und zeigt dir die Wege, die du wandeln sollst. Folge ihm, weiche nie von deiner Bahn, und erfreue um dich her durch Einsichten, und durch rege Liebe zum segnenden Wirken, wie ich durch Licht und Wärme wohlthue. — Und die Erde ruft ihm zu: auch meiner gedenkt der Herr. Auf sein Geheiß führt mich sein Geschöpf, die Sonne, an einem unsichtbaren Bande da her, und mein Lauf ist sicher. Und durch Gaben von oben herab und durch den Thau des Himmels wird mir Segenskraft zu Theil. Deiner, o Mensch, vergißt der Herr nie. Dich hat er hoch geehrt. Dein Schöpfer hält dir seine Vaterhand hin, und du kannst sie ergreifen, und Nichts kann deinen Gang stören, wenn du fest hältst an Gott. Halte fest an Gott, und öffne dein Herz

den Segnungen deines Vaters, verhärte und erkälte es nicht, und wirke Gutes mit der Kraft, die Gott in dich gelegt hat. — In dir, spricht jede Pflanze zu ihm, liegt der Keim zu einem herrlichen, göttlichen Leben, bewahre und pflege ihn, nimm zu im Werke des Herrn, und wachse hinauf zur Höhe, wie ich hinauf wachse. — Und die Blume ruft den Menschen herbei, und spricht: sieh mich an, ich bin vom Herrn geschmückt worden mit den Farben der Unschuld, der Hoffnung und der Freude, und werde beschirmt durch starke Blätter. Erhalte dein Herz rein, dann darfst du hoffen auf den Herrn, und er wird dich behüten und bewahren, wenn du dich stets seines Schutzes werth erhältst. — Und die Sänger des Frühlings singen, zwar in verchiedenen Weisen, aber alle denselben Text: du Mensch, bist mehr, als wir. Erhebe dich im Gemüthe über die Himmel hinaus, zu dem Herrn, deinem Gott, bitte, wie wir, aber bete auch, stimme dein Loblied an, und bete und singe dir Gottvertrauen, Zufriedenheit und Heiterkeit ins Herz. Uns hält nicht fest die Menge der Nahrung, uns fesseln nicht der Reichthum und die Pracht des Feldes und des Waldes, und dieß Alles löscht in uns nicht aus den regen Trieb nach der Heimath. Laß dich, o Mensch, hienieden nicht einbürgern, bleib ein Fremdling auf Erden! Und wann du von hier scheiden mußt, dann ziehe von dannen unbesorgt, wie wir; folge ruhig dem Herrn, der dich in ein anderes Land ruft, wo für dich bereitet

ist, was dich erfreuet, so wie der Herr es hier stets für dich und für uns bereitet hat.“

Den Menschen ohne Gott, welche taub am Herzen sind, und die Sprache der Heimath nicht hören können, ist die Natur nichts weiter, als ein großes Vorrathshaus, reichlich angefüllt mit dem, was des Leibes Leben erhalten, bequem und fröhlich machen kann. Andern ist sie eine Sammlung von Mustern, brauchbar, um das sinnlich Schöne auf mannigfache Weise gefällig darstellen zu lernen, und noch andern ein Magazin zu vielen und trefflichen Verstandesübungen, indem sie Ursachen und Verhältnisse in Menge aufzusuchen darbietet. Aber dem Menschen, der Gott im Herzen trägt, ist die sichtbare Welt mit ihren Erscheinungen und Begegnissen eine lesbare Schrift Gottes, ein wahres, herrliches Erbauungsbuch. Für ihn hat die ganze Natur ein sprechendes Antlitz, sie ist ihm ein Bild des Allmächtigen und Weisen, und ein Tempel, in welchem des Herrn Name laut gepredigt wird.

Weil also der echte Mensch seine Denkkraft dem Willen Gottes gemäß anwendet zur Vermehrung seiner Einsichten, weil er seine Eigenthümlichkeit treu bewahrt, und das Auge seines Herzens rein und klar erhält, ohne welches er nichts betrachtet, so erscheint ihm die Natur schön, herrlich und bedeutungsvoll. Und weil er ein denkender, ein wahrhaft gebildeter Mensch ist, so sucht er das Gebiet recht kennen zu lernen, in welchem der Verstand allein zu entscheiden

hat. Er versucht es daher auch nicht, durch sein Wissen des Verstandes die Zweifel zu lösen, die bei manchen Ereignissen in der Natur und Menschenwelt, bei dem Nichtgelingen seines treu begonnenen und verständig durchgeführten Wirkens, bei manchem Verluste ꝛc. ꝛc. bisweilen sein Gemüth anlispeln. Aber durch seinen beruhigenden Glauben stellt sich ihm Alles, was in der Welt geschieht, als ein Uebereinstimmendes dar, das ein Gott, ein Vater, regiert. Versteh ichs nicht, wirds Gott verstehen, das ist sein Glaube, und so kümmert ihn nie das, was bloß Verständige Unregelmäßigkeiten, ungünstige Umstände, widrige Zufälle und traurige Schicksale in der Welt nennen. Für den wahren Menschen gibt es keinen Zufall. Er sucht zwar mit seinem Verstande die Beweggründe zu den Handlungen der Menschen und die nahen und entfernten Ursachen der Wirkungen auf, glaubt aber an die Wirksamkeit einer höhern Hand in Allem, was geschieht. Er glaubt an ein väterliches Walten des Herrn, dem jedes Geschöpf ein Einzelwesen ist, und der nicht, wie der Mensch aus Eingeschränktheit, nur Klassen der Geschöpfe, kennt, und er hat ein kindliches, festes und freudiges Vertrauen auf Gott, der jedes einzelne Wesen unter seiner väterlichen Obhut hält, wie es die Lehre Jesu, das lebendige Wort Gottes, die treueste, sicherste Führerin zu einem würdigen, gottgefälligen und gottseligen Leben verkündet. Dem wahren Menschen ist das ganze Menschengeschlecht

eine Familie, welcher er herzlich wohl will und sich sieht er als einen von Gott Berufenen an, durch den Gott helfen will da, wo es Noth thut, und dem, der es bedarf. Ihm ist es Freude und Ehre, sich als die Segenshand Gottes auf Erden zu betrachten, und er wirkt mit Treue und Liebe für seine Brüder zum Segen. Die frommen, die gehorsamen, die thätigen Kinder des himmlischen Vaters, sind ihm hierin vorleuchtende Exempel, und die Sprüche der wahrhaft Weisen, durch die ihm mehr und mehr klar wird, in welchem Verhältnisse er zu Gott und seinen Nebenmenschen stehen soll, sind ihm Licht und Gabe von oben herab. Und die Christenheit ist ihm eine Gemeine der Heiligen, in welcher niederer Sinn, schlechtes Wollen und Thun nicht Statt findet, und in welcher gedacht und redlich gehandelt wird nach Gottes Willen.

So ist dem wahren Menschen das gesammte Erdenleben Vorbereitung zum ewigen, ganz seligen Leben. Aber durch die Gesinnung, die vor Gott gilt, durchs Gebet und die stille Andacht des Herzens, durch das pflichtmäßige, recht durchdachte, musterhafte und gesegnete Wirken für Menschenwohl lebt er schon hier oft Stunden des Himmels, ist er schon hier bei Gott, und heiligt er sich die Erde zu einer Wohnung im großen Hause des himmlischen Vaters. Und der Tod bringt ihm den Ruf: komm wieder Menschenkind! Das Sterbestündlein ist ihm also der Augenblick der gänzlichen Rückkehr zur Heimath, wo

er ohne Hinderniß erkennen wird, was sein geläutertes Herz hienieden schon ganz zu erkennen wünschte, und wo er aus der Hand des Vaters die Seligkeit der vollendeten Treue empfangen soll, die Gott bereitet hat denen, die ihn lieben.

Ein solcher kindlich frommer Sinn, durch den Alles ein wahrhaft menschliches Ansehen gewinnt, der das Gemüth ruhig und freudig macht, und daher über die wichtigsten Angelegenheiten des Menschen hell und richtig und gern denken läßt, ein solcher Sinn kann nur im reinen Herzen gedeihen. Und er ist mit dem Wesentlichsten des Menschen, mit dem Glauben an Gott und Göttliches, unzertrennlich verbunden.

Dieser fromme Glaube ist das gewisse und wirksame Wissen des Angelegentlichsten des Herzens. Es ist aber anderer Art, als das Wissen des Verstandes, und an ihm und nicht an diesem hat die gesammte Bildung des Geistigen und Gemüthigen des Menschen eine sichere, die beste Grundlage. Dem echten Frommen, dessen Herz vom Glauben erfüllt ist, kommt die Hülfe, die zu seiner Gemüthsbildung von Menschen durch den Verstand ihm geleistet werden soll, oft sehr ungelegen. Er ist in dieser Hinsicht ein von Gott Unterrichteter, und einem solchen machen die Menschen durch Bildung und Uebung des Verstandes das Herz nicht besser. Der Verstand kann nur, wenn er glücklich ist, in den Hauptangelegen-

heiten des Menschen das finden, was der Glaube schon besitzt, und das Suchen darnach, vermittelst des Verstandes, könnte den Frommen leicht um den Besitz seines köstlichen Eigenthums bringen. Der fromme Glaube kennt und hat Gott, und steht dadurch höher, als alles Wissen, welches der Mensch sich durch seinen Verstand erwirbt, höher als alle irdische Wissenschaft, und durch ihn wird die Erkenntniß des Menschen bis ins Unendliche erweitert und fest begründet. Denn auch das Herz hat seine Gründe, mit welchen sich ihm diejenigen Wahrheiten aufdringen, die zu hoch, zu erhaben sind, als daß sie der Beweise der gewöhnlichen Art bedürfen. Es hat aber andere Gründe als solche, welche der Verstand für diese erhabenen Wahrheiten aufsucht, aufstellt, verwirft, abermals wählt, und in Unruhe und Unsicherheit bleibt. Das reine Menschenherz ist durch den Glauben im sichern Besitze der tiefsten und solcher Wahrheiten, die der Verstaud nicht erdenken, über welche er nur denken, die er aber nie durchs Wort ganz darstellen kann. Und in Hinsicht des Wirkens wird der Mensch durch den Glauben an Gott und Göttliches einem schönen Fruchtbaume ähnlich, der fest steht, und im Sturme noch fester wurzelt, und der nicht nach den Personen fragt, welche durch ihn erquickt werden, sondern seine mit Labung und Stärkung für jeden Bedürfenden angefüllten Zweige nach allen Seiten hin ausbreitet, und seine Krone fröhlich empor hebt zum Himmel.

So sind wir denn von Gott mit dem wahrhaft Menschlichen ausgerüstet, mit Ehre und Schmuck gekrönt. Unsere, des Menschen, Würde ist seine milde Gabe, und ihm haben wir es zu verdanken, daß wir das Menschliche in uns treu bewahren, sorgfältig pflegen und reichlich nähren können. Uns ist es zu Theil geworden, vom Glauben an Gott und Göttliches erfaßt zu werden, und in uns kann der Wunsch herrschen, Gott ganz angehören, seinen Willen stets zu dem unsrigen machen zu wollen. Der Mensch kann sich stets in der Nähe Gottes finden, in ihm leben und weben, und durch gottgefälliges Handeln in Gott selig sein. Zu vernünftigen Geschöpfen hat Gott uns gebildet, und wir können also seinen väterlichen Rath an die Menschen, wir können die Wahrheiten, die uns unterweisen zur Frömmigkeit und Gottseligkeit, und überall können wir Himmlisches und Göttliches vernehmen. Dem Menschen ist es gegeben worden, reines Herzens zu sein und zu bleiben, und Alles, was um ihn ist, im rechten Lichte, als Werk des himmlischen Vaters, zu erblicken, und in Allem, was um ihn her geschieht, Gottes väterliches Walten demuthsvoll, still freudig zu verehren.

In jedem Stande kann der Mensch diese ihm verliehene Würde bewahren, und jeder gibt ihm Gelegenheit, zu wachsen in Erkenntniß, und tauglicher zu werden im Wirken dessen, was er als Mensch wirken soll. Jeder Stand fordert ausgezeichneten Fleiß und Treue in den Geschäften desselben, und ob der Mensch

den Sinn eines echten Himmelsbürgers habe, beweiset er dadurch, daß er ein frommer, guter Erdenbürger ist. Aber mancher Stand hat seiner Natur nach mehr mit dem zu thun, was sich auf das echt Menschliche bezieht, als ein anderer Stand. Und in dieser Hinsicht sind Kinderlehrer vorzüglich glücklich zu preisen. Das Hauptsächlichste ihres Berufs besteht darin: sie sollen in den Seelen der Kleinen das echt Menschliche, das Geistige und Gemüthige anregen, wecken, beleben, pflegen, nähren, und sollen dahin wirken, daß Kinder sich deß recht bewußt werden, welche Würde dem Menschen verliehen worden ist. Sie sollen also nicht bloß lehren, sondern im Stande sein, das Gemüth des Kindes von unten auf recht, und darauf hin zu richten, wohin es gerichtet sein muß, und es urbar zu machen, den Samen der Erkenntniß aufzunehmen, und empfangenen Lehren Gedeihen zu geben. Alles, Lebloses, Vernunftloses, Schlechtes ꝛc. ꝛc. kann wol lehren, aber nur der denkende Mensch und Vernünftiges kann unterrichten. Durch Hülfe der Lehrer sollen die Kinder lernen, das Wahre mit Aufmerksamkeit und Nachdenken suchen, das Rechte und Tüchtige redlich wollen, das Gute achten, echt Großes bewundern, das Schöne lieben, das Heilige verehren, und sollen lernen, die ihnen dazu verliehene Kraft in sich zu suchen, recht anzuwenden, zu üben, und dadurch zu vermehren. Und weil ein solcher Unterricht, eine solche Unterweisung an sich edel ist, so kann, so muß dadurch Ver-

edlung der Lehrer und Kinder bewirkt werden. Kinderlehrer haben also auch noch durch ihren Stand im bürgerlichen Leben den herrlichen Beruf, das Ziel des Menschen stets vor Augen zu behalten, und, wie die Eltern, den Kindern den Weg dahin zu zeigen, sie vor Abwegen zu warnen und zu bewahren, mit ihnen die Bahn zu gehen, die da heißt die richtige, und ihre Schritte zu leiten. Gewiß, ein Lehrer, der recht unterrichtet, recht unterweiset, ist durch seinen Beruf, wie im 84. Psalm steht, ein mit vielem Segen geschmückter Mensch, ist ein wahrer Engel des Herrn auf Erden und in der Kinderwelt.

Daß die Welt es nicht vom Lehrer begehrt, daß er das leiste und das sei, hindert ihn nicht, seinen Beruf für so wichtig zu halten, und ihn zu erfüllen. Nicht die Unkunde und die Sorglosigkeit der Menschen bestimmen sein Wirken und seinen Werth, sondern die Vernunft und das Herz. Er will sein, was er heißt, und will Menschen bilden, aber nicht für das thierliche Leben. Er will Kindern nicht bloß Etwas aneignen, was brauchbar ist oder gefällt, sondern er will sie unterrichtend und belehrend erziehen zum Höhern hinauf, zum echt Menschlichen.

Gott ist es eigentlich, der, wie die Bibel sagt, die Menschen lehrt, was nützlich ist, und sie auf ihren Wegen leitet. Echte, wahre Kinderlehrer aber sind Gehülfen Gottes, und sind, wie die Engel des Himmels, zum Dienst der Kinder bestimmt, die auch

ererben sollen die Seligkeit. Lehrer sollen den Kindern die Schule zur kleinen Welt machen, und sollen in derselben die Lust in ihnen erwecken, absichtlich, und sie anleiten, richtig und genau in dem sichtbaren Reiche Gottes wahrzunehmen, damit den Kindern schon früh und späterhin immer die ganze Welt eine Schule sein könne, und sie überall Gelegenheit finden und diese benutzen, ihre geistigen Kräfte zu üben. Lehrer sollen den Kindern behülflich sein, daß sie sich die Fertigkeiten aneignen, durch welche ihnen ein Weiterbilden, auch ohne den Beistand des Lehrers, möglich wird. Durch die Lehrer sollen Kinder geschickt werden, nach Ursache und Wirkung, Zweck und Mittel, Grund und Folge, nach Ort und Zeit, Weise, Verhältniß ꝛc. bei den Erscheinungen in der Natur, bei den Unternehmungen der Menschen, bei ihren eigenen Handlungen ꝛc. zu fragen, damit Kinder verständig werden, welches des Herrn Wille ist. Lehrer sind berufen, den Kindern zu helfen, daß sie das Wort Gottes im Gewissen, in der Natur, in den Begegnissen der Menschen und Völker und in der Bibel vernehmen, damit Kinder deß inne und deutlich bewußt werden, was sie glauben müssen, was sie thun sollen, und hoffen dürfen, und damit sie ein echt menschliches Leben führen können.

Lehrer sollen gute Engel der Kinder sein, und daher müssen sie denn auch, wie die Engel, Gott, dem Göttlichen und Himmlischen stets und recht nahe stehen. Matth. 18, 10. Lehrer müssen also durch gro-

ße Fertigkeit im richtigen Denken, durch gegründete, reiche und deutliche Erkenntniß des Wichtigsten, durch große Tauglichkeit und geübte Kraft im sichern Wirken des Heilsamsten und Besten, durch Reinheit und Unschuld des Herzens und durch echte Frömmigkeit und Gottseligkeit, erhaben sein. Hierin besteht die Echtheit des Lehrers und seine Würde, die ihm weder durch Titel noch Rang, weder durch Gold noch Gut verliehen, aber auch nie von Menschen entrissen werden kann. Und weil Lehrer, mit diesen Eigenschaften ausgerüstet, ihr Amt würdig bekleiden, und sie also auch, als treue Führer der Jugend, das Ziel des Menschen unverrückt vor Augen haben und behalten, und weil sie ihren Blick stets nach oben und auf das Edlere richten, so wird ihr Sinn und ihr Wesen immer kindlicher und besser, und Gott kann sie mit der Krone aller Tugenden, mit der Demuth, schmücken. Hofärtige Menschen sehen, um sich hoch zu erscheinen, nur nach dem, was unter ihnen steht, vergleichen sich mit solchen Menschen, die ihrer Meinung nach nicht so gut sind, als sie, eignen nur das sich an, was äußerlich ziert, was prahlt und prunkt, geben sich aus niederer Hoffart den Schein der Demuth, und werden eitel und heuchlerisch und schlechter, und solche Menschen sind ganz untauglich dazu, Kinder auf dem Wege zu dem Höhern zu leiten.

Gott ist es, welcher die Kinder bewahrt, daß sie in ihrem zarten Alter nicht leicht Schaden nehmen an Gesundheit und Leben. Und wol müßten Eltern

oft fürchten für das leibliche und geistige Wohlergehen ihrer Lieblinge, für die Reinheit ihres Gemüths, wenn Gott nicht der Schutz der Kleinen wäre. Aber Gott hat die Kinder unter die Obhut und Fürsorge der guten Engel gethan, die wie ältere Freunde um sie und ihnen Schirm und Schild sein sollen Ps. 91, 11. 12. Engel sind also Freunde der Kinder. Und soll nicht auch jeder Lehrer ein liebreicher Kinderfreund, ein schützender Engel, der treue Beistand der Kinder sein? Wie arm, wie verlassen sind Elternherzen, wenn sie nicht glauben dürfen, daß ihre Kinder in der Schule unter der Aufsicht eines edlen Wesens stehen! Eltern, die sich der Nachlässigkeit in der Erziehung bewußt sind, übegeben ihre Kleinen dem Lehrer in der Absicht, damit er fortschaffe, was Schlimmes im Gemüthe ist; und gute Eltern, damit echt menschliche Bildung und Tauglichkeit ihrer Kinder befördert werde, und der Lehrer fortbaue auf den Grund, den sie gelegt haben. Ja, Lehrer sollen den Kindern gute Engel sein, und sollen vor allen Dingen von ihnen fern halten, was das Herz beflecken und dem Gemüthe schaden kann. Das irrende Kind soll der Lehrer auf die Bahn des Rechts zurückbringen, das wankende unterstützen, und jedem soll er würdiger Vorgänger und sicherer, zuverlässiger Führer auf der Bahn zu Gott und allen behülflich sein, daß sie durch Sinn und Wandel Gott wohlgefällig, und durch Lust und Kraft und Geschick

zum Wirken des Tüchtigen, guten Menschen lieb werden.

Viele Menschen müssen fürchten, daß ihr Unternehmen mißlinge, daß andere mit ihnen dasselbe beginnen, und ihnen der Gewinn entzogen werde. Und die Hülfe und den Segen Gottes dürfen viele bei ihrem Thun gar nicht erwarten. Aber das Vorhaben des Kinderlehrers, welches darauf abzielt, daß des Bösen weniger und es besser in der Welt werde, mißlingt nie, wenn er sein Werk mit gutem Herzen, mit Liebe zu den Kindern und seinem Amte und mit Einsicht betreibt. Er wird in der Tugend und in der Frömmigkeit gestärkt, wenn er mit treuem Ernst die ihm anvertrauten Kinder von dem Wege der Untugend und des Unrechts abhält, und sie auf die Bahn führt, die der Mensch wandeln soll; und er hat also großen Gewinn, doch nicht, wie ihn die Welt gibt und geben kann, aber Niemand kann ihm auch seinen Gewinn entreißen. Und wer könnte zuversichtlicher, als der rechtschaffene Lehrer, auf den Segen und den Beistand des Herrn hoffen! Ist er nicht der Gehülfe Gottes? Ist sein Werk nicht auch Gottes Werk? Kann Gott sein Werk ungesegnet lassen? Und je mehr Menschen mit dem echten, treuen Lehrer ernstlich bemüht sind, daß es um sie her gut und besser werde, je redlicher sie dahin streben, würdig und immer würdiger zu werden, am Werke der Erziehung Theil zu nehmen, je besser gelingt sein redliches Beginnen und Thun. Aber er darf nicht

erwarten, daß die Lehre, die er gibt, die Ermahnung, welche er mittheilt, jedesmal die gesegnete Wirkung für seine Schüler haben werde, die er wünscht und sich auch wol verspricht. Nicht jedem Menschen ist die Macht der überzeugenden Rede verliehen, und viele Ermahnungen verhallen spurlos, aber jedem Lehrer ist es möglich, echt menschlich, gut und fromm gesinnt zu sein und zu handeln, und so als belehrendes, lehrreiches, nachahmenswürdiges Exempel vor andern da zu stehen. Das Wort lehrt oft nicht deutlich, aber der herrliche Sinn ist auch dem kleinen Kinde, das noch nicht der Wortsprache fähig ist, ohne Rede des Mundes verstehbar, und das gute Sein des Lehrers spricht sich durch sein gesammtes Thun klar und begreiflich aus. Und dadurch erweitert er seinen Wirkungskreis, und dadurch wird er ein verständlicher Lehrer überall und für jedermann.

Herrlich, erhaben ist der eigentliche Beruf des Lehrers, der geschriebene ist es nur dadurch, daß er den eigentlichen ganz und deutlich ausspricht. Mag nun die Welt aus Unkunde und Unwissenheit des treuen, echten Lehrers Bemühen nicht gehörig würdigen, er besitzt Stärke des Gemüths, und so kann die Geringschätzung des Menschen nicht nachtheilig auf ihn einwirken. Ja, er wird ihre Feindschaft nicht scheuen, wenns darauf ankommt, dem Unrecht zu wehren und das Laster recht zu verachten. Ein echter, wahrer Kinderlehrer ist ein Diener Gottes, und,

wenn er sich dieser Ehre stets würdig erhält, wer wird sie ihm rauben? Kein Umstand und kein Mensch, so lange der Lehrer sein hochstehendes Ziel vor Augen hat, und er sich zu gut dazu hält, aus Liebe zum Haben, zum Besitze und zum Genusse irdischer Dinge der Menschen Knecht zu werden. Mögen die Menschen aus Unwissenheit, oder aus Rangsucht und Undankbarkeit dem echten, wahren Kinderlehrer es nicht durch Darreichung des irdischen Gutes zu vergelten suchen, was er thut, er hört nicht auf, treu zu sein, und er weiß es, daß die Welt mit ihrem Golde die Treue nicht aufwägen kann. Unwissenheit und Rangsucht stören ihn nicht, und die Undankbarkeit kann sein starkes, reiches Gemüth nicht verwunden, und ihm kein Gut entreißen. Aber verachten müßte er sich selbst, wenn Gaben der Menschen, wenn Irdisches hinreichender, vollgültiger Lohn für sein Wirken sein könnte. Ein echt gebildeter Lehrer ist schon dadurch ein glücklicher Mensch, daß er Vieles von dem, was von gewöhnlichen Menschen Glück genannt wird, ohne Unruhe des Gemüths leicht entbehren kann. Er bedarf des Reichthums nicht, der Vielen das Herz verdreht, den Kennern seines Wirkens nöthigt er die Achtung ab, die ihm gebührt, und der äußern Ehre kann er entbehren. Er lebt froh und vergnügt durch sein pflichtmäßiges, fleißiges Wirken in seinem Amte, und wahrhaft frei und glücklich durch Sittenreinheit, Sparsamkeit und Einfachheit. Keinem Menschen ist er knechtisch

dienstbar aus Noth, wie viele Arme, noch aus Furcht vor Verlust, wie viele Reiche. Er der echte, wahre Lehrer kann also auch in Betreff dessen, was er für des Leibes Leben nöthig hat, in einer gesegneten Lage sein.

Und wie könnte er, da sein ganzes Leben stets der höhern Welt geweihet war, wie könnte er den Tod scheuen, den Richterstuhl Christi fürchten? Er lebt hier schlicht und gerecht, er kann, er wird den Tod eines Gerechten sterben. Und er kann mit dem Bewußtsein, treu und redlich nach dem ewig geltenden Werth des Menschen gestrebt zu haben, schuldlos, obgleich nicht fehlerfrei, aber auf Gottes Barmherzigkeit kindlich fest trauend und bauend vor den Richterstuhl treten.

Wohl uns Lehrer, wenn Niederes uns nicht aufhält und abhält, dem schönen und herrlichen Ziele des Menschen uns täglich mehr zu nähern! Dann, und nur dann sind wir mit vielem Segen geschmückte Menschen.

---

## II.

## Wann muß die Erziehung zur Religiosität ihren Anfang nehmen, und wie muß sie beschaffen sein? *)

Meine Herren, Ihr Auftrag an mich, die Frage zu beantworten, wann die Erziehung zur Religiosität, oder zur Gottesfurcht und Gottseligkeit, ihren Anfang nehmen und wie sie beschaffen sein müsse, setzt ein großes Zutrauen zu mir voraus, welches mich zum Danke gegen Sie auffordert. Es sind Gründe genug für

*) Obige Frage wurde von den Gliedern einer Lesegesellschaft an mich gerichtet. Der verstorbene Prediger Möller zu Elsei bestimmte mich zur Herausgabe der Antwort mit folgenden Worten:

> Lassen Sie den Aufsatz, wie er ist, abdrucken. Es ist sehr nöthig, daß denkende, gebildete, das Gute wollende Eltern und Erzieher an diese große Angelegenheit in unserer Gegend öffentlich erinnert werden.

und machte mir die Hoffnung, daß, wenn ich dieß thäte, es nicht ohne heilsamen Eindruck bleiben würde.

mich vorhanden, die mich überzeugen, daß ich Ihren Wunsch durch meine Antwort auf die Frage nicht befriedigen werde. Es bleibt mir aber kein anderes und besseres Mittel übrig, Ihr Zutrauen dankbar zu ehren, als ein gegenseitiges Zutrauen, welches mir Aufmunterung zu dieser Arbeit gibt, und mich erwarten läßt, daß Sie meinen Mangel an Muße und an solchen Kenntnissen, die zur vollkommenern Beantwortung obiger Frage erforderlich sind, bei der Beurtheilung dieser Arbeit mit in Anschlag bringen, und Sie selbst zur Berichtigung meiner Gedanken über diesen wichtigen Gegenstand das Mögliche beitragen werden.

Ich erlaube mir zuerst einige Anmerkungen über die Frage selbst; ich will dann

zweitens versuchen darzustellen, was die häusliche Erziehung für die Bildung zur Religiosität thun müsse; und

drittens, wie der Religionsunterricht in Schulen beschaffen sein sollte.

1. Indem Sie die Frage aufstellten, setzten Sie auch die Nothwendigkeit und Möglichkeit der Erziehung zur Religiosität voraus. Und diese Voraussetzung durfte allerdings geschehen. Denn, wenn die Religion aus dem Menschen selbst hervorgeht, ihm ein Bedürfniß ist, wie die Geschichte des Menschengeschlechts nicht undeutlich zu beweisen scheint, und Religion aus dem Innern des Menschen selbst

hervorgehen muß, für welche Behauptung es hinreichende Gründe gibt; wenn ferner die Erziehung überhaupt bewirken soll, daß sich das Allgemeine und Eigenthümliche im Menschen (als Gattung) in jedem Individuum vollkommen darstelle, so ist, wie mich dünkt, die Nothwendigkeit der Erziehung zur Religiosität bewiesen. Und ist dieser Beweis gültig, so folgt, daß, wenn Erziehung überhaupt möglich ist, auch die religiöse Erziehung möglich seyn müsse.

Wegen der Hindeutung auf Zeit in der Frage erlaube ich mir noch eine Bemerkung. Um das bis jetzt noch unentdeckte Ganze der Pädagogik kennen zu lernen, und ihr Feld (wenn es möglich ist) wissenschaftlich, ganz und recht anzubauen, war es nothwendig und von großem Nutzen, dieß Ganze in mehreren Hinsichten zu betrachten; weßhalb wir also billig eine physische, moralische ꝛc. Erziehung unterscheiden. In der Praxis aber, da das Geschäft des Erziehens stets als ein großes Ganzes angesehen werden muß, und die Bearbeitung jedes einzelnen Theiles mit der Bearbeitung des Ganzen nur Einen Zweck haben darf, in welchem die einzelnen Theile in einander greifen, einer dem andern nur in so weit untergeordnet ist, daß er ihm vorarbeitet, ihn unterstützt ꝛc., lassen sich die Theile dieses großen Feldes nicht so absondern, daß jeder für sich ganz allein bearbeitet werden könnte; und der sorgfältige und gewissenhafte Erzieher wird auch z. B. in der sogenannten physischen Erziehung schon höhere Zwecke

vor Augen haben. Dieß vorläufig, womit ich darzulegen versuche, wie ich die Frage verstanden habe.

2. Naturtrieb und günstige Folgen desselben machen das Weib zur Mutter, den Mann zum Vater, und die Vernunft gebietet beiden, nach geprüften Grundsätzen, mit Verstand, ernstem Willen und ausdauerndem Muthe die ganze Bildung des Wesens zu besorgen, an dessen Existenz sie Theil haben. Groß, viel umfassend, aber von wenigen Menschen im ganzen Umfange erkannt, ist diese Pflicht. Das Kind gesund erhalten, damit es brauchbar zu körperlichen Geschäften sei; es aufmerksam machen und in die Schule schicken, damit es nicht für dumm und unwissend gehalten werde; ihm in spätern Jahren zur Verrichtung eines bürgerlichen Gewerbes Anleitung geben lassen, damit es sein Brot selbst erwerben könne: das ist es, was viele Eltern für das Ganze der Erziehung halten. Und noch ist es nicht das schlechteste Elternpaar, das sich diese Zwecke bei der Erziehung seiner Kinder vorsetzt, und durch solche Mittel zu erfüllen sucht. Wer kennt sie nicht, diejenigen Eltern, die entweder aus Pflichtlosigkeit nichts thun mögen, oder aus Unwissenheit nichts für die Erziehung ihrer Kinder zu thun verstehen? Und wahrlich, auch diejenigen Eltern sind nicht in die Klasse der bessern zu setzen, die für ihr Geld, das sie den Kindermädchen, den Hofmeistern, Privatlehrern, Schulmeistern ꝛc. geben, sich von der Pflicht, ihre Kinder

zu erziehen, losgekauft zu haben wähnen; sie verdienen den Vater- und Mutternamen nicht.

Die Bildung des Menschen sei aber in noch so vielen Hinsichten groß, noch so vollkommen, sie ist nicht vollendet, ist nicht harmonisch gewesen, wenn er nicht zur Religiosität erzogen wurde. Dieß läßt sich nicht bezweifeln, wenn Religiosität ihren Grund in dem eigentlichen Charakter des Menschen hat, und wenn Religion überhaupt ein natürliches und wesentliches Bedürfniß des Menschen ist.

Der Mensch ist aber ein Ganzes, und seine sinnliche wie seine vernünftige Natur gehören so zum Wesentlichen desselben, sind so genau mit einander verbunden, daß sich nicht auf einen Theil ohne wichtigen Einfluß auf den andern wirken läßt. Ferner lehrt die Erfahrung, daß die frühern Eindrücke auf den Menschen die stärksten sind, daß diese nicht selten die spätere Erziehung, je nachdem die Art derselben war, entweder sehr begünstigen oder derselben zuwider wirken, und daß überhaupt Alles, was in den ersten Jahren zur Erziehung des Menschen geschieht, äußerst wichtig für das Ganze derselben ist. Daher ist es Pflicht des Erziehers, in jedem Abschnitte des Lebens seiner Zöglinge das Ganze ihrer Erziehung vor Augen zu haben. Ist dieses der Fall wirklich, so läßt sich auf die Frage, wann die Erziehung zur Religiosität ihren Anfang nehmen müsse, im Allgemeinen die Antwort geben: dann schon,

wenn es überhaupt möglich ist, zur Erziehung des Menschen zu wirken.

Diese Behauptung scheint freilich etwas auffallend, und vorzüglich deßwegen, weil viele Männer von Bedeutung behaupten, daß die Erziehung zur Religiosität erst in dem letzten Akt der generellen Bildung des Menschen beginnen müsse. Höchst wahrscheinlich aber lag bei dieser Behauptung eine Verwechselung oder ein Mangel an Berichtigung der Begriffe von Erziehung und Unterricht zum Grunde, welches zum Theil schon daraus erhellet, daß sie es dem Erzieher zur Pflicht machen wollten, die Vernunft des Zöglings auf eine solche hohe Stufe zu erheben, daß dieser im Stande sei, den Alleinheiligen mit einer dieser Heiligkeit würdigen Vorstellung zu umfassen, bevor aber ihm nichts von Gott und seinen Geboten als Pflichten des Menschen zu sagen.

Schwer, sehr schwer wird es aber stets dem Lehrer sein, die Kinder zur Religiosität zu bilden, wenn nicht die häusliche Erziehung ihm in dieser Hinsicht vorarbeitet, mit ihm nicht zu demselben Zwecke wirkt, er mag diesen Theil der Bildung früh oder spät anfangen. Und dann soll ja auch Religion den ganzen Menschen ergreifen; sie soll nicht bloß ein Werk des Verstandes sein. Der Mensch soll nicht nur deutliche und bestimmte Begriffe über Religion haben; er soll auch religiös empfinden und handeln. Und hierauf muß die frühe Erziehung schon ihr Augenmerk richten, wenn sie überhaupt dieses Ziel erreichen will.

Wer aber nur bisweilen in unsern gewöhnlichen Kinderstuben mit offenen Augen war, wird pädagogische Sünden in Menge wahrgenommen haben, die ihn für die Moralität, für den religiösen Sinn der Kinder fürchten ließen. Wer hätte es wohl nicht bemerkt, daß in den ersten Jahren der Kinder in ihr weiches Gemüth der Same zum Eigen- und Starrsinn, zu einem mürrischen weinerlichen Wesen, zur Unzufriedenheit, Eitelkeit, Habsucht und Rachgier u. s. w. in großer Menge eingedrückt und gepflegt wurde, daß er in der Folge keimte, um sich wurzelte, und zu einer solchen Höhe anwuchs, daß man an der Möglichkeit hätte verzweifeln mögen, ob solche Menschen je eine Spur von Moralität äußern würden, wenn nicht so sehr viel dazu gehörte, ja wenn es nicht gänzlich unmöglich wäre, den Menschen durchaus zu verderben.

Obgleich nun in manchen Kinderstuben nicht so viel Schlimmes geschieht, für die religiöse Bildung geschieht im Ganzen doch auch sehr wenig darin. Man sucht dieß freilich dann und wann damit zu entschuldigen, daß man vorgibt, die erste Erziehung des Kindes sei bloß physisch. Derjenige aber, der einen haltbaren Grundsatz der Erziehung aufstellt, und auf ihn ein System derselben erbauet hat, kennt keine bloße physische Erziehung. Er will in keiner Periode seines Zöglings allein den Körper oder die Seele desselben allein erziehen, sondern den Menschen.

Die zweckmäßige, sorgfältige Pflege, z. B. die Reinlichkeit und Ordnung, welche die ersten Jahre des Kindes erfordern, sieht der Erzieher als nothwendige Mittel an, die Gesundheit desselben zu erhalten, die Weichlichkeit des Körpers zu verhüten, und durch diese Mittel und durch Verstattung der nöthigen Freiheit eine gewisse Abhärtung desselben hervorzubringen. Durch verringerte Reizbarkeit des Körpers will er das Kind vor ungereimten und zu starken Forderungen der Sinnlichkeit, und indem er diese in gesetzmäßigen Schranken erhält, vor einer dem Anbau des Guten nachtheiligen Stupidität und Gefühllosigkeit für das Gute, Schöne ꝛc. zu schützen suchen. Und ist das Kind wenigern Begierden ausgesetzt, ist der Kreis seiner Wünsche nicht durch Gewährung der thörichten und nicht durch Verweichlichung des Körpers ausgedehnt worden, so wird der Erzieher auch nicht in die Nothwendigkeit gesetzt, oft dem Kinde etwas abzuschlagen, und dessen Leben ist dadurch schon ruhiger, froher, heiterer. Ein solches Kind lernt Manches mit Leichtigkeit entbehren; und weil es gesund, froh und frei ist, fühlt es Muth, und erhöht ihn durch das Gelingen seiner kleinen, aber doch seinen Kräften angemessenen Unternehmungen, durch welche dann zugleich seine Aufmerksamkeit und sein Denkvermögen geweckt und entwickelt wird. Einfachheit und Ruhe im Begehren, ein heiterer und froher Sinn, ein offener Kopf, ein für das Gute und Edle empfindsames Gemüth und das Gefühl der

Kraft sind Eigenschaften, welche als Grundlage im Menschen, um auf sie dereinst einen moralischen und religiösen Sinn aufzurichten, einen sehr großen Werth haben. Sie entstehen aber in keiner Seele, in welcher oben gedachte Unarten Wurzel faßten, und die den äußerst nachtheiligen Einfluß eines kränklichen oder viehisch genährten Körpers zu besiegen hat.

Die erste Regel, welche Eltern zu befolgen haben, wenn sie in den frühern Jahren ihrer Kinder schon zu der religiösen Erziehung derselben beitragen wollen, mögte also wol sein:

> Verhütet es mit aller Sorgfalt, in die Herzen eurer kleinen Kinder den Keim zu schädlichen, den Hang vom Gesetze der Moralität abzuweichen vergrößernden und fast nie wieder auszurottenden Neigungen zu legen; bewahrt eure Kinder vor der Gefühllosigkeit und erhaltet sie gesund, froh und heiter.

Wenn Kinder in irgend einer Sache unterrichtet werden sollen, so wird auch gemeiniglich gefragt, wozu es nütze. Die Verwechselung der Erziehung mit dem Unterricht hat wahrscheinlich es dahin gebracht, daß diese Frage auch aufgeworfen wurde, wenn von Erziehung, von Bildung zur Religiosität die Rede war. Hier wurde denn nicht selten geant-

wortet, daß die Religion Stütze der Moral sei. Sie ist es, aber die Vorstellung, daß sie nur das sei, ist der Würde der Religion nicht ganz angemessen, und ihr liegt ein Irrthum zum Grunde. Dieß scheint auch der Fall bei der Behauptung zu sein, daß es moralische Menschen geben könne, die nicht religiös sind. Denn die Moral fordert ja, daß der Mensch seine eigenthümlichen und edlen Anlagen so vollkommen wie möglich ausbilde. Die Anlage zur Religiosität ist aber dem Menschen wesentlich, eigenthümlich, und sie gehört gewiß zu den edelsten, die im Menschen sind. Ueberdieß gebietet die Moral, fremdes Wohl zu befördern, und zum allgemeinen Weltbesten wirksam zu sein. Der Glaube an eine höhere Weltregierung aber, durch den wir einen Zustand, ein Wohl erwarten, das mit der Besserung unsers Herzens, mit unserm Gutsein und Guthandeln in einem gerechten Verhältniß steht, dieser Glaube, durch den wir einen erfreulichen Ausgang aller Unvollkommenheiten hoffen, gibt jener Wirksamkeit für das Wohl der Welt erst den freudigen Muth, der dazu erforderlich ist. Wäre es denn nun den Forderungen der Moral gemäß gedacht und gehandelt, dieser Quelle der frohen Tugend und der Glückseligkeit vorbei zu gehen, ihrer nicht zu achten? Nein, es ist nicht beliebig, ob wir einen gerechten und heiligen obersten Gesetzgeber und Regierer der Welt anerkennen wollen oder nicht; die Moralität fordert es vom Menschen, religiös zu sein. Ein

religiöser Mensch aber, der nicht gut, nicht moralisch gesinnet ist und handelt, scheint mir etwas Undenkbares zu sein. Denn, was hätte die Religion eines Menschen Heiliges, wenn sein Glaube an Gott und an das Göttliche nicht mit einem Sinne nach dem Herzen Gottes und einem Leben nach Gottes Willen verbunden wäre? Beide, Religion und Moral sind unzertrennlich, und ein echt religiöser Mensch ist gewiß auch ein moralischer Mensch.

Früh nun betritt das Kind das Gebiet der Moral, früh fängt es an, das, was recht und unrecht in den Handlungen der Menschen ist, zu empfinden und darüber zu urtheilen; und wichtig, äußerst wichtig in Hinsicht der religiösen Bildung des Kindes ist dieser Zeitpunkt. Große Pflicht der Eltern ist es, den Keim, der sich dann in dem Kinde zu entwickeln anfängt, zu bewahren, zu pflegen. Es kann nun nicht fehlen, daß, da Kinder sich noch nicht in dem rechten Gesichtspunkte befinden, sie auch die Handlungen der Menschen oft unrichtig beurtheilen. Sich selbst sind sie zu nahe, und von den Erwachsenen sind sie zu entfernt, um ein richtiges Urtheil fällen zu können. Aber am Anfange dieser Periode des Kindes müßten sich Eltern vorzüglich hüten, ihre Berichtigungen des Urtheils desselben über Recht und Unrecht ihm aufzudringen. Denn nicht selten haben diese Berichtigungen nur in dem, was Convenienz gebietet, ihren Grund; und oft entstehen sie wol gar aus einer gewissen Furcht der Eltern, die von dem

Bewußtsein erzeugt wurde, daß sie selbst nicht aus ganz lautern Absichten gehandelt haben. Durch Berichtigungen der Art wird aber das Heilige im Kinde entheiligt, und nicht allein der Verstand desselben, sondern was viel nachtheiliger ist, auch sein Gefühl irre geleitet, wankend gemacht, verunreinigt.

Viel, sehr viel aber ist in dieser Periode für die Eltern zur religiösen Bildung ihrer Kinder zu thun. Das Gefühl der Kinder für alles Gute, Schöne und Erhabene zu wecken, fortdauernd zu erhalten, zu nähren, zu erheben, ist ihre Pflicht, wenn sie zu dieser Bildung ihrer Kinder beitragen wollen. Versäumen sie diese Pflicht, vergeblich ist ihr Wunsch und ihr Bemühen, in der Zukunft die Religiosität des Kindes zu befördern. Einen leeren, eitlen Gottesdienst, eine Furcht vor der Fortdauer nach dem Tode und eine darauf sich gründende Furcht vor mancher That, oder ein gewinnsüchtiges Rechnen und Hinblicken auf jenes Leben, können sie vielleicht noch hervor bringen, aber nie eine thätige Religion. Obgleich diese Pflicht der Eltern aber nicht schwer ist, so ist sie doch auch nicht so leicht, daß sie dieselbe erfüllen und doch dabei ihre Zeit ganz der Eitelkeit widmen, jedem Vergnügen nachlaufen, und sich der Zerstreuung überlassen könnten. Sie erfordert, daß die Eltern selbst von einem echt religiösen Sinne erfüllt sind, ein, alles Gute, Große und Schöne in der Natur und in den Handlungen der Menschen leicht zu empfindendes Gemüth haben, daß sie auch

die leiſeſten Aeußerungen desſelben im Kinde bemerken, und durch zweckmäßige Mittel beleben können. Vergeblich iſts, ſich hiebei nach Hülfsmitteln umſehen, und von dem Gebrauche derſelben die Wirkung erwarten, welche religiöſe Menſchen davon gehabt zu haben nachrühmen, wenn Eltern nicht ſelbſt von einem religiöſen Gefühle erfüllt ſind. Die echten Hülfsmittel für den, der für die Religion Feld gewinnen will, liegen im Gemüthe desſelben, und anderswo ſind ſie nicht. Denn Empfindungen heucheln, iſt nicht das Mittel, gefühlvolle, für das Gute und Große empfängliche Gemüther zu bilden; dadurch werden abſcheuliche Menſchen, werden Heuchler gebildet; und die Anwendung dieſes Mittels macht nur die Stufe der Verächtlichkeit ſichtbar, zu der der Heuchler hinabſank, und zieht ihm die ihm gebührende Verachtung zu. Mit den Kindern ſingen und beten, in die Kirche gehen, ſich über Gegenſtände, die Religioſität betreffend, mit ihnen unterhalten ꝛc. ſind dann nur taugliche Mittel zur religiöſen Bildung, wenn die frühere Erziehung von der Art war, daß ſie die Anwendung derſelben möglich macht. Nie ſind ſie es für Eltern, die nicht mit ehrlichem geraden Sinne, nicht mit einem guten reinen Herzen und unverkünſteltem Verſtande davon Gebrauch machen, und die durch ihr eigenes Beiſpiel den religiöſen Sinn ihrer Kinder wecken und beleben können. Im Ganzen genommen würde alſo auch in Hinſicht der religiöſen

Bildung die allgemeinere Erziehungsregel für die Eltern sich bewährt finden:

Seid das erst selbst, was ihr wünscht, daß eure Kinder es werden; seid selbst religiös, und ihr werdet in euch die Mittel finden, euren Kindern eine religiöse Erziehung zu geben.

3. Der Lehrer als solcher kann meistens nur auf eine indirekte Weise erziehen. Er theilt Regeln mit, von welchen der Mensch, der sie empfängt, selbst Gebrauch machen, nach welchen er sich selbst erziehen muß. Als guter Lehrer zeigt er, wie die Regeln angewendet werden müssen, gibt Fälle an, in welchen es geschah, stellt den wünschenswerthen Erfolg lebhaft dar, und sucht dadurch zur Anwendung derselben zu ermuntern. Die Unwissenheit des Kindes, der ungeübte Verstand desselben, die Einfachheit seines Kreises, in welchem es lebt, machen aber, daß es Regeln für das Leben (die oft das Resultat des tiefen, ernsten und anhaltenden Denkens sind) selten recht versteht, und noch weniger die Fälle einsieht, in welchen es von ihnen Anwendung machen sollte. Und der Lehrer kann nicht, wie der Erzieher es bisweilen es kann, die Umstände herbeiführen, durch welche das Kind in Lagen versetzt wird, die ihm die Anwendung jener Regeln schlechterdings nothwendig machen. Er hat ferner viele Kinder unter seiner Aufsicht, und diese sind nach mancherlei Maximen er-

zogen. Diese kennt er oft nicht; und sind sie ihm bekannt, und fände er es für nöthig, ihnen entgegen zu wirken, so fehlt es ihm theils an Zeit, da er als Lehrer viele und vielerlei Uebungen des bloßen Erkenntnißvermögens mit dem Kinde vornehmen muß; andern Theils gestehen es ihm die Eltern selten zu, wenigstens reichen sie ihm oft nicht die nöthigen und dazu wirksamen Mittel. Im Ganzen genommen ist also wol nicht sehr viel für die Erziehung vom Lehrer zu erwarten.

Es scheint aber, als ob die jetzige häusliche Erziehung äußerst wenig für die Bildung zur Religiosität wirksam wäre, und sie alles, was dafür geschehen muß, vom Lehrer in Kirchen und Schulen erwarte. In Hinsicht der religiösen Erziehung kann er aber sehr wenig, ja fast gar nichts für etwas erwachsene Kinder thun, wenn die Eltern das Ihrige zu thun versäumt oder gar gethan haben, was derselben gänzlich zuwider ist. Wie will er z. B. die Stupidität verbannen, die viele Eltern, sowol ungebildete, als auch solche, die sich zu den gebildeten zählen, durch übermäßiges und unordentliches Nähren des Körpers, und dadurch bei ihren Kindern erzeugten, daß sie nicht für die Erweckung der Aufmerksamkeit und des Nachdenkens derselben wirkten? Schwerlich wird der Lehrer Mittel finden, Empfindsamkeit für das Gute und Schöne, für das Edle und Große in den Gemüthern der Kinder zu erregen, wenn diese thierisch erzogen, keine andere als grob sinnliche Ge-

fühle kennen. Und die Zahl solcher Kinder ist nicht klein, und das Meiste, was der Lehrer für sie in Hinsicht der religiösen Bildung thut, scheint menschlichem Ansehen nach vergeblich zu sein. Eben so wenig kann er bei solchen Kindern zur Erweckung eines religiösen Sinnes thun, die in den ersten Jahren ihres Lebens häufig mit Geschichten von sogenannten edlen Handlungen der Menschen unterhalten wurden, und die Urtheile und Aeußerungen der Gefühle ihrer Eltern über diese Handlungen auswendig lernten. Ihr Gemüth ist dann überfüllt, ihre Empfindsamkeit für das Gute irre geleitet und gleichsam abgehärtet, und das Beispiel, das auf sie noch bleibenden Eindruck machen soll, darf nicht rühren, nicht sanft bewegen, es muß erschüttern. Mittel der Art bei der Erziehung gleichen aber den kräftigsten Arzneien; sie dürfen nur selten gebraucht werden, und der Erfolg des Gebrauchs ist hier wie dort in sehr vielen Fällen zweifelhaft.

Ungeachtet aller Fehler der häuslichen Erziehung aber und der Hindernisse, die aus ihr für die Erweckung des religiösen Sinnes erwachsen, liegt es jedem Menschen und vorzüglich dem Lehrer in Schulen ob, dafür wirksam zu sein. Und er kann es sein. Er muß nur der im Kinde vorhandenen Anlage zur Religiosität etwas zutrauen, darauf merken, sie nicht verunreinigen, ihrer eigenen Entwickelung durch unzeitige Belehrungen nicht hinderlich sondern fest überzeugt sein, daß nur das Gute, was er auf eine

zweckmäßige Weise aus gutem Herzen und auch selbst mit religiösem Sinne dafür thut, die Kraft Gottes sei, von der es heißt, daß sie selig macht. Und früh wenn das Begehrungsvermögen des Kindes sich nur noch nach Gefühlen bestimmt, wenn dieses noch nicht nöthig hat, sich von Gewohnheiten, Vorurtheilen, sogenannten Grundsätzen ꝛc. loszureißen, dann ist es dem Lehrer am leichtesten möglich, für religiöse Gefühle im Gemüthe des Kindes Raum zu gewinnen und Achtung für Religion zu bewirken. Das Archiv der Menschheit, die Geschichte, gibt dann ihm die Mittel dazu an die Hand. Und mächtig wirkt eine klare aber einfache Darstellung der guten und auf religiöse Antriebe verrichteten Handlung auf das Kind und den unverkünstelten Menschen zur Erregung und Belebung des moralisch religiösen Sinnes, wenn nur der Eindruck nicht durch Zergliederung derselben und durch übrigens wohlgemeinte, aber nicht immer wohlbedachte Ermunterungen in ähnlichen Fällen ähnlich zu handeln, geschwächt wird. Hier ist es aber häufig der Fall, daß der Lehrer zu wenig auf die Anlage des Kindes zur Religiosität rechnet, ihr wenig zutrauet, und durch Belehrungen alles thun zu müssen wähnt. Hier will er nicht, wie es sein müßte, nur den Samen streuen, sondern er will, ehe derselbe keimte und um sich wurzelte, schon die edle Pflanze hervor ziehen, wol gar schon Früchte derselben brechen.

Das Vorzüglichste, was der Lehrer in Schulen in Hinsicht der religiösen Bildung seiner Kinder thun kann, besteht darin, daß er durch zweckmäßige Belehrungen Achtung für Religion zu bewirken sucht. Obgleich nun alle Belehrungen, die zur Erfüllung dieses Zweckes dienen sollen, fest, gewiß und überzeugend sein müssen, so sind doch wol die Beweise, die gewöhnlich für die Religionswahrheiten im Unterrichte vorgetragen werden, mehr geschickt, das Denkvermögen des Kindes zu kultiviren, als sein Gemüth für Religiosität zu gewinnen. Dieß letzte dann um so weniger, wenn, indem der Lehrer jene Beweise aufstellt, er zugleich die Vorstellungen und Meinungen, die er für irrig in der Religionslehre hält, bestreitet und zu widerlegen sucht. Es ist zwar wahr, daß Zweifeln denken lehrt, es ist aber von Seiten des Lehrers große Vorsicht in Hinsicht der Gegenstände und der Weise nöthig, über welche und wie er Zweifel erregt. Die Theilnahme an der Bestreitung solcher Lehrsätze, die von vielen andern für unumstößlich gehalten werden, schmeichelt dem Stolze des angehenden Denkers gar sehr, und er bezweifelt dann auch leicht Wahrheiten, die ohne künstlich geführte Beweise dafür fester in seinem Gemüthe waren, als sie es durch dieselben hernach je wieder werden können. Denn das Herz des unverkünstelten Menschen nimmt die Religionswahrheiten in sich auf, sein religiöses Gefühl wird durch sie erregt und belebt, ohne daß sein Verstand Beweise und

Gründe für dieselben fordert. Der Lehrer hüte sich daher ernstlich, den natürlichen festen Grund des Religionsglaubens durch Beweise dafür im Kinde zu untergraben und aufzulockern; denn derjenige, welchen er durch religiöse Bildungsmittel an dessen Statt etwa wieder aufzurichten gedenkt, gleicht einer Mauer, da jener einem Felsen ähnlich ist.

Anstatt also, daß der Lehrer in Schulen versuchen will, durch Belehrungen über die Natur und durch Mittheilung gewisser allgemeinen Wahrheiten, die Kinder anzuleiten, den großen und wichtigen Gedanken zu folgern, daß ein Gott sei, soll er ihn vielmehr bei den Kindern voraussetzen, und ihn als Grundlage betrachten, um auf ihn eine fruchtbringende Religionserkenntniß anzubauen. Verständliche und recht anschauliche Belehrungen über das Zweckmäßige und Schöne in der Natur und über ihre Größe sind aber ganz dazu geeignet, den Glauben an einen weisen, gütigen und mächtigen Gott im Gemüthe des Kindes zu befestigen, und ihm Gelegenheit zu geben, sich dieser Eigenschaften Gottes oft wieder zu erinnern. Durch lebhafte Darstellungen der Annehmlichkeiten der Natur und der Tauglichkeit der Dinge in derselben als Mittel zu den verschiedenen Zwecken der Menschen können Kinder angeleitet werden, Beweise eines gütigen und liebreichen Vaters der Menschen in der

Natur zu finden; und fest überzeugend sind ihnen dadurch die Wahrheiten einzuprägen, daß Gott das Wohl der Menschen wolle, ihnen Fähigkeiten und Gelegenheiten, dieß selbst zu befördern, gegeben habe, und den Dank der Menschen dafür verdiene.

Um aber, so viel es durch den Schulunterricht möglich ist, eine thätige Religion bei den Kindern zu erzielen, muß ihrem Gemüthe die Vorstellung, daß Gott Herr, und gerechter und heiliger Gesetzgeber der Menschen sei, und daß diese von ihm abhangen, stets mit Deutlichkeit und Lebendigkeit gegenwärtig gemacht werden. Der Gedanke: es ist der Wille Gottes, und der Wunsch, Gott zu gefallen, muß ihnen als der Grund ihres Bestrebens, gut zu werden, vor Augen schweben; weßhalb also auch die Vortheile, die aus den guten Handlungen für den Menschen entspringen, nicht als Beweggründe dazu den Kindern vorgestellt werden dürfen. Die Belehrungen über die Natur, über Freiheit und Gewissen des Menschen, und über Begebenheiten in der Menschenwelt müssen von der Art sein, daß sie die lebendige Ueberzeugung bei den Kindern bewirken: die Entfernung des Menschen vom Bösen im Wollen und Handeln, und eine beständige fortwährende Annäherung zur Heiligung sei Gottes ernster und väterlicher Wille, den er durch gute Menschen geoffenbaret hat, und als Regierer der Welt durch Lehranstalten, obrigkeitliche Gesetzgebungen und mancherlei Ereignisse noch immer bekannt macht, und die Be-

folgung desselben dem Menschen erleichtert. Jeder, der sich durch Wort und Wandel um die Besserung Anderer anhaltend und mit Weisheit bemüht, werde den Kindern als ein Bürger im Reiche Gottes vorgestellt, der Gottes Werk wirkt, und in so fern ein Kind Gottes genannt zu werden verdient. Das, was Jesus Christus in dieser Hinsicht that und litt, und wie er sich sein ganzes Leben hindurch den Menschen zeigte, werde ihnen durch eine lebhafte und von Allem, was die bloße Wißbegierde nährt und unnützes Grübeln erregt, entfernte Schilderung bekannt gemacht. Faßlich und eindringend sei der Unterricht darüber, wie Jesus Christus die Menschen über ihr erfreuliches und wahres Verhältniß zu Gott und zu ihren Mitmenschen belehrt, und durch seine Lehre gezeigt habe, daß der fromme Mensch Gott als dem weisen und gütigen Weltregierer in jeder Lage des Lebens vertrauen, seine Wünsche ihm im Gebet vortragen, und der böse, wenn er sich bessert, wieder zu Gott sich freuen könne; daß der Mensch zur Vollkommenheit berufen und zum ernstlichen Streben, Gott ähnlich zu werden, bestimmt, und mit Kraft dazu ausgerüstet sei; daß dieses gegenwärtige Leben nur ein Leben der Erziehung und der Aussaat, das zukünftige aber das der nähern Vollendung der Heiligung des Menschen und der Ernte sei. Dieser Unterricht und jene Schilderung sind geschickt, in dem unverdorbenen wenigstens nicht sehr verdorbenen Gemüthe den Glauben zu erzeugen, daß Jesus Chri-

stus sich als den vorzüglichsten Gesandten und Sohn Gottes durch Lehre, Leben und Leiden erwiesen und dem Menschen das nachahmungswürdigste Beispiel der Tugend und der Frömmigkeit gegeben habe.

Dieß dünkt mich, wäre das Vorzüglichste des Materiellen des Religionsunterrichts in Schulen. War die häusliche Erziehung nun nicht gar zu schlecht, und ist die Methode des Unterrichts nicht zu sehr dem Zwecke zuwider, so kann der Lehrer wenigstens Achtung für die Religion erwecken. Und da die Sinnlichkeit auf die Bildung der religiösen Begriffe und auf die Neigungen des Menschen von großem wichtigen Einflusse und sie bei Kindern vorzüglich empfänglich für Eindrücke ist, und noch nicht eine bestimmte Richtung in Hinsicht der Neigungen hat, so ist es wol nicht rathsam, beim Religionsunterricht bloß den Verstand zu beschäftigen, Gefühl und Phantasie des Kindes aber unwirksam zu lassen, und diesen Unterricht absichtlich bis zu einem gewissen Alter zu verschieben. Das Kind geräth, wie der erwachsene Mensch in Stimmungen, in welchen sehr wohlthätig für die Erweckung und Belebung des religiösen Sinnes gewirkt werden kann. Die Pflicht gebietet es dem Lehrer nicht allein, diese Stimmung des Kindes zu benutzen, sondern auch sie hervorzubringen zu suchen. Alle Vorschriften zur Methode im Religionsunterricht und alle Anweisungen jene Stimmung zu erzeugen und zu benutzen, können ihm aber nichts nützen, ihm nicht den Weg zeigen, auf welchem er

dem Ziele, die Kinder zur Religiosität zu bilden, nahe kommt, wenn er nicht selbst religiös ist. Mangelt ihm aber der echt religiöse Sinn nicht, und kennt er die Beschaffenheit der Gemüther der Kinder, auf die er wirken soll, so findet er, wie schon oben bemerkt ist, die wirksamsten Mittel dazu und die Anweisung zu der Art, wie er sie zur Erreichung des Zwecks anwenden muß, in sich selbst. Das glaube ich aber bemerkt zu haben, daß die sogenannten sokratischen Zergliederungen der Religionswahrheiten (die oft solche Zerstückelungen derselben sind, daß es dem Kinde unmöglich wird, sie wieder zusammen zu fassen und die oft Lehrer unternehmen, die vom Geiste des Sokrates nicht belebt werden) wol als Verstandesübungen der Kinder einigen Werth; aber einen sehr geringen, vielleicht gar keinen für die Erweckung des religiösen Sinnes haben.

Kennen muß der Mensch die Religionswahrheiten, er muß auch durch hinreichende Gründe von denselben überzeugt und fest darin werden, damit er den Sophistereien seines Verstandes und denen, die ihm im Leben aufstoßen, widerstehen könne, wenn diese etwa seiner Unentschlossenheit und Trägheit in Befolgung des Moralgesetzes Vorschub leisten wollen. Aber mit diesem Theile der Bildung zur Religiosität durch Berichtigung und Aufklärung der religiösen Begriffe darf man wol nicht den Anfang bei Kindern machen. Er müßte eigentlich dem Lehrer in Kirchen überlassen bleiben, und der wohlerzogene und den-

kende Mensch arbeitet sein ganzes Leben hindurch daran. Der Lehrer in Schulen wirke zur religiösen Erziehung der Kinder nach einem in ihm durch fortgesetzte Prüfung fest gewordenem Systeme, und wirke vorzüglich dahin, daß sein Religionsunterricht ins Gefühl, in das Leben und Handeln der Kinder übergehe. Dieses wird ihm, wenn er selbst ein moralisch-religiöser Mensch ist, sicherer und mehr gelegentlich beim Unterricht über Gegenstände der Natur, durch weise Benutzung dessen, was ihm Ort und Zeit dazu als Lehrgegenstand darbieten, durch eine gefühlvolle und lebhafte Darstellung von zweckmäßigen Beispielen aus der Geschichte gelingen, als durch Mittheilung und Läuterung der Begriffe, die auf Religion Bezug haben.

---

## III.

## Wohin muß die häusliche Erziehung wirken, wenn die Schule ihre Zwecke erfüllen soll.

---

Die Kräfte des Denkens und des Erkennens derer, welche dem Lehrer zum Unterricht anvertraut werden, zu erregen und zweckmäßig zu üben;

zu helfen, daß sich der Schüler und die Schülerin die gewöhnlichen Schulfertigkeiten, Gebrauch der Sprache, Lesen, Schreiben, Rechnen, Zeichnen, wenn es möglich ist, als Geschicklichkeiten erwerbe, und sich die nöthigen Schulkenntnisse aneigne;

zu helfen, daß dem Schüler und der Schülerin der kindliche Sinn erhalten, daß er zum freudigen Leben und Wirken gebracht werde, und sie in sich vernehmen und deß gewiß werden, daß sie im Stande sind sich zu bemühen, in Gesinnungen, Worten und Thaten, in allen Verhältnissen mit Menschen und in allen Lagen des äußern Lebens das Heilige und Hohe des Menschen zu erstreben und zu erhalten, daß sie fest glauben, gut und fromm werden zu können,

dieß sind vernünftige Zwecke der Schulen.

Und da, wo mit Ernst und Geschick unablässig gestrebt wird, diese Zwecke zu erfüllen, da hat die Schulerziehung etwas Unwandelbares, etwas Festes, da wird der Grund der wahren Kultur und auch der sichere Grund zur Bildung zu jedem Beruf gelegt; und wo er gelegt, wo er angebauet worden ist, da läßt sich mit wünschenswerthem Erfolge weiter bauen.

Durch gehörige Anregung und zweckmäßige Uebung des Verstandes geschieht viel zu der vernünftigen Selbstbestimmung des Willens und zur gedeihlichen Leitung desselben. Vielleicht darf man aber

doch der Erfahrung trauen, welche aussagt, daß es Menschen gibt, die folgerecht denken können und denken, und die doch gemein, niedrig und auf eine Weise handeln, die des Menschen nicht würdig, die dem edlen, wahrhaft gebildeten, wohl erzogenen Menschen fremd ist.

Auch Geschicklichkeiten in nützlichen Dingen, so wie auch ein ausgebreitetes, reiches Wissen des Wissensnöthigen und Wissenswürdigen sind nicht nothwendig mit einem guten, edlen Sinne, mit Wohlerzogenheit, wie Grund und Folge, verbunden; wie die Schule der Erfahrung abermals lehrt.

Unterricht und Erziehung gemeinschaftlich umfassen die ganze Bildung des Menschen bis zu den Jahren der vernünftigen Selbstthätigkeit; beide wirken dahin, den Menschen vorzubereiten, daß er den Endzweck seines Daseins erkenne und sich selbst aus eignem Willen und mit eigner Kraft dem Ziele seines Daseins nähere. Erziehung und Unterricht umfassen die Bildung des Körperlichen, Geistigen und Gemüthigen im Menschen.

Uebungen des Denkens und Erkennens, Beförderung der Gewandtheit des Geistes und die Bereicherung desselben sind Hauptbeschäftigungen des Unterrichts, Haupttheile der Schulbildung.

Bildung des Gemüths, im engern Sinne des Wortes, ist ein Hauptbestandtheil der eigentlichen Erziehung.

Was die Sonnenwärme in der Pflanzenwelt, das ist die Gemüthsbildung in der Erziehung, sie erst bringt Geist und Leben hinein. Die Erziehungsweise, welche nur die Beförderung technischer Fertigkeiten und Geschicklichkeiten beabsichtigt; welche den Zweck der Erziehung erfüllt glaubt, wenn das Ziel des Unterrichts erreicht, und der Zögling früh zu künftigen Berufsgeschäften gewöhnt und abgerichtet worden ist; die Erziehungsweise, welche das Gefühl für das Hohe und Heilige nicht anregt, nicht stärkt und nicht dahin strebt, daß im Kinde die Achtung für das Göttliche tief gegründet werde und wachse, diese Erziehungsweise kann wol brauchbare, pfiffige, kluge, verständige, geschickte und solche Kinder bilden, die, wie man sagt, einstens für ihr Brot gut sind, und ihr Glück machen können, aber wohlerzogene Menschen bildet sie nicht. Auch Thiere, mit Erlaubniß sei es gesagt, sind für ihr Futter, für ihr Brot gut, und können auch ihr Glück machen. — —

Wenn die Erziehung nicht mit dem Höchsten beginnt, und wenn sie nicht, dieß fest haltend, dahin wieder empor kehrt und damit endet, so ist auch alle übrige dem Zögling angeeignete Kultur nichts anders, als ein vergoldeter Apfel am Christbäumchen, dem die Wurzel mangelt, und Korn auf einen Kornboden geschüttet, wo wol eine Zeit lang zum Bedarf geholt aber nicht eowartet werden kann, daß Neues und Eigenes freudig empor wachse.

Die eigentliche Erziehung quillt am liebsten und leichtesten aus dem Herzen des frommen Vaters und der frommen Mutter in das Herz des Kindes, und der Verstand mit seinen Regeln mag wol überhaupt weniger in der Erziehung leisten, als das Herz, wenn nemlich die Regeln nicht dem Herzen entquollen. Das erziehungsbedürftige Kind muß, wenn es erzogen werden soll, verstehen, was seinetwegen gethan wird. Das Kind versteht auch leicht die Sprache des Herzens und überhaupt das Herz dessen, der es mit Liebe leitet, mit Liebe erzieht; aber es versteht, es begreift nicht immer mit seinem Erkenntnißvermögen das Warum und Wozu, welches auch nicht nöthig ist. Erziehung gedeihet am besten im Familienkreise; denn das erziehungsfähige und erziehungsbedürftige Kind hat, um erzogen werden zu können, so mancherlei nöthig, das wol der Vater und die Mutter ganz und gern, aber ein Anderer, auch der Treueste, kaum geben kann. Das Kind bedarf eines liebenden Herzens, an das es sich mit völligem Zutrauen anschließt — einer leitenden Hand, an die es sich gern anschmiegt — eines beobachtenden Auges, zu dem es mit Liebe hinauf sieht — eines warnenden Blickes, den es, obgleich nicht mit Furcht, doch sehr achtet, respektirt — eines starken Armes, der das Kind retten kann, wenn Gefahr seines Bessern, seines Innern vorhanden ist. Wer kann diese Bedürfnisse dem Kinde so befriedigen, wie Vater und Mutter es können?

Der Lehrer aber ist Gehülfe in dem Erziehungsgeschäfte, und deßhalb muß er erziehend lehren und lehrend erziehen. Der Lehrer soll mit Einsicht und Verstand, durch ein gutes Exempel und durch ein Herz, das für das Gute und für seine Zöglinge schlägt, mächtig und kräftig im Worte und im Wirken sein. Aber weil der Lehrer nur Gehülfe in der Erziehung ist und nicht Alles allein thun soll und kann (denn wo geholfen wird, sind immer mehrere thätig), so muß er die liebevolle und ernste Mitwirkung der Eltern zur Erfüllung des vernünftigen Zweckes der Lehranstalt innigst wünschen, und ohne diese Mitwirkung entbehrt die ganze Schulbildung der kräftigen Unterstützung, deren sie zum glücklichen Gedeihen durchaus bedarf.

Die Erziehung der Kinder überhaupt und die Schulbildung insbesondere gedeihet leichter und sicherer, wenn ihre Gemüther rein gehalten und befreiet werden von allem Schlechten, das dem Aufkommen des Guten hinderlich ist. Dem unverderbten und rein erhhaltenen Herzen des Kindes entwächst ohne fremdes Zuthun Gutes, so wie in einigen Gegenden der Erde die Früchte der Ceres, wie wir sagen, wild wachsen, wenn Unkraut nicht den Boden bedeckt. Dieß Bewahren vor dem Unkraute des Herzens, dieß Entwöhnen von dem der Wohlerzogenheit Nachtheiligen ist mehr die Sache der Eltern als der Lehrer; und je weniger sorgfältig die Eltern hierin

sind, um desto beschwerlicher und um desto weniger wirksam ist des Lehrers Thun.

Kinder müssen, und hauptsächlich durch Hülfe der Eltern

entwöhnt werden von der Unart, bei dem offenbaren Unrechte noch Recht haben zu wollen. Derjenige, welcher diese Unart an sich hat, lernt nicht, wie es sein muß, die Wahrheit und eine gute Sache höher schätzen, als den Menschen, der wol Diener des Guten und der Wahrheit, aber nicht Herr derselben ist. Es ist ein sicheres und sehr unangenehmes Kennzeichen der Unkultur, wenn Menschen die Wichtigkeit der Gründe ihrer Behauptungen nach der Menge der Luft abmessen, die sie beim Vortrage derselben in Bewegung setzen, und Kinder, welche rechthaberisch sind, sind gemeiniglich schlechte Schüler und Schülerinnen, die wenig leisten.

entwöhnt werden von der Eitelkeit, die gern mit nichtigen Dingen prahlt. Eitelkeit verkehrt den Sinn des Kindes, macht, daß es Nebensachen für Hauptsachen halten, das Haben für höher als das Sein schätzen, daß es Außerwesentliches vom Wesentlichen nicht recht unterscheiden lernt, und daß es mehr durch käufliche Dinge, durch Etwas außer sich als durch sich selbst sein und gelten will.

entwöhnt werden von der Unart, sich in harten Worten zu äußern. Harte Worte sind oft ein Zeichen der Ungeschliffenheit und Wildheit. Eine harte Gegenrede scheucht den zurück, der belehren soll und will; und das harte Wort und das harte Herz bringen wechselseitig einander hervor.

entwöhnt werden von der Arbeitsscheu. Ernstes, strenges Arbeiten bewahrt vor vielem Bösen. Durch nichts sichert man sich besser gegen den gemeinen, niedrigen Sinn, als durch strenge Arbeit, und Arbeit ist das beste Bildungsmittel des Verstandes. Müßiggang, sagten die Alten, ist aller Laster Anfang, und ꝛc.

entwöhnt werden von der Unredlichkeit und Falschheit. Der Unredliche, der Lügenhafte hat zu sich selbst nicht Zutrauen, wie sollte er es zu andern fassen können? Das Kind muß aber Zutrauen zu dem haben, der zu seiner Bildung und Erziehung mit wahrem Gewinn wirken soll. Auch kann das Kind nicht höher seinen Lehrer ehren, als wenn es ihm volles Zutrauen schenkt. Schande dem Lehrer, der es nicht verdient! Aber auch Schade für das Kind, das durch Lügenhaftigkeit den Weg zu seiner Bildung sich versperrt.

An den Gemüthern der Kinder muß aber auch, wie an guten Aeckern, etwas geschehen, wenn die Wirkungen ihrer guten Natur und Beschaffenheit sich zeigen sollen. Die Gemüther der Kinder müssen zu dem gewöhnt werden, was dem Aufkommen und dem Wachsthum des Guten förderlich ist. Dieß Gewöhnen zu dem der Erziehung Günstigen, dieß Gewöhnen zu Allem, was der Tugend vorarbeitet, ihre Uebung erleichtert, ist mehr Sache der Eltern als der Lehrer, und mit je mehr Sorgfalt und Ernst die Eltern hierin arbeiten, um desto mehr kann der Lehrer in seinem Kreise wirken, um desto besser geht die Schulbildung von Statten.

Kinder müssen, und hauptsächlich durch die Bemühungen der Eltern

gewöhnt werden zur Ordnung im Leben, Lernen, Vergnügen ꝛc. Hieher gehört denn auch, daß sie angehalten werden zur rechten Zeit zur Schule zu gehen, ihre Arbeit für die Schule zu Hause pünktlich zu verrichten, um nichtiger und kleinlicher Ursachen willen die Schule nicht zu versäumen ꝛc.

gewöhnt werden zum schicklichen Dulden und Tragen des von ihrem Leben, Lernen und Thun nicht zu trennenden Unangenehmen. Es ist nun einmal nicht anders, das Leben hat nicht lauter angenehmes, und das Kind von jeder Beschwerde bewahren wollen, heißt, ihm sein Leben verderben, es zum

moralischen Krüppel bilden. Ob es dir sauer wird in deinem Berufe, denken und sagen gute Eltern mit dem Sirach, so laß dich das nicht verdrießen, Gott hat es so geschaffen.

gewöhnt werden zum Entbehren manches Angenehmen. Sokrates sagte, als er die vielen Dinge auf dem Markte zu Athen sah: o, wie viel gibt es in der Welt, dessen ich nicht bedarf. Kinder, die Alles genießen, jedem Vergnügen nachlaufen müssen, und um des Vergnügens willen die Schulstunden und ihre Schularbeiten versäumen dürfen, Kinder, welche sich nichts versagen lernen, sind im Grunde recht arme Kinder, weil sie so viel bedürfen, und werden leicht träge, arbeitsscheue, weichliche Menschen.

gewöhnt werden zur Reinlichkeit in Allem. Reinlichkeit des Körpers hat einen großen, wohlthätigen Einfluß auf die Reinheit des Gemüths, und Reinlichkeit ist der einzige Putz, welcher sich für Kinder schickt und der sie nicht eitel macht. Auch befördert es den Respekt für die Schulbildung und die Achtung für die Schule, wenn es dem Kinde nicht eher erlaubt wird, dahin zu gehen, als bis es rein und ordentlich dort erscheinen kann.

gewöhnt werden zum Wohlanständigen, Schicklichen. Das Benehmen der Kinder gegen Lehrer und andere Menschen ist oft ein nicht ganz unrichtiger Maßstab, an welchem sich erkennen läßt, auf welchem Grade der Gesittetheit die Eltern stehen, wie die häusliche Erziehung beschaffen ist, und wie viel die Lehrer und andere Menschen von den Eltern geachtet werden.

gewöhnt werden zu einem dienstfertigen, gefälligen Wesen. Wohlanständigkeit und gefälliges Wesen sondern das Kind von der Gemeinheit, von der Pöbelhaftigkeit ab, welches der Stand und das Geld der Eltern und das Kleid des Kindes nicht thun kann. Man empfängt, sagt ein Sprüchwort, den Menschen nach seinem Rocke, und entläßt ihn nach seinem Betragen. Und zu einem ordentlichen Betragen muß das Kind von früher Jugend an gewöhnt werden.

Jene Entwöhnung und diese Gewöhnungen sind die Tugend, die echte Gemüthsbildung nicht selbst, aber sie sind in der Erziehung das, was der Bildhauer ist, welcher den Marmor erst aus dem Rohen hauet, und dann ihm die Geberde des Menschen anbildet. Diese Tugendgeberde an dem Menschen wird zuletzt selbst Tugend, wenn Eltern und Lehrer die Bildung des religiösen und sittlichen Sinnes und Gefühls als den ersten, höchsten und nie ganz zu

erfüllenden Zweck der Erziehung ansehen, aber ihn zu erfüllen, sich ernstlich angelegen sein lassen. Dieß ist dann der Geist, welcher der Tugendgeberde am Menschen die Tugendseele einhaucht.

Die häusliche Erziehung und die Schulbildung müssen, weil sie einen Hauptzweck haben, in befreundendem Kreise sich nähern und einander hülfreiche Hand bieten, wenn das Kind gedeihen, wenn das Kind wohl erzogen werden soll. Ohne die getreue Hülfe der häuslichen oder einer ihr ähnlichen Erziehung leistet die Schulerziehung wenig, und ohne diese Hülfe und ohne das Festhalten des Hauptzwecks der Erziehung kann der Lehrer vielleicht in einer erträglichen auch wol angenehmen äußern Lage sein, ein bequemes Leben führen, auch wol reich werden, aber immer wird ihm die Freude über das Gelingen seines Wirkens und seines Thuns mangeln.

## IV.

## Ueber die Erziehung der Kinder für das (sogenannte) wirkliche Leben.

Wenn den alten Mexikanern ein Kind geboren wurde, so nahmen sie es mit der Anrede in ihre Arme: Du bist in die Welt gekommen, um zu lei-

den; leide, erdulde und ſchweige. Und mit Weinen beginnt das Kind das Leben, als ob die Mexikaner Recht hätten, und als ob dem Kinde, wie Jener ſagte, Unrecht geſchehe, das es leben ſoll, und es ſchon ahne, wie es in der Welt hergeht. Es gab Leute, welche behaupteten, daß das Leben ein Gut von einer zweideutigen Beſchaffenheit ſei, ſo daß der, welcher es zum Voraus wiſſen könnte, worin es beſteht, ſich weigern würde, es anzunehmen. Und andere finden das Leben ſo angenehm, daß ſie nichts mehr bedauern, als daß ſie es wieder verlaſſen müſſen. Moſes, der wichtige Plane ausführte, der in der Reihe der Wohlthäter des Menſchengeſchlechts und in der Reihe der Weiſen mit großem Rechte ſteht, der das Leben in ſeinem Zuſammenhange, und, ſo viel es Menſchen möglich iſt, vollſtändig zu verſtehen ſuchte, Moſes ſagt: Unſer Leben iſt, wenn es lang und köſtlich geweſen, ſiebenzig bis achtzig Jahre lang Mühe und Arbeit geweſen. Und Salomo, der doch die Welt nach ſeiner Weiſe recht genoſſen hatte, ſagt: Es iſt Alles eitel!

So lange der Menſch in dem Kreiſe der innern Welt, in der Welt des reinen, kindlichen Gemüths lebt und darin bleibt, ſo lange iſt das Leben reich, heiter und herrlich. Ergeht aber an ihn die Forderung, hinaus zu treten in die Welt, welche man die wirkliche nennt, um zu handeln, um ſich thätig zu bezeigen, ſo wird das Leben oft arm, beſchränkt, beſchwerlich und dunkel. Oft werden wir darin auch

so erhitzt und außer Athem gesetzt, daß die Hitze, die uns begegnet, wol befremden kann. Dessen ungeachtet soll der Mensch sich nicht zum Verworfenen machen, und nur in Dasein und Genuß seinen Beruf setzen. Der Thätige ist der Geliebte Gottes, sagt der Araber, und wohl geordnete Wirksamkeit macht den gemeinen Menschen mit der Zeit zu einem herrlichen. Nicht in Zurückgezogenheit und Abgeschiedenheit besteht das Leben, sondern in muthigem Hinaustreten und sicherm und festem Stehen auf der Stelle, die jeder hat. Nicht durch Gleichgültigkeit gegen das Wirken überhaupt soll der Mensch sich beschränken, wenn nicht gelingt, was er ausführen will, sondern durch Besonnenheit, ruhige Mäßigung und durch Wartenlernen. Verzagtheit soll nicht ein Hauptzug im Charakter des Menschen sein, sondern gelassener Muth. Selig sind die Sanftmüthigen, sie werden das Erdreich besitzen. Und der Sanftmüthige, der um des Rechtthuns und des guten Wirkens willen dulden und das Gute gar nicht aufgeben kann, besitzt viel und steht hoch und höher, als das Leben hienieden, das durch Zeit und Raum beschränkt ist. Er ist nicht von den Umgebungen des Lebens umschlossen, sondern steht so hoch über denselben, daß sich ihm manches Räthselhafte darin klar, und manches Dunkle hell darstellen kann.

Hat nun das Leben seine Licht- und seine Schattenseite, besteht es aus Genuß und Arbeit, aus Hoffen und Fürchten, aus Freude und Schmerz, aus

Liebe und Haß, aus Gelingen und Mißlingen, aus Kampf und Sieg, so ist es ein unwahres und unkluges Benehmen in der Erziehung, dem Kinde nur die helle, erfreuliche Seite des Lebens vorzukehren. Hebel singt in seinem allemannischen Gedichte: die Mutter am Christabend:

Weißt's, liebe Seel,
Warum dir deine zarte Kindesfreud
In einem stachlicht Bäumchen hangt?
Schau, liebe Seel, vom Menschenleben soll
Der dornig' Freudenbaum ein Abbild sein.
Nah bei einander wohnen Leid und Freud,
Und was dir's Leben süß und lieblich macht
Und was noch schöner in der Ferne schwebt,
Du freust dich drauf, doch in den Dornen hangts.
Wenn Wermuth in die Freudenbecher fließt
Und wenn ein scharfer Schmerz durchs Leben zuckt,
Erschrick nicht drob, und stell dich nicht so fremd!
Dein eigne Mutter selig, tröst sie Gott,
Sie gab dirs Zeichen in der Kindheit schon;
Drum denk: das Leben ist ein Weihnachtsbaum,
Nah bei einander wohnen Freud und Leid. ꝛc.

Schon die Kinderspiele haben ihre Unannehmlichkeiten für Kinder, und die Freude der Schüler über den Schluß der Schulstunden und über die Ferien beweiset, wie beengt sich die Kinder bisweilen in der Schule und vielleicht auch in der besten fühlen. Von den Kinder- und Jugendjahren sind manche Leiden und Beschwerden durchaus nicht zu trennen, und diese davon abhalten wollen, heißt etwas Unmögliches wollen, heißt, den Menschen für das Leben untaug-

lich machen, ihn für eine Welt erziehen wollen, die er nirgends findet. Denn das Leben hat seine Bürden, seine Beschwerden, und bisweilen scheint es sogar, als ob ihm für manchen Menschen nur deshalb Annehmlichkeiten beigesellt worden wären, um ihm die Lasten noch fühlbarer zu machen. Paulus vergleicht das Leben mit einem Streit, und er empfiehlt den Ephesern, in voller Rüstung hinein zu treten, um den Kampf zu bestehen. Und in der That, der Mensch hat viel zu streiten, und deßhalb ist es nöthig, das Kind, welches zum Leben vorbereitet werden soll, abzuhärten, damit es tauge auf der Streitbahn, und mit einiger Sicherheit darauf einhergehe.

Die Natur um den Menschen her ist seine erste und beständige Gegnerin. Stets wirkt sie auf ihn, und gewiß nicht immer freundlich, vielmehr faßt sie ihn oft sehr unsanft an. Nässe, Kälte, Hitze, verdorbene Luft, Veränderungen derselben, Abwechselung der Witterung überhaupt ꝛc. stellen sich dem Menschen gegenüber, und fordern ihn zum Kampfe heraus. Das Kind nun durch übertriebene Sorgfalt davor sichern, vor jedem rauhen Lüftchen, vor nassen Füßen, vor jeder Erkältung ꝛc. bewahren wollen, dasselbe bei jedem Stolpern, jeder blutigen Nase kläglich bedauern, heißt, es verzärteln, heißt, dem Kinde noch mehr Feinde des Lebens zuziehen, und es zugleich zum Kampfe wider sie untauglich machen. Denn Verzärtelung des Körpers ist das sicherste Mit-

tel, ihn für die schädlichen Einwirkungen der Dinge in der Natur recht empfänglich und so zu bilden, daß der Mensch, der ihn herum schleppen muß, durch beständige Kränklichkeit im Leben gestört werde. Außerdem, daß vielleicht jeder Mensch vermöge seiner eigenen Körperbeschaffenheit Anlagen zu ganz eigenen Krankheiten hat, gibt es, nach den Behauptungen einiger Aerzte, 7000 Krankheiten der Menschen. Und wahrlich, wenn ein so großes Heer von Feinden des Lebens auf den Menschen lauert, so mag er wol früh lernen, fest auf seinen Sohlen zu stehn, und sich seiner Haut zu wehren. Ja, es ist nöthig, daß der Körper des Kindes früh gegen Empfänglichkeit für Ursachen der Krankheiten abgehärtet, gegen Kälte und Hitze ꝛc. abgestumpft und so gebildet werde, daß kleine Unregelmäßigkeiten in der Lebensordnung, kleine Beschwerden, Unpäßlichkeiten ꝛc. nicht das Leben stören, und nicht Grund eines immerwährenden Mißbehagens werden. „Wer sein Kind zum braven Manne erziehen will, sagt Montaigne, muß es wahrhaftig in seiner Jugend nicht verweichlichen, er muß es an jede Witterung gewöhnen, und es muß lernen, jeder Gefahr dreist ins Auge zu sehn. Die widerlichste Eigenschaft eines ehrlichen Mannes ist die Verzärtelung, für einen Mann vom Kriegshandwerk aber ist sie schimpflich und unverzeihlich.“ Und wenn nun, wie Hiob sagt, der Mensch immer im Streit sein muß auf Erden, so mag er wol vor der physischen Verweichlichung,

die Schwäche, Muthlosigkeit und mehrere andere Uebel in ihrem Gefolge hat, mit Sorgfalt verwahrt werden. Ein muthiges, munteres Kind bedarf freilich bisweilen des Zügels, aber bei einem verzärtelten, weichlichen, muthlosen ist auch der Gebrauch des Sporns ohne glücklichen Erfolg. Wer hingegen früh gewohnt worden ist, die Zufälle des Lebens geduldig zu ertragen, sich Manches zu versagen, der wird späterhin Muth genug haben, anhaltendere Beschwerden zu übernehmen, und ein wackerer Streiter zu werden.

Das Kindesalter wird fast von jedermann als das seligste des Menschen gepriesen, obgleich die Zeit der meisten Kinder gewiß den Ruhm eben so wenig verdient, wie manche vorige Zeit ihn verdienen mag. Wahrscheinlich fände sich auch niemand, der seine Kindeszeit ganz noch einmal durchlebte, wenn es möglich wäre, es zu können. Auch rühmt man die Kindeszeit und die Vergangenheit überhaupt etwas spät, nemlich dann, wenn man nicht mehr darin lebt. Träume müssen aber erst vergangen sein, und man muß erst wachen, ehe man sich derselben erinnern und sie wieder erzählen kann. Und was der Kindeszeit und der Vergangenheit Rühmliches nachgeredet wird, betrifft oft nur die süßen Träume, die jene Zeiten angenehm machten. Die Kindeszeit ist indessen nur für eine ganz kleine Anzahl von Kindern wirklich angenehm, denn sehr wenigen wird es verstattet, Kinder zu sein. Aeußerst wenige Men-

schen, von welchen das Kind umgeben ist, besitzen Kindlichkeit genug, um Kindessinn pflegen zu können und das Leben des Kindes zu begreifen. Das wahre Leben des Kindes ist ein zartes Gewebe, ist ein mildes Wesen, scheint träumerisch und ist vielleicht sehr bilderreich, aber kindlich gesinnte Menschen, die in der reichen Gemüthswelt leben, verstehen es doch. Die meisten Menschen des sogenannten wirklichen Lebens fassen das Kindesleben mit gar zu rauhen Händen an, und zerreißen es, sie sind herbe und sauer und gar zu überverständig, und wollen dem Kinde das halbgeschlossene Auge vor der Zeit öffnen, und ihm beweisen, wie bodenlos sein lustiges Weltchen sei. Und geschieht das, was sie wollen (was sie gelingen nennen), so gibt sich dann endlich das arme Kind hin, um sich zu retten, ja, es gibt sich hin, und mag nicht mit dem hohlen Auge um sich blicken; und heraus getrieben aus seinem Leben und aus seinem Elemente kann sein Puls in einem andern nicht mehr freudig schlagen. Doch, das Leben ist ein Streit und sehr viele Kinder erfahren es recht früh und früher, ehe sie gehörig dazu ausgerüstet sind. Damit nun das Kind in Zukunft nicht einen sehr traurigen Kampf, nemlich den mit der selbstverschuldeten Armuth zu kämpfen habe, so muß es früh zur regelmäßigen Thätigkeit gewöhnt werden. Aber nicht stets ist eine solche Thätigkeit angenehm. Oft muß der Mensch thätig sein, ohne daß gerade große Lust dazu vorhanden ist, und nicht

immer darf man ein Geschäft unterlassen, wenn Ermüdung dabei Statt findet. Die Gewohnheit aber, ohne Ungeduld thätig zu sein, ist einerlei mit der Gewohnheit, ohne Ungeduld kleine Beschwerden und Unbehaglichkeiten zu ertragen. Und daher haben auch Kinder, denen man es erlaubte, gesunde und frohe Kinder zu sein, gern etwas zu thun; hingegen solche, die schon früh physisch verweichlicht wurden, sind sehr schwer zur regelmäßigen Thätigkeit, zur Arbeitsamkeit zu gewöhnen. Schon ihr Spiel ist nicht, was Kindern das Spiel ist, nemlich ernste Beschäftigung, sondern für sie nur Mittel, ihre Launen zu vertreiben, und für die Eltern, damit die Kinder weniger lästig für sie werden. Weichliche Kinder spielen daher auch selten mit Innigkeit und Fröhlichkeit, sie sind gemeiniglich beim Spiel lau oder heftig. Jenes, weil sie aus Verzärtelung von der Thätigkeit des Kindes abgehalten, und dieses, weil sie eben durch die Verweichlichung auch eigenliebisch geworden sind. Das Spiel verzärtelter Kinder ist nicht Selbstthätigkeit, sondern nur Zerstreuung durch eine Menge von Dingen, die den Eltern gefallen, obgleich nicht jedesmal den Kindern. Ein gesundes, unverzärteltes Kind bedarf wenig Spielsachen, es macht sie sich selbst, und es spielt, weil es thätig sein kann und sein darf, und verzogene, verweichlichte Kinder spielen nicht, wenn auch das Spielzeug noch so theuer und kostbar ist. Und von der Schule verlangen solche Eltern, die ihre Kinder wie Puppen behandeln,

daß sie ein Ort des steten Vergnügens für Kinder sei. Dieß Vergnügen sollen sich aber die Kinder nicht durch eigenes Wirken, nicht durch Thätigkeit und ernsten Fleiß herbeiführen, sondern sie sollen es in völliger Passivität und mit Bequemlichkeit genießen. Und für solche Eltern und solche Kinder sind dann freilich die Lehrer am besten, welche dem Schüler alles in Spiel zu verwandeln verheißen, und die Schulen, die durch einen recht bunten Lehrplan beiden viel Abwechselung versprechen, damit das arme, zarte Kind nicht ermüde bei einer Sache, und solche Schulen, in welchen die Naturgeschichte durch Bertuch's Bilderbuch, die Mathematik ohne mühsames Rechnen durch die mechanische Geometrie mit sauber illuminirten Figuren (die bei Alberti in Frankfurt zu haben ist), die Geographie durch Landkarten, welche auseinander zu legen und zugleich als Geduldspiel zu gebrauchen sind, und viele andere Lehrgegenstände gelehrt, und, wie die Lehrer sagen, den Kindern sehr versinnlicht und sehr faßlich gemacht werden. Das Gedächtniß zu üben, ohne welches der Verstand seine Dienste nicht recht thun kann, fällt solchen Kindern zu schwer, und deßhalb muß es unterbleiben. Und die armen Kinderchen ihrer Trägheit oder ihrer Thorheit wegen mit der Ruthe bestrafen, oder sie zum Nachholen eines unterlassenen Geschäfts anhalten zu wollen, wäre gar zu großes Unrecht, da sie so zart gebauet, so empfindlich sind und daher leicht Schaden nehmen könnten. Daher

müssen sie denn auch die Schule verlassen, ungeübt im Nützlichen, kraftlos, leer an Kenntnissen und mit dem Hang genährt, überall Vergnügen genießen zu wollen. Und so wird die Schule den Kindern nicht Vorbereitungsort zum Leben, sondern sie wird Ursache, daß Kinder späterhin das Leben lästig und beschwerlich finden. Zur Arbeit ist der Mensch bestimmt, und im Leben muß man bei ernsten Geschäften mit Fleiß und Anstrengung ausdauern, und das Nothwendige und das Vergnügen durch Arbeit und Mühe herbeiführen, wenn man es genießen will. Eine solche Spiel- und Tändelschule dient den Kindern nicht, damit sie lernen, einen Gegenstand recht fest ins Auge fassen, sondern leitet sie nur an zur Zerstreuung, verhilft ihnen nicht zur Stärkung, sondern führt sie zur Entnervung. Ja, in solchen Schulen werden wol Menschenpuppen gebildet, die lästige, aber nicht Menschen, die einstens nützliche, unentbehrliche Glieder der menschlichen Gesellschaft sind; und nicht kraftvolle Menschen, die den Kampf des Lebens mit Muth bestehen können, sondern Schwächlinge, die unterliegen müssen.

Und was fängt ein Kind, das unter einer solchen Erziehungsweise bis zum Jüngling heran gewachsen ist, mit seinem Leben an? Sein Gemüth ist kalt und arm, ein Wissen, welches ergötzen kann, ist ihm nicht zu Theil geworden, das Gefühl der Kraft ist in ihm weder geweckt noch durch Uebung gestärkt, er ist körperlich und geistig entnervt. Und nun

schließt ihn die Welt, welche wir die wirkliche nennen, in einen engen Kreis, und legt ihm die Pflicht auf, zu lernen, für sein Fortkommen selbst zu sorgen. Eine ganz nach der Schnur abgemessene, auf den Erwerb der Mittel zur Erhaltung des Lebens berechnete Thätigkeit wird dann von ihm mit kalter Strenge gefordert. Früher aber weder zum Gehorchen noch zur Arbeitsamkeit gewöhnt, noch dazu mit Kraft ausgerüstet, ist es ihm nicht möglich, pünktlich und schnell das auszurichten, was ihm aufgetragen wird. Dadurch bleibt sein Wirken klein und ärmlich, und seinem Verstande wachsen nicht neue Mittel zur Ausbildung zu. Und weil er denen, die um ihn sind, mehr hinderlich als förderlich im Geschäfte ist, so begegnet man ihm bald mit Unfreundlichkeit und sogar mit Härte. Er würde jetzt Menschen, Thätigkeit und Leben hassen lernen, wenn er früherhin überhaupt etwas geliebt hätte. Aber Gleichgültigkeit bemeistert sich seiner, er arbeitet, weil er muß, ohne Liebe und mit kalter Seele; und lernt endlich, wie es heißt, sein Brot verdienen, obgleich es dabei, da er es mit andern auf denselben Wegen und durch einerlei Mittel herbeiführen will, späterhin ohne Kampf nicht abgeht. Und da er Höheres nie empfunden, nie geahnet hat, so lebt er nur für das Thierische, und das Menschliche stirbt nach und nach in ihm ab. Um zu leben, lernt er nie kennen, wozu er lebt, und im Geleise der Gewohnheit und des Wirkens, wozu er abgerichtet worden ist, lebt er

für nichts, als für das Brot; und zur Abhangigkeit vom Leblosen erzogen, wird er von Begierde zu Genuß und von Genuß zu Begierde getrieben, bis ihn das Grab umschließt.

Ein anderer Streit, den das Leben für den Menschen herbeiführt, ist der Streit wider den eigenen und fremden Egoismus. Der Egoismus ist die Wurzel alles Bösen. Er zerreißt die heiligen Bande der Menschheit und macht das Edelste im Menschen zum Mittel zur Befriedung einzelner Begierden. Der Egoist zieht herbei, was ihm angenehm, stößt zurück, was ihm unangenehm ist, und kennt und würdigt nur sein Ich und was seinem Ich dient. Und leicht, sehr leicht, wird der Egoismus herrschend im Menschen. Denn jedermann hat gern Vorrechte, wenn er auch nicht Vorzüge besitzt, und derjenige, dem diese mangeln, verlangt jene oft am stärksten, am heftigsten. Widerrechtlich und oft auf Kosten würdigerer Personen sucht der Selbstsüchtige Vorrechte an sich zu reißen; und sie ihm nicht gestatten, oder die von ihm schon errungenen nicht gelten lassen, nicht anerkennen wollen, verursacht nicht selten harten Kampf. Der Selbstsüchtige, der Egoist ist nicht zufrieden, für das zu gelten, was er etwa noch ist, er strebt dahin, sich höher zu stellen; und nicht dadurch, daß er höher steigt, sondern daß er andere zurück setzt. Er will im stärksten Lichte stehen, will sich als den Mittelpunkt und

andere als von ihm ausgehende Strahlen angesehen wissen; er verlangt, daß andere seinetwegen sich vergessen, sich unbedeutend finden, und sich mit ihm, mit seinen Vorzügen beschäftigen sollen. Freilich gleicht der Egoist in mancher Hinsicht dem possirlichen Affen, welcher an einen Baum hinanklettert, von Zweig zu Zweig springt und nicht eher ruht, als bis er dahin gekommen ist, von wo seine Blöße ganz gesehen werden kann. Und wer mag gern wegen eines solchen Menschen verkannt, wer mag gern durch ihn zurück gesetzt werden? So denkt jedermann, und dessen ungeachtet schleicht sich der Egoismus so leicht bei jedem Menschen ein, und der Kampf des einen Egoisten wider den andern wird immer mit großer Hitze geführt. Wer nun in der Jugend schon durch einen Schrei Eltern und Hausgenossen in Bewegung zu setzen gewohnt war, wer niemals nöthig gehabt hat, zu suchen und mit Mühe zu holen, was er begehrte, und doch es bekam, wer seine Wünsche schon befriedigt sah, wenn er sie kaum äußerte, und wer schon als schwaches, ohnmächtiges Wesen gebieten und jede seiner Launen zum Gesetz für Andere machen konnte, der muß selbstsüchtig werden, sich einen großen Werth beilegen lernen, und muß mit der Zeit dumm werden, wenn er es auch von Natur nicht ist. Wahrlich, Eltern, welche ihren Kindern jeden Wunsch gewähren, alle Capricen derselben unterhalten, ihnen alle Mühe und Arbeit ersparen, jede Beschwerde von ihnen abhalten

wollen, solche Eltern verziehen ihre Kinder geradezu, rauben ihnen das beste Mittel zur Verstandesbildung, das Selbstthun; pflanzen ihnen einen mächtigen Feind ins Gemüth und bereiten ihnen einen schweren, harten Kampf. Wer durch die Welt will, muß sich bücken, sagt ein altes, wahres Sprüchwort. Und wer nun gewöhnt worden ist, überall voran zu stehn und nicht gutwillig zurück zu treten und nicht gelernt hat, sich mit der Stelle zu begnügen, die ihm gebührt, der wird gewiß oft sehr unsanft dahin gebracht. Der Stein, welcher sich nicht von selbst fügt, wird behauen, damit er da passe, wo er liegen soll, oder wird als Lückenbüßer gebraucht. Und der Mensch, welcher anmaßend ist, und über seinen Werth hinaus etwas gelten will, wird stärker in Untersuchung genommen und muß sich oft gefallen lassen, verkannt zu werden. Die Geschichte stellt Beispiele genug auf, daß Menschen zurück gesetzt und verkannt werden, die so hoch über uns stehen, daß unsere Augen ihre Höhe kaum erblicken; und wir wollten ein anderes Geschick verlangen? Entweder die Menschen müssen, unserer Unbedeutenheit wegen, gar nicht Notiz von uns nehmen, und das würde uns nicht gefallen, oder wir müssen gewärtigen, daß wir bisweilen verkannt und zurückgesetzt werden. Denn nicht überall sind wir von Kennern umgeben, und wäre dieß der Fall, so würden wir wieder sehr oft unzufrieden sein, weil wir unsere Schwächen, die wir haben, nicht gern von andern

erkannt wissen. Sind wir aber nicht viel durch uns selbst, so gelten wir bei Niemanden Etwas.

Da es denn nun so schwer ist, überall voran zu stehen, und am meisten zu gelten, so ist es eine große Wohlthat für Kinder, wenn sie von Jugend auf darin erhalten werden, still, einfach und ohne Anmaßung einher zu gehen; wenn sie es durch Erziehung und Beispiel (Unterricht allein thut es nicht) begreifen lernen, daß ein reiches Sein einen höhern Werth hat, als ein reiches Haben, und es ihnen durch Erziehung und Unterricht möglich gemacht wird, sich ein reiches Sein zu erwerben. Dadurch wird es ihnen denn späterhin auch möglich, die ihnen gebührende Stelle würdig zu behaupten, aber auch leicht, da zurück zu treten, wo nicht ein Platz für sie ist, und dieß gutwillig und eher zu thun, bevor sie genöthigt werden, mit Unwillen es thun zu müssen.

Ein Schwächling muß stets Klage über Schicksale und Umstände führen, denn er kann sie weder nach seinem Willen ändern, noch sie benutzen. Hingegen der kräftige, tüchtige Mensch kämpft muthig wider die Unfälle des Lebens, und steht in und nach dem Kampfe groß und herrlich da. Wer den Muth hat, mit dem Schicksale zu ringen, bedarf der Krone nicht, er ist ein geborner König. Und im Tragen der Lasten, im Dulden der unausweichlichen, unbesiegbaren Uebel des Lebens erscheint der kräftige Mensch um so größer, je edler er sich im Streite

wider sie bewies. Aber wer in der Streitbahn des Lebens taugen, sich darin nicht übel gebehrden soll, muß an Leib und Geist gesund sein. Am Geiste, damit dieser dem Leibe gebieten, und am Leibe, damit dem Geiste Gehorsam geleistet werden könne. Nichts verhilft dem Menschen aber so sicher zu dieser Gesundheit, als eine thätige und arbeitsame Jugend. Thätigkeit und Arbeitsamkeit härten den Körper ab, und machen ihn zugleich geschickt und gewandt; sie sind die schätzbarsten Gelegenheiten zur Bildung des Verstandes und die besten Mittel für den Menschen, um eine große Menge Uebel von sich entfernt zu halten. Soll daher der Mensch für das Leben erzogen werden, so darf man ihn nicht physisch verweichlichen, so muß er früh nach Regeln mit Anstrengung der Kraft thätig sein und bei Geschäften ausdauern lernen. Und früh muß der Mensch gestärkt werden am Geiste, damit er lerne, mit Kraft und Muth da zu stehen, wo er stehen muß; stark am Geiste muß er sein, damit er ohne Entwürdigung seiner selbst Leiden tragen, den Egoismus der Menschen dulden, und, vor allen Dingen Vieles entbehren könne. Durch physische Verweichlichung und moralische Entnervung (zwei große Sünden der Pädagogik) werden Kinder unfähig gemacht, ein würdiges Leben einstens zu führen. Und verweichlicht und entnervt werden sie hauptsächlich dadurch, daß man ihnen viele Dinge über das natürliche Bedürfniß hinaus zum Bedürfniß macht. Die

Natur der Kinder fordert wenig, und oft kostet es den Eltern Geld und Mühe, in den Gemüthern der Kinder Wünsche nach unnöthigen Dingen zu erwecken. Durch jedes neue Bedürfniß wird aber dem Kinde eine neue Last aufgebürdet, wird es aus seinem Kreise getrieben und wird ihm die Heiterkeit des Gemüths geraubt. Ein Kind, das viele Bedürfnisse hat, hat auch viele Unannehmlichkeiten. Seine Denkkraft bekommt eine schiefe Richtung, und es wird entweder verbildet oder überbildet. Häufige Genüsse schaden seiner Gesundheit, reizen zu neuen und unerlaubten, und werden oft Ursache einer beständigen Kränklichkeit. Und jedes neue erkünstelte Bedürfniß ist für den Menschen eine neue Fessel; wer aber wenig bedarf, führt ein freies Leben. Die Begierde des Menschen nach dem Genuß des Ueberflüssigen wird nie gesättigt; nie erreicht der Mensch, in dessen Gemüth sie wohnt, sein Ziel, und von Genuß zu Genuß getrieben, lebt er dann ein unstetes und ein Leben, das des Menschen nicht würdig ist. Das Wenige, was der Mensch bedarf, ist bald erworben und wird ohne Neider und bald genossen, der Erwerb und Genuß des Ueberflüssigen aber ist mit Aufwand von Zeit, mit vielen Umständen, mit Sorgen und Verdruß verbunden. Und dieß ist es, was Eltern ihren Kindern bereiten, wenn sie ihnen viele Dinge zum Bedürfniß machen. Aber zugleich wird auch den armen Kindern, welche ohne Mühe alle Bequemlichkeiten und alle Genüsse

schon im Ueberflusse haben, das Ziel des Lebens ganz aus dem Auge gerückt und das große Gut des Menschen, die Hoffnung und Aussicht ins Bessere wird ihnen unbarmherziger Weise geraubt. Und Menschen, die eine solche Jugend durchlebt, die nichts mehr zu hoffen, sondern Alles schon genossen haben, solche Menschen müssen, wenn sie etwa durch Umstände in andere ungewohnte, weniger angenehme Lagen versetzt werden, das Leben sehr lästig und sehr beschwerlich finden und über Welt und Zeit klagen. Des gegenwärtigen Lebens dann müde, ein einfaches herbei zu schaffen nicht fähig, der Freude des bessern Lebens nach dem Tode nicht würdig, stehen sie weichlich, feige und unmännlich, physisch und moralisch entnervt und ohne Achtung ihrer selbst da, und Erde und Himmel sind für sie zu arm. Die Erfahrung lehrt die Wahrheit des Gesagten.

Aber eine erfreuende Erfahrung lehrt auch, daß aus den Familien, in welchen Einfachheit und Gottesfurcht herrschten, in welchen das alte Sprüchwort noch galt: Schlicht und recht, das behüte uns; in welchen viel gearbeitet und bei aller Arbeit doch noch beständig wider ein strenges Schicksal, wider Mangel und allerlei Lebensnoth gekämpft werden mußte, daß aus den Familien die kräftigsten, gediegensten und zufriedensten Menschen hervor gingen. Einfachheit des Sinnes und des Lebens in den Familien bewahrt die Kinder vor der Künstelei, etwas durch Dinge gelten zu wollen in der Welt, verhilft

ihnen zu dem Sinn und dem Muthe, gerade und ehrlich und durch sich selbst da zu stehen, wie sie wirklich sind, lehrt sie entbehren, um geben, und ärmlich leben, um wie Reiche und groß handeln zu können. Eltern, welche ihre Kinder nicht zum Gefallen am Kitzel des Gaumens, nicht zum Stolz auf Genüsse, Pracht und Glanz, sondern zur Genügsamkeit gewöhnen, die ihre Kinder abhärten durch Entbehrungen und Arbeit, bewahren sie nicht allein vor manchem Uebel, sondern bewaffnen sie auch gegen viele Stürme des Lebens. Und eine unverzärtelte Jugend, Einfachheit des Lebens, Gewissenstreue, Fleiß und Geschicklichkeit im Erwerb des Nöthigen, Mäßigkeit im Genuß verhelfen zum Edelmuth, zur Rechtschaffenheit, wenn nicht zu feinen, doch zu guten Sitten und machen die Grundlage zum Erwerb des bürgerlichen Glücks. Eine üppige, weichliche Erziehung hingegen macht arbeitsscheu, führt Genußliebe, diese Unmäßigkeit, diese Wollust und Schwäche herbei, und wird der Grund des Verderbens und des Unterganges des geistigen und irdischen Wohlseins. Und wenn es denn wahr ist, was man so häufig sagt, nemlich, daß die Zeiten jetzt schlecht sind, so ist es gerade jetzt von großer Wichtigkeit, die Kinder so zu erziehen, daß sie in den schlechten Zeiten sich selbst bewahren lernen und von ihnen nicht niedergedrückt werden. Der einfache Mensch kann das Entbehrliche, was in schlechten Zeiten so schwer zu erwerben ist, leicht entbehren, ohne den Mangel

desselben zu empfinden, und ohne das Gute und Herrliche zu verlieren, was jede Zeit dem Menschen darbietet. Sein Gemüth wird nicht durch Wünsche zerrissen, durch müßige Klagen über unerfüllte Hoffnungen nicht versäuert, seine Kraft nicht durch Streben nach Unwürdigem zersplittert, und seine Bedürfnisse fesseln ihn nicht an Verhältnisse und Umstände. Und so steht er unabhangig, voll Vertrauen und Heiterkeit, kräftig, zum Dulden und Handeln aufgelegt, da, wenn verkünstelte Menschen von den Stürmen des Lebens niedergebeugt oder wol gar zerknickt werden. Werde einfach! Lerne entbehren! sind zwar zwei kurze, aber doch sehr sinnvolle Gesetze der Pädagogik, deren Befolgung von Seiten der Erziehenden den Kindern zu der Stärke verhilft, welche sie bedürfen, wenn sie im Kampfe des Lebens taugen sollen.

Eine gute Erziehung strebt aber auch dahin, daß der Zögling zur rechten Zeit durch zweckmäßigen Unterricht die Kenntnisse und durch stete und sorgfältige Uebung die Fertigkeiten und Geschicklichkeiten erlange, durch welche er in den Stand gesetzt wird, sich selbst einstens das Nöthige zu verschaffen. Die tägliche Erfahrung lehrt es, daß Reichthum, hoher Stand und günstige Verhältnisse der Eltern nicht Schutzbriefe für die Kinder gegen die Unfälle des Unglücks, sondern oft vielmehr kostbare Gefahren für sie sind. Aber Menschen, die etwas Tüchtiges gelernt haben, die von Jugend auf an Fleiß und an eine regelmä-

ßige, mit Anstrengung verbundene Thätigkeit, gewöhnt worden sind, können Veränderungen der Lagen und Verhältnisse mit einer gewissen Ruhe und Sicherheit ansehen, und manchem Stoße des Schicksals Trotz bieten. Mit dem Schweiße auf der Stirne erarbeiten sich thätige Menschen Geschicklichkeiten in Kopf und Hand und Muth ins Herz, und so bewaffnet trifft sie entweder manches schlimme Loos nicht, von welchem andere leiden, oder sie wenden es zu ihrem Besten, zu ihrer Veredelung an. Denn das, was wir unser Loos, Schickfal ꝛc. nennen, gibt uns weder Glück noch Unglück, sondern nur den Stoff dazu, und es kommt auf uns an, was wir daraus für uns bilden. Und nicht die Welt und nicht die Zeit ist es, die den Menschen glücklich oder unglücklich macht, sondern der Mensch füllt die Welt und die Zeit mit Glück oder Unglück für sich an, je nachdem er Muth und Geschick hat, oder ihm beides mangelt.

Damit aber der Mensch aus jedem Streite des Lebens bewährt hervorgehe und vor dem eigentlichen Unglücke, vor der innern Unzufriedenheit bewahrt bleiben könne, muß das Kind von der frühesten Zeit an zur Gewissenhaftigkeit und zur Gottesfurcht erzogen werden. Gewissenhaftigkeit erhält den Menschen stets auf dem richtigen und geraden Pfade des wahren Lebens und sichert ihn vor der Verworfenheit, durch Laster auf dem Kampfplatz des Lebens siegen zu wollen. Und Gottesfurcht, echte Religiosität lehrt

den Menschen Maß halten im Hoffen und Fürchten, lehrt, vertrauensvoll auf eine höhere Hülfe, den Kampf wider Lebensnoth auch dann nicht aufgeben, wenn er vergeblich zu sein scheint, lehrt das Leben würdig führen und im Zusammenhange denken und verstehen.

Um aber Kinder zur Gewissenhaftigkeit und zur Gottesfurcht erziehen zu können, gibt es für Eltern und Erzieher keinen andern Rath, als den: Seid erst selbst gewissenhaft und gottesfürchtig. Es kann für euch zwar jemand gelehrt, geschickt, in Wissenschaften und Künsten erfahren sein, und euch damit in der Bildung eurer Kinder und Zöglinge unterstützen, euch einen Dienst leisten, aber niemand kann für euch, weder aus Liebe noch für Gegendienste, gewissenhaft und gottesfürchtig sein, um eure Kinder für das Leben recht zu erziehen; ihr müßt es selbst sein und selbst thun.

Das ist eine harte Rede, wer mag sie hören? (Joh. 6, 60.)

# V.

## Es ist nicht genug, das Laster zu hassen, man muß es verachten lernen. Ein Beitrag zur Beförderung der Erziehung zur Sittlichkeit.

Es ist ein großer Unterschied zwischen Haß und Verachtung. In der Mitte von beiden steht die Gleichgültigkeit, doch sind beide nicht einander wie mehr und weniger entgegengesetzt. Denn an dem, was der Mensch hasset, nimmt er Interesse, es ist ihm nicht werthlos, und deshalb wünscht er es anders und seinen Empfindungen mehr angemessen. Das Verächtliche ist ihm aber nicht allein uninteressant, es ist ihm noch weniger als gleichgültig, es ist ihm zu schlecht, um es zu hassen. Das Hassenswerthe ist oft unangenehm und schädlich, das Verächtliche ist zugleich noch schändlich. Bei einem Prozesse wird der Gegner des Verlustes und des Schadens wegen gehasset, den er uns zufügt, wenn wir auch den Schaden mit Recht leiden; wir können ihn aber erst nur dann verachten, wenn seine Gesinnungen und sein Betragen eines Menschen unwürdig sind. Der Mensch kann und muß bisweilen sich selber verachten um seines Thuns willen, aber nie kann

er sich hassen. Dem Diebe sind zweckmäßige Polizeieinrichtungen des Staates ein Gegenstand des Hasses, welchen zufolge er zu Schaden kommt. Daher sucht er sich der Strafe durch Schlauheit und Ränke zu entziehen, ohne seine Lebensweise zu ändern; könnte er aber dieselbe erst verächtlich und schändlich finden, so würde er sie fahren lassen. Weil die Lüge so versteckt und von vielen Menschen versteckter, als ein anderes Laster geübt werden kann, und weil sie nicht oft ihren Schaden sogleich und offenbar mit sich führt, deßhalb ist sie so gemein. Der Rechtschaffene aber findet sie eines Menschen unwürdig und mag sich nicht so schänden, sie zu sagen. Wir können Haß gegen jemand in unserm Innern tragen, den wir beleidigt haben, ja, wir können hassen, ohne uns des Grundes dazu deutlich bewußt zu sein. Und jene gereizte Empfindlichkeit und der Verdruß über sich selbst und diese Bewußtlosigkeit sind meistens Ursache der Ungerechtigkeiten, welche sich der Hasser zu Schulden kommen läßt. Wir verachten aber niemand, ohne uns des Gebotes bewußt zu sein, nach welchem derjenige hätte handeln sollen, dessen Handlungen wir verächtlich finden. Und, wenn sich zu der Verachtung nicht der Haß gesellet, so ist der Beleidiger, den wir verachten, vor uns sicher. Christus wurde gehasset, und ohne Grund; verachtet aber konnte er nicht werden. Alle große Männer, welche Gerechtigkeit liebten und streng übten, z. B. Aristides, Thomas Morus, hatten ihre Hasser, und die Ge-

schichte, das hiesige Weltgericht, spricht doch von jenen mit Ruhm. Der Haß ist eines Zuwachses fähig, und so kann er zu den schrecklichsten Grausamkeiten veranlassen. Aber das, was wir hassen, wird uns auch oft unter andern Umständen erträglich, sogar wol so lieb, daß der Wunsch nach dem Besitze desselben in uns rege wird und uns zu Handlungen bewegt, um es herbei zu führen. Die Verachtung gegen Etwas kann aber nicht zunehmen, so wie auch das Verächtliche nie ein Gegenstand werden kann, der mit der Zeit Achtung uns einzuflößen im Stande wäre. Es hangt nicht von unserer Willkühr und von unserer Empfindungsweise ab, ob wir Handlungen, z. B. die Lüge und ihre vortheilhaft scheinenden Folgen und lügenhafte Menschen, verachten, sondern durch das Gesetz in aller Menschen Brust ist das, was wir achten und was wir verachten, bestimmt. Daß wir aber diesen oder jenen Gegenstand hassenswerth, unangenehm und schädlich finden, das hat zum Theil in der ersten Erziehung, in der angewöhnten Art zu empfinden, in Umständen und Umgebungen, und in der Beschaffenheit und dem Umfange unsrer Erkenntniß seinen Grund.

Wer in der Seele eines Menschen Haß gegen Etwas erregen will, muß bei ihm sinnliche Triebfedern in Bewegung setzen. Diese lassen sich aber alle auf die beiden, auf Furcht und Hoffnung, zurückführen. Jene ist ihrer Natur nach zurückhaltend,

diese antreibend. Um errungene Vortheile und Annehmlichkeiten nicht zu verlieren, deßhalb fürchtet der Mensch, diese oder jene That zu verrichten, und er kann Menschen und Einrichtungen hassen lernen, (obgleich nicht verachten), durch welche der Verlust zuwege gebracht wird. Weil aber auch die Unterlassung mancher Handlung, die geschehen sollte, Unannehmlichkeiten herbeiführt, so wird bisweilen die Furcht zum antreibenden Prinzip. Hoffnung darf aber nie, z. B. bei der Erziehung, angewendet werden, um von etwas Schlechtem zurückzuhalten, oder man läuft Gefahr, Schurken zu bilden, die schon für die Unterlassung gesetzwidriger und unerlaubter Handlungen bezahlt werden wollen, und die leicht glauben, schon gut zu sein, wenn sie sich nur von groben Verbrechen und Frevelthaten frei wissen. Wenn nun Furcht und Hoffnung im Menschen streiten, diese ihren gegenwärtigen Genuß darbietet und dadurch lockt, jene aber mit ihren entferntern Unannehmlichkeiten drohet und dadurch abschreckt, so muß Besonnenheit und eine gewisse Charaktergröße, die nie ohne Festigkeit des Willens Statt finden kann, hinzutreten, oder die Hoffnung trägt den Sieg davon. Die Erfahrung lehrt die Richtigkeit dieses Satzes, und in unsern sogenannten moralischen Geschichten, Romanen, Komödien ꝛc. spricht er sich noch täglich aus.

Es ist aber dem Laster eigenthümlich, seine angenehme und reizende Seite vorzukehren und hinter

dieser die Unannehmlichkeiten, die in seinem Gefolge sind, zu verbergen. Wer aber diese auch ahnet, wird doch nicht immer durch sie vom Laster abgeschreckt. Denn ein großer Theil der Menschen ist zum Hoffen geneigter, als zum Fürchten, und sieht das Unangenehme, was dem Laster beigesellt ist, durch jene Oeffnung des Fernrohrs an, welche die Gegenstände entfernt und klein darstellt. Um nach dem zu blicken, was reizt und Genuß verspricht, kehrt er das Glas um, und er sieht das Reizende näher und größer. Und so hofft der, welcher dem Laster der Annehmlichkeiten wegen huldigt, den unangenehmen Folgen desselben zu entgehen, und findet oft etwas sehr Schmeichelhaftes für seinen Verstand darin, Plane zu entwerfen, welchen zufolge ihm dieß möglich scheint. Die äußern Folgen einer That sind aber nicht die That selbst, und wenn der Mensch auch dahin gebracht werden könnte, sich diese als unzertrennlich von der That zu denken, so würde er doch nur die Folgen, aber noch nicht die That selbst hassen. Denn der ergriffene und bestrafte Dieb stiehlt von Neuem, wenn er dazu kommen kann; der Schwelger sieht Armuth und Krankheit vor sich und lebt sein Leben fort, so lange Vermögen und Umstände es zulassen, und der Wollüstling hört nur mit dem Verschwinden der Kräfte auf, seinen Leidenschaften zu fröhnen. Ein Mann in Hamburg, der sein ansehnliches Vermögen verspielt hatte und dadurch in drückende Armuth gera-

then war, äußerte, daß, wenn er noch einmal ein solches Vermögen besäße, er dasselbe auf eine eben so angenehme Weise verwenden würde.

Da nun der Mensch nicht so leicht einen übeln Ausgang seiner Unternehmungen fürchtet, und sogar die Vorstellung der mit manchen Handlungen unzertrennlich verbundenen Unannehmlichkeiten nicht im Stande ist, ihn von denselben abzuhalten, ihn diese Vorstellung vielmehr oft antreibt, Vorkehrungen zu treffen, um die Unannehmlichkeiten zu entfernen, so läßt sich wol wenig für die Erziehung zur Moralität hoffen, wenn man durch Vorstellung der üblen Folgen des Lasters von diesem abschrecken will. Höchstens lernt der Mensch hiedurch das Laster um der Folgen willen hassen und fürchten, aber noch nicht die Lasterliebe verachten. Da aber der Haß gegen einen Gegenstand der Abnahme fähig ist und mit der Zeit sogar in Liebe zu demselben übergehen kann, und da die scheußlichsten Gestalten des Lasters, indem sie ängstigen, auch die Neugier erregen und befriedigen und so durch den öftern Anblick ihr Unerträgliches verlieren, so möchte auch dann der Gewinn für die moralische Bildung des Menschen noch immer gering sein, wenn es auch möglich wäre, Haß gegen das Laster in der Brust des Menschen zu erregen.

Menschen aber, welche Tugend und Laster nur in Hinsicht auf ihre Folgen betrachten lernen, sehen mit der Zeit beide als bloße Multiplikationsexempel

an, die verschiedene Produkte geben. Und da die Frage: „was wird mir dafür?“ die erste bei ihrem Thun und Lassen ist, so wird Tugend in ein Rechnen, Besonnenheit im Handeln in ein Ueberschlagmachen, Vorsicht in ein Spekuliren verwandelt. Was denn am Vortheilhaftesten, am Einträglichsten ist und mit dem Schein eines Rechts gethan und entschuldigt werden kann, wird die Billigung solcher Menschen davon tragen. Und dann wird, dann muß der Egoismus vorherrschend werden, dann muß der Mensch als ein elender Knecht desselben einher gehen und seine Dürftigkeit in Empfindungen und Handlungen überall zur Schau tragen. Beschränkt und eingezwängt richtet er dann seinen Blick nur auf das, was käuflich, was nützlich und schädlich ist, und dessen Genuß berechnet werden kann. Er zieht dann das Große und das Größte herab zu seiner Kleinheit und nimmt es in Betracht, wie es wol gebraucht werden könnte. Er mögte, wie Schleiermacher sagt, den Durchmesser des Weltsystems gern zum Maßstab im gemeinen Leben gebraucht wissen, damit er doch zu etwas diene. Die himmlischen Funken des Gesetzes des Evangelii und des Edlen und Großen fallen bei solchem Menschen auf ein kaltes, inkrustirtes Herz, zünden nicht, erwärmen nicht und beleben nicht, um großherzig zu fühlen und zu handeln. Die Tugend wird dann höchstens abgebildet, in Glas und Rahmen gefaßt, oder es wird ihr auf die Spitze der Zunge ein Plätzchen angewiesen, damit

sie doch irgend wozu, sei es auch nur zur Zierde, diene. Aber dienen muß sie zu etwas, und sie ist übrigens für einen ordentlichen Preis jedesmal feil. Dieß ist das Ziel, wohin die Erziehung meistens führt, welche das Laster, der Folgen wegen, hassen lehrt. Und wenn sie das Beste zu Stande bringt, was sie auszurichten im Stande ist, so macht sie vielleicht frei vom Uebelthun und von groben Fehlern, die eine schlimme Folge haben, aber sie setzt nichts Treffliches, nichts Tüchtiges an die Stelle, verbietet nur und gebietet nicht und macht zum Gutesthun gewiß nicht fähig und nicht geschickt.

Die Moralität der Kinder, sagt man, und vielleicht auch die der Erwachsenen, besteht aber mehr im Unterlassen des Schlechten, als im Ausüben des Guten. Und man hat vielleicht Recht. Denn der brave Mann, z. B., spricht stets die Wahrheit, aber er ist weit davon entfernt, alles zu sagen, was er für Wahrheit hält, und Alles, was er thut, ist recht, aber er bescheidet sich, nicht Alles zu thun, was recht ist. Das Schlechte will er, so viel an ihm ist, verhüten, und das Gute zu befördern, ist er stets bereit. Da nun auch die Kenntniß dessen, was schlecht ist, leichter erworben werden kann, als die Kenntniß dessen, was gut ist, so scheint es, als ob die Erziehung der Kinder zur Moralität mit dem Unterrichte über das, was nicht recht ist, ihren Anfang nehmen müsse. Und gewöhnlich fängt man sie damit an. Wenn aber durch diesen Unterricht und

durch die Vorstellung des Schadens, der von der Ausübung dessen, was nicht recht ist, herkommt, die Erziehung zur Moralität befördert werden könnte, so wäre sie schon lange in ihrer Vollkommenheit vorhanden. Denn mit Vorschriften und Regeln in Betreff dessen, was nicht geschehen soll, mit Verboten und mit Geschichtchen, die den Schaden unerlaubter Handlungen darstellen, werden die Kinder ja täglich und im Uebermaß von jedermann überschüttet, und seit einigen Jahren von Lehrern und in Büchern stark gelangweilt, aber nur nicht das den Kindern dargereicht, was ihnen mangelt. Vielmehr wird ihnen dadurch die kindliche Schönheit geraubt, werden sie aus dem zarten und schönen Stande der bewußtlosen Unschuld getrieben, sie lernen dadurch vernünfteln, und werden eigendünklerisch und selbstsüchtig. Durch diese Art des Unterrichts und namentlich durch die sogenannten moralischen Beispiele werden Kinder nicht selten noch mit Untugenden und Lastern bekannt gemacht, die, wenn es anginge, man stets vor ihnen verbergen sollte, und wird in ihnen der Grund der Moralität, die Kindlichkeit des Gemüths, das unbedingte Trauen und Glauben, die arglose Offenheit, der Muth, mit Allem es aufzunehmen, verunreinigt. Und diesen Unterricht nennt man — — eine Vorbereitung aufs Leben. Aber wenn das Kind dann wahrnimmt, daß, ungeachtet aller natürlichen, unangenehmen Folgen, ungeachtet aller willkürlichen Strafen der unerlaubten Handlungen,

diese doch so häufig sind, wie es aus den vielen Beispielen sieht, so muß es zuletzt anfangen, entweder eine Ungerechtigkeit und Unbilligkeit in den Regeln und Vorschriften zu finden, oder an eine Schwäche seiner Natur, oder an eine ungerechte Verknüpfung der Handlungen und ihren Folgen zu glauben. Ging es doch selbst dem Assaph so, Ps. 73, bis er, aber ein Mann, in das Heiligthum Gottes ging und anders urtheilen lernte.

Die Erziehung der Kinder zur Moralität besteht darin, der Entwickelung des Bösen in ihnen mit unabläßigem Ernste entgegen zu arbeiten, und nichts zu thun, was den Sinn für das Gute im Kinde unterdrückt, was der Entwickelung des Guten hinderlich sein könnte. Jede köstliche Pflanze wächst irgendwo von selbst, wo Boden und Klima für sie geeignet sind, und wo sie nicht vom Unkraute erstickt wird. Das Gute muß und wird im Menschenkinde keimen, wachsen und gedeihen, denn das Menschenherz ist der Boden des Guten, und die Erziehung soll ihm das günstige Klima werden. Der Erzieher muß Licht und Wärme dazu herbei führen, er muß vorleuchten, muß das Herz des Kindes für das Gute durch sein eigenes Exempel erwärmen, und mehr durch Vorthun dessen, was gut ist, als durch Vorsagen dessen, was sein soll, auf das Kind wirken, und es ernstlich vor bösen Exempeln und vor Gewohnheiten, die dem Aufkeimen des Guten nachtheilig sind, bewahren wollen. Und ist der Erzieher

selbst wohlerzogen, und ist durch das Gewöhnen des Kindes zur Reinlichkeit, zum Anständigen und Schicklichen, zum gefälligen Wesen, zum Entbehren, zur Thätigkeit und Ordnung ꝛc. das Fundament der Erziehung zur Moralität in das Herz des Kindes gelegt, dann wird, dann kann der Unterricht durch Exempel und Beispiele aus der Geschichte auf Kinder wohlthätig wirken, und seinen großen Nutzen beweisen. Diese Exempel müssen aber schön, erhebend und erhaben zugleich und es durch sich selbst ohne Hinsicht auf die wünschenswerthen, angenehmen und glücklichen Folgen der Thaten sein, die von den Heroen der Tugend verrichtet worden sind. Schön müssen sie sein, damit sie Reiz und Annehmlichkeiten für das Kind haben, damit es sich am Guten wahrhaft ergötzen und mit innigem Wonnegefühl das große Machtwort aussprechen lerne: ich will auch gut sein! Die zweite Eigenschaft müssen sie haben, damit der Zögling Glauben an die Menschheit fasse und er sehe, daß es dem Menschen und auch ihm gelingen könne, gut zu werden und gut zu sein, wenn nur ernstlicher Wille vorhanden ist. Und die dritte, damit der Zögling genöthigt werde, seinen Blick hoch über sich zu richten, und damit seine Eigenliebe ihn nicht bald glauben lasse, er habe schon eine hohe Stufe der Güte des Herzens erstiegen. Und, Gott sei Dank, die Geschichte stellt uns Muster von Menschen dar, deren Leben und Thaten eine wohlthätige, eine erhebende Wirkung auf das mensch-

liche Gemüth und vorzüglich auf das Gemüth des Kindes äußern. Und welches Exempel könnte für Christenkinder wol aufgestellt werden, das jene Eigenschaften in einem so hohen Grade an sich trüge und einen so kräftigen Eindruck auf Kinder zu machen im Stande wäre, als das Exempel Jesu! Von den erdichteten Beispielen glauben die Kinder leicht, daß sie nur für sie erfunden worden seien, daher die Frage: sind die Geschichten auch wahr? Und da sie oft nicht einmal wahrscheinlich sind, so dienen sie den Kindern selten zu etwas mehr, als zur Beschäftigung ihrer Phantasie. Und viele dieser Geschichten sind sogar von der Art, daß sie in der Einbildungskraft der Kinder Vorstellungen aufregen, die langsam, aber sicher das herbeiführen, was man durch die Geschichtchen mit einemmal zu entfernen glaubte. Wir graben aber gern löcherige Brunnen, die kein Wasser geben, und verlassen die lebendige Quelle. Wir benutzen die Geschichte gewiß nicht genug und nicht zweckmäßig genug bei der Erziehung der Kinder zur Moralität, obgleich sie uns so vielen und so guten Stoff dazu darbietet.

Dieweil wir aber solchen Haufen Zeugen um uns haben, wie Paulus sagt, Ebr. 12, 1., zu welchen wir hinauf sehen können, sei ferne von uns und verbannt aus unserer Erziehungsweise die Grausamkeit, unsere Kinder, durch das Vorhalten schlechter Beispiele aus ihrem Paradiese der Unschuld zu reißen, zu welchem die Rückkehr unmöglich ist, und sie selbst

in den Stand der Sünde zu führen! Fern sei aber auch jenes süßlichsaure und weinerliche Gemengsel von Empfindelei, Schwärmerei und Einfalt, da man glaubt, durch gutgemeinte Sentenzen und Denksprüche, durch Ermahnungen und Geschichten von sogenannten edlen Handlungen in dem Kinde Liebe zu Thaten zu erwecken, die ein Mensch von einfachem Gemüthe und bloßem Kinderverstande nicht verrichten kann! Wer einige unserer Kinderschriften, Romane und Schauspiele gelesen hat, wird mich ganz verstehen.

Was die Schauspiele betrifft, so sind einige von der Art, daß ein, obwol nur erdichteter Schandbube und Lasterknecht bisweilen darin spricht, wie die Tugend selbst, daß er aber dabei die gerechten Folgen seiner Streiche durch künstliche Verwickelungen und Ränke zu vereiteln oder ihnen zu entgehen und dem Laster einen Anstrich zu geben weiß, daß es eher reizend, als hassenswerth, und noch viel weniger verächtlich erscheint. Wenn aber, wie die Freunde dieser Art des Schauspiels sagen, viel Moral in dem Stücke ist, so müssen die Kinder es besuchen; ob es den Grund ihrer Moralität auflockere und unsicher mache, darnach ist bei Vielen nicht die Frage. Sailer sagt in seiner Schrift über Erziehung: „Auch alsdann noch, wenn auch gewählte Kinderspiele aufgeführt werden, ist das Theater für Kinder ein verbotener Artikel. Denn das Parterre verderbt gewiß mehr, als das beste Theater gut machen

kann. Wenn auch die Gebehrde der Schauspielerinnen für das junge Herz unanstößig sein könnte, wenn auch die Tanzfüße, die sich nach dem Schauspiele bewegen, nicht alle Eindrücke des Guten, die etwa der Geist des Dichters gemacht hätte, wieder aus dem zarten Herzen hinausträten, wie kann ein junges Gemüth das Schauspiel im Schauspiele, ich meine jenes, das die Zuschauer selber einander geben, mit ansehen, ohne von den schmutzigen Sitten des niedern Pöbels, oder der dummen Galanterie des höhern verderbt zu werden? Die Koketterie wird früh geweckt, — und ꝛc." Doch, dem aufmerksamen Elternpaar entgeht es nicht, welchen Einfluß das Schauspiel auf die Bildung der Kinder zur Moralität hat. Mir ist nicht ein Stück unter denen bekannt, welche so häufig gegeben und gesehen werden, in welchem das Laster in seiner Niedrigkeit, Nichtswürdigkeit und Verächlichkeit recht dargestellt wird, aber wol kenne ich einige, in welchen es angenehm erscheint. Und wenns ja hoch kommt, so wird darin gezeigt, wie kleine Verirrungen des Herzens, Menschlichkeiten, kleine Vergehungen und Irrthümer (so werden nämlich die Laster im Schauspiele gemeiniglich genannt. Und Göthe behauptet, daß nichts gefährlicher sei, als das Strafbare als etwas Gewöhnliches und Häufiges zu behandeln.) den Menschen in üble Lagen und Verhältnisse bringen; und der Zuschauer weiht ihm eine Thräne und bedauert ihn von ganzem Herzen, so lange die Scene währt.

Und wie kann dann das Schauspiel unsere Kinder dahin bringen, daß sie das Laster hassen, oder vielmehr, daß sie es verachten lernen? *)

Der Mensch kann aber nie das Laster verachten lernen, wenn er die Tugend nicht früher als ein hohes Gut schätzen, wenn er sie nicht achten gelernt hatte. Höchst wahrscheinlich aber gelangt ein Kind dahin, den Werth der Tugend, der Rechtschaffenheit und Lauterkeit der Gesinnungen zu empfinden, wenn ihm früh jene oben angeführten Gewohnheiten, die das Wesen der gesitteten und der eigentlich eleganten Welt ausmachen, angeeignet werden — wenn seine Erzieher selbst nicht mehr ungezogen, sondern wohlerzogen sind — wenn diese die Exempel der wahrhaft Großen des Menschengeschlechts dem Kinde lebendig und eindringlich in einer schönen, wohlgewählten Sprache vorstellen und wenn sie früh dem Kinde den Gedanken an den Höchsten, an den heiligen Gott, der das Gute will und liebt, werth und heilig machen können. Einem auf diese Weise erzogenen und gebildeten Kinde kann das Böse, was es,

---

*) Herder sagte einstens bei Gelegenheit einer Prüfung im Gymnasium in Weimar: ich hasse das Theater nicht, aber ein schlechtes Theater ist das jämmerlichste Ding, nicht nur unter der Sonne, sondern auch bei Abendlichtern. Ein gutes Theaterstück zu sehen, ist keine Sünde, aber nach schlechten zu laufen, ist nicht nur Sünde, sondern ungereimt, abgeschmackt und kindisch. Auch für euch Schüler wird die Zeit kommen, daß ihr Theaterstücke sehen könnt, jetzt aber ist die Zeit für euch noch nicht da. Ihr habt andere Geschäfte, und euer Geschmack ist noch nicht gebildet, um ein gutes und schlechtes Stück unterscheiden, oder das erstere gehörig nutzen zu können.

weil es unter Menschen lebt, sieht und sehen muß, kaum anders, als in einer unnatürlichen, widerlichen, eckelhaften und scheußlichen Gestalt erscheinen. Und dann erst, wenn dem Menschen das Laster so erscheint, kann er es empfinden und begreifen, daß des Lasters Bahn ein Abweg ist, der zu fürchten ist, und der jedesmals zum Verderben führt. Ein solcher Mensch fühlt und begreift es, daß das Laster den, der es übt, jedesmal beraubt, es mag Vortheile darbieten oder nicht, denn es richtet Unfrieden an und verunreinigt das Herz. Wer das Laster verachtet, den mag es immer mit seinen Versprechungen locken, bei ihm mit seinen Scheinfreuden sich einzuschmeicheln oder durch Drohungen von Verlust sich bei ihm Raum zu gewinnen suchen, er läßt sich weder durch Lockungen und Schmeicheleien, noch durch Drohungen dahin bringen, es zu üben. Ein Mensch, der sich an dem Exempel der Guten ergötzen und erwärmen, durch das Beispiel der wahrhaft Hohen mit Enthusiasmus erfüllen und dadurch die Erhabenheit und Würde der Tugend empfinden, einsehen und jede Abweichung von ihr, das Laster, verachten gelernt hat, findet in der Tugend nicht etwas Beschwerliches, er findet in ihr das Leben und eigentliche Wesen des Menschen. Ihm ist die Tugend das wahrhaft Menschliche, und er benennt die Abweichungen von ihrem Pfade nicht mit einem entschuldigenden, verkleinernden, sondern mit dem rechten Namen, und glaubt, daß das Laster

von seiner Schändlichkeit in der Empfindung des Menschen verliert, wenn es unter einem gelinden Namen vor die Ohren kommt, und daß es zur Beförderung des Guten dient, wenn das Laster, es erscheine, wie und wo es wolle, recht gewürdigt und nach Verdienst verachtet wird.

Obgleich nun Lehrer sehr viel durch den Unterricht zur Erziehung der Kinder zur Moralität beitragen können, so sind doch die Eltern die Hauptpersonen dabei. Und dann, wenn Eltern und Lehrer übereinstimmend dahin arbeiten, kann sie gedeihen.

Zum Schlusse mögen hier noch einige Worte Luthers stehen: „Das erste, was Paulus den Kindern will gethan haben, so das Gemüth anlanget, ist, daß die Eltern die Kinder nicht zur Kleinmüthigkeit reizen. Daraus kommt, daß der Kinder Gemüth, weil es noch zart ist, ganz in Furcht geräth. Aber man soll dazu thun, daß die Kinder also erzogen werden, daß sie eine gute Furcht haben mögen, daß sie die Dinge fürchten, die man allein fürchten soll. Aus den unbedachtsamen Worten und Lehren der Eltern und Lehrer entspringen aber gar leichtlich viele Sünden, und das zarte und unerfahrne Alter wird dadurch befleckt, gleich als wenn ein Fleck kommt in ein reines, feines Tuch, der setzt sich viel fester darein, denn so er in ein grob und rauh Tuch gekommen wäre. Allhier wäre es aber wol von nöthen, daß man auch sagte, wie wir unsere Kinder so übel jetzt ziehen, daß es zu erbarmen

ist, da ist keine Ehre noch Zucht; die Eltern lassen ihren Kindern den Willen, und die Mütter lehren die Töchter weder züchtig noch ehrbarlich leben. Daher kommts auch, daß so ungezogen und wild Volk unter uns ist. Das macht alles, daß wir in der Jugend nicht wohl werden auferzogen. Auf andere Dinge legen wir größern Fleiß, denn allein auf die Erziehung nicht, da fehlet es hinten und vorn. An unsern Kindern können wir Himmel und Hölle verdienen, wir kehren uns aber nicht daran. Und was hilft es dir, wenn du für dich selbst noch so fromm bist, bist aber fahrlässig in Auferziehung deiner Kinder? Man findet Leute, die dienen Gott mit seltsamer Uebung und halten viel Dinge, aus eigener Andacht, aber dem wahren Gottesdienst ihres Hauses, die Kinder recht zu ziehen, gehen sie blindlings vorbei, und machen es, wie vorzeiten die Juden, die den Tempel Gottes verließen und opferten auf den Höhen. Glaube mir, es ist viel nöthiger, daß du achtest und Sorge habest, die Kinder wohl zu ziehen, denn Gebete thun und Kirchen besuchen."

# VI.

## Gedanken über die Gewöhnung des Kindes zur Folgsamkeit und zum Gehorchen.

Kinder machen in der Regel gern nach, was sie von Andern thun sehen, wenn ihnen dieß als Muster gefällt, folgen den Meinungen Anderer und richten sich nach ihnen. Der hülfsbedürftige Zustand macht dieß für sie nothwendig, so wie auch Folgsamkeit gegen ihre Vorgesetzten unentbehrlich zur Führung ihres zarten Alters ist. Folgsamkeit und Gehorsam gehören zum Wesen und Charakter des Kindes, so wie auch Folgsamkeit und Gehorsam überhaupt die Grundlage der Tugend jedes Alters ausmachen. Es ist nothwendig, Kinder zu gewöhnen, schlechthin zu folgen, damit Unarten bei ihnen verhütet und sie vorbereitet werden, in Zukunft solchen Gesetzen gemäß zu leben, deren Grund nicht einzusehen ist, und die ihnen vielleicht mißfallen; welches zugleich seinen großen Nutzen fürs ganze Leben hat.

Obgleich diese Gewöhnung des Kindes zur Folgsamkeit so nothwendig, so heilsam ist, so ist sie doch nur dienlich, die moralische Kultur des Kindes zu beginnen, anzufangen, aber noch nicht hinlänglich, um die Erziehung, die Bildung desselben zu vollenden, und einen guten Sinn in ihm zu erwecken und

zu erhalten. Hiezu wird erfordert, daß das Kind die Verbindlichkeit, der Vorschrift seiner Vorgesetzten gemäß zu handeln, einsehe, ja, daß es gern gehorche, mit Liebe auf den erklärten Willen derselben genau höre und ihn befolge. Denn der, welcher zur Folgsamkeit nur gewöhnt ist, legt mit den Jahren diese Gewohnheit ab. Und der, welcher das, was ein Anderer haben will, thut, weil er muß, weil er nicht anders kann, sieht Verbote und Gebote als drückende Lasten an, welche er gern abschütteln möchte, und wirklich abschüttelt, wenn es ihm möglich ist. Er hat zwar Respekt vor dem Gebieter, weil dieser strafen kann, und weil er straft, wenn seinem Willen nicht gemäß gehandelt wird; Liebe zu ihm findet aber nicht Statt, wenn er auch noch nicht jedesmal gehaßt, sondern nur knechtisch gescheuet, gefürchtet wird. Dieß ist aber das Verhältniß des Unterworfenen zum Despoten, welches in der Erziehung weder angewendet werden darf, noch derselben gedeihlich ist.

Es ist so leicht nicht, gehörig zu befehlen, und in gewisser Hinsicht ist es fast noch schwerer, für Kinder zweckmäßige Gesetze aufzustellen, als für Erwachsene. Und so wie es eine Regierungskunst gibt, so ist es auch eine Kunst des Erziehers, durch Befehle das Kind recht zu leiten, es so zu leiten, daß die Handlungsweise desselben jedesmal der allgemeinen Ordnung und dem Sittengesetze gemäß ist. Hiezu gehört vor allen Dingen, daß der Befehlende für

sich selbst auch nichts anders als dieß wolle, und daß er niemals aus Leidenschaft sein Ansehen und seine Herrschaft geltend zu machen suche. Dieser letztere Fall wird aber eintreten, wenn den Erziehern das Befehlen und den Zöglingen das Folgen schwer wird. Eltern erschweren aber sich und den spätern Erziehern und Lehrern das zweckmäßige Gebieten dadurch, daß sie die erste Lebensepoche des Kindes in Hinsicht der Bildung zur Sittlichkeit, zur Tugend gemeiniglich gar nicht oder doch nicht recht und nicht genug beachten, und daß sie in dem frühern Alter der Kinder nicht streng auf unbedingte Folgsamkeit halten. Wir sehen das Wachsen des Unkrauts nicht, aber wir sehen das Unkraut, wenn es gewachsen ist, und das Ausreuten ist eine mühsame, verdrießliche Arbeit. Auch das Aufkeimen und Sprießen des schlechten Sinnes im Kinde wird selten bemerkt, aber wol, wenn er vorhanden ist, und dann soll er durch ein kräftiges Gebot oder durch andere und gewaltsame Mittel wieder weggeschafft werden. Wenn aber in der frühern Erziehung dem Unsittlichen vorgebauet würde, ehe es sich als unsittlich offenbaren kann, wenn das Kind in den ersten Jahren nicht über das Bedürfniß hinaus begehren und unbeschränkt genießen und meistens eben so handeln dürfte, wenn der Eigenliebe und der Eitelkeit des Kindes nicht früh so vielen Raum gelassen, sie nicht durch Zulassen und Gewähren genährt würden ꝛc., so hätten Eltern und Erzieher nicht nöthig, späterhin

so oft mit Unwillen nachgiebig zu sein oder durch künstliche Veranstaltungen die Nichtbefolgung ihrer Gebote physisch unmöglich zu machen. Es ist aber einleuchtend, daß gerade durch diese unverzeihliche Versäumniß des Kindes in den ersten Jahren sowol den Erziehern das Gebieten, als den Kindern das Gehorchen im spätern Alter erschwert wird.

In der letztern Hälfte des vorigen Jahrhunderts, in welchem viel über Pädagogik gedacht und noch mehr geschrieben wurde, hat man zum Theil es als Grundsatz in der Erziehungsweise angenommen, daß man den Kindern das Gehorchen erleichtern und dadurch erleichtern müsse, daß man ihnen den Grund des Gebots deutlich zu machen sucht. Hiedurch, meinte man, würde das Kind gewöhnt, sein Thun und Lassen auf das Allgemeine zu beziehen, das, was es unterlassen soll, als Störung der allgemeinen Ordnung anzusehen, und das, was es thun soll, als heilsam für sich und für das Ganze zu betrachten. Es gelingt aber so leicht nicht, dieß den Kindern begreiflich zu machen, denn Kinder ziehen die Welt lieber in ihren Kreis, haben lieber, daß andere nach ihrem Willen leben, mit ihnen handeln, als daß sie sich um andere bekümmern und nach ihnen sich richten. „Still da," sagte der Mann im Wandsbecker Boten, da die Knaben mit den Steckenpferden zu viel lärmten, „ihr Jungens, still, und hört, denn meine Lehr ist gut." Und — „kann sein, sprach einer, weiß es nicht, geht aber uns nicht an. Da ist ein Pferd, komm, reite mit, dann bist du

unser Mann.“ So ist der Sinn der Kinder. Man glaubt aber, sie durch Räsonnement leiten, in Ordnung halten und durch Vorstellungen regieren zu können, und belehrt da lang und langweilend die Kinder, wo man ihnen das Nöthige kurz und gut verbieten und gebieten sollte. Kinder aber sollen jetzt bedenken, beurtheilen lernen, weßhalb Gesetze gegeben werden müssen, sie werden also mit in den Regierungsrath gezogen, wohin sie gar nicht gehören. Man gibt ihnen dadurch dann das Recht, die Vorschriften der Vorgesetzten vor ihren Richterstuhl zu ziehen, ja, selbst Gesetze aufzustellen, gibt ihnen also Sitz und Stimme im Gesetzgebungskorps der Erziehung, wohin sie ebenfalls nicht gehören, da sie die Reihe noch gar oft trifft und treffen muß, sich unbedingt nach anderer und nicht nach eigener Willkür zu richten. Es ist aber klar, daß, wenn endlich die Kinder durch vieles Predigen und Moralisiren dahin kommen, von diesem Rechte, welches ihnen nur mit Mühe aufzudringen ist, Gebrauch zu machen, sie auf eine ekelhafte Weise altklug werden müssen, daß sie lernen, Zweifel gegen das, was ihnen als wahr und nothwendig bekannt gemacht wird, aufstellen und häufen, daß aus ihrem Gemüthe, welches dann nicht mehr kindlich einfach ist, mancherlei Unkindliches, wie aus einem aufgelockerten Boden Unkraut, hervorsprießt, daß in ihnen ein gewisser Räsonnirgeist erregt und daß, so wie Quecksilber, wenn man es formen will, sich unzählig vertröpfelt und immer unfüg-

samer wird, es auch schwer werden muß, diese räsonnirenden Kinder zu leiten. Sie haben ja das Recht erhalten, in der Welt, die sie zunächst umgibt, Alles zu mustern, Fragen darüber aufzuwerfen, Schwierigkeiten über die Möglichkeit der Befolgung der Regeln aufzustellen, die Gründe der Gebote und Verbote zu untersuchen, sich selbst und ihr Handeln als den Mittelpunkt, um den sich Vieles drehen muß, als etwas sehr Wichtiges zu betrachten ꝛc. Trifft es sich nun, daß solche Kinder in der Schule mit einigen naturhistorischen, geographischen ꝛc. Brocken ausstaffirt werden, die den Befehlenden mangeln, dann finden sie um sich her unter ihren Vorgesetzten sogar Unwissenheit, Unverstand und Mangelhaftigkeit, und die kleinen schwachen Egoisten sind fertig, in welchen die Eikelkeit erregt worden ist und die Sucht, Verbote und Gebote zu bekritteln, täglich mehr genährt wird. Solche Kinder werden dann ähnlich dem Ham in der Bibel, der seines Vaters Blöße seinen Brüdern bekannt machte. Und wo dieser Sinn in den Kindern Statt findet, da kommen Eltern und Vorgesetzte leicht dahin, wohin auch Hams Vater, Noah, kam, nemlich zum höchsten Unwillen, der sich durch harte Worte und Schelten äußert; da müssen sie mehr darauf denken, sich durch künstliche und strenge Mittel in ihrem Ansehen zu erhalten, als darauf, durch zweckmäßige Vorschriften die wahre Erziehung derselben zu befördern, wodurch denn sowol ihnen

das Gebieten, als den Kindern das Folgen und Gehorchen unangenehm und beschwerlich werden muß.

Wo wir unbegränzte Vertrauenswürdigkeit finden, da folgen wir, wenn wir uns selbst nicht helfen können, unbedingt. So folgen wir den Vorschriften des rechtschaffenen, geschickten und erfahrnen Arztes, und folgen dem Rathe, den uns der erprobte, treue und verständige Freund gibt. Wir schmiegen uns an die Hand des treuen Führers, der uns durch die Irrgänge der dunklen Höhle leiten will, und können auch nur durch das Festhalten der führenden Hand sicher geleitet werden.

Mancherlei Verhältnisse, in welchen wir alle und Eltern und Kinder leben, machen es unmöglich, das Kind seinen Wünschen gemäß schalten und walten zu lassen. Wenn auch sein Handeln nicht unrecht wäre, so steht es doch oft mit dem Konventionellen in Widerspruch, und es ist ganz in der Ordnung, daß Kinder auch dieß beachten lernen, in sofern es der Erfüllung höherer Zwecke der Erziehung nicht hinderlich ist, und daß bei der Erziehung besonders auch auf gesellschaftliche Verhältnisse Rücksicht genommen wird. Wenigstens erregen solche Kinder, die ihrer Willkür und Bequemlichkeit nichts aufopfern, die sich, um der Gesellschaft zu gefallen, nicht den geringsten Zwang anthun, die sich nicht für andere interessiren, solche Kinder erregen nicht angenehme Erwartungen, und werden auch selten recht wohlerzogene Menschen. Kinder aber sind, ihres Alters wegen, nicht fähig,

einzusehen, welche Handlungsweise in den Verhältnissen, in welchen sie leben, sich für sie schickt. Sie können dadurch nur recht geleitet werden, daß sie sich anschmiegen an eine führende Hand, an die Hand der Eltern oder der Erzieher. Das Kind schmiegt sich aber nur an den an, dem es trauet und glaubt. Dieß Trauen und Glauben läßt sich aber weder gebieten, noch von dem Kinde durch süße Reden und Schmeicheleien erflehen, auch nicht dadurch, daß man die oft thörichten Wünsche des Kindes befriedigt, erkaufen, es muß durch Vertrauenswürdigkeit und dadurch erworben werden, daß man auch dem Kinde etwas Gutes zutraut. Und die Kinder haben in diesem Punkte ein scharfes Auge, sie entdecken es bald, ob diese Würdigkeit wirklich vorhanden ist, oder ob sie bloß affektirt wird. Im letztern Falle wird nicht selten das Kind durch den Erzieher nicht allein unfolgsam und widerspenstig gemacht, sondern es hat auch durch ihn die beste Uebung, sich verstellen und Kniffe und Pfiffe machen und gebrauchen zu lernen. Doch ist diese Vertrauenswürdigkeit des Erziehers und die Liebe der Kinder, die er sich erworben hat, allein noch nicht hinreichend, die Kinder zu erziehen, er muß auch im Stande sein, die Reize zur Unfolgsamkeit, zum Ungehorsam beim Kinde zu überwältigen, er muß eine gewisse Autorität, ein Uebergewicht haben und dadurch dem Gebote Achtung verschaffen. Und kann der Erzieher diese Achtung vor dem Gesetze, das er gibt, im Kinde erwecken, und

sich jene Liebe des Kindes zu ihm erwerben, so wird er nicht leicht Ursache haben, über Unfolgsamkeit der Kinder zu klagen. Denn da er Liebe empfängt, so wird er auch wieder Liebe geben, und die Liebe bewegt auch harte Herzen. Ja, die Liebe des Erziehers zum Zögling macht diesen heiter und fröhlich, und wenn Kinder in dieser Stimmung sind und darin erhalten werden, so leben sie gern dem zu Gefallen, der sie in diese Stimmung versetzt. Damit aber der Erzieher dem Gesetze Achtung verschaffe und das Kind vorbereite, in Zukunft mit Einsicht und mit einem guten Sinne zu gehorchen, wird er

1) wenig verbieten und gebieten. Ein alter Römer sagte: in Unthaten waren wir ehedem, jetzt sind wir in Gesetzen versunken. Und in der That, viele Kinder könnten dasselbe sagen. Denn viele Eltern und Erzieher lassen nicht das Geringste frei geschehen, was doch, ohne die Gefahr zu befürchten, das Böse aufzuregen, von Kindern frei geschehen darf. Den kleinsten Schritten und Handlungen der Kinder gesellen sie ein Verbot bei, und sie gebieten das früh und zur Unzeit, was ohne Gebot von den Kindern zu seiner Zeit geschehen würde. Diese vielen Verbote und Gebote machen aber das Kind ängstlich; aus Furcht zu fehlen, fehlt es, und es verliert am Ende Muth und Kraft zu handeln. Kinder müssen aber erst fehlerhaft handeln, erst straucheln und schwanken, ehe sie im raschen Laufe fallen können, und die Fehler der Kinder sind oft die Wie-

ge, in welchen ihre Vollkommenheiten, die sich späterhin äußern würden, schlummern. Indem man aber dem Aufkommen des Fehlers durch ein kräftiges Verbot begegnen und ihn verhüten will, zerstört man nicht selten zugleich das Schöne; ein Verfahren, ähnlich dem des Gärtners, der, aus Besorgniß, es möchten Wasserzweige entstehen, auch die Fruchtaugen des Baumes abbricht. Göthe sagt: bei der Erziehung der Kinder ist nichts ungeschickter und barbarischer, als Verbote. Ich, für meine Person, mag lieber in meinem Kreise Fehler und Gebrechen so lange dulden, bis ich die entgegengesetzte Tugend gebieten kann, als daß ich den Fehler los würde, und nichts Rechts an seiner Stelle sähe. So weit Göthe. Die Erfahrung lehrt auch, daß Erzieher, die ihren Zöglingen oft und viel und zur Unzeit gebieten und verbieten, keinen Fehler ihnen hingehen lassen, die nicht aufhören, sie zu ermahnen und zu warnen, ihren wohlgemeinten Zweck fast jedesmal verfehlen. Aber der Ausspruch des Ovid: wir lehnen uns gegen das Verbot auf, mag bei den Kindern wol eben so viel gelten, als bei den Erwachsenen, so daß sie also durch viele Verbote und Gebote auch zu vielen Uebertretungen gereizt werden. Weil dieß aber so ist, so wird der Erzieher

2) darauf halten, daß das, was er verboten hat, von dem Kinde auch nicht geschehe, und Alles wirklich geschehe, was er geboten hat. Hiob fragte, Kap. 13, 25.,

willst ,du wider ein fliegendes Blatt so ernst sein? Ein Kind ist aber nicht eine Kleinigkeit, und die Erziehung desselben hat einen sehr wichtigen Zweck. In ihr schickt sich also der Ernst nicht allein, sondern er ist nothwendig. Vorzüglich muß der Erzieher das einmal aufgestellte Gebot mit unnachgiebigem Ernste behaupten. Aber mit Ernst muß er auch darauf denken, nur nothwendige Gesetze aufzustellen, und hüten muß er sich, etwas Ungerechtes zu gebieten, und noch mehr davor, dann, wenn er die Verkehrtheit seines Befehls erkannt hat, auf der Befolgung desselben zu bestehen. In diesem Falle würde sein Ernst eine strafbare Strenge, eine Grausamkeit sein, und er eiferte dann nicht für eine gerechte und gute Sache, sondern für seinen persönlichen Vortheil, für sein Interesse, für seine leidige Ehre. Aber ohne Ernst sind alle Verbote und Gebote niedrige Zäune, die den Muthigen nur zum Uebersprungen reizen. Daher wird der Erzieher

3) darauf denken, daß es dem Kinde unmöglich werde, das Gebot zu entkräften. Der Erzieher geräth bei den Kindern immer in Mißkredit, er entkräftet seine Gesetze und verringert sein Ansehen, wenn er sich selbst widerspricht, und heute z. B. das untersagt, was er gestern erst geboten und als Regel des Handelns für Kinder aufgestellt hatte. Und dieser Fall ist so selten nicht. Ja, wenn viele Erzieher die Probe machten, selbst nach den Vorschriften zu handeln, die sie den Zög-

lingen geben, so würden sie finden, daß sie oft in der einen Stunde an der Zerstörung dessen arbeiten müßten, was sie in den vorigen erbauet haben. Daß aber eine solche unsichere und schwankende Erziehungsweise nicht Zutrauen und also auch nicht Gehorsam erwecken kann, ist einleuchtend. Ferner wird das Gebot selbst leicht entkräftet, wenn es unbestimmt ist, und einer Auslegung bedarf. Das bestimmteste, kürzeste und einfachste Gebot ist das beste für Kinder; jedes hingegen, welches von dem Kinde verschieden gedeutet werden kann, öffnet ihm ein weites Feld der Auslegung, erregt die Lust, eine schwache Seite des Gesetzes anfzusuchen, reizt zum Ungehorsam, und gebiert leicht Bitterkeit und Feindseligkeit zwischen Erziehern und Zöglingen. Oft werden die Gebote des Erziehers auch durch solche Menschen entkräftet, welche glauben, ein Recht zu haben, an der Erziehung Theil zu nehmen. Der Erzieher wird daher

4) so viel es der wichtige Zweck der Erziehung fordert, mit allen übereinstimmend zu wirken suchen, welche auf die Bildung des Zöglings vorzüglich Einfluß haben. Daß es widersinnig ist, wenn der Vater gebietet, und die Mutter die Unterlassung des Gebots entschuldigt; oder, wenn der Lehrer seine Unzufriedenheit über den Schüler äußert, und die Eltern das Handeln des Kindes beschönigen und das Verfahren des Lehrers in Gegenwart des Kindes für

zweckwidrig und ungerecht erklären; oder, wenn Dienstboten über die Aufführung und das Benehmen der Kinder gegen sie klagen, jenen derbe Verweise gegeben werden und ihnen bedeutet wird, daß sie sich um ihre Sache nur zu bekümmern hätten ꝛc., daß dieß alles widersinnig ist, und daß ein solches Verfahren Verziehung und Ungezogenheit der Kinder hervorbringen muß, ist einleuchtend. Wenn hingegen der Zögling die Mißbilligung dessen, was er nicht gut gemacht hat, in seiner ganzen Umgebung deutlich lieset, wenn er seines Fehlers wegen weder durch einen Blick, durch eine Miene, noch durch ein Wort entschuldiget, oder vertheidiget wird, wenn er den Ausdruck der Zufriedenheit mit ihm nicht eher in den Augen der Menschen wieder findet, als bis er sich gebessert hat, dann findet das Gesetz überall Bestätigung, dann lernt der Zögling aus Erfahrung, daß es nur Einen Weg gibt, sich das Wohlgefallen des Erziehers zu erwerben, nemlich: gehorchen, und dann wird dem Zöglinge der Ungehorsam erschwert und unangenehm. Um dieß noch eher zu bewerkstelligen, wird der Zögling für Vergehungen und Unterlassungen mit Züchtigungen und Strafen bedrohet. Und der Erzieher, welcher sich selbst Wort hält, welcher konsequent ist und dem Gesetze Achtung verschaffen will, wird daher auch, und wenn es nicht anders sein kann, ohne und gegen die Eltern

5) den Zögling, welcher wirklich ungehorsam gewesen ist, die mit Ernst gedro-

hete Strafe fühlen lassen. Jeder Mensch hat ein angebornes Gefühl der Vergeltung, nach welchem er erwartet, daß ihm für das Gute verdiente Belohnung, und für das Böse verdiente Strafe zu Theil werde. Aber auch nur verdiente, natürliche, dem Vergehen angemessene Folgen können eigentlich Strafen genennt werden. Da nun der Erzieher diese natürlichen Folgen nicht stets oder nicht früh genug und auffallend herbei führen kann, so sind nach und nach willkürliche Strafen bei der Erziehung in Gebrauch gekommen. Unter diesen stehen die Schläge bei manchen Erziehern noch oben an. Die Schläge sind aber eben so wenig zur Besserung des Herzens wie Universaltinkturen zur Heilung des Körpers, in jedem Falle dienlich, und sie greifen oft nichts mehr als den äußern, sehr selten aber den innern Menschen auf die Weise an, welche der Erzieher wünschen muß. Man hat daher diese Art Strafe gänzlich zu verbannen gesucht. Es mag aber wol hier die Wahrheit zwischen den beiden Extremen liegen: ohne Schläge gedeiht die Erziehung nicht, und: wenn die Erziehung gedeihen soll, dürfen Kinder nicht geschlagen werden. Für kleinere und grob sinnliche Kinder gibt es vielleicht für die Vergehungen, die auf der Stelle bestraft werden müssen (deren werden aber nicht viele sein), unter allen willkürlichen und körperlichen Strafmitteln keins, das so unschädlich ist, wie die Ruthe. Aber wahr ist es auch, daß Kinder durch Schläge kleinmüthig und furchtsam ge-

macht, zum Zorn gereizt und zum Mißtrauen und Haß gegen ihre Erzieher gebracht werden können. Doch kommt es hiebei hauptsächlich auf die Gemüthsbeschaffenheit, auf den Charakter des Erziehers und darauf an, ob er selbst schon erzogen und ein gebildeter Mensch ist. Wahrscheinlich aber haben manche Erzieher dadurch, daß sie mit einer hohen und weisen Miene ankündigten, ihre Zöglinge nicht schlagen zu wollen, das Aufkeimen des Bösen einer Art mehr befördert, als das einer andern Art verhütet. Ist der Erzieher konsequent, gebietet er nichts anders als das, was sich selbst als nothwendig ankündigt, wechselt er weder im Ernste noch in der Liebe, so daß diese vom Zögling geachtet und jener auch kindlich gefürchtet zu werden verdient, so wird er selten zu dem gewaltsamen Mittel, den Ungehorsam zu erschweren, zu den Schlägen zu greifen nöthig haben. Und wo das Beispiel, die Liebe und der Ernst des Erziehers den Zögling nicht zur Folgsamkeit und zum Gehorsam nöthigen, da ist beinahe auch jede Strafe unwirksam zur Erfüllung dieses Zwecks. Ja, ohne die Liebe des Zöglings zum Erzieher kann dieser mit zuchtmeisterlicher Furchtbarkeit, mit Grausamkeit die Strafe bis zur unerhörten Unbarmherzigkeit verstärken, und er wird seinen Zweck nicht erfüllen, wird aufhören, ein Erzieher zu sein, er wird den Zögling unglücklich machen, ihn verderben. Wenn hingegen der Erzieher der Liebe des Zöglings gewiß ist, so ist jede Strafe, die er denselben dann unwiderruflich

fühlen läßt, wann das Bedürfniß zum Strafen vorhanden ist, wirklich schmerzhaft, und er wird dadurch nicht allein den Gehorsam des Zöglings, sondern auch Achtung und größere Liebe für sich herbeiführen. Denn die Liebe des Zöglings zum Erzieher erwächst nicht aus der Nachgiebigkeit des Letztern, diese erzeugt vielmehr in ihm die Vorstellung, daß der Erzieher wankelmüthig, nicht fest, sondern schwach sei, und regt nur neue Begierden auf; und so wie dann das Ansehen des Erziehers verloren geht, verliert sich auch die Liebe zu ihm. Aber bei allen Strafen ist nicht die Art der Strafe selbst die Hauptsache, sondern die Weise, wie gestraft wird. Die Mienen, Gebehrden, Worte, die ganze Handlungsweise des Erziehers müssen und können jeder Strafe, sie sei, welche sie wolle, Wirksamkeit geben, und durch sie können auch körperliche Strafen unschädlich, ja selbst wohlthätig werden. Aber nicht selten sehen Erzieher den Fehler, den sie bestrafen wollen, erst durch ein Vergrößerungsglas an, und die Eigenliebe, welche leicht die Vorstellung in ihnen erzeugt, daß sie ihre Pflicht vollkommen erfüllt und zur Verhütung des Fehlers alles Mögliche gethan haben, macht, daß sie durch den Fehler des Zöglings sich beleidigt fühlen. Und dann wird ihre Strafe nicht eine wohlthätige Arznei, die zur Besserung des Zöglings dient, sondern eine Art Rache. Und wenn Erzieher den Fehler nicht recht einsehen, den sie bestrafen, und also für eine falsche Sache auf der einen und für ihre

Ehre und ihr Interesse auf der andern Seite streiten, so sind sie verblendet, werden geleitet, anstatt daß sie sich selbst und ihr Handeln durch Vernunft und Besonnenheit leiten sollten. Je mehr dann auf diese Weise gestraft wird, desto mehr muß gestraft werden, und zuletzt geht das Bestrafen in Gewohnheit über, und niemand achtet mehr darauf. Und weil der gewöhnliche Erzieher leicht glaubt, in Hinsicht auf Kleinigkeiten doch wol von dem Zögling schon etwas erwarten zu dürfen, und weil sein Zögling z. B. über Krummsitzen und Verstöße gegen das Conventionelle oft und weidlich ausgescholten oder auf gewöhnliche Weise dafür bestraft worden ist, so geschieht auch späterhin aus Gewohnheit des Erziehers nichts anders, wenn sich wirkliche Fehler des Herzens des Zöglings, z. B. Unaufrichtigkeit und Lügenhaftigkeit, zeigen. Und so verschwinden denn endlich im Gemüthe des Zöglings die Gefühle des Zutrauens, der Liebe und der Moralität, und dann kann für ihn nichts weiter geschehen, wenn das Höchste geschieht, als ihn zu dressiren, und ihn zu einem klugen Thiere zu bilden.

Junge unverwöhnte Kinder beschäftigen sich gern, thun gern etwas Tüchtiges, wenn sie können, und gibt man ihnen eine zweckmäßige Anleitung, so thun sie das Rechte, was für sie geeignet ist, eben so gern, als sie ihr Spiel treiben. Und sind Kinder auf eine gehörige Weise unter Anleitung thätig, so daß sie ihre Zeit ganz dem durchdachten Plane des

Erziehers gemäß ausfüllen, so begehen sie selten strafwürdige Handlungen. Weiß also der Erzieher Beschäftigung für den Zögling herbei zu führen, ist er selbst ein wohlerzogener, seinem Fache gewachsener und vor allen ein echt religiöser und dadurch heiterer Mensch, und hat er ein für den Zweck der Erziehung sorgfältig gebildetes Auge und Ohr, und wäre er auch nicht im Besitze von vielen pädagogischen Kunstgriffen und Manieren, so wird er im Stande sein, den jungen Zögling ohne viele Strafen zur Folgsamkeit und dadurch so zu bilden, daß er späterhin mit Einsicht, mit Kraft und Liebe gehorche. Und so wird das schwache und zarte Kind, welches mit Liebe und Vertrauen geleitet, recht geleitet worden ist, durch diese Folgsamkeit schön, kindlich schön in der Jugend, und fest und tüchtig in den männlichen Jahren. Und wenn Eltern einstens kalt und erstorben für die Freuden der Erden ihre Lebensdauer noch einmal überschauen, und ihr Blick fällt auf ihre wohlerzogenen Kinder, so können sie mit Ruhe, mit himmlischer Ruhe an den ernsten Moment denken, da ihr Haupt sich neigen, die Lebenskraft stocken und ihr Leib zum Staube zurückkehren wird, ihr Andenken bleibt im Segen, und das Gute, was sie angefangen haben, wird durch ihre Kinder fortgesetzt und vollendet.

# VII.

## Erklärungen des Begriffs: Erziehung.

Viele Wörter einer Sprache gleichen in mancher Hinsicht den Goldstücken. Sie haben, wie diese, einen allgemein anerkannten Werth, und viele Menschen, die im Besitze der Wörter sind, treiben mit ihnen, so wie mit dem Gelde, ihr Verkehr, ohne weiter viel dabei zu denken. Mancher legt noch wol hie oder da ein Wort auf die Goldwage, entweder um Gold nicht zu verlieren, oder mehr zu gewinnen; aber wenige Menschen geben sich die Mühe, und sehr wenige sind auch dazu im Stande, den innern wahren Gehalt der Wörter zu untersuchen; so wie auch nur wenige Scheidekünstler, und auch nur bei besondern Veranlassungen darauf bedacht sind, die verschiedenen Bestandtheile der einmal im Umlauf gesetzten Goldstücke zu erforschen. Die Scheidekünstler vermögen es, durch kostbare Zusätze den Werth des Goldes zu verändern, und in der Sprache wenden wir das Geheimniß an, durch Hinzufügung verschiedener Partikeln an manche Wörter die feinern Unterschiede ähnlicher Vorstellungen und Gedanken zu bezeichnen, und so dem Wurzelworte eine ganz andere Bedeutung zu geben.

Wer die Kunst versteht, seine Vorstellungen und Gedanken durch die Sprache deutlich abgesondert von einander zu bezeichnen, von dem sagt man, er spricht genau; und wer für jeden Gedanken sein eigenes Zeichen hat, und nicht genöthigt wird, seine Wörter in mancherlei Bedeutungen anzuwenden, der besitzt Reichthum der Sprache.

In der Mathematik wird festgesetzt, was bei einem Worte gedacht werden soll, sie gibt willkürlich ein hörbares Zeichen, ein Wort, zu einem erst gemachten Begriffe. Daher sind auch die Mathematiker in Bestimmung der Begriffe dieser Wissenschaft selten einander uneinig, weil jeder das Wesentliche dessen dabei denkt, was dabei gedacht werden muß, obgleich noch manche Definition in vielen Lehrbüchern der Mathematik nicht genau genug gegeben werden. In der Sprache, in welcher Begriffe der schon geübten Denkkraft aufgestellt werden, z. B. Ursache, Wirkung, Tugend ꝛc., ist es umgekehrt, da ist es das Geschäft des Denkers, zu suchen und nachzuweisen, was jeder, der die Sprache kennt, bei diesen Wörtern denkt. Denn jeder Einzelne eines Volkes hat diese Wörter und ihre Bedeutung mit seiner Muttersprache, die gleichsam die öffentliche Vernunft eines Volkes ist, wie Fries die Sprache nennt, geerbt, und war und ist und bleibt ein Zögling derselben. Die Bedeutungen der Wörter aus dem Sprachgebrauch kennen zu lernen, gewährt dem aufmerksamen Beobachter des Gedankenverkehrs nicht

allein großes Vergnügen, sondern gibt ihm auch reichhaltigen Stoff zum Denken, vermehrt nicht selten seine Erkenntnisse, jedesmal aber seine deutlichere und tiefere Einsicht, und gibt ihm auch oft wichtige Regeln zur bessern Führung seines Geschäfts an die Hand.

Die ursprüngliche Bedeutung vieler Stammwörter einer Sprache, ist aus dem Gebrauche derselben meistens genau genug bekannt, und sehr selten entstehen Uneinigkeiten darüber. Die Hinzufügung der einen oder andern Partikel verändert aber die Bedeutung so sehr, daß sogar bei den Erläuterungen, die von denkenden Menschen darüber gegeben werden, beträchtliche Verschiedenheiten zu bemerken sind. Man nehme z. B. das Wort ziehen. Ungefähr zwei Dutzend Partikeln gibt es, vermittelst deren sich von ihm neue Wörter ableiten lassen. Diese haben zwar nicht alle gleiche Wichtigkeit für jeden, interessant ist es aber, zu bemerken, wie bisweilen der, welcher handelt, eine ganz andere Partikel bei dem Worte zur Bezeichnung seines Vorhabens anwendet, als der gebrauchen muß, welcher sein Handeln beobachtet hat und es andeuten will. Diese Verschiedenheit im Ausdruck ist zwar nicht selten. So behauptet z. B. gemeiniglich der noch ungeübte Reiter, er sei vom Pferde gestürzt, da die Umstehenden sagen, er ist vom Pferde gefallen, und wenn Mancher vorgibt, das Glück sei ihm nicht günstig gewesen, so sagen wol andere, er habe unklug gehandelt.

Und jedermann weiß, daß Wahrheit sagen und grob sein oft verwechselt wird.

In Betreff des Wortes ziehen ist bekannt, wie alle Eltern fest behaupten, daß sie ihre Kinder erziehen, da viele dieselben doch höchstens nur aufziehen und wol gar verziehen. Manche Eltern wollen ihre Kinder durch Ermahnungen und gute Lehren zum Guten, wie sie sagen, anziehen, und ziehen sie durch ihr unfreundliches Benehmen gegen sie, durch ihr verkehrtes Handeln und ihr anstößiges Exempel davon ab. Indem manche Menschen glauben, in ihren Gesprächen den guten Freund, den Nachbar und seine Handlungen nur herbei zu ziehen, ziehen sie diese und ihn wacker durch. Und viele geben vor, den, der in Verlegenheit ist, heraus zu ziehen, und sind doch wohl gar darauf bedacht, ihn noch tiefer hinein zu ziehen, oder ziehen ihn durch Ungeschicklichkeit ꝛc. noch tiefer hinein ꝛc. Aber nicht ein Wort von allen, welche vermittelst der Partikeln von dem Worte ziehen abgeleitet werden, hat von jeher das Denken der bessern Menschen so ernstlich beschäftigt, als das Wort erziehen, weil sie der Meinung waren, daß durch zweckmäßige Erziehung das Glück des Einzelnen und das Wohl der ganzen Gesellschaft befördert werde. Kant sagt: hinter der Edukation steckt das ganze Geheimniß der Vollkommenheit der menschlichen Natur. Viele von denen, welche über Erziehung nachdachten, gaben die Erklärung dieses Begriffs, wie der Mathemati-

ker seine Erklärungen gibt, d. h. sie setzten fest, was dabei gedacht werden solle. Erklärungen solcher Begriffe, auf die Art gegeben, können aber nicht, wie die Definitionen in der Mathematik, auf Bestimmtheit und Deutlichkeit Anspruch machen, da die Vorstellungen, aus welchen die Begriffe gemacht werden, sich nicht in der Anschauung nachweisen lassen. Noch andere suchten das, was Erziehung ist, aus dem Wesentlichen des Menschen und aus seinem Endzwecke zu bestimmen, und ließen sich hiebei nicht selten von dem zu ihrer Zeit herrschenden philosophischen System leiten. Bei diesen Erklärungen des Begriffs wird sich aber nie auf Uebereinstimmung Rechnung machen lassen, da der eine dieses, der andere jenes als das Wesentliche des Menschen ansieht, und da jeder Mensch seinen eignen Zweck hat, zu welchem die schon erfüllten ihm nur noch Mittel sind. Wenn aber von dem, was von jeher von guten Menschen absichtlich, und von andern, die Genie's in der Erziehungkunst genennt werden könnten, absichtlos für die Erziehung gethan worden ist, wenn von dem bestimmt nachgewiesen werden könne, daß es mit wahrem Gewinn für Erziehung geschehen sei, und daß man die Wirkung bloß diesem Thun und nicht wie man sagt, Umständen, unvorhergesehenen Einwirkungen, ungeleiteten Zufällen ꝛc. zuschreiben müßte; wenn ferner sich die Richtigkeit dieses Thuns von einem einzigen Grundsatze herleiten ließe, kurz, wenn Pädagogik

schon in Wissenschaft hätte verwandelt werden können, und Erziehen nicht noch gar zu oft ein Probiren oder ein instinktmäßiges Handeln wäre, so würde man auch mit dem Begriff, Erziehung, bald auf dem Reinen sein. Denn von Begriffen der Art lassen sich dann erst wahre und bestimmte Erklärungen geben, wenn die Sache, die sie andeuten, schon ganz vorhanden ist, so wie überhaupt wahre Erklärungen das Ende der Wissenschaften aus Begriffen sind, und nie den Anfang machen können.

Es ist vielleicht den Lesern dieser Blätter nicht unangenehm, mehrere Erläuterungen des Begriffs Erziehung mit dem Namen derer, die sie gegeben haben, neben einander gestellt zu sehen.

Erziehung ist: Bildung des Menschen zur Glückseligkeit. Trapp.

— — — Sorge für die Bildung des Geistes. Löhr.

— — — Entwickelung und Bildung der jugendlichen Kräfte. Weiller.

— — — Fortgesetztes, durch Regeln bestimmtes Wirksamsein zur Bildung des Menschen. Schuderoff.

— — — Ausbildung der sittlichen Anlagen des Menschen zur Hervorbringung einer lautern und wirksamen Tugend. Christiani.

Erziehung ist: Die Kunst, den Menschen so zu bilden, daß er die Vernunftgesetze als solche, ohne Hinsicht auf Neigung oder Abneigung befolge. Nürnberger.

— — — Die Sorge für die Erhaltung und Pflege des Körpers und für die Geistesbildung des Menschen, um ihn seiner Bestimmung entgegen zu führen. Zerrenner.

— — — Förderung des Keimes der Menschheit zum Wachsthum und Gedeihen. Sailer.

— — — Beförderung der Entwickelung der menschlichen Kräfte in den Jahren der nothwendigen moralischen Unmündigkeit. Heusinger.

— — — Die Kunst und Wissenschaft, Kinder an Leib und Geist zu gesunden und brauchbaren Menschen zu bilden. Campe.

— — — Ihrem Gegenstande nach: Beförderung der Entwickelung und Bildung der menschlichen Kräfte; und ihrem Zwecke nach: harmonische Beförderung der Entwickelung und Bildung der menschlichen Kräfte zur Vernunftmäßigkeit des Willens und gesellschaftlicher Brauchbarkeit. Feßler.

Erziehung ist: Die Sorge, daß der Mensch in den Jahren, in welchen er noch nicht für sich selbst sorgen kann, zu der gehörigen physischen Vollkommenheit und zu der Bildung des Geistes gelange, die ihn in den Stand setzt, dereinst für sich selbst zu sorgen, und in seinem Stande den sittlichen Naturgesetzen gemäß zu leben. Eberhard.

— — — Eine in absichtlicher Benutzung und künstlicher Veranstaltung äußerer Umstände bestehende Wirkungsart auf einen Menschen, um alle seine Kräfte zum Zwecke der moralischen Veredlung und der gesellschaftlichen Brauchbarkeit zu üben. Greiling.

Und Kant, der nicht leicht eine Hauptsache vergaß, sagt: Unter der Erziehung verstehen wir die Wartung, Disciplin und Unterweisung nebst der Bildung.

Es scheint, als ob überall das Unentbehrlichste für die Erhaltung der Menschennatur künstlich verschleiert sei, und als ob es dem Menschen ein Geheimniß sein und bleiben solle. Es ist aber schon gut, daß dessen ungeachtet Alles darin seinen Gang gehörig fortgeht, ohne daß der Mensch nöthig hat, durch eine Definition der Natur die Regel anzugeben, nach welcher sie verfahren muß, damit alles gut gehe. Auch ist das sehr gut, daß die Erziehung

dem Menschen nicht geben kann, was er nicht schon hat, und daß die vernünftige Pädagogik ihn nur zu dem erziehen will, was er schon ursprünglich ist, und ihn nur die Güter behaupten lehren will, ohne die er Nichts sein würde. Hätten aber Viele der erziehungsbedürftigen Erzieher ihren Willen in der Pädagogik, die Menschen würden an Leib und Seele verkrüppelt. Daher ist es denn auch recht gut, daß dergleichen Erzieher so wenig über ihre Zöglinge vermögen, daß, wie sie sagen, alle Mühe und Arbeit an ihnen vergeblich ist. Was möchte wol aus manchem Knaben werden, wenn er jedesmal würde, was sein Erzieher, nachdem diesem der Kopf so oder anders steht, aus ihm machen will? —

Gott, der ein Vater über alle Väter und besser ist als sie alle sind, der ist auch ein Erzieher über alle Erzieher. Er hat die besten Erziehungsinstitute gegründet. Jakobi in München hielt dafür, und mit ihm mancher weise Mann thut es noch, daß Familie, Gesetzgebung und Religion die drei großen Erziehungsschulen, die wahren Pädagogien der Menschheit seien. Und also wäre auch für Erzieher und in der Erziehung, wie überall, die Hauptregel: Bleibe fromm und halte dich recht, dann wird dein Werk und dann wird es dir wohl gehen!

# VIII.

## Ein Alphabet, oder Ausſprüche verſchiedener Menſchen über Unterricht und Erziehung.

Arkeſilaus und Sokrates hielten es für nöthig, erſt den Gedankengang ihrer Schüler kennen und beurtheilen zu lernen, ehe ſie ihnen zweckmäßigen Unterricht ertheilen könnten. Sie ließen deßhalb erſt ihre Schüler über eine Sache ihre Meinung ſagen, und ſprachen erſt hernach mit ihnen. Und nun wußten ſie auch, wie tief ſie ſich herablaſſen müßten, um ſich jedesmal den Kräften der Schüler gleich zu halten, und ſie ſo höher hinauf zu ziehen. Cicero meinte, daß das Anſehen, welches die Lehrer ſich ihrer Einſichten wegen geben, die Zöglinge blende, und die Freiheit und eigene Kraft derſelben dadurch verloren gehe. Und Seneka behauptete, Schüler, welche nicht nach eigener Erwägung urtheilen lernten, würden niemals mündig.

Bias ſagte: ſorge dafür, daß du von Jugend an Weisheit einſammeln mögeſt. Sie iſt von allen Gütern das dauerhafteſte und das beſte Reiſegeld durchs Leben.

Carneades glaubte, daß die Kinder der Reichen in Hinſicht des Erwerbs des Wiſſens und Kön-

nens öfter in Gefahr wären, als die Kinder der Armen. Er sagt: viele Pädagogen sind elende Schmarotzer, schmeicheln der Eigenliebe der Eltern, und verdecken die Fehler der Kinder, anstatt sie auszurotten. Und daher lernen die Söhne der Reichen nichts so gut, als reiten, denn die Pferde sind die einzigen, welche ihnen nicht schmeicheln, sondern sie herabwerfen, wenn sie die Reitkunst nicht recht verstehen.

Man machte dem Diogenes den Vorwurf, daß er, als ein Ungelehrter, sich mit der Erlernung der Weltweisheit beschäftige. Eben deßhalb, erwiederte er, habe ich es nöthig und bin ich auch dazu fähiger. Und als ihn der Hegesias bat, er mögte ihm aus einem Buche etwas vorlesen, sagte er: du wählst wahre, natürliche und nicht gemalte Feigen, warum wählst du nicht zu deiner Geistesnahrung wahre, deiner Natur angemessene und nicht geschriebene Sachen? Und Cicero sagt: durch Uebung und nicht durch Regeln lernt man das Leben und die Kraft richtig anwenden.

Epikur schrieb an den Menicäus: weder der Jüngling soll säumen, nach Weisheit zu ringen, noch der Greis müde werden, immer mehr einzusammeln; denn es ist nicht ein Mensch weder unreif, noch zu reif, um zur Gesundheit der Seele zu gelangen. Wer aber sagt, daß die wahre Zeit dazu für ihn noch nicht gekommen oder für ihn schon vorüber sei, der scheint eben so viel zu sagen, als daß die Zeit, glücklich zu sein, für ihn nicht da sei oder nicht mehr

sei. Der Greis soll alternd an Tugenden wachsen und blühen, und der Jüngling soll bei der Annehmlichkeit der Jugend nach Einsicht und Besonnenheit trachten, um furchtlos in die Zukunft blicken zu können.

Friedrich der Große sagt: der Mensch lebt eine so kurze Zeit, sein Gedächtniß ist so schwindend, des Wissenswerthen ist so viel, daß er von früher Jugend an nur durch das Ausgesuchteste unterrichtet werden sollte.

Garve behauptet, daß Niemand mehr der Gefahr, unmoralische Grundsätze für die richtigen, und Tugend und Pflicht für Hirngespinste zu halten, ausgesetzt sei, als die vornehme und reiche Jugend, wenn sie zu zeitig in die große Welt eingeführt, und zur Theilnahme an allen ihren Vergnügungen zugelassen wird. Um sie, sagt er, versammeln sich die Verführer, weil sie von ihr Vortheil ziehen wollen. Sie wird von den Leichtsinnigen aufgesucht, weil sie neue Genossen und Beförderer ihrer Ausschweifungen anwerben wollen. Die unerfahrne Jugend, die Unschuld, scheint vorzüglich von dem Laster zum Ziele seiner Angriffe gewählt zu werden. Und da in der sogenannten großen Welt das Laster oft mit allem Glanze der Artigkeit, des Luxus und des guten Geschmacks bekleidet ist, da es von allen Vortheilen des Standes und Vermögens unterstützt wird, so findet es hier, bei den gegen Verführung noch nicht ge-

waffneten Gemüthern der Jugend, nur zu leichten Eingang.

Heraklides, Agesilaus, Sokrates, Aesop ꝛc. hielten es nicht für unanständig, Gesellschafter der Kinder zu sein und mit ihnen öffentlich zu spielen, wenn ihr Beruf nicht ernsthaftere Beschäftigungen von ihnen forderte. Heraklides achtete die Spöttereien Anderer nicht, als er unter einem Haufen Knaben bei dem Tempel der Diana zu Ephesus angetroffen wurde, und mit ihnen spielte. Er sagte zu den Spöttern: weßhalb wundert ihr euch, ihr Elenden! Ist es nicht besser, mit Kindern zu spielen, als nach euern Sitten zu leben, und besser, mit unverdorbenen Kindern, als mit alten Bösewichtern umzugehen?

Iselin sagt: nur dann ist die Erziehung des Kindes sorgfältig, und dann nur ist sie das wirksamste Mittel, die menschliche Gesellschaft glücklich zu machen, wenn sie den jungen Weltbürger in dem wesentlichen Geschäfte des Menschen übt, und ihn in der wesentlichen Wissenschaft des Menschen unterrichtet. Dazu gehört, sagt er, daß Kinder einsehen lernen, was sie sein sollen, und wie sie es sein sollen — daß man sie übt, bescheiden, mäßig, verträglich, wahrhaftig und fromm sein — daß man ihre Einbildungskraft mit solchen Bildern beschäftigt, welche richtige, edele und gute Gesinnungen zu erzeugen und zu unterhalten fähig sind — daß man sie von Jugend auf mit den

Gesetzen der Menschheit, der Natur und ihres Vaterlandes bekannt macht — daß man ihnen für jede Tugend und für jedes Verdienst eine zärtliche Ehrfurcht einflößt — daß man sie in den Stand setze, zu empfinden und zu bedenken, wie sehr durch jede Ungerechtigkeit die eigene Wohlfahrt geschwächt werde — daß die Tugend allein das Glück, und das Laster allein das Unglück des Lebens ausmache — daß die Unterlassung Einer schlimmen That eine Reihe von Uebeln verhüte, und Eine gute That eine immer anwachsende Menge von Gutem erzeuge — daß der Fortgang zu einer immer größern Vollkommenheit die Bestimmung, die Pflicht und das vorzüglichste Recht jedes vernünftigen Wesens sei ꝛc. Aber, setzt er hinzu, in vielen Schulen ist man auf diesen Unterricht gar nicht bedacht, lehrt nicht das geringste davon, oder doch nur sehr wenig.

Kant sagt: der Ausspruch, wir wissen nur so viel, als wir im Gedächtniß haben, hat seine Richtigkeit, und daher ist die Kultur des Gedächtnisses sehr nothwendig. Man muß aber das Gedächtniß nur mit solchen Dingen beschäftigen, an denen uns gelegen ist, daß wir sie behalten, und die auf das wirkliche Leben Beziehung haben. Das Romanenlesen schwächt das Gedächtniß der Kinder, und indem sie dieselben lesen, bilden sie sich in dem Roman wieder einen neuen, da sie die Umstände sich selbst anders ausbilden, herumschwärmen, und gedankenlos da sitzen. Zerstreuungen müssen nie bei den

Kindern gelitten werden, denn sie bringen endlich einen gewissen Hang dazu, eine Gewohnheit darin hervor. Und die schönsten Talente gehen bei Einem, der der Zerstreuung ergeben ist, zu Grunde.

Die ganze Gesetzgebung des Lykurgus hatte fast allein die Erziehung zum Gegenstand. Als er gefragt wurde, weßhalb er seine Gesetze nicht niederschreiben ließe, antwortete er: man muß sie der Jugend ins Herz graben; denn nicht das Gesetz an sich, sondern die Erziehung macht den Staat glücklich. Uebel erzogene Menschen achten der besten Gesetze nicht, durch die Erziehung hingegen wird der Wille selbst gebessert, so daß man nach und nach von selbst thut, wozu sich andere durch Furcht zwingen lassen. Um die Spartaner von der Wichtigkeit der Erziehung zu überzeugen, zog Lykurgus zwei Hunde von Einer Mutter und auf eine entgegengesetzte Weise auf. Den einen gewöhnte er zur Gefräßigkeit, den andern zur Jagd. Er brachte sie hierauf in die Versammlung des Volks, stellte eine Schüssel mit Speisen hin, und ließ zugleich einen Hasen laufen. Nachdem die Hunde nach der Verschiedenheit ihrer Erziehung sich ihr Theil erwählt hatten, machte er die Anwendung davon, und sagte: hier sehet ihr, wie die Erziehung selbst über die Natur siegt, uud euer Ursprung, den ihr von dem Herkules ableitet, gereicht euch nicht zur Ehre, wenn ihr nicht durch eben so gute Thaten, durch welche jener die Unsterblichkeit erlangte, seiner würdig zu

werden sucht. Das Verfahren der Spartaner beim Unterricht der Jünglinge bestand darin, daß sie ihnen Fragen zur Beurtheilung der Menschen und ihrer Handlungen aufgaben, und wenn sie eine Person oder eine That verdammten oder lobten, mußten sie Gründe für ihr Urtheil beibringen und auf diese Weise ihren Verstand schärfen und das Recht lernen.

Myson, ein Lakedämonier, sagte: wer recht belehrt werden will, muß die Sachen nicht nach den Worten, sondern die Worte nach den Sachen erforschen; denn die Sachen sind nicht der Worte wegen, wol aber die Worte der Sachen wegen da. Michael Montaigne sagt von einem Menschen, der hochklingende Wörter für geringfügige Sachen gebraucht, sein Bemühen gehe dahin, zu machen, daß kleine Dinge groß schienen, und er sei einem Schuster gleich, der große Schuhe über einen kleinen Fuß mache. Und an einem andern Orte sagt er: man sieht überall Streit und Zank über Meinungen, aber die Mißverständnisse beruhen auf Wörtern. Frage ich: was ist ein Stein, so wird mir mit Wörtern berichtiget: ein Stein ist ein Körper. Frage ich weiter: was ist ein Körper? Eine Substanz. Und was ist Substanz? So kann ich immer weiter fragen, bis endlich der Erklärer sein ganzes Wörterbuch ausgekramt hat. Man vertauscht bei der Belehrung oft nur ein Wort gegen das andere, und oft ein unbekanntes gegen ein bekanntes. Ich weiß besser,

was ein Mensch, als was ein sterbliches und vernünftiges Wesen ist. Der Lehrling hat nur Eine Frage, aber man gibt ihm zur Antwort einen ganzen Bienenkorb voll zurück.

Niketatus, ein Athenienser, erzählt, daß er in seinen alten Tagen noch die ganze Odyssee und Ilias des Homer auswendig gewußt habe. In seiner Jugend, sagt er, habe sie ihn sein Vater in der Absicht lernen lassen, damit er durch die in ihnen enthaltenen Grundsätze des Rechts und des ordentlichen Lebens und durch das Lob, welches großen und tugendhaften Männern darin beigelegt wird, zugleich in dem Laufe seines künftigen Lebens eine beständige Aufmunterung zur Tugend in sich haben möchte.

Okellus, ein Anhänger des Pythagoras, sagt: man erziehe Knaben und Mädchen in Leibesübungen und schicklichen Arbeiten und Erduldungen, und lasse ihnen nur solche Nahrung zukommen, die einem arbeitsamen, mäßigen und duldsamen Leben zuträglich ist. Es gibt im menschlichen Leben viele Dinge, von denen es gut ist, wenn man sie nicht früh kennen und genießen lernt. Früh muß man die Kinder den großen Werth der Gesundheit und des Entbehrens kennen lehren, denn die Vernachlässigung der Erziehung der Kinder und der Mangel an Aufsicht über ihre Vergnügungen und Genüsse ist Ursache vieler Laster, und macht, daß Menschenkinder ganz ausarten und viehmäßig werden. Und vom Octa-

vian erzählt Polikrates: er zoch sein sün auff ritterliche übung vnd sein töchtern lernten seiden stücken, vnd wie wol sy auß geburt vnd erbgut hatent wes sy bedurffent, so mustens sy doch so fleissig vnderwisen werden, als ob sy ir gut nit behalten oder mer überkommen möchten, dann durch übung solicher tugent, doch sollen sy nit stetigs darob verpunden sein, sond sy sollen ir kürzweil darzwischen haben.

Plato hält es in den Gesetzen für seine Republik für die schädlichste Pest, wenn man der Jugend die Freiheit gestatten wollte, in der Kleidertracht, in den Leibesübungen, in Genüssen, in den Vergnügungen ꝛc. alle Veränderungen mitzumachen. Er sagt: dadurch, daß Kinder sich bald in diese, bald in jene Lagen versetzen, nach neuen Dingen und Abwechselungen haschen und die Erfinder derselben verehren lernen, werden die Sitten verderbt, und heilsame alte Gesetze und nützliche Gebräuche gerathen dadurch in Vernachlässigung und Verachtung.

Quintilian dringt in seinen nachgelassenen Werken auf eine zweckmäßige Methode beim Lehren, und großen Werth legt er auf das richtige und zweckmäßige Erlernen der Elemente des Wissens und Erkennens. Er sagt: auch die Studien haben ihre Kindheit, der stärkste Mann mußte erst mit Milch genährt werden, der größte Redner ließ erst ein Kindergeschrei hören, versuchte, Wörter heraus zu stottern, und plagte sich, die Buchstaben zu lernen.

Wenn auch ein Wissen noch nicht das Höchste in seiner Art ist, so bleibt es doch nöthig. Kinder können zwar nur Kleinigkeiten fassen, aber sie fordern doch ein volles Tagewerk. Und so wie die noch zarten Glieder des Kindes sich zu gewissen Biegungen des Körpers gewöhnen können, so wird auch die durch Einfaches und durch Kleinigkeiten geübte Geisteskraft des Kindes fähig gemacht, Mannigfaltiges und Größeres zu fassen. Philipp, König von Macedonien, würde nicht so sehr darauf gedrungen haben, daß sein Sohn Alexander gerade von dem größten Philosophen seines Zeitalters, Aristoteles, in den Elementen der Wissenschaften unterrichtet würde, und dieser das Geschäft nicht übernommen haben, wenn beide nicht geglaubt hätten, daß die Elemente des Wissens von großen Meistern müßten gelehrt werden, und für die vollendetere Bildung von größter Wichtigkeit wären. Wie, wenn man uns einen Alexander auf den Schooß setzte, ein Kind, solcher großen Sorgfalt würdig (und jedem sollte sein Kind eben so werth sein), sollten wir uns dann nicht bemühen, an einem solchen Kinde sogleich unser Lehrertalent ganz zu zeigen, und beim Lehren der ersten Elemente die sorgfältig gewählten, besten und sichersten Wege einzuschlagen?

Reimarus sagt: billig sollte unsere Erziehung und Anführung in den Schulen darnach eingerichtet werden, daß jeder bei seiner erwählten Lebensart Geschmack an irgend einer Beschäftigung des Ver-

standes bekäme. Dadurch würde er vor niedrigen Genüssen, vor Ausschweifungen und vor der eiteln Vertändelei des Lebens, so wie vor der mühseligen Sklaverei des Geld- und Ehrgeizes bewahrt werden, sich auf eine edlere Weise vergnügen, und sich und andern nützlich sein können. Vielen Menschen läßt ihr Stand einen leeren Raum des Lebens, daß sie ihn unmöglich ohne Langweil und ohne Verdruß auf eine angenehme Weise mit lauter gewohnten Kleinigkeiten ausfüllen können. Sie müssen sich daher zur Last werden, weil sie nichts Großes vorzunehmen oder etwas zu denken Lust und Kraft haben. Wenn aber die Menschen edler und glücklicher werden sollen, so muß der Grund dazu in der Jugend gelegt werden. Denn wenn das Gemüth erst durch Nachlässigkeit der Erziehung, böse Exempel und Gewohnheiten verwildert ist, so kommen hernach alle vernünftige Vorstellungen zu spät. Kinder sind wie die edlern Pflanzen; in welchen der Keim zu schönen Früchten steckt. Sie müssen aber in eine für sie jeeignete Erde und Luft gepflanzt, gewartet und gezogen, von allem Unkraute umher, das sie ersticken kann, befreiet, und gepfropft und okulirt werden, damit der herbe Saft gemildert und zur süßen Reife gebracht werde. Gute menschliche Gesellschaft ist das Erdreich, in welchem wir aufwachsen müssen; aber böse Exempel sind das Unkraut in derselben, unter welchem alles Gute, was in uns ist, erstickt. Der Hang zu sinnlichen Freuden ist der rohe Saft

in uns, welcher durch gute Gewohnheit und durch Kultur gemildert wird. Und die Erziehung ist die Baumschule, in welcher eine geschickte Hand gesunde und nutzbare Mitglieder der menschlichen Gesellschaft zieht.

Sokrates, so sagt Montaigne von ihm, hatte die Absicht bei seiner Belehrung, Vorschriften zu geben, welche dem Leben wesentlich sind und im Zusammenhange Dienste leisten. Dabei blieb sein Geist in einer natürlichen, ungekünstelten Bewegung. Er stimmte sich nicht in die Höhe, sondern zog alles auf seine natürliche Stimmung herab, und so besiegte er jede Schwierigkeit und jede Höhe. Daher konnte er mit sanftem und gewöhnlichem Schritte die wichtigsten Gegenstände der Philosophie behandeln, und durch Gleichnisse, aus gemeinen und bekannten Handlungen der Menschen hergenommen, sie klar machen. Er konnte der Einbildungskraft der Unwissenden ein solche Wendung geben, um sie, ohne sie zu verrücken oder sie zu überspannen, zu den herrlichsten Wirkungen der Seele hin zu leiten. Durch einfache und natürliche Triebfedern wußte er, ohne große Anstrengung und sichtbare Bemühungen, nicht nur die eigenthümlichen, sondern selbst die erhabensten und richtigsten Begriffe aus Unwissenden zu locken, und Urtheile über die reinsten und vortrefflichsten Handlungen hervor zu ziehen. Er gab dem Menschen die menschliche Weisheit wieder, und zeigte, zu wie Vielem die menschliche Natur für sich

allein fähig sei. Er lehrte alles nothwendige Wissen in uns selbst aufsuchen und uns desselben bedienen. Aber unsere Fähigkeiten werden nicht dazu gebildet, wir erkennen sie nicht, wir üben sie nicht. Wir bedienen uns der Fähigkeiten Anderer, und lassen die unsrigen feiern und ruhen. Man verwöhnt uns, uns mehr durch andere helfen zu lassen, als uns selbst zu helfen. Unsere Vernunft wird mit vielen fremden Dingen versetzt, und mit so vielen von außen entlehnten Gedanken, daß sie dadurch ganz verändert wird, und ihre ursprüngliche, beständige und allgemeine Gestalt verliert.

Stuve sagt: wirklicher Gebrauch der Geisteskräfte, wohl gerichtete, nach allgemeinen Gesetzen geordnete Selbstthätigkeit, regelmäßiger und angemessener Fleiß verschaffen dem Kinde und dem Manne hohe und reine Freuden, machen ihre Vollkommenheit, ihren Werth und ihr Verdienst aus. Sie zu befördern, muß der Hauptzweck der Erziehung, des Unterrichts und der Schulen sein. Und diese sind in dem Maße vollkommen und musterhaft, in dem sie zur Erfüllung dieses großen Zwecks förderlich und wirksam sind. Herrscht aber in einer Schule der elende Gebrauch, daß der Lehrer immer schwatzt und der Schüler immer schweigt, oder doch nur etwas auswendig Gelerntes herleiert, das Vorgesagte nachsagt, so kann sie nicht denkende und selbstthätige Männer ziehen. Sie wird nur nachplappernde Papageien liefern, und höchstens Men-

schen, die eben so, wie Spiegel, die auf sie geworfenen Strahlen unverändert zurückwerfen, auch nur blendendes Licht, das weder erleuchtet, noch wärmt, in Zukunft mittheilen können. Eine einzige Stunde, in der sich der Jüngling für sich allein muthig und mühsam anstrengt, und sich den Kopf zerbricht, um Etwas herauszubringen, mag oft für seine Geistesbildung wichtiger und nützlicher sein, als vierzehntägiger oder wol gar so viel wöchentlicher Unterricht, wobei der Lehrer nur spricht und er nur zuhört.

Thieme erzählt in seiner Schrift über den sittlichen Ton in öffentlichen Schulen: vor Zeiten war es Ton, daß der Lehrer immer mit seinen Schülern sprach, wie ein Gesetz: du sollst. Daher mußte er sich denn auch gefallen lassen, daß es in der ganzen Schule zur herrschenden Gewohnheit wurde, ihn zu behandeln, wie ein Gesetz. Man respektirte ihn, so oft man mußte, und handelte seinem Willen zuwider, so oft man konnte. Daher kam es, daß auf manchen Schulen Lehrer und Schüler in der Geschicklichkeit, einander zu überlisten, beständig wetteiferten, daß sie einander unaufhörlich entgegen strebten. Der Lehrer suchte die Schüler einzuschränken, die Schüler waren bemüht, diese Schranken zu durchbrechen. Der Lehrer gab Gesetze, die Schüler suchten sie zu vereiteln. Der Lehrer drohete, zu strafen, die Schüler dachten darauf, sich durch allerlei Ränke dem strafenden Arme ihres Lehrers zu entziehen. Und wo der ehemals gewöhnliche Begriff,

den Lehrer von Schülern und diese von Lehrern hatten, noch der herrschende ist, da argwöhnen Lehrer Ungehorsam und Bosheit, und Schüler Eigensinn und Befehlsucht, und da stellen sich früh oder spät wirklich diese Dinge und mit ihnen allerlei Uebel ein.

Villaume meint, der Eigensinn würde nur deßhalb als ein so großer Fehler der Kinder angeklagt, weil er hinderlich ist, das auszuführen, was andere wollen. Er sagt: es geht mit dem Eigensinn, wie mit dem Stolze, er ist nur Stolzen unerträglich. Die Beschaffenheit der Seele aber, welche den Eigensinn der Kinder erzeugt, ist eine nothwendige Grundlage zur Standhaftigkeit und Beharrlichkeit, zur Ausübung der Gerechtigkeit, und muß mit Klugheit und Schonung behandelt werden. Denn ohne jene Anlage, ohne eine gewisse Eigenheit ist der Mensch eine Gliederpuppe, welche Jedermann nach Belieben zupft, die man Sprünge machen läßt, wie man will, die aber von selbst nicht die geringste Bewegung macht. Ohne Festigkeit würden die Menschen selten anders, als nach Laune und mit Einfalt handeln, nach eigner oder nach fremder. Es würde weder Plan, noch Zusammenhang in ihrem Thun und Lassen, noch Einheit in ihrem Charakter, noch dieser selbst einmal vorhanden sein.

Weiß sagt in seinen Beiträgen zur Erziehungskunst: in jeder vernünftigen Erziehung ist eine solche Verbindung und Folge aller Theile und Gegenstände des Unterrichts unentbehrlich, welche auf die natur-

mäßige Entwickelung der Seelenvermögen berechnet ist, und in allen ihren Theilen stufenweis in sich selbst eingreifendes Ganzes ausmacht. Es ist zwar ein großes und schweres, aber doch wichtiges und nothwendiges Geschäft des Erziehers, sich einen Plan des gesammten Unterrichts, von den Elementarkenntnissen an bis zu den Wissenschaften, zu entwerfen, in welchem durchgängig jeder Theil durch die vorangehenden vorbereitet sei, und von den folgenden, so wie er logisch und systematisch mit ihnen zusammenhangt, eben so auch der Zeit nach aufgenommen werde. Denn wenn ein Zögling irgend etwas zu erlernen angehalten wird zu einer Zeit, da die Natur ihn noch nicht dazu auffordert, indem sie ihm noch nicht die dazu erforderliche Kraft verlieh; oder wenn ihm zu der Zeit, da sein Unterricht in irgend einem Fache der Erkenntniß anhebt, nicht alles dasjenige bereits geläufig ist, was durch diese Art von Erkenntnissen vorausgesetzt wird: so erhält er in dem einen, wie in dem andern Falle eine durchaus schiefe Richtung. Indem er etwas zu erlernen angehalten wird, wovon er nicht im Stande ist, den Gebrauch zu begreifen, oder ihn selbst zu machen, so wird er zu einer für ihn zwecklosen Thätigkeit gewöhnt, zu einer Thätigkeit, deren Grund für ihn in der bloßen Willkür des Lehrers liegt, und sein Wissen hört auf, für ihn in ein Können überzugehen.

Xenokrates besuchte in seinem hohen Alter noch die Lehrstunden der Weisen. Das Gute zu lernen, hat aber eben sowol seine Zeit, wie jedes Ding. Jüngere Menschen müssen lernen, müssen sich üben, ältere sollen das Nützliche und Gute wissen, und sollen von dem Gelernten Anwendung machen. Auch diese sollen zwar fortfahren, zu studiren, aber nicht, wie Schüler, denn nicht jedes schickt sich für jedes Alter. Erkenntnisse und Einsichten sollen uns helfen, daß wir an Zuversicht, Sicherheit und Festigkeit im Handeln und nicht bloß im Wissen gewinnen. Es gibt viele Lehrer, die ihre Freistunden zum Fortlernen verwenden, aber sie wählen nicht immer ein Studium, das sich für ihre Umstände schickt, und deßhalb haben auch ihre Schulen sehr geringen Gewinn von ihren Bemühungen. Und Etwas in einer Lebenszeit erlernen, in welcher man schon mit dem Gelernten nützen, wirken, bessern soll, gereicht eben nicht zur Ehre. Seneka, der doch, wie bekannt ist, seine Zeit recht benutzt hatte, sagte in Hinsicht des Weiterlernens und des Nutzens, den er dadurch gestiftet hatte, von sich selbst: einst werde ich wenig gewonnen haben, aber ich habe viel mehr Reisegeld, als Weg vor mir.

Zenon sagte, er habe zwei Gattungen von Schülern. Die der einen, die Wortforscher, dächten auf nichts, als auf die Sprache. Diese glichen dem alexandrinischen Gelde, denn sie wären zwar gut auf das Auge, und nach der Ueberschrift, wie

jene Münze, aber hätten doch nicht viel Werth. Die der andern Gattung, die Sprachforscher, wären begierig, Sachen zu lernen, und dieß wären seine Lieblinge. Diese glichen den attischen Vierdrachmenstücken, die zwar schlecht und geschmacklos geprägt wären, aber die schön geprägten Münzen weit an innerm Werthe überträfen. Zeuxidamus antwortete, als man ihn fragte, weßhalb die Spartaner die Verordnungen über die Kriegszucht der Jugend nicht zu lesen gäben: sie wollen sie an Thaten und nicht an Wörter gewöhnen. Und Montaigne sagt in dieser Hinsicht: man hat in unsern Lehranstalten den Zweck, nicht, uns weise und gut, sondern gelehrt zu machen. Man hat uns nicht gelehrt, der Tugend und Lebensweisheit nachzujagen, sondern hat uns die Ableitung und Etymologie ihrer Namen eingebläuet. Wenn wir auch die Tugend selbst nicht lieben können, so verstehen wir doch, das Wort Tugend zu dekliniren. Wenn wir auch nicht wirklich wissen, worin die wahre Lebensweisheit besteht, so wissen wir doch ein Langes und Breites darüber zu plaudern. Die gewöhnliche Erziehung lehrt uns Beschreibung, Abtheilung und Zusammenhang der Tugend, wie die Geschlechtsnamen und Zweige eines genealogischen Stammbaumes, ohne sich die Mühe zu geben, zwischen uns und ihr eine nähere Bekanntschaft und genauern Umgang zu stiften.

Zum Schlusse dieses pädagogischen Alphabets mögen hier, zur Rechtfertigung desselben auch noch Worte eines alten, aber tüchtigen Denkers, des Jakob Harris stehen. Er sagt: wie der Anblick alter Gebäude, sogar in ihren Trümmern, etwas Ehrwürdiges und Erfreuliches hat, so gewährt auch die Betrachtung alter Vorstellungsarten Vergnügen. Und dann erhält auch das, was seines Alterthums wegen nur Wenigen bekannt ist, eben durch diesen Umstand den Reiz der Neuheit, so, daß man hier, wie in andern Fällen, sagen kann, die äußersten Grenzen stoßen zusammen. Es veranlaßt auch vielleicht eine nicht unangenehme Betrachtung, zu sehen, wie in verschiedenen Zeiten, in Griechenland und Rom, in barbarischen und verderbten Zeitaltern dieselbe Vernunft zu allen Zeiten geherrscht hat, wie es nur Eine Wahrheit gleich Einer Sonne gibt, welche die menschliche Erkenntniß durch alle Zeitalter erleuchtet, und vor der Finsterniß der Vielwisserei und des Irrthums bewahrt hat. Ferner kann nichts mehr beitragen zur Erweiterung des Verstandes, als so ferne Blicke auf den Menschen und die menschliche Erkenntniß, nichts von thörichter Bewunderung dessen, was unmittelbar vor unsern Augen ist, uns kräftiger zurückhalten, und zu einer richtigern Würdigung, sowol der gegenwärtigen Menschen, als der gegenwärtigen Erkenntniß, verhelfen. Und dann hat es auch großen Werth, zur Verminderung der abergläubigen Verachtung dessen, was nicht

neu ist, und zur Sicherstellung derjenigen Hochachtung etwas beizutragen, die den Denkern jedes Zeitalters und jedes Volkes gebührt.

## Gedanken, die Erziehung und den Unterricht betreffend.

Es ist eine wahre, aber wenig erkannte und sehr selten beherzigte, Bemerkung, daß das kindliche Gemüth, wenn es nach irgend einer falschen Regel der Erziehung verbildet wurde, nicht so leicht eine vernünftige Umbildung wieder annimmt. Oft nimmt der Verstand des Erziehers wieder eine andere Meinung an, wenn ihm nemlich das Unstatthafte derjenigen klar vor Augen gestellt wird, die er bisher hatte. Aber die dem Kinde durch Erziehung angeeignete Natur ist nicht wie ein Mantel, den man nach Belieben ablegen oder umhängen kann, sondern sie äußert sich das ganze Leben hindurch mit sichtbaren Spuren. Wie nachtheilig ist es daher, wenn ein Erzieher (und jeder Lehrer ist dieß mehr oder weniger) ohne vorhergegangene Prüfung unzeitig und einseitig Anwendung von Erziehungstheorien macht. Es ist in allen Dingen, von welchen viel abhangt, und also vorzüglich in der Erziehung von der größten

Wichtigkeit, daß das Herz des Menschen fest werde, wie es die Bibel nennt, und daß der Erzieher und Lehrer sich nicht wehen lasse von allerlei Wind der Lehre. Wer jedem folgt, folgt eigentlich Niemandem. Und ein solcher Lehrer, der heut nach Salzmann, morgen nach Pestalozzi, dann nach Schwarz ꝛc. in seiner Schule handelt, verliert am Ende sich selbst, verliert seinen Blick und Sinn, der ihn nach seiner Persönlichkeit vielleicht gut leiten würde, und läuft Gefahr, das Eigenthümliche seiner Schüler, anstatt dieses den Forderungen der Vernunft gemäß zu bilden, zu unterdrücken. Und eine solche Handlungsweise in der Erziehung kann nichts anders in dem Zöglinge als Charakterlosigkeit zum Erfolge haben. Wie schädlich ist es daher auch, wenn Eltern ihre Kinder ohne Bedenken aus einer Schule in die andere schicken, und dieselben bald diesem, bald jenem zur Bildung übergeben!

---

Vor zwanzig und mehrern Jahren war nur hie und da ein Lehrer zu finden, der bisweilen herzlich mit seinen Schülern in der Schule lachte. Seit der Zeit ist ein freieres, ein munteres Wesen in einigen unserer Schulen. Dieß ist gut und der Natur der Kinder und der Schule angemessen. Aber es ist von Seiten des Lehrers ein feines Gefühl und ein feiner Takt erforderlich, wenn er die Fröhlichkeit der Kinder absichtlich befördern will. Mangelt ihm dieser,

bringt er Späßchen vor, so mag er sich ja dabei mit Sorgfalt hüten, daß er dem Gemeinen und Niedrigen in der Kinderseele Luft mache, sich zuversichtlich zu äußern. Derselbe Spaß, den ein Knabe, wenn er allein ist, macht und machen darf, ist ihm nicht immer in der Gesellschaft der Lehrer und Schüler zu erlauben. Denn ist durch den Anblick der Gemeinschaft, in welcher die Glieder einer Schule leben, in dem Schüler die ihm nöthige Blödigkeit und die dieser zum Grunde liegende und das Kind überhaupt so wohl kleidende Scham einmal überwunden, so tritt derselbe leicht über die Grenze der Anständigkeit, und sehr schwer ist die Rückkehr und oft ganz unmöglich. Leicht bricht dann das Wohlgefallen am Schlechten und Niedrigen, wenn es nur Lachen erregt, im Kinde mit zügelloser Frechheit los; der gute Ton in der Schule geht verloren, und der Lehrer muß nun das bestrafen, was er früher hätte verhüten können und hätte verhüten sollen.

---

Schiller sagt vom Auge des Menschen: das, was es von sich strahlet, ist schöner, als was es empfing. Es ist ein schöner, herzerhebender Anblick in einer Schule, wenn das Auge jedes Schülers auf dem Gesichte des Lehrers schwebt, und wenn des Lehrers Auge die Augen aller Schüler zu fesseln sucht und auch dazu im Stande ist. Aber man wird es auch in manchen Schulen gewahr, daß die Augen der Schüler nur auf der Oberfläche des Gesichts ih-

res Lehrers haften. Vielleicht mögten sie tiefer eindringen, wenn dem Auge des Lehrers nicht der Ausdruck des reinen, guten Herzens, des freundlichen, liebevollen Bestrebens, allen Schülern nützlich zu werden, mangelte; wenn er nicht die Unannehmlichkeiten und Sorgen seines Hauswesens mit in die Schule brächte; wenn ihm nicht bisweilen die Verdrossenheit mit seiner Beschäftigung auf dem Gesichte zu lesen wäre; wenn er seiner Sache, die er lehren will, jedesmal recht gewiß wäre, und nicht fürchten müßte, auf einem unsichern und ihm nicht ganz bekannten Wege angetroffen zu werden.

---

Es ist eine recht lächerliche Komödie, Pestalozzi's Methode nachahmen, und sich den Erfolg von der Anwendung derselben versprechen, den er hervorbringt. Was zwei thun, ist niemals gleich. Pestalozzi ist ein Mensch voll Kraft und Muth, der mit heiligem Ernste das Gute will, dessen Liebe die Menschheit umfaßt, der unabläßig nach Einheit in der menschlichen Bildung strebt, die Einfachheit und Nothwendigkeit der Mittel zu derselben zu finden bemüht ist, der die Thätigkeiten seiner Schüler mit fester Hand hält und leitet, der mit seinem Geiste alle, die um ihn und neben ihm wirken, so zu elektrisiren weiß, daß jeder mit Freudigkeit sich auf seinem Platze hervorzuthun strebt, der nicht das eitle Wissen der Kinder, sondern ihre innern höhern Kräfte üben will ꝛc. Wem diese Eigenschaften mangeln, kann

zwar nach Pestalozzi, und vielleicht wie in dessen Anstalt zeichnen, rechnen, schreiben u. dgl. lehren; aber nie wird er kräftig auf sie wirken, sondern er wird nur, wie jener Guckkastenträger das Leiden Christi vielfach vorstellte, das Leiden der Schule auf eine andere Weise zeigen, und einen alten Rock mit neuen Lappen flicken.

---

Dann erst, wenn der Lehrer die Achtung seiner Schüler besitzt, kann er mit großem Gewinn durch Unterricht und Exempel auf den Verstand und die Herzen derselben wirken. Diese Achtung erlangt er aber auf keine andere Weise, als wenn er sie verdient, und ihrer würdig zu werden stets fortfährt. Ehre läßt sich fordern: es läßt sich gebieten, einem Menschen mit Ehrenbezeugungen entgegen zu kommen; Achtung aber muß verdient, muß erworben werden. Sie ist ein Tribut, den jedermann, auch wider Willen, der Würdigkeit und dem Verdienste leisten muß. Es ist gar zu schön, sagte der Bauer Kleinjog zum Prinzen von Würtemberg, wenn große Herren zu uns herniedersteigen. Und der Prinz antwortete: ich steige nicht zu dir hinab, ich steige zu dir hinauf; du bist besser als ich. Hat der Lehrer seinen Charakter veredelt, hat er einen reinen kindlichen Sinn, vielumfassende, helle Einsichten, ist er treu in seinem Berufe, empfindet er selbst Achtung vor dem Menschen im Kinde, und erlaubt er sich selbst das nicht, was er bei den Kindern mißbilliget

und mißbilligen muß, so wird ihm die Achtung seiner Schüler gewiß zu Theil, und er wird mit Segen in seiner Schule arbeiten. Und je höher die Höhe der Menschheit ist, die der Lehrer errungen hat, je tiefer ist sein Respekt, den er für ein Kind fühlt. Und ein Lehrer, der auf einer hohen Stufe der Veredelung steht, deutet auch den Ausspruch des Heiligen recht, der da sagte: Werdet wie die Kinder. Ein solcher Lehrer verdient Achtung und erlangt sie auch. Aber viele Lehrer wollen nur Ehre, die meistens nur dem Stande, und nicht dem Menschen geleistet wird, und verfehlen leicht auch die Erfüllung dieses Zwecks, wenn und weil sie nicht nach Achtung streben.

---

Gelungene Versuche, und wenn sie auch klein waren, erfreuen, erhöhen das Gefühl der Kraft im Menschen, und reizen zu mehrern und größern Versuchen. Diesen Erfahrungssatz sollte der Lehrer als eine Regel der Methodik benutzen, und der Vortheil der Befolgung derselben würde gewiß nicht gering sein. Um aber die Kinder etwas gelingen lassen zu können, muß der Lehrer den Umfang und die Beschaffenheit der Vorstellungen, Begriffe, Kenntnisse und Fertigkeiten der Kinder genau zu erforschen suchen. Dadurch setzt er sich in den Stand, nicht mehr von seinen Schülern bei seinen Fragen und Aufgaben zu fordern, als sie leisten können. Es wird ihm ferner dadurch möglich, dann, wenn er

sie über wissenswürdige Gegenstände belehren will, von einer solchen, den Kindern schon zu eigen gemachten Vorstellung auszugehen, an welche sich die neuen unbekannten und dahin gehörigen, natürlich und folgerecht anknüpfen lassen. Dieß wird den Vortheil haben, daß der jedesmalige Unterricht zweckmäßig eingeleitet werde, (und das ist äußerst wichtig,) der Unterricht selbst nicht Bruchstück bleibe, daß die Kinder den Lehrer verstehen, ihm antworten können, und in dem nöthigen Zutrauen zu sich selbst gestärkt werden. Durch festes Zutrauen der Kinder zu sich selbst, wird ferner die Aufmerksamkeit derselben gefesselt und fortdauernd erhalten, sie lernen mit Willigkeit und Lust, und ihr Sachgedächtniß wird bereichert. Läßt sich der Lehrer auf diese Weise zu den Kindern herab, so kann er sie auch zu sich hinaufziehen. Und dann ist der Fall nicht vorhanden, den der finstere Zeno von den Lehrern behauptete, welcher nemlich sagte: Die Lehrer können nicht Verstand haben, weil sie immer mit Kindern umgehen, die gleichfalls keinen Verstand haben.

---

Der Grund alles richtigen Denkens ist Aufmerksamkeit. Je genauer der Gegenstand ins Auge gefaßt wird, je anhaltender man denselben betrachtet, desto mehr guten Erfolg läßt sich vom Denken erwarten. „Nie," sagte Garve, „geht das Nachdenken besser von Statten, als wenn ich mir den Gegenstand, worauf sich dasselbe bezieht, zuvor lebhaft sowol, als

ausführlich darzustellen suche; und je besser mir dieß gelingt, desto gründlicher wird die Untersuchung, und zu desto mehr Aufschlüssen verhilft sie mir.“ Wenn das Vermögen der Aufmerksamkeit geweckt, geschärft und gestärkt wird, so ist der Nutzen jedes Unterrichts groß, das Materielle sei auch, was es wolle. Einige der vorzüglichsten Mittel zur Erweckung und Unterhaltung der Aufmerksamkeit in Schulen sind:

1) Sichtbares Interesse des Lehrers an der Sache, die er lehrt. Ohne dieses gelingt fast nichts. Und viele Schüler lernen bei sehr gelehrten Lehrmeistern oft deßhalb äußerst wenig, weil diese, wie sie sagen, sich nicht mehr zu der Fassungskraft der Schüler herablassen, und den Anfangsgründen des Lernens nicht mehr Geschmack abgewinnen können. Leuchtet aber einige Theilnahme des Lehrers für sein Geschäft, und für den Gegenstand während des Unterrichts aus dem Auge desselben, und aus seinem ganzen Benehmen freudig hervor, und es mangelt ihm auch die vollständige Erkenntniß dessen, was er lehren will, so wird sein sichtbarer Eifer, seine Liebe für die Sache, sein Bemühen, gemeinschaftlich mit seinen Schülern weiter zu kommen, Manches ersetzen, Manches gut machen.

2) Interesse des Lehrlings an der Sache. Nur dann, sagt Garve, bleibt die Aufmerksamkeit auf einen bestimmten Gegenstand so fest angeheftet, daß die Kraft des Geistes in der Betrachtung desselben

ihre ganze Stärke zeigen kann, wenn man einen starken und festen Vorsatz hat, ihn kennen zu lernen. Und dieser feste Vorsatz, fährt er fort, kommt von der hohen Schätzung desselben, von der Lebhaftigkeit des Wohlgefallens, welches er erregt, von dem Nutzen oder Vergnügen, welches wir uns, es sei von der Beschäftigung mit ihm, es sei von der vollendeten Arbeit, versprechen. Der in der Sache vorausgesetzte Werth gibt uns Muth bei der Arbeit, und Selbstzufriedenheit bei deren beharrlichen Fortsetzung. So weit Garve. In diesen Aeußerungen ist zum Theil das Geheimniß enthüllt, welches die Regeln enthält, nach welchen der Lehrer handeln muß, der das Interesse des Schülers für den Lehrgegenstand erwecken will. Und ist jener selbst nur erst dafür erwärmt, so wird er auch im Stande sein, ihm eine reizende Seite abzugewinnen, diese angenehm darzustellen, und überhaupt seinen Vortrag lebhaft und unterhaltend einzukleiden, und so den Schüler mit sich fortzuziehen.

3) Schonung der Wißbegierde durch Vermeidung der Uebersättigung im Lehren. Weises Maß halten in dem, was man lehrt, ist so nothwendig, als dem Schüler genug zu denken und zu thun zu geben. Lehrer, die irgend eine Wissenschaft vorzüglich lieb gewonnen haben, fallen leicht in den Fehler, daß sie zu viel auf einmal lehren. Der Geograph bringt überall geographische Notizen an, der Geschichtsforscher erzählt beim Lesen des Namens eines Man-

nes dessen Biographie, der Sprachkenner verliert sich in etymologische Bemerkungen ꝛc., so daß nicht selten von ihnen das Maß im Lehren überschritten, und Vieles fürs Vergessen gelehrt wird. Dadurch wird dann die Aufmerksamkeit geschwächt, die Wißbegierde übersättiget, ohne befriedigt zu werden, und die Liebe zum eigentlichen Lernen geht nach und nach verloren. Geschickte Vertheilung der Lehrmaterialien, ohne durch unstatthafte Zerstückelung und Zersplitterung derselben die Flatterhaftigkeit der Kinder zu befördern — eine zweckmäßige Anvrdnung der einzelnen Lehrgegenstände, damit der Unterricht in dem einen dem Unterrichte in den andern vorarbeite — und dann vor allen Dingen die nöthige Strenge des Lehrers gegen sich selbst, damit er sich, um sich mit seinem Lieblingsfach zu beschäftigen, nicht verleiten lasse, von dem Lehrplan abzuweichen, sind Mittel, die Wißbegierde des Kindes zu schonen und zu unterhalten. Zugleich wird auch dadurch dem Halbwissen der Kinder vorgebeugt, welches nur Uebermuth, lächerliche Anmaßung und gefährliche Verirrungen erzeugt, und dagegen die in unsern Tagen so nothwendige feste Anhanglichkeit an das Gewisse und Nothwendige befördert.

---

Daß der Lehrer die festgesetzte Schulzeit hindurch auch wirklich Schule halte und nicht eine Stunde versäume; daß er darauf achte, damit die Kinder, so lange sie unter seiner Aufsicht sind, das Schlechte

nicht thun, und eines dem andern nicht ein böses Exempel gebe; daß er den Kindern zum Erwerb der im Lehrplane bestimmten Kenntnisse und Fertigkeiten verhelfe, und überhaupt die Geschicklichkeit der Kinder befördere ꝛc., das kann vom Lehrer mit Recht gefordert werden, und das bezahlen ihm die Eltern unmittelbar oder mittelbar durch die Vorsteher des Staates mit Gelde. Freilich muß sich mancher Lehrer glücklich preisen, wenn er eben so viel erhält, daß er mit sorgfältiger Anwendung der Haushaltungs- und Rechenkunst sein Leben fristen, einigermaßen anständig sich kleiden und seine Kinder erziehen kann. Viele Menschen wissen oder glauben es nicht, daß viele Lehrer täglich von nagenden Sorgen gequält werden, daß ihnen dadurch die zum Lehren erforderliche Heiterkeit geraubt, ihr Geist niedergedrückt und der Muth gänzlich zerknickt werde. Von den meisten Lehrern in Schulen gilt, was Christus dort zu den zwölf Aposteln sagte: ihr sollt nicht Gold, nicht Silber, noch Erz in euren Gürteln haben, auch keine Tasche, auch nicht zwei Röcke, keine Schuhe ꝛc. Aber wenn der Lehrer auch noch so reichlich besoldet wird, Vieles von dem, was der redliche Lehrer thut, kann nicht mit Geld gelohnt werden; das kann nur durch Aeußerungen der Zufriedenheit, und durch Beweise der Achtung geschehen. Aus Liebe zu seinem Berufe gewöhnt sich der rechtschaffene Lehrer, Manches zu entbehren; aus wahrhafter Berufstreue, die gewiß in

vielen Ständen selten ist, bleibt er so lange in seiner Schule, wie es die Vokation vorschreibt, und thut mit Freuden Alles, was er soll, und was er zur Vervollkommnung seiner Schüler für nöthig erachtet. Der gute Lehrer will seine Schüler nicht bloß vor dem Schlechtwerden bewahren, er ist vielmehr ernstlich bemüht, ihnen die Schändlichkeit der lasterhaften Gesinnung lebhaft und eindringlich darzustellen, und sie durch einen musterhaften Lebenswandel und durch kräftigen und wohldurchdachten Unterricht von der Achtungswürdigkeit der Tugend zu überzeugen. Er wendet seine Nebenstunden dazu an, um immer mehr nützliche und zur Erfüllung seines Berufs nothwendige Kenntnisse einzusammeln, und mit mehr Klarheit und Richtigkeit einzusehen, wie er diese Kenntnisse auf eine dem Geiste des Kindes angemessene Weise und nach Bedürfniß wieder mittheile. Und damit er seine Lehrstunden ganz dem Zwecke derselben gemäß durchlebe, seinen Forderungen an sich selbst Genüge leiste, so bereitet er sich jedesmal sorgfältig vor, kürzet oft darüber die Zeit seines Schlafes ab, versagt sich den Genuß des Vergnügens, sobald derselbe der Erfüllung seines Berufes Abbruch thun kann, und läßt sich überhaupt die Pflichterfüllung nicht von der Uhr und nicht von der Vokation, sondern von seinem Gewissen vorschreiben. Er lebt und webt in seinem Berufe, liebt ihn, und findet in der treuen Führung seines Amtes seine Freude. Und welche irdische Schätze sind hin-

reichend, dieß zu belohnen? Irdische Dinge stehen nie in einem Verhältniß mit Sachen, deren Werth erst künftige Geschlechter preisen können.

Wahrscheinlich ist eine solche Berufstreue auch unter den Gliedern des Schullehrerstandes selten, aber, sie ist gewiß vorhanden. Es gibt Lehrer, die im Stande sind, sich für ihren Beruf aufzuopfern. Und es würde deren noch mehrere geben, wenn viele ihrer Mitbürger dieses Verdienst zu erkennen, zu schätzen wüßten, und auch dann und wann ihre Zufriedenheit dem Lehrer äußerten, ihm mit Beweisen der Achtung für seine Berufstreue entgegen kämen. Aber wie mancher Lehrer hat nicht die besten Jahre seines Lebens durchlebt, und hat nur dann einen Vater oder eine Mutter in seiner Schule gesehen, wenn diese ihm Vorwürfe machen wollten. Und Menschen, die ihres Standes wegen bei dem großen Haufen etwas gelten, besuchen dann kaum die Schule, wenn das Gesetz es von ihnen fordert, und sie die Gebrechen und Mängel der Schule untersuchen sollen. Kurz, von den Erwachsenen kann der Lehrer nur selten Aeußerungen der Zufriedenheit mit seiner Amtsführung erwarten. Und Kinder können sie ihm auch noch nicht beweisen, weil diesen die Einsicht seines Werthes und seiner Nützlichkeit mangelt. Aber wie viel Gutes würde bisweilen durch einen Schulbesuch befördert, wie viel Schlimmes könnte dadurch verhütet werden! Doch, der gute Lehrer denkt mit Ernst darauf, daß er vor Gott und vor seinem Ge-

wissen treu erfunden werde, und ist ein Diener des Reiches Gottes vor dem Herrn, freuet sich seines Wirkens, und lebt der frohen Hoffnung, daß er unvergängliche Saat gesäet hat, die bis auf alle Zeiten hinaus Früchte trägt.

Und wird es ihm schwer, ja unmöglich gemacht, das Beste nach seiner Einsicht zu thun, so will er das Gute; und kann er auch dieß nicht befördern, so will er doch, so viel an ihm ist, das Böse verhindern.

---

Es ist eine sehr nützliche Gewohnheit in Schulen, wenn der Lehrer am Schlusse jeder Lehrstunde sich von den Kindern angeben läßt, was sie vom Unterrichte behalten haben, und wenn er bei dieser Wiederholung darauf sieht, daß nicht ein Kind dasselbe sage, was schon von einem andern gesagt worden ist. Daß der Anfang hiebei mit solchen Kindern gemacht werden müsse, die am wenigsten gefördert sind, versteht sich von selbst. Die Kinder werden durch dieses Nachfragen zur genauern Aufmerksamkeit genöthigt, sie bekommen Gelegenheit, sich mündlich ausdrücken zu lernen, ihren Ausdruck zu bilden, sie vermehren dadurch die Masse ihres Wissens ꝛc., und der Lehrer kann dabei wahrnehmen, welches Kind vorzüglich aufmerksam war, ob und wie er verstanden wurde, er kann Berichtigungen anbringen, welches oft wichtiger ist, als Neues zu lehren, es gibt ihm Gelegenheit den Sinn der Kinder kennen

zu lernen ꝛc. Am Ende einer katechetischen Unterredung aber ist diese Art Wiederholung vorzüglich nothwendig. Denn durch das Hin- und Herfragen, durch die einleitenden Fragen, durch die Beispiele, welche beim Unterrichte gegeben werden müssen ꝛc., werden schon nicht selten die Lehrer von ihrem Lehrgange abgebracht und genöthigt, den Leitfaden mühsam wieder zu suchen und anzuknüpfen (ein Leitstrick, sagte David Klaus, wäre besser, denn der reißt nicht so leicht). Und nun wie viel eher wird denn dieß bei Kindern der Fall sein, daß sie vergessen, von welcher Sache eigentlich die Rede ist! Zudem werden in katechetischen Unterredungen die einzelnen Wahrheiten und Sätze oft so gespalten und zersplittert, daß es den Kindern während der sogenannten Katechisationen (die bisweilen nichts anders, als Fragen nach dem Auswendiggelernten sind) nicht gut möglich ist, einen Gedanken ganz zu fassen. Durch die Wiederholung am Schlusse der Stunde wird aber vom Kinde das Zerstreute gleichsam wieder gesammelt, im Zusammenhange gedacht und mit mehr innerer Empfindung ausgesprochen, als es beim Antworten zu äußern Gelegenheit hatte. Und nicht selten ereignet es sich in solchen Schulen, in welchen diese Art von Wiederholung Statt findet, daß das folgende Kind die Ergänzung zu dem denkt, was das vorhergehende gedacht und gesagt hat, und daß einige Schüler mit der Zeit in den Stand gesetzt werden, den ganzen Gang der Unterredung zu fassen.

Und um wie viel besser würden die Predigten verstanden werden, wenn die Schüler alle dahin gebracht werden könnten! Oben angeführte Gewohnheit scheint mir ein Hülfsmittel zur Erfüllung dieses Zweckes zu sein.

---

Das Kind ist eine Hieroglyphe, voll Sinn und Weisheit, aber nur für Augen, die geheime Schriften lesen können. Wer diese Hieroglyphe nicht lesen kann, darf nicht Erzieher werden wollen und wird auch nie Erzieher werden können.

---

Der weise Erzieher hält die Individualität seines Zöglings in Ehren und spricht zu diesem durch Alles und in Allem, was er für ihn thut: Du sollst nicht Ich werden, aber werde ein selbstständiges und vollendetes Du!

---

Das Kind ist nicht ein Züchtling, der niedergedrückt wird, sondern ein Zögling, der sich durch Hülfe seines Erziehers erheben soll, und die Bildungsanstalten und die Schulen sind nicht Zuchthäuser, sondern Häuser der Erziehung und der Ordnung.

---

Das Verhüten des Strafwürdigen ist edler als das Bestrafen desselben, und wer dem Laster den Eingang in das schuldlose Herz nicht verstattet, ist auch der Mühe überhoben, es aus demselben durch gewaltsame Mittel zu vertreiben.

---

Die Wände der Erziehungshäuser sollten überall Augen und Ohren haben, wie viel mehr der Erzieher, damit ein Vergehen der Zöglinge nicht leicht möglich werde.

---

Die Schule soll allen Schülern ein zweites Vaterhaus sein, ein Raum, in welchem die Blumenauen der Kindheit frisch erhalten werden; und einigen Verlassenen soll sie einen fröhlichen Zufluchtsort gewähren.

---

Redliche Erzieher und erziehende Lehrer haben, wie Gott, ein Auge, das nicht schläft noch schlummert.

---

Das rastlose Wirken eines echten, treuen Lehrers ist ein Blatt in einem Buche, welches den Titel führt: das würdige Menschenleben. Dieß Buch wird mit stehenden Lettern gedruckt, und jeder gute Lehrer ist Autor, Setzer und Drucker seiner Seite, ist die Seite selbst.

---

In den Erziehungsinstituten wird gemeiniglich eine Menge von Tugenden den Zöglingen als Pflichten und oft mit prunkenden Worten vorgetragen, und die Zöglinge lernen die Tugenden mit den Ohren, aber in dem Hause guter Eltern sehen Kinder diese Tugenden üben und lernen sie mit dem Herzen.

Der Mensch bedarf der Erziehung nicht bloß deßhalb, daß er menschlich fühlen und genießen, sondern, daß er auch eben so tragen, dulden und leiden könne und damit er nicht niedergebeugt werde durch sich selbst, wo er, ohne Erniedrigung seines Bessern in sich, sich zu erheben im Stande wäre.

---

Die Hauptsache alles verständigen Lehrens ist und bleibt, daß der Mensch lerne, sich selbst belehren, und der Lehrstoff, durch welchen dieß am ersten und sichersten geschehen kann, ist und bleibt der beste Lehrgegenstand.

---

Die wichtigsten und höchsten Bedürfnisse des geistigen Menschen gehören nicht der Zeit an, sondern stehen unveränderlich fest und behalten ihre Allgemeinheit und Nutzbarkeit, ohne irgend eine Hinsicht auf Zeit, Ort, Stand, Verhältnisse ꝛc.

---

Wer als Lehrer erst recht lebendig einsehen gelernt hat, was wirklich Bedürfniß für seine Schüler ist, wird sich auch, und nicht vergeblich, nach Mitteln umsehen, um es zu befriedigen.

---

Bei der gewöhnlichen Lehrweise in Schulen ist es gleichsam, als ob der Himmel den Kindern, außer einer geläufigen Zunge und der Fähigkeit zum Stillsitzen und Wörter im Gedächtnisse zu behalten, nichts gegeben hätte, und als ob Kinder die bekannten

Menschen des Diogenes wären, von denen er ein Exemplar dem Plato vorführte.

---

Kinder, deren Köpfe mit unnützem, überflüssigem und oberflächlichem Wissen angefüllt sind, gleichen den Wassertöpfen am Feuer, die ihren Inhalt nach und nach durch Rauch und Dunst verlieren.

---

Ein Kind, welches nichts weiter weiß, als was es in der Schule gelernt hat, ist ein dummes Kind und ist mit seinem Schulbeutel voll Wissen eben so übel berathen, als ein Schuhmacherbursche, der nach beendeten Lehrjahren einen Schubkarren voll Schuhe von seinem Meister empfängt, aber selbst nicht einen zu machen versteht.

---

Das Gedächtniß des Kindes ist einer großen Flasche von Gummi elasticum mit einer sehr kleinen Oeffnung gleich. Nur durch behutsames, leises Tröpfeln wird die Flasche angefüllt und nach und nach größer.

---

Der Verstand des Kindes soll nicht ein Kornboden werden, auf welchen das Korn zwar geschüttet werden, aber nicht Frucht bringen kann, sondern ein Ackerfeld, das gepflügt und zur Aussaat vorbereitet, die einzelnen Körper aufnimmt, bewahret und in sich fruchtbar werden läßt.

---

Alles vorzüglich Gute entsteht langsam. Mit Fleiß und Treue muß der Lehrer säen und warten lernen und Geduld haben. Unvermerkt wachsen die Samenkörner des Guten, die er ausstreuet, zu Pflanzen empor, die ihm zur Freude blühen, und oft erblickt er auch die Früchte derselben. Aber warten können, ist eine Kunst, die viele Menschen aus Mangel an Kraft nie kennen und nie üben lernen.

---

Die Schule ist ein Heiligthum, dem Guten und Schönen geweiht, und die Lehrer sind die Priester in diesem Tempel. Sie sollen das heilige Fünkchen für das Gute und Schöne in der Brust des Kindes durch ihren lebendigen Hauch in eine sanfte Wärme dafür zu verwandeln suchen, welche Knospen und Blüthen hervortreibt, Früchte zeitigt, und die dann zu ihrer Zeit erfreuen.

---

Groß und erhaben ist der Beruf des Lehrers, und die freudige Erfüllung desselben erfordert lautere Seelen, die rein von niedern Beweggründen in reiner und inniger Liebe ihrem Berufe leben und diesem nur leben wollen.

---

Freundlichkeit ist eine Natursprache, welche das Kind zuerst und früher versteht, ehe es das Wort verstehen lernt. Kommt aus einem wahrhaft freundlichen Gemüthe das freundliche Wort des Lehrers, so erweckt er dadurch eine ähnliche Stimmung in dem

Herzen der Kinder, erweckt und nährt er Gegenliebe und versetzt das Kind in das Element, in welchem allein sein Wesen sich entwickeln und worin das Kind gedeihen kann.

---

Der Lehrer der kleinen Kinder, welcher nicht bloß den Verstand derselben kultiviren, sondern ihr ganzes Gemüth ergreifen will, kann die Erreichung dieses Zieles mit ziemlicher Gewißheit hoffen, wenn er im Stande ist, geistreich und kindlich zu erzählen, wie der Gute das Gute übt, und darin seine Freude findet. Durch solche Erzählungen erhellet der Lehrer den Kopf und erhebt zugleich das Herz des Kindes und gibt der Phantasie desselben eine Richtung, die für die Bildung des Gemüths nicht anders als wohlthätig sein kann.

---

Wenn die Erkenntnißfähigkeiten des Kindes nicht mit Fleiß angebauet werden, so bleibt es roh. Wird es aber bloß belehrt, im bloßen Wissen bereichert, und wird nicht auf sein Herz und seine Sitten wohlthätig gewirkt, so bauet der Lehrer ein Gebäude ohne ein festes Fundament. Und solche auf die Weise verbildete Menschen halten sich vielleicht frei von den Lastern der Rohheit, aber die Laster der sogenannten Kultur üben sie mit Ueberlegung und Schlauheit, und verbreiten das Gift des Lasters mit einem einschmeichelnden Scheine und Wesen.

---

Wenn der Lehrer in der Schule recht aufmerksam ist, so verhütet er viele Thorheiten und Vergehungen der Kinder, und macht zugleich manche Verbote unnöthig, die nicht selten eben so viel Böses befördern als sie verhindern sollen, und überdieß noch dem guten, unschuldigen Herzen weh thun.

---

Der Lehrer muß sein Geschäft ganz kennen, durchaus treu sein in der Erfüllung seines Berufs, einen gewissen Stolz gegen allen ehrlosen Eigennutz besitzen, und dann, aber auch nur dann erst ist es ihm erlaubt, mit völliger Taubheit gegen die Stimmen, die zu seinem Lobe oder zu seinem Tadel sich hören lassen, sich zu bewaffnen.

---

Es ist ein vielsagender Ausdruck, einen Menschen für etwas elektrisiren. Manche Lehrer haben das Talent, Kinder kindisch an sich zu ziehen, sie tändeln mit ihnen und verderben die Kinder. Andere ziehen dadurch die Kinder an, daß sie ihnen Interesse an den Lehrgegenständen durch diese erregen, ohne daß sie verstehen, im Schüler das Interesse am Lernen selbst zu erwecken und ihn dadurch anzuziehen, und verderben die Kinder, indem dadurch die Lernlust im Kinde erschlafft. Andere Lehrer stoßen durch unfreundliches Wesen und rohes und rauhes Betragen die Kinder von sich zurück und verderben sie auch. Das Wesen der Elektrizität besteht aber nicht im Anziehen und auch nicht im Abstoßen

allein, sondern aus der Vereinigung beider Erscheinungen. Wenn der kenntnißreiche und geschickte Lehrer versteht, durch liebreichen Ernst die Schüler in der Schule von Allem zurück zu halten, was das gute Vernehmen zwischen ihnen und ihm und den Zweck der Schule stört, so ist er auch im Stande, die Kinder durch ernste und väterliche Liebe anzuziehen, und ein solcher Lehrer versteht es, die Kinder für die Schule zu elektrisiren.

---

Die alten Deutschen sagten des Morgens, ehe sie an die Arbeit gingen: Gott mit uns! Ein schöner Wunsch für den Lehrer. Wenn aber Gott mit dem Menschen sein soll, so muß der Mensch reines Herzens und durch Frömmigkeit fröhlich sein. Lege die Hand aufs Herz, lieber Lehrer, und frage dich, ob du sagen kannst: Gott mit uns!

---

Die eigentlichen und nothwendigen Kenntnisse für Kinder, solche Kenntnisse, die ein Weiterlernen möglich machen, und als Grundlage dazu dienen, sind wie Gold, die außerwesentlichen sind höchstens wie brauchbares Erz.

---

Das Wesentliche des Unterrichts ist wie die Sonne selbst, das Außerwesentliche ist den Strahlen derselben ähnlich. So wie nun das Sammeln der Strahlen der Sonne nicht eine Sonne, aber wol Feuer gibt, das zerstörend wirken kann, so gibt

auch das Außerwesentliche des Unterrichts nicht eine Quelle der Erkenntniß, aus welcher Neues, Erleuchtendes und Erwärmendes entspringt.

---

Strahlen der Sonne kann man auch sehen, ohne daß man das Gesicht der Sonne zuwendet, und Erleuchtetes kann man wahrnehmen, ohne das Leuchtende zu sehen. Wer den Geist des Menschen erhellen, wer ihn wirklich und für die Folge heilsam belehren will, muß ihn auf die Quelle des Unterrichts, auf den Ursprung des Lichtes der Seele, hinsehen lehren und hier die heilbringende Erkenntniß schöpfen lassen.

---

Naturlehre, Naturbeschreibung, Geschichte ꝛc. sind Gefäße, in welchen herrliche Lehren liegen, sind Rahmen, durch welche die ewig gültigen Lehren fest gehalten werden können. Aber jene Wissenschaften sind die Lehren nicht selbst, sind nicht das Ewige, und der Unterricht darin bewahrt nicht vor schädlichen Fehlgriffen in Betreff der höhern Angelegenheiten des Menschen, und erlöset ihn nicht von falschen Meinungen in Hinsicht auf sein wahres Wohl.

---

Nicht der Wald von Begriffen, nicht der Baum voll von Begriffen ist für das Kind, sondern ein mit Früchten angefüllter Zweig, den das Kind fassen, überschauen, mit nach Hause nehmen und an dessen Früchten es sich laben kann. Einfach und reich an

Sinn und Kraft muß der Unterricht sein, der den Geist und das Gemüth des Kindes nähren und stärken soll. Das Einfache ist leicht zu fassen, und das Sinnreiche gibt Anlaß zu Betrachtungen und macht das Gemüth fröhlich.

---

Dem Gefangenen im Kerker mag man nur einen Begriff von einem heitern, schönen Tage verschaffen wollen, er wird ihn kaum fassen, noch weniger sich des Begriffes erfreuen können. Nicht das Begriffgeben, sondern das Leben in klaren, deutlichen Begriffen gibt Heiterkeit, gibt Verstand; und vor dem Begriffe, den man sich vom Lichte macht, weicht die Finsterniß nicht, sondern nur vor dem Lichte selbst.

---

Der Lehrer, welcher zum Auswendiglernen gibt, was er im Lehrbuche hat, und dieß bloß hersagen läßt, hat zwar eine Menschenstimme, aber doch keine andere, als die Vox humana in der Orgel, die Gegebenes wieder gibt.

---

Die Kunst eines Lehrers für Anfänger besteht nicht allein in dem, was und wie er selbst spricht, sondern hauptsächlich in dem, was und wie er die Kinder auf recht durchdachte Fragen bestimmt sprechen und antworten lehrt.

---

Wenn junge Lehrer einst viel Gutes wirken sollen, so muß sich ihr Geist eine Zeit lang in einer

Art Schulmeisterfieber befinden, in welchem sie nichts anders denken, als die Schule und für die Schule, welches dem Brutfieber in sofern ähnlich ist, daß es nicht unterbrochen werden darf.

---

Junge Lehrer sollten, ehe sie angestellt werden, erst ein Probestück beibringen, daß ihre Lehre und ihre Lehrweise wirklich dazu beitragen kann, Menschen an Geist und Herz zu veredeln; sie müßten nemlich an sich selbst zeigen, daß sie denkende, wohl belehrte, kenntnißreiche, gut erzogene, wahrhaft fromme Menschen sind.

---

Niemals wird ein Lehrer so lächerlich durch die Eigenschaften, die er hat, als er es wird dadurch, daß er vortreffliche Eigenschaften zu besitzen glaubt, und diese auf eine gezierte und erkünstelte Weise zu zeigen sucht.

---

Mit Endurtheilen ist dem Schüler schlecht gedient, wenn er selbst denken soll; der Lehrer muß dem Schüler zu dem verhelfen, woraus sich Urtheile bilden lassen.

---

Es ist viel werth, wenn den Schülern alles Undeutliche auch völlig unverständlich ist.

---

Nicht deßhalb, weil manche Uebungen in Schulen mühsam und schwer sind, werden sie nicht angestellt,

sondern weil die Lehrer die Uebungen nicht anstellen, sind und bleiben dieselben für sie schwer.

---

Wenn der Lehrer an dem, was er lehrt, Freude hat, Liebe dafür bezeigt, den Unterricht mit Ernst behandelt, so macht es der Schüler beinahe eben so; ist aber der Lehrer dabei schläfrig, lau, nachlässig, so ist es der Schüler noch viel mehr.

---

Das Amt eines Elementarlehrers ist einer vollständigen Bekleidung zu vergleichen, die für einen Menschen gemacht ist, der sich allenfalls seiner Größe wegen als Seltenheit sehen lassen könnte. Die Stiefeln dieser Bekleidung fordern starke Beine zum festen Stehen und zu einem sichern Gange; der Rock eine volle Brust und breite Schultern, und der Hut verlangt einen großen Kopf. Viele kriechen in diese Kleidung, und schleppen daran; Manche sitzen zwar warm darin, können sich aber nur schwerfällig und mit Schlotterschritten in ihr bewegen; sehr selten füllt jemand diese Bekleidung ganz aus, und keinem einzigen von denen, die sich damit bekleiden ließen, ist sie zu eng gewesen.

---

Durch die Fragen, welche der Lehrer im Unterrichte den Kindern vorlegt, beurkundet er den Grad seiner Bildung, die Größe seiner Denkkraft, den Umfang seines Wissens und die Tiefe seines Geistes; und je mehr ein Lehrer gedacht hat, je mehr er weiß,

desto verständiger und der Denkkraft der Kinder mehr angemessen kann er fragen.

---

Das Erklären eines Satzes soll dienen wie ein Sieb: nemlich durch das Erklären soll auch das Gehaltlose von dem Gehaltvollen des Satzes gesondert und dieß behaltbarer gemacht werden. Ein Sieb taugt aber nichts, wenn es die Körner am Keime beschädigt.

---

Zu dem sprachlehrlichen Zergliedern eines Satzes sollte nie einer aus der Religionslehre gewählt, auch sollte von dem Zergliedern nur bei den mit der Jugend anzustellenden Sprach- und Denkübungen Gebrauch gemacht werden, aus dem Religionsunterricht müßte es aber gänzlich verbannt bleiben.

---

Durch das Katechisiren soll das minder Wichtige von dem Wichtigern des gegebenen Unterrichts geläutert, das Eigentliche desselben heraus gehoben, vor die Seele gestellt, dem Ganzen und seinen Theilen nach zum Bewußtsein gebracht, in der Seele befestigt, und zur lebendigen, wirksamen Erkenntniß erhoben werden.

---

Lehren, die ein Meister zur Erweckung, Kräftigung und Befestigung des rechten Sinnes und zur Führung eines würdigen Lebens in der Schule ertheilt, gleichen, wenn sie echt sind, schönen Frucht-

bäumen, die nicht bloß Schutz und Schatten gewähren, Erquickung und Nahrung darbieten, sondern um so mehr Schönes und Herrliches entdecken lassen, mit desto mehr Aufmerksamkeit und Sorgfalt sie in ihren kleinen Theilen betrachtet werden.

---

Es ist nicht selten, daß Lehrer, die sich über einen schönen Gedanken, das echte Lehrerleben betreffend, recht freuen, in dem Wahn stehen, auch die Gesinnung zu haben, die den Gedanken erzeugte; an ihrem Leben und Wirken ist aber zu sehen, daß der Gedanke bei ihnen nur eingeschlagen, doch nicht gezündet hat.

---

Die Kenntnisse, welche der Lehrer sich erwerbet, sollen nicht unverbunden und los in seinem Kopfe liegen, wie die Mohnkörner in der Samenkapsel, sondern fest darin sein; sollen seine Seele nicht anfeuchten, sondern durch und durch färben; nicht füllen, sondern nähren; nicht aufschwellen, sondern größer machen; nicht ändern, sondern umändern und bessern; sein Verstand und sein Herz sollen dadurch gebildet, er soll dadurch ein wahrhaft veredelter Mensch werden.

---

An der Gebildetheit des Lehrers läßt sich seine Lehrfähigkeit und sein Eifer für sein Wirken erkennen; denn jeder Lehrer bildet sich für alles Gute

und Edle höher, indem er mit Ernst und Liebe die Schüler dafür hinauf bilden will.

---

Das Lehrerleben gleicht der Uhr, bei der es nicht sowol darauf ankommt, ob sie geht, als vielmehr, ob sie richtig geht; und ein unrichtiges Lehrerleben ist eben so wenig und viel weniger werth, als eine unrichtig gehende Uhr. Es kommt also beim Lehrer und bei seiner Wirksamkeit Alles darauf an, daß er sich richtig stellt, und ob dieß geschehen sei oder nicht, erfährt er durch sein Lebensgefühl und durch den Erfolg seines Wirkens.

---

Das Tagewerk eines Lehrers gleicht einem Acker, der zum Besten des Eigenthümers und zur Freude Aller Früchte bringt; einem Kapital, das dem Besitzer und dem Gemeinwohl reichliche Zinsen trägt; einer Quelle, die unaufhörlich sprudelt, nur muß der Lehrer den Acker mit treuem Gemüthe und klugem Fleiße bearbeiten, das Kapital mit Besonnenheit anlegen, und aus der Quelle mit reiner Hand schöpfen.

---

Das Tagewerk des Lehrers, der hohen Sinn im Busen trägt, gleicht der Saat zu einer allgemeinen Ernte, deren Herr ihm das Tagewerk und zugleich vorgeschrieben hat, in demselben stets mit rein-kindlichem Sinne das Rechte besonnen zu thun. Nicht jedes Lehren ist ein Thun des Rechten, aber da, wo das Echte und Gerechte mit Besonnenheit und

Lauterkeit gethan wird, findet auch jedesmal ein herrliches Lehren Statt. Durch ein solches Thun erhält das Lehrerleben unendlichen Werth, Einfluß auf das unermeßliche Ganze, und wenn der Lehrer dem Herrn der Ernte glaubt, so sind alle Hindernisse, die gegen sein Wirken auftreten, unbedeutend und kraftlos.

---

Der Lehrer gleicht einem Künstler. Er soll die geistigen und gemüthigen Kräfte der Kinder wecken, in Thätigkeit setzen, durch zweckmäßige Uebungen erhöhen; er soll Edles und Hohes, denkende Menschen, Menschen Gottes zu allem guten Werke geschickt, wahre Christen soll er bilden. Wol muß er erfüllet sein mit dem Geiste Gottes, mit Weisheit und Verstand, und Erkenntniß, und mit allerlei Werk; wol muß er ein Bezaleel und sein Gehülfe ein Ahaliab sein (2. Mos. 31, 2 — 6.).

---

Der Lehrer soll sein, wie der Magnet, welcher anzieht, und wie die Magnetnadel, die den Weg zeigt; doch soll er nicht abweichen, und auch sich nicht neigen, wie sie. Der Lehrer soll sein, wie eine Flamme, die entzündet, wo sie Brennstoff berührt, Schlacken vom edlen Metall sondert; aber ein verheerendes Feuer soll er nicht sein. Der Lehrer soll sein, wie die Sonne, die ihre Welten fest hält an einem unsichtbaren Bande, sie sanft bewegt, erleuchtet und erwärmt, und unaufhörlich thätig ist. Aber

der Lehrer soll die Seinen, seine Schulkinder, nicht stets um sich her leiten, sondern er soll vor ihnen her mit ihnen fortschreiten zum Bessern und Höhern und Höchsten hinan und hinauf. (Epheſ. 4, 13-15.)

---

# X.

## Was muß sein und was muß geschehen, wenn der Schüler die Schule achten soll?

---

Der Mensch schätzt ein Ding, wenn er den Werth desselben einsieht. Nicht immer sind die Dinge das werth, was sie kosten, daher läßt sich denn auch der Werth eines Dinges nicht nach dem Preise desselben bestimmen. Beide, der unverkünstelte Mensch und das Kind schätzen ein Ding um desto höher, je mehr sich damit anfangen läßt, je mehr sie es zu ihren Absichten und zu ihrem Vortheil gebrauchen können. Die Bewohner der Südseeinseln z. B. gaben gern kostbare Dinge, mit welchen sie nichts zu machen wußten, für eiserne Geräthe, Nägel ꝛc., und der Knabe hat lieber ein Spielwerk, das sich zerlegen läßt, z. B. Bauhölzer ꝛc., als das beste Gemälde, das er nur ansehen kann.

Wer durch die deutliche Einsicht und gleichsam durch die Empfindung des hohen Werthes einer Sache dahin gelangt, daß er ihr eine besondere und vorzügliche Anfmerksamkeit widmet, der achtet die Sache. Personen und Sache nöthigen durch ihre innere Vollkommenheit dem Menschen Achtung ab, und es steht nicht in seiner Willkür, ob er Sachen und Personen hoch achten wolle, oder nicht. Von Menschen, welche den Werth und die inneren Vollkommenheiten der Sachen und Personen weder empfinden noch einsehen können, läßt sich auch nicht gehörige Schätzung und Achtung derselben erwarten.

Der Mensch findet an Sachen und Personen nicht so viel Interesse, um über den Werth derselben zu denken, wenn sie ihm weder Annehmlichkeiten, noch als Mittel zur Erfüllung eines Zwecks Vortheil versprechen. Ist dieser Zweck aber sogar edler Art, und liegt die Erfüllung desselben in weiter Ferne, so daß andere schon erfüllte Zwecke erst als Mittel zu demselben dienen, so gehört schon ein ziemlich hoher Grad von Einsicht und Herrschaft der Vernunft dazu, um mehr Interesse an der Erfüllung dieses Zwecks als an Dingen zu finden, welche nur gegenwärtigen Genuß darbieten, und sonst zu nichts dienen. Alles, z. B. was zur Ausbildung und Vollkommenheit des Menschen, zur Bildung seines Geistes, dient, gewährt Vergnügen und Vortheil, und hat also seinen großen Werth, aber nur vorzügliche Menschen, die schon einen gewissen Grad von Bil-

dung erlangt haben, lassen sich durch diesen Werth bestimmen, nach Vollkommenheit, nach Kultur des Geistes zu ringen, und ihretwegen Genüsse fahren zu lassen.

Dieser Grad von Bildung ist nun dem Kinde nicht eigen, auch kann man von ihm nicht fordern, daß es aus freien Stücken Etwas, was erst in der Folge Vortheil gewährt und Vergnügen herbeiführt, mit mehr Liebe umfasse, als das, was schon jetzt Genuß, erhöhete Lebensthätigkeit darbietet. Und doch verlangt man es von ihm. Es soll die Schule gern, mit Liebe besuchen. Durch die Schule wird aber das Kind häufig in seiner Lebensthätigkeit beschränkt. Mancher Plan, dessen Ausführung die Seelen der Kinder ganz beschäftigt, wird ihnen vereitelt, zu dem Genusse mancher Vergnügungen, welcher ihnen von ihrer Phantasie so angenehm, so reizend, so schön vorgestellt wird, gelangen sie deßhalb nicht, weil die Stunde zur Schule ruft. Nur wird noch obenein in der Schule Stillsitzen, Stillschweigen und doch dabei eine Thätigkeit von ihnen gefordert, die so selten nach ihrem Sinne ist. Es ist nicht zu bewundern, daß lebhafte und muntere Kinder nicht große Freunde der Schule sind. Und da dem Kinde der Lehrer als der Urheber der Vereitelung der Plane, der Versagungen des Vergnügens erscheint, so kann der Lehrer auch nicht erwarten, daß er stets mit Liebe werde angesehen werden. Da jener Knabe erfuhr, daß die Schule in der Nacht abgebrannt war,

erkundigte er sich ängstlich, ob der Lehrer auch mit verbrannt sei. Und da er gewahr wurde, daß dieser noch lebte, rief er traurig aus: Ach, dann hilft es doch noch nicht! So ist der Sinn der meisten Kinder.

Kinder müssen aber gern in die Schule gehen, wenn darin etwas Wesentliches zu ihrer Bildung geschehen soll. Einige Lehrer wenden allerlei Mittel an, um die Kinder zur Schule zu locken. Sie erzählen den Kindern Geschichtchen, zeigen ihnen Bildchen, geben ihnen Räthsel auf, treiben Späßchen, erlauben ihnen kindische Vergnügungen ꝛc. Diese Tändeleien sind aber nicht Mittel zur Erfüllung jenes Zwecks, sie dienen höchstens für den Augenblick, in welchem sie angewendet werden, um Stille und Ruhe unter den Kindern hervorzubringen. Uebrigens sind diese Mittelchen ganz geschickt, den Kindern die eigentliche Schule zu verleiden, in ihnen Ekel an ernsten Arbeiten und Widerwillen gegen regelmäßige Thätigkeit zu erzeugen, und Lehrer, welche nur durch die Liebe zur Schule herbeiführen wollen, sind Charlatans, und man kann mit Recht behaupten, daß sie ihren Beruf nicht kennen und ihn zu erfüllen nicht verstehen. Wer die Geistesthätigkeit der Kinder auf eine ihren Kräften angemessene Weise durch ernste Schularbeiten erwecken kann, sie zu erhalten und durch Uebung zu stärken versteht, der ist im Besitze des Geheimnisses, den Kindern die Schule lieb zu machen. Denn Alles, was die Thätigkeit des innern Lebens der Kinder erweckt, unterhält und

erhöht, das gewinnen sie mit der Zeit lieb, das haben sie gern. Mit der Zeit; denn die Schule kann dem Kinde nicht sogleich und auch nicht immer lieb sein. Aber deßhalb soll man doch nicht die Schule zum Spielhause machen. Die Schule ist ein Haus, in welchem das Kind früh zur ernsten und mühsamen Beschäftigung gewöhnt werden, in welchem es leben und tugendhaft leben lernen soll. Und das Leben fordert wahrlich oft großen Ernst, und die Tugend will mit Ernst und Mühe errungen sein.

Die Schule darf nicht der Spielstube ähnlich sehen, sondern sie muß einen ernsten Charakter haben, wenn der Schüler sie achten, und er muß sie achten, wenn sie ihm nützen soll. Ja, die Schule nützt dem Schüler nur so viel, als er sie achtet. Es läßt sich aber nicht einmal von allen erwachsenen Personen und noch viel weniger von Kindern erwarten, daß sie den Werth der Schule deutlich einsehen und dadurch zur Achtung derselben gelangen. Achtung vor der Schule muß dem Schüler abgenöthigt werden, und die Schule selbst muß sich diese Achtung erwerben, und Eltern und Lehrer müssen sie den Kindern achtenswerth machen.

Erstens also: die Schule selbst muß sich Achtung erwerben. Und sie muß es, wenn die Eltern die Schule achtenswerth finden und sie so den Kindern vorstellen sollen. Das Kleid macht zwar nicht den Mann, aber gemeiniglich wird er doch nach dem Kleide begrüßt und empfangen, und mehr oder we-

niger macht er sich durch das Kleid kenntlich. Das Aeußere der Schule bestimmt zwar nicht ihren Werth, aber ihr Aeußeres ist es, welches auf den Schüler den ersten Eindruck macht. Dieser wird wohlthätig für den Sinn des Schülers, seiner Schulbildung günstig sein, wenn die Schule ihm als ein Haus der Erziehung, als ein Haus der Thätigkeit, als ein ordentlicher, reinlicher und heiterer Ort erscheint, der bloß dem Unterricht und der Erziehung gewidmet ist und nicht zugleich zu andern Zwecken dient. Regelmäßigkeit, wo sie erblickt wird, erwirbt sich Beifall, und wo sie auf Erfüllung eines wichtigen, eines erhabenen Zweckes abzielt, da erzwingt sie sich unsere Verehrung. Auch die Schule wird sich den Beifall des Schülers erwerben, ja, sie wird von ihm auch wider Willen geachtet werden müssen, wenn er wahrnimmt, daß Alles in der Schule Einer gemeinschaftlichen Regel gemäß eingerichtet ist und gethan wird, und Alles dahin übereinstimmt, daß das Einzige der Schule, was stets und überall Noth thut, zuerst und recht und ganz geschehe. Und das Wichtigste, das Nothwendige der Schule ist, den Sinn für Religiosität, für Tugend und Weisheit im Schüler zu wecken, zu nähren und zu stärken, und ihn zur Ordnung im Lernen und im Leben, so viel es die Schule vermag, zu gewöhnen. Wenn denn aus der innern und äußern Einrichtung der Schule es deutlich hervorleuchtet, daß sie diesen heiligen Zwecken geweihet ist, wenn in ihr ein guter, reiner

und daher heiterer Geist herrscht und den Schüler stark genug und kräftig anspricht, so kann er nicht anders, er muß die Schule achten. Es wird in ihm vor der Schule, wie dort beim Jakob, 1. Mos. 28 eine gewisse Ehrfurcht entstehen, und er wird, wie Jakob sich selbst sagen müssen: gewiß ist der Herr an diesem Orte, wie heilig ist diese Stätte! Hier ist nichts anders, denn Gottes Haus. Und eine Schule, die sich durch ihren Charakter, durch ihr Bestreben als eine heilige Stätte ankündiget, eine solche Schule verdient auch die Achtung des Kindes, und ist des Kindes Zutrauen ganz werth.

Und damit das Kind schon die Schule achte, ehe es die Bestimmung und die innere Vollkommenheit derselben empfinden und einsehen kann, so ist

zweitens nothwendig, daß Eltern die Schule den Kindern achtenswerth machen. Glauben ist das Element des frühern geistigen Lebens des Kindes, so wie auch späterhin der wahrhaft kindlich fromme Greis im Glauben an Gott und im festen Zutrauen zu ihm lebt. Das Kind glaubt an seine Eltern, und nur durch diesen Glauben wird es möglich, für die Erziehung der Kinder wirksam zu sein, da hingegen alle andere Mittel fruchtlos dafür sind, wenn dieser Glaube zerstört wird. Das Kind glaubt auch an Alles, woran die Eltern glauben, und was von den Eltern geachtet wird, das hat auch in den Augen des Kindes großen Werth. Haben daher Eltern Zutrauen zu der Schule, wird sie von ihnen als et-

was sehr Schätzenswerthes angesehen, so wird auch das Kind die Schule achten, und sie wird ihm nützlich werden können. Die Schule wird dann dem Kinde als das Wichtigste seines Lebens erscheinen, und es wird seine Schulgeschäfte als Geschäfte eines wichtigen Amtes betrachten, deren Erfüllung die erste und beste Zeit, die erste und ganze Thätigkeit und volle Kraft fordert. Soll aber die Schule so erscheinen, soll das Kind glauben, daß die Schule das erste Recht auf seine Zeit und Kraft habe, so muß ihm auch nicht erlaubt werden, die Schule um irgend eines Genusses oder Vergnügens willen zu versäumen. Wenn heute die Schule zurückstehen muß, weil Besuch zu Hause ist und ein Schmaus gegeben wird, morgen, weil ein Spaziergang gemacht werden soll, ein andermal, weil ein Vergnügen oder etwas zur Befriedigung der Neugierde des Kindes sich darbietet, oder weil ein unwichtiges häusliches Geschäft zu verrichten ist, kurz, wenn die Schule das Letzte ist, wohin nur dann die Kinder gehen, wenn kein sinnlicher Genuß, kein Vergnügen, kein geringfügiges Geschäft darüber versäumt wird, so kann die Schule von den Kindern nicht geachtet werden. Aber die Schule nützt dem Kinde nur so viel, als die Schule von ihm geachtet wird.

Soll aber von den Kindern die Schule geachtet werden, so dürfen die Eltern die Schule auch nicht als einen bloßen Verwahrungsort oder als einen Spielplatz für Kinder ansehen, wohin diese geschickt

werden, wenn sie im Hause Langweil haben, oder zu viel Geräusch machen, oder hinderlich sind. Das Kind muß die Schulordnung achten, um die Schule achten zu können. Es muß daher auch nur um des Unterrichts willen zur rechten Zeit zur Schule kommen. Nicht zu früh, damit das Kind die Schulzimmer nicht zu Spielstuben mache, Unordnung darin anrichte, und damit es, weil es in der Schule mit Ernst und Eifer arbeiten soll, seinen Sinn nicht zerstreue. Es darf aber auch nicht zu spät kommen, damit es den Unterricht nicht unterbreche und Lehrer und Schüler nicht störe. Daß diese frühe Gewöhnung des Kindes zur Pünktlichkeit und Ordnung außerdem noch ihren großen Nutzen habe, ist einleuchtend.

Das Kind muß aber auch Alles, was es in der Schule zu thun hat, als etwas Wichtiges ansehen, wenn es die Schule achten und sie ihm nützen soll. Wenn die Schule gut eingerichtet ist, so sind die Lehrgegenstände mit Hinsicht auf die Bedürfnisse des menschlichen Geistes gewählt, so ist keiner überflüssig, sondern jeder wichtig, und der gesammte Unterricht ist etwas Ganzes und Unzertrennliches, wovon das Kind nicht einen Theil ohne Nachtheil entbehren kann. Dieser Glaube an die Nothwendigkeit und Wichtigkeit des Unterrichts im Allgemeinen kann aber im Gemüthe des Kindes nicht Wurzel fassen, wenn die Eltern verlangen, daß das Kind von diesem oder jenem Schulgeschäfte frei gesprochen werde. Wenn

z. B. das Kind um der Musik oder des Tanzes willen, oder um ein gewisses häusliches Geschäft zu erlernen, von den Uebungen des Gedächtnisses dispensirt werden oder dieser oder jener Unterrichtsstunde nicht beiwohnen soll, so muß es bald zu dem Gedanken gelangen, mit diesem oder jenem Lehrgegenstande habe es nicht viel auf sich, es sei nicht viel daran gelegen, ob man die Kenntniß desselben habe oder nicht, und das Kind wird, wenn Alles glücklich von Statten geht, nur etwas Einzelnes, für sich allein Stehendes erlernen. Bald aber wird das Kind dahin kommen, auch von andern Lehrgegenständen zu vermuthen, daß an ihnen nicht viel gelegen sei, so daß sein Glaube an die Schule immer schwächer wird. Eltern, die auf das Wohl ihrer Kinder bedacht sind, suchen dieß zu verhüten, bemühen sich, ihre Kinder von der Nothwendigkeit und Nützlichkeit der Lehrgegenstände zu überzeugen, sorgen mit Ernst dafür, daß der Unterricht ein Ganzes für die Kinder werde und er wohlthätigen Einfluß auf Geist und Herz haben könne. Der Unterricht wird dann wohlthätigen Einfluß auf das Gemüth des Kindes haben, wenn Eltern und Lehrer gemeinschaftlich dahin wirken. Eltern sind die gebornen Erzieher ihrer Kinder, und Lehrer sollen den Eltern in diesem Geschäfte helfen. Kinder können aber nicht erzogen werden, wenn sie nicht Zutrauen zu den Menschen haben, die für ihre Erziehung thätig sind. Untergraben nun Eltern durch ihr Reden, durch ihr Thun und Lassen

den Glauben des Kindes an die Schule, wo für die Erziehung des Kindes gearbeitet wird, und strebt dann auch diese dahin, sich im Zutrauen zu erhalten, so muß im Gemüthe des Kindes eine Entzweiung, ein Kampf entstehen, der sich nicht selten, da die Schule dem Kinde es nicht immer nach Sinne machen kann, mit gänzlicher Zerstörung und Vernichtung des Glaubens des Kindes an Menschen und an die gute Sache endet. Und dieser Fall tritt leicht ein, wenn Eltern ohne Ueberlegung über Lehrer, Lehrgegenstände, Lehrart und Behandlung der Schüler vor den Ohren ihrer Kinder tadelnder Weise urtheilen. Es ist wahr, viele Lehrer sind nicht, was sie sein sollten; das Urtheil gehört aber nicht vor den Gerichtshof der Kinder, und Eltern schaden ihren Kindern, wenn sie sich mit ihnen oder in ihrem Beisein über Mängel und Fehler des Lehrers in ein Gespräch einlassen. Viele Eltern kennen manchen Gegenstand des Unterrichts kaum dem Namen nach, was aber ihrem Werthe im Geringsten nicht Abbruch thut, wenn sie nur nicht darüber urtheilen. Es läßt sich auch von den wenigsten Eltern erwarten, daß sie etwas von der Weise verstehen, nach welcher dieser oder jener Gegenstand gelehrt werden muß. Auch gibt es noch Eltern, die sich gar nicht bemüht haben, eine zweckmäßige Behandlung der Kinder kennen zu lernen, und das Auf- oder Großziehen und Erziehen der Kinder so ziemlich für einerlei halten, welches freilich nicht gut ist. Wenn dann solche Eltern

in Gegenwart des Kindes behaupten, dieser oder jener Lehrgegenstand sei überflüssig, oder wenn sie über die Methode, die ganz Sache des Lehrers ist, urtheilen, daß nach derselben das Kind nicht viel lernen könne, so ist der Nachlässigkeit und Trägheit des Kindes Thor und Thür geöffnet. Wendet dann der Lehrer Strenge an, so glaubt das Kind, sich darüber mit Recht bei den Eltern beschweren zu dürfen. Und findet es mit einer solcher Beschwerde nur einmal bei den Eltern Gehör, so wird das Kind bald alles Unangenehme, was ihm in der Schule begegnet, entstellt und übertrieben zu Hause erzählen. Wird dann durch ein hartes und nachtheiliges Urtheil über die Behandlung und Erziehungsweise des Lehrers dem Kinde Recht gegeben, so ist das Zutrauen des Kindes zur Schule und zum Lehrer vernichtet. Und was kann die Schule, was kann der Lehrer dann noch nützen, wenn Schule und Lehrer vom Kinde nicht geachtet werden? Mögten doch alle Eltern es ernstlich bedenken: die Schule nützt dem Kinde nur so viel, als das Kind die Schule achtet.

Dieß zu bedenken, ist aber auch und ganz vorzüglich Sache des Lehrers, denn er hat größtentheils das Schicksal der Schule in der Hand. Je ernstlicher er nun darnach ringt, seinen persönlichen Werth zu erhöhen, um desto geschickter wird er sein, der Schule Werth zu geben und sie dem Schüler achtenswerth zu machen. Ein Lehrer hat hohen Werth,

wenn er das Wahre mit Fleiß und Eifer sucht, das Rechte mit Einsicht und Liebe will, das Gute mit Besonnenheit und Beharrlichkeit thut, und wenn er das Schöne im Guten empfinden und erkennen und sich dessen innigst erfreuen kann. In der Redlichkeit des Herzens und in der Treue, mit welcher er seinen Beruf erfüllt, muß der Lehrer, welcher wahren Werth besitzen will, seinen Ruhm, seine Ehre suchen, und er muß ernstlich streben, in und außer der Schule ein nachahmenswürdiges Muster zu werden. Und dieß wird er werden, wenn er unablässig und mit großem Fleiße darnach ringt, immer besser einsehen zu lernen, welche Kenntnisse er noch haben und welche Eigenschaften er noch besitzen muß, um ein Meister in seiner Schule zu sein. Durch diese Einsicht eignet er sich jene ungekünstelte Bescheidenheit an, die jedermann wohl kleidet, und die immer das Kennzeichen eines Menschen von tiefen Einsichten und von hohem Werthe ist. Und ist es dem Lehrer gelungen, sich diesen Werth zu erringen, so wird er auch im Stande sein, der Schule und dem Lehrplane, die ohne ihn todtes Wesen sind, Leben und einen guten Geist einzuhauchen, welcher der Achtung werth ist.

Er, der Lehrer, von hohem Werthe wird, weil er stets nach dem Rechten und Wahren strebt, frei bleiben in der Lehre und in der Lehrweise von jener Charlatanerie, von jener Prahlerei, welche hie und da in Schulen getrieben und vorzüglich an den Prü-

fungstagen der Schule gezeigt wird, und die es denkenden Menschen unmöglich macht, die Schule zu achten. Es sind schwache Menschen, die in ihren Schulen dem herrschenden Zeitgeiste gemäß, für den Prunk und Glanz arbeiten, und die köstliche Zeit der Jugend dazu verwenden, Lobsprüche von noch größern Schwächlingen, als sie selbst sind, einzuernten. Solche Lehrer, welche aus eigener Willkür und mit Absicht etwas anders in der Schule wollen und thun, als was der wahre Zweck der Menschenbildung erheischt, sind, zwar nicht offene, aber doch gefährliche Feinde der Jugendbildung, und sie können weder für ihre Person noch für ihre Schule auf Achtung der wahrhaft Gebildeten Anspruch machen. Nie darf es der Lehrer vergessen, daß er für den Geist, für die Menschheit, für die Ewigkeit arbeiten muß, und nie muß er sich selbst mißbrauchen. Der Lehrer mißbraucht sich aber, wenn er sich selbst zu einem Mittel für einen niedern Zweck macht, wenn er sein Brot, seinen Ruhm, oder die Gunst einiger Menschen höher stellt, als den Zweck seines Amtes und seiner Schule, und wenn er für das Prunken und Glänzen in der Schule, um Ruhm zu erlangen mehr arbeitet, als für das, was die Schule eigentlich sein soll. Die Schule soll aber ein Ort sein, wo die Jugend mit den Schätzen bereichert wird, welche der Mensch besitzen muß, wenn er sich allgemeine menschliche und bürgerliche Zwecke vorsetzen und sie erfüllen will. Und diese Schätze, welche überall und

immer gelten, sind hinlängliche und richtige Kenntnisse der Sprache, und Geschicklichkeit in den Schulfertigkeiten, (durch Beides wird es dem Menschen vorzüglich möglich gemacht, sich selbst weiter zu bilden) Ordnungsliebe, Thätigkeit, Lernliebe, eine geübte Urtheilskraft, Gewissenhaftigkeit, Gottesfurcht ꝛc. Und wer wird dem Lehrer, wer wird seiner Schule die Achtung versagen können, wenn er ohne Prunk, mit einfachem Sinne rastlos und eifrig dahin strebt, diese zu einem Orte zu bilden, in welchem jene Schätze errungen werden können? Sollte aber eine solche Schule nicht sowol dem Sohne des Fürsten wie dem Sohne des Tagelöhners, und überhaupt jedem Kinde von großem Werthe, und also der Achtung würdig sein? Und sollte wol jeder Jüngling, der mit diesen Schätzen ausgerüstet ist, die Kenntnisse und Fertigkeiten des Berufs, welchen er wählt, sich nicht bald aneignen und die Schule also wahrhaft nützlich genannt werden können? — —

Glücklich ist der Lehrer, der durch die Gegenstände des Unterrichts, durch die methodische Behandlung derselben und durch seine persönliche Eigenschaften seine Schule bei den Schülern in Achtung zu setzen und sie ihnen nützlich zu machen weiß! Er hat sich für sich, er hat sich für sein Amt ein köstliches, ein Gut von hohem Werthe erworben. Erworben; denn dieß Gut kann nicht erbeten, durch Befehle, Schulgesetze, Schulstrafen ꝛc. nicht herbeigeführt, es muß, wenn der Lehrer allein dafür zu

sorgen hat, von ihm mit Fleiß, mit Mühe errungen werden. Und schwer wird dieß Gut errungen, aber auch, weil es zugleich etwas so sehr Zartes ist, und zart behandelt werden muß, schnell zerstört und leicht wieder verloren. Daher wird von Seiten des Lehrers große Aufmerksamkeit, treue Sorgfalt und beständige Wachsamkeit erfordert, damit er der Schule die Achtungswürdigkeit bewahre und fortdauernd erhalte. Der Ort, wo du stehest, ist ein heiliges Land, sprach der Herr dort zu Mose. Auch die Schule ist ein heiliger Boden, und der Lehrer sollte mit unauslöschlicher Schrift sich jene Worte Gottes als Denkspruch tief ins Herz schreiben, damit er seine Schule stets heilig halte und nie entweihe.

Gar zu leicht und leider oft entweihen manche Lehrer ihre Schule dann, wenn sie den Kindern Vorwürfe über Unarten und Vergehungen machen, oder sie deßhalb bestrafen. Bisweilen geschieht dieß von den Lehrern in der Absicht, wie sie glauben, um die Achtungswürdigkeit der Schule zu behüten oder wieder herzustellen, da es doch oft deßhalb geschieht, um ihre eigene Ehre und ihr Ansehn zu sichern oder zu erhöhen. Nicht selten aber hätte der Lehrer in solchen Fällen einen treuen Freund nöthig, der ihn regierte und bewahrte, damit er selbst nicht verächtlich werde, und er die Schule nicht zu einem Orte mache, wo der gereizte und beleidigte Stolz seinen Unverstand und die wilden Ausbrüche seiner

Wuth zeigt. Und so lange der Lehrer noch für sich einer Wache und eines Bewahrers bedarf, damit er nicht die Achtung der Schüler und seine Wirksamkeit auf sie verliere, damit er nicht unanständig in der Schule handele und sich selbst nicht herabwürdige, wie sollte er da im Stande sein, die Achtung der Schule befördern und fortdauernd erhalten zu können?

Ein ruhiges, sinniges Wesen ist immer von großem Werthe für den Lehrer, es ist ihm aber dann durchaus nothwendig, wenn er seine Schüler bestrafen muß. Jener Lehrer meinte, man müsse vorher, ehe man die Schüler strafte, ein Vaterunser beten. Und der Lehrer hatte ganz Recht, wenn er damit sagen wolle, daß der Lehrer in diesem Falle sich erst recht besinnen und sich erst selbst besänftigen müßte. Denn so lange der Lehrer noch heftigen Verdruß über die Unarten seiner Schüler empfindet, so lange ist er auch nicht im Stande, für die Erziehung und Besserung derselben etwas zu thun. Es ist aber schlimm, wenn der Lehrer es so weit hat kommen lassen, daß der Schüler aus Mangel an Achtung vor der Schule in der Schule ungezogen ist, und daß der Lehrer es für nöthig findet, durch Bestrafung des Schülers die Schule wieder in Respekt zu setzen. Es ist Pflicht des Lehrers, zu verhüten, daß der Schüler die Schule durch Unarten und Vergehungen herabwürdige. Und Fehler verhüten, ist besser, ist

edler, als Vorwürfe darüber machen und Fehler bestrafen.

Manche Lehrer haben es an der Art, ihre Schüler in langen Reden und mit vielen Beweisen dann mit der Pflicht derselben bekannt zu machen, wenn sie schon übertreten, oder sie ihnen von neuem einzuschärfen, wenn sie unerfüllt geblieben ist. Ohne zu bedenken, daß solche Reden den Nachschriften der Bücher gleichen, da sie doch den Vorreden ähnlich sein sollten, ist es auch einleuchtend, daß sie wenig fruchten. Denn diese Belehrungen sind nicht viel besser als Vorwürfe, und werden daher auch von den Schülern eben so wenig gut aufgenommen. Gemeiniglich ist auch der Lehrer dabei nicht in der sanftesten, liebreichsten Stimmung, und mehrentheils will er sich selbst durch diese Erinnerungen nur rechtfertigen, seine Ehre sichern und schützen, daher denn auch in den Unterredungen häufig des Gehorsams des Schülers gegen den Lehrer gedacht wird. Sobald aber der Lehrer bei seinen Erinnerungen sich, seine Person, seine Ehre mehr ins Auge faßt, als den Zweck der Schule, als die Erziehung des Schülers, so mag er nur immer schön sprechen, er liebt die Schule, er liebt den Schüler nicht. Und Paulus spricht sogar den Wundern der Beredsamkeit allen Werth, allen Nutzen ab, wenn die Engelzunge nicht von Wohlwollen und Menschenfreundlichkeit geleitet wird. Daß es aber besser sei, wenn der Lehrer den Schüler gut erzieht, und zu einem anständi-

gen Betragen in der Schule gewöhnt, als wenn er ihn aus Mangel an Aufmerksamkeit ungezogen in der Schule handeln läßt, und hinterher mit ihm in schön gewählten Ausdrücken über Anstand und gute Erziehung spricht, bedarf keines Beweises. Und die Erfahrung lehrt, daß solche Schulen, in welchen oft gestraft wird, weil die Schüler die Schule nicht achten, und in welchen den Schülern oft Vorwürfe deßhalb gemacht werden, daß solche Schulen bei den Schülern in der Achtung immer mehr und mehr abnehmen. Man könnte also wol behaupten, daß diese Mittel ganz untauglich seien, die Achtungswürdigkeit der Schule zu erhalten oder wieder herzustellen, wenn sie verloren gegangen ist. Es mag wol mit der Achtung des Schülers vor der Schule gehen, wie mit der Freundschaft, die aus wechselseitiger Achtung entsteht und entstehen muß. Ist das Band einmal zerrissen, so ist fast jedes Bemühen, es von neuem zu knüpfen, vergeblich. Schule, Lehrer und Schüler sind innig mit einander verknüpft; der Lehrer muß mit Achtung vor der Schule erfüllt sein, und Schule, Lehrer und Schüler müssen einander Achtung abverdienen, abnöthigen und sich dieselbe durch Achtungswürdigkeit bewahren und fortdauernd erhalten. Und diese Achtungswürdigkeit, die jeder erstrebt und sich bewahrt, ist das Band, durch welches sie so verbunden werden, daß der edle und schöne Zweck der Schule erfüllt werden kann. Aber

Zart ist, und fein und innig zu schätzen,
Mühsam zu knüpfen, und leicht zu verletzen,
Zart ist der Schule heiliges Band.
Schone, o Lehrer: was Himmlische weben!
Ist es zerrissen, so hilft dir kein Streben,
Neues zu knüpfen, ist eitel, ist Tand!

Ist der Lehrer überhaupt ein Mann von Kopf und Herz; kann seine Liebe zu seinem Fache und zu dem Kinde diesem das Herz öffnen; weiß er seine Schule den Bedürfnissen des Kindes gemäß einzurichten; versteht er, dem Kinde in der Schule das gelingen zu lassen, was es darin thun soll, so wird das Kind die Schule und ihn wahrhaft lieb gewinnen. Und wo erst wahre Liebe des Kindes zur Schule und zum Lehrer wohnt, da wird Achtung bald nachfolgen, denn beide sind aufs innigste verbunden. Und Heil dem Manne, der seine Schule der Achtung würdig einzurichten und zu erhalten weiß! Er wirkt mit großem Gewinn für die gegenwärtige Zeit, und wirkt über sie hinaus mit Segen für die Nachwelt.

# XI.

## Erzählungen für Lehrer.

Ein Maler hatte sich großen Ruhm erworben durch mehrere Abhandlungen, die er geschrieben hatte über die verschiedenen Farben, deren Bereitung und Mischung, über die Pinsel und die Grade der Feinheit und Weichheit der Haare zu denselben, über den Malerstock und den besten Gebrauch desselben vor der Staffelei, über die Palette und wie sie gehalten werden müsse ꝛc. Dabei hatte er denn auch hin und wieder die gepriesenen Meister der alten Malerschulen angeführt, auch bisweilen gar artig über verschiedene Manieren des Malens, über schöne Attribute, über den großen Einfluß der Malerkunst ꝛc. und auch oft sehr gelehrt über dieß Alles gesprochen. Ein Freund dieser Kunst entschloß sich, mit großen Kosten den berühmten Mann kommen zu lassen, damit er ein Familiengemälde für ihn anfertigen mögte. Der Maler erschien, und nach einigen Tagen zeigte es sich schon, daß der Mann nicht malen konnte.

Sollte sich nicht eine Aehnlichkeit zwischen diesem Maler und manchen Lehrern und Erziehern auffinden lassen?

---

Zwei gutmüthige Hirten zweier sehr zahlreicher Heerden begegneten einander. Nachdem sie sich be-

grüßt und die gewöhnlichen Gegenstände der Unterhaltung vom Wetter, von Krieg und Frieden und von schweren Zeiten kurz abgehandelt hatten, betraf ihr Gespräch die vielen Leiden, die ihr Stand mit sich führt. Bald wurden sie auch hierin unterbrochen. Denn der eine Hirt wurde gewahr, daß dort einige Schäfchen seiner Heerde nicht weideten, hier Lämmer umher sprangen und andere aus Muthwillen sich stießen ꝛc. Mit Eile lief er hierhin, um dem Unfug zu wehren, und dann dorthin, um jene nicht müßig sein zu lassen, wodurch dann hier und da neue Störung entstand. Keuchend kam er endlich zurück, und sah zu seinem Verdrusse, daß er nichts ausgerichtet hatte. Er knüpfte den Faden der abgebrochenen Unterhaltung wieder an, und sprach: du siehst, Freund, wie sauer ich es mir werden lasse in meinem Berufe, und doch kann ich es nicht dahin bringen, daß meine Schafe und Lämmer gern weiden. Und dieß ist auch der Grund meines größten Kummers, daß, ungeachtet der Mühe, die ich mir gebe, und der gewissenhaften Treue, die ich in meinem Amte beweise, meine Heerde doch nicht in dem guten Zustande ist, in welchem andere sich befinden. Gestehe es selbst, fuhr er fort, hat unser Stand nicht seine großen Beschwerden? Allerdings hat er sie, erwiederte sein Freund, so wie jeder Stand die seinigen hat. Aber, wie mich dünkt, so unterscheidest du nicht genug die Natur der Lämmer und der Schafe, und wählst auch nicht die rechten Weide-

plätze für sie, ihrer besondern Natur gemäß. Thust du dieß, und sorgst du dann dafür, daß beide nicht überfüttert werden, und Hunger behalten, so werden sie weiden, ohne daß du sie treibst. Der vermeinte Unfug aber, den du verhindern willst, rührt größtentheils eben daher, daß beide nicht die gehörige Nahrung hinlänglich finden, und dann auch von dir selbst. Indem du zwischen die Heerde läufst, richtest du ja selbst neue Störung an. Uebrigens wird vielleicht Niemand deine Treue bezweifeln, sie aber allein schützt uns nicht vor dem Kummer des Mißlingens unsers Vorhabens. Denn du wirst bekennen müssen, daß mehr zu einem guten Hirten erfordert wird, als das bloße Hüten und Treiben der Heerde, und — Das soll wol sein, fiel der andere ihm in die Rede, aber ich habe nie etwas anders von vielen Hirten gesehn. Ich muß schon wieder eilen, daß ich fort komme.

---

Ein alter Krebs wurde sehr unzufrieden, da er sah, daß sein Sohn immer rückwärts ging, und sich dadurch von ihm entfernte. Er machte ihm Vorstellungen darüber, und gab ihm zu bedenken, daß die Füße dazu da wären, um sich in gerader Linie vorwärts zu bewegen. Während des Gesprächs hatte sich jeder von dem andern in retrograder Richtung entfernt, und man konnte von der Antwort des jungen Krebses nur die Worte hören: erst selbst thun.

Mancher Vater, manche Mutter und auch mancher Lehrer sagt: meine Kinder nehmen in der Liebe und Achtung gegen mich nicht zu, sondern vielmehr ab, und doch lasse ich es an kräftigen Vorstellungen, wie sehr es ihre Pflicht ist, mich zu achten und zu lieben, gar nicht mangeln. Diese guten Leute bedenken nicht, daß Vorstellungen der Art nicht selten die wirksamsten Mittel sind, die achtungsvolle Liebe der Kinder nie zu erlangen, und daß sie sich nicht von den Kindern durch einen Befehl erzwingen läßt, sondern daß sie erworben werden muß. Liebe erweckt Gegenliebe. Erst selbst thun, sagte der junge Krebs, und was er übrigens noch gedacht und gesagt haben mag, muß man errathen.

---

Ein Knabe steckte eine Eichel in die Erde, und pflanzte auch einen Kürbiskern. Kaum war dieser aufgegangen, so machte sich die Kürbispflanze breit, rankte in die Höhe, bekam große, stark glänzende Blüthen, und setzte viele Früchte an. Das Eichbäumchen war seiner Kleinheit wegen kaum sichtbar. Der Knabe beklagte sich bei seinem Vater, daß es mit dem Eichbaume ihm nicht gelingen wolle, und nahm sich vor, in Zukunft nicht mehr Eicheln, sondern nur Kürbiskerne zu pflanzen. Der Vater vertröstete ihn auf den Herbst. Dieser erschien, die Blätter und Ranken der Kürbispflanze welkten und verweseten, und das Eichbäumchen stand noch da, obgleich nicht viel größer, als im Frühlinge. Von

neuem hob der Knabe seine Klage an, und machte dabei den Vater auf die vielen, großen Kürbisse aufmerksam, die er geärntet hatte. Warte, mein Sohn, sagte der Vater, sorge dafür, daß dein Bäumchen ruhig und fröhlich wachsen kann, und sieh nach einigen Jahren, was aus ihm geworden sein wird. O, sagte der Sohn, wer kann so lange warten!

Aehneln nicht viele Erzieher und Lehrer diesem Knaben? Anstatt den Keim der Frömmigkeit und der Gottesfurcht in den Gemüthern der Kinder sorgfältig und mit Geduld zu pflegen, aus welchem späterhin etwas vorzüglich Gutes erwachsen würde, gewöhnen manche Eltern und Erzieher die Kinder zu, allerlei kleinen, gefälligen Künsten des gesellschaftlichen Lebens, die bald erlernt werden können, und glauben wol gar in dieser Gewöhnung das Wesen der Erziehung zu finden. Und viele Lehrer sind nicht so sehr darauf bedacht, zu helfen, daß Kinder recht sehen und hören lernen und über das Wahrgenommene etwas denken; nicht darauf, mit Geduld und Ausdauer den Kindern zur deutlichen und vollständigen Erkenntniß der wenigen, unumstößlichen Wahrheiten zu helfen, und dem Verstande der Kinder fruchtbar bleibende Begriffe zu eigen zu machen, sondern es ist ihnen mehr darum zu thun, mit ihren Kindern zu prunken und zu glänzen. Und deßhalb lehren sie mit leichter Mühe viele und vielerlei Dinge oberflächlich, die von den Kindern schnell gefaßt werden können, aber auch sehr bald wieder vergessen

werden, und übrigens zu nichts dienen. Kinder dahin zu bringen, daß sie wenige Begriffe in mannigfacher Beziehung und vielen Verhältnissen zu einander denken lernen, das ist mühsam für den Lehrer, und geht langsam von Statten, prunkt nicht und verschafft dem Lehrer bei der Menge nicht großen Ruhm. In der Folge entspringt aber daraus, obgleich langsam, etwas vorzüglich Gutes, welches lange dauert. Wer nun die Folgen der guten Erziehung und des guten Unterrichts genießen will, der muß warten lernen, sowol wie der, welcher schöne, große Eichen sehen will, die er selbst gezogen hat.

---

Ein gelehrter, aber unbedachtsamer Steuermann wollte der Schiffsmannschaft eine recht deutliche, eine anschauliche Vorstellung von einem Ankertau geben. Zu dem Ende maß und wog er eins, und zerlegte es, obgleich es im Stande war, zur Zeit der Noth seine Dienste gut zu thun, erst in seine drei Haupttheile, und diese dann wieder in ihre viele Strehnen. Die Matrosen wußten nun, wie schwer ein Ankertau und wie groß sein Umfang sei, aus wie vielen Fäden es bestehe, wie lang es sein und wie man es handhaben müsse, u. dgl. m. Der Sturm nahte, das Ankertau war zerlegt, und die Schiffer mußten, mit ihren mannigfaltigen historischen Kenntnissen im Kopfe, das Schiff der Wuth der Wellen Preis geben.

Wie viele bessernde und tröstende Wahrheiten werden in manchen gelehrten und nicht gelehrten Katechisationen gleichsam so zerspalten, daß es unmöglich ist, sie wieder zusammen zu fassen und Beruhigung und Trost daraus zu schöpfen.

---

Hört, sagte ein altes Reh zu seinen Jungen, die im Begriff standen, tiefer hinein in den Wald zu gehen, hütet euch vor den Gefahren, die euch treffen können. Sehr viele Thiere sind dort, die euch nach dem Leben trachten, und unter allen ist der Tiger euer furchtbarster Feind. Woran werden wir ihn erkennen? fragte ein Junges die Mutter. O, antwortete sie, der Tiger ist ein abscheulich fürchterliches Thier mit funkelnden Augen, aus welchen die Mordlust blitzt, und mit einem Rachen, der vom Blute raucht. Der ist ja leicht zu kennen, sagte das junge Reh, und ging in den dichten Wald. Bald stieß es auf den Tiger, der im Grase ruhte. Ein wenig stutzte das Reh zwar bei seinem Anblicke, da es aber die ihm bekannt gemachten Merkmale des Tigers an dem Thiere nicht wahrnahm, so näherte es sich ohne Furcht und fand Tod und Verderben.

Das Laster ist zwar häßlich, es erscheint aber auch hie und da in einer milden Gestalt, und oft nimmt es den Schein der Tugend an. Auch hiemit müssen Lehrer und Eltern junge Leute bekannt machen, die in die Welt treten, sonst fehlen diese

anfangs aus Unwissenheit, dann wird ihnen nach und nach das Laster erträglich und endlich werden sie in den Strudel der Nichtswürdigkeit hinein gerissen.

---

Ich will dich mit den Wegen bekannt machen, die du vielleicht einstens zu gehen haben wirst, sagte ein Mann zu einem Jünglinge. Und nun fing der Mann an zu reden von blumigen und reizenden Gefilden, in welchen giftige Schlangen sich aufhalten, von Wegen zwischen Dornen und Steinen, die aber zu einem Ziele von großen Annehmlichkeiten für den Wanderer führen, und wieder von andern, auf welchen man auf viele Seitenwege stößt, und wo es nicht gut zu entscheiden ist, welcher Weg gegangen werden muß. ꝛc. Der Jüngling faßte den Unterricht gut und wußte die Biegungen und Krümmungen der Wege, die ihm der Mann bekannt gemacht hatte, ziemlich genau anzugeben. Aber der Jüngling hatte den Weg, welchen er zunächst zu gehen hatte, nicht kennen gelernt. Oft verirrte er sich, oft strauchelte er, und nur durch eine gewisse Schüchternheit, die ihm eigen war, wurde er von manchen gefährlichen Schritten abgehalten.

Es ist so selten nicht, daß Jünglinge und Mädchen über Bewahrung der ehelichen Treue in Katechisationen etwas hören, daß ihnen Regeln zur Beurtheilung des Verhaltens in Kollisionsfällen bekannt gemacht werden, daß sie in Katechisationen aufgefordert

werden, zu entscheiden, wie viel Prozente ein Kaufmann in diesem oder jenem Falle nehmen dürfe ꝛc., aber wie Jünglinge und Mädchen sich selbst bewahren können, das hören Viele nie. Christus sagte: Was du willst, daß dir die Leute ꝛc., und Paulus rief den Philippern zu: Jeder sei gesinnet, wie Jesus Christus auch war, und beide sprachen nicht von Kollisionsfällen.

---

In einer Kolonie war nur ein Arzt. Dieser hatte die sonderbare Gewohnheit, jedesmal mit seinen Patienten zu schelten, wenn er ihren krankhaften Zustand untersuchte, und ihnen mit Heftigkeit und Erbitterung Vorwürfe über ihre Krankheit zu machen. In dieser Gemüthsstimmung wählte er dann oft Mittel zur Vertreibung derselben, die das Uebel noch mehr verschlimmerten, anstatt es gänzlich zu heben. Zuletzt hielten die Patienten den Anfang ihrer Krankheit vor ihm sorgfältig verborgen, und wenn er ja die Unpäßlichkeiten wahrnahm und die Patienten darum befragte, so sagten sie es ihm nicht ganz ehrlich, wie ihnen zu Muthe war, um den bittern Vorwürfen zu entgehen, und nur bisweilen und dann, wann die Krankheit hie und da aufs höchste gestiegen war, mußte er es erfahren, welche gefährliche Uebel in der Kolonie grassirten. Das Zutrauen zu dem Arzte ging gänzlich verloren, und bei vielen von seinen Mitbürgern wurden einfache, heilbare Krankhei-

ten in langwierige; unheilbare Kränklichkeiten verwandelt.

Aus diesem Geschichtchen ist zu sehen, was Eltern und Lehrer nicht thun müssen, wenn sie durch Strafen ihre Kinder bessern wollen.

---

Bei mehrern Baumeistern war ein junger Mensch Handlanger gewesen. Dadurch hatte er manche Art zu bauen kennen gelernt, auch sich die Kenntniß der Namen von mancherlei Geräthen und Baumaterialien erworben, aber er kannte nicht die wesentlichen Eigenschaften der letztern und sah nicht die Nothwendigkeit der Anwendung derselben ein. Viele Bauplane hatte er in die Hände bekommen und abgezeichnet, aber er konnte nicht über die Güte derselben urtheilen, und es schien, als ob ihm die mit vielen Abtheilungen und vielem Fachwerk vorzüglich gefielen. Haupttheile und Nebentheile der Grundrisse konnte er nicht recht unterscheiden, und er verstand nicht, wie die Nebentheile an einander gefügt und mit den Haupttheilen verbunden werden müssen, und wodurch dem Ganzen Festigkeit und Dauer gegeben werden könne. Die Verzierungen der Gebäude waren stets sein Hauptaugenmerk gewesen, und deßhalb hatte er sich bemüht, die Stukaturarbeit zu erlernen, und hatte es darin zu einer ziemlich großen Geschicklichkeit gebracht. Dieser Umstand und dann der, daß er viele Arten von Firnissen und Polituren kannte, brachten es wol vorzüglich zuwege, daß er

bald den Beruf als Baumeister bekam. Manches Gebäude führte er auf, aber er legte nicht einen guten Grund dazu, und er bauete leicht. Indessen, weil er schnell etwas zu Stande brachte, und weil er es überall auf mannigfache Weise verzierte, so wurde er bald, am meisten von solchen Menschen, welche zwar die Baukunst nicht verstehen, aber doch die Verzierungen und die äußere Politur an den Werken derselben lieben, als ein großer Baumeister gepriesen. Seine Gebäude konnten nicht fest und dauerhaft sein, und selbst die, welche auf einem von Natur festen Grund aufgeführt worden waren, litten bald durch die Last der Stukaturarbeit, die sie zu tragen hatten.

Wer in dieser Erzählung das Hauptsächlichste mancher Lehranstalten und der Kenntnisse und Einsichten ihrer Vorsteher zu finden meint, der irret — nicht.

---

Ein Baumgärtner klagte dem andern sein Leid, und sprach: ich habe meine Bäume ordentlich gepfropft, ich lasse keine Wasserzweige daran aufkommen, ich beschneide sie fleißig und sorgfältig, halte Moos und Raupen davon ab, und doch haben sie keinen freudigen Wuchs, keine schöne Krone und sie bringen auch nur dann und wann einige kümmerliche Früchte. Freund, sagte der andere, schon oft habe ich dein Thun bemerkt, und meine eigenen Gedanken darüber gehabt. Du bereitest nicht immer den

Boden sorgfältig, in welchen du pflanzest, und gibst nicht den Bäumen einen schönen, sonnigen Platz. Du pfropfest nicht auf junge, niedrige Stämme, sondern auf hohe, und die Pfropfreiser, welche du wählst, sind der Natur der Bäume selten angemessen, da diese wegen ihrer größern Dichtigkeit nicht Saft genug in das lockere Reis treiben können. Und die Furcht, deine Bäume mögten Wasserzweige ansetzen, macht, daß du alle Knospen vom Stamme brichst, so bald sie sich zeigen, obgleich sie bisweilen die Ansätze von sehr schönen Zweigen sein können. Du kannst also nur das und kaum das von deinen Bäumen erwarten, was sie aus den dünnen schwammigen Reisern hervortreiben können, die du darauf gepflanzt hast, da die Stämme wegen des ewigen Brechens und Schneidens in sich verkümmern müssen. Freund, nimm es nicht übel auf, du kommst mir vor, wie solche Erzieher, welche die Kinder erst in unkindliche Verhältnisse bringen, und dann immer an den Kindern meistern, ihnen beständig verbieten und gebieten, und nicht zulassen, daß sie Etwas aus eigenem Antriebe thun. Du zerstörst die Natur der Bäume, und solche Erzieher die Eigenthümlichkeit der Kinder. Gib nur Acht, wie mancher schöne Baum, ohne die ängstliche Sorgfalt für ihn, in die Höhe wächst und Früchte bringt, so wie auch mancher Mensch, gerade deßhalb, weil man ihn ohne Dressur aufwachsen ließ, durch das, was in ihm lag, natürlich gebildet, geschickt, brauchbar und ge-

meinnützig geworden ist. Aber du lässest an deinen Bäumen nichts aufkommen, das du zu einer schönen Krone ziehen könntest, nur deine Pfropfreiser bewahrst du, so wie viele sogenannte Erzieher an den Zöglingen nur das, was sie ihnen angeeignet haben, etwas façonniren, aber von dem eigentlichen Wesen derselben nichts übrig lassen. Freund, wie ich bemerkt habe, so kommt beim Ziehen der Bäume und beim Erziehen der Kinder viel auf ein vernünftiges und weises Nichtthun an, das aber viele Baumgärtner und viele Erzieher nicht verstehen. Lebe wohl!

---

# XII.

## Allerlei, dem fernern Nachdenken gewidmet.

---

Was hat man am Ende davon, wenn man Jahre lang unterrichtet hat? Ich will nicht den Lohn der Welt, ich will nicht Reichthümer, nicht Ruhm, aber ich wünsche, daß meine Lehren fruchten, daß die Jugend gesitteter, besser und verständiger handele, als ehemals, daß sie zunehme an heilbringender Erkenntniß ꝛc. und dieser Wunsch ist doch nicht unbillig —

Du hast Recht, mein Freund. Aber du bist doch deiner Sache gewiß, daß dein Wunsch gerecht ist? Du hast doch stets den besten Samen auserlesen, ihn mit fröhlichem Herzen ausgestreuet, den Boden, in welchen du ihn säen wolltest, vorher recht untersucht, gehörig bearbeitet und auch die schicklichste Saatzeit gewählt? Und wenn das ist, hast du jemals gesehen, daß der, welcher die Eichel steckte, auch sogleich den Schatten des Eichbaums genießen wollte, oder daß er die Axt mitnahm, um auch den Baum gleich fällen zu wollen? Lerne warten, und kannst du nicht warten, so ziehe Pflanzen, die schnell aufschießen, praecoces, aber Menschen kannst du dann nicht erziehen.

---

Das Schulhalten ist doch ein mühsames, langweiliges, äußerst einförmiges Geschäft. Immer muß man dabei, wie beim Ackerbau, durch einerlei Wege und Stege vorwärts und rückwärts gehen. Man kann nur wecken, ermuntern, und man bringt die Jugend nie zur völligen Besonnenheit und Wachsamkeit. Man kann nur Lehren geben, und nie werden sie ganz befolgt. Man muß gleichsam immer nur säen, ohne daß man ärnten kann. — Mühsam ist jedes Geschäft, das mit Ernst betrieben wird; aber durch Uebung wird es am Ende doch leicht. Daß uns ein Geschäft langweilig vorkommt, das liegt an uns, weil wir nemlich nicht hinlängliche Beschäftigung des Verstandes darin finden. Was aber die

Einförmigkeit betrifft, so glaube ich, daß nicht ein Geschäft so viel Mannigfaltigkeit darbietet, als das Geschäft des Lehrers. Und in Hinsicht auf deine übrigen Klagen rathe ich dir, in dich und um dich zu sehen. Du wirst doch nicht zurück gegangen sein in deiner Bildung? Und hast du reinen, am Keime unbeschädigten Samen in einen durch deine Sorgfalt wohl bearbeiteten Boden gestreuet, die jungen Pflänzchen gewartet und gepflegt ꝛc., so wirst du um dich her glückliche Veränderungen genug wahrnehmen können; und die Schuld wird an dir liegen, wenn deine Schule und die Welt dir langweilig und einförmig vorkommen.

---

Den ganzen Tag hindurch mit ungezogenen Kindern sich herum plagen, stets darauf merken, daß sie von schlechten Sitten entwöhnt werden, mit ihren Unarten immer Geduld haben, das raubt den Frohsinn, und macht endlich verdrießlich, mürrisch und untauglich zum Schulgeschäft. Und, was wird am Ende aus einem alten Lehrer! — Arbeite fleißig, und es wird dir nicht Zeit übrig bleiben, Grillen nachzuhangen. Die Sonne ist auch hinter den Wolken noch heiter und hell. Unerzogen sind die Kinder, und sie werden dir übergeben, daß du sie regierest und erziehest, und unter deiner Leitung werden sie ja wol nicht Zeit haben, ungezogen sein zu können. Noch eins. Weißt du wol, daß die Bienen den reinsten, süßesten Honig genießen? Aber sie machen ihn

selbst, und saugen ihn auch aus Disteln und Nesseln. Willst du Freude in deiner Schule haben, so mußt du auch Freude in derselben hervorzubringen verstehn; mußt Freude machen helfen, und dann hast du sie.

---

Weßhalb nimmst du es so übel auf, daß ich die Ungezogenheit der Kinder bestrafe? Ich mögte den sehen, der es in der Schule aushalten kann, ohne zu strafen. Und wer kann es einem Lehrer verdenken, daß er unwillig wird, wenn seine gutgemeinten Erinnerungen nicht helfen, wenn er wirklichen Ungehorsam sieht? — Du hast Recht, Freund, in manchen Fällen muß der Lehrer wie ein Arzt handeln, und Strafe, wie ein Arzneimittel, das zur Besserung verhilft, anwenden. Die Aerzte sagen aber, jede Arznei bringe in dem Körper, ehe sie wirkt, erst eine künstliche Krankheit hervor. Wenn diese nun anhaltender und schlimmer ist, als jene, welche sie vertreiben soll, so ist es mit der Arznei wenigstens eine mißliche Sache. Und in mißlichen Fällen nimmt der Arzt sich die nöthige Bedenkzeit, oder er bespricht sich mit seinem Collegen. Freund, bedenkst du dich auch vorher, ehe du strafst. Und weßhalb wirst du gegen deinen Kranken aufgebracht und zornig? So lange du ruhig bleibst, liegt das Uebel noch offen vor dir, wirst du aber unwillig, so vergest du es, und kannst es nicht erkennen. Und wenn du dich durch Unwillen und Zorn in Hitze und

dein Blut in Wallung gebracht hast, so verlangst du Kühlung. Iß, wann dich hungert, trink, wann dich dürstet, aber mache dir nicht Hunger und Durst nach Strafen und Züchtigungen. Lies, was der große Erzieher sagt: Matth. 18.

---

Die Kinder nehmen meine Lehren schlechterdings nicht zu Herzen. Den ganzen Tag rufe ich: pst, pst, und die Unruhe bleibt. Sie spielen und plaudern während des Unterrichts, und ich bringe nichts zu Stande, obgleich ich mir unsägliche Mühe gebe. Ich weiß in der That nicht mehr, was ich anfangen soll. — Freund, sieh dort den Hirten mit Schäfchen und Lämmerchen um sich her, er singt sich Fröhlichkeit ins Herz. Nicht durch einen Machtspruch bringt er es dahin, daß die Schafe von Disteln, Nesseln und Dornen sich entfernt halten, aber er weidet auf einer grünen Aue, führet sie auf rechter Straße und zum frischen Wasser, und sie weiden und gedeihen und folgen ihm, wohin er will. Verstehst du mich, Freund? Du trägst doch kindlichen Sinn im Herzen, durch welchen allein die Kindheit heiter zu erhalten und recht zu leiten ist? Und denkst du auch daran, daß der Himmel des Kindes kleiner und durch übel angebrachte Erinnerungen leichter zu verfinstern ist, als der Himmel des Erwachsenen? Du weißt es doch, daß das Zarte im Herzen des Kindes leicht zerrissen, und das Süße, was sie an sich haben, leicht versäuert werden kann? Lehre und übe die

Kinder, heiter zu sein, damit sie einst noch mit Freuden deiner und ihrer durch dich heiter erhaltenen Kindeszeit gedenken. Freudigkeit und Heiterkeit machen den Himmel der Kinder, unter welchem allein jedes ihrer Werke, das gut werden soll, gedeihen kann. Zerreiße doch den Himmel des Kindes nicht!

---

Meinst du denn, ich machte meinen Schülern gar keine Freude? Ich schäckere und scherze mit ihnen, gebe ihnen dann und wann eine Freistunde, gehe mit ihnen aus, wann es sich schickt ꝛc. Aber nicht immer steht einem der Kopf darnach, heiter und fröhlich zu sein. Den ganzen Tag, die ganze Woche, ja, das Jahr hindurch muß man im Joche liegen, und da ist man gewiß nicht immer zum Scherz aufgelegt — Freund, bei der Betreibung ernster Sachen, wie die Erziehung und der Unterricht der Kinder, schickt sich der Ernst nicht allein, sondern er ist dabei vorzüglich nothwendig und ganz an der rechten Stelle. Denn was ist Ernst anders, als die Richtung der gesammten Seelenkräfte auf die Erfüllung Eines Zwecks? Und wie kann ein Lehrer sich selbst genug thun, als wenn er den erhabenen Zweck seines Berufs stets vor Augen hat, und ihn durch Anwendung seiner Seelenkräfte zu erfüllen strebt? Also fort mit dem Scherze, wenn Ernstes gethan werden soll. Kannst du aber klar und deutlich denken und lehren, was du denken und lehren sollst, so ists ja bei dir helle im Kopfe, und dann steht er eigentlich recht

zum Heiterſein, und dann bringt das glückliche Gelingen deines Werks auch glückliches Gelingen deſſen hervor, was die Kinder thun ſollen. Und wer wäre dann wol nicht heiter, wenn ein gutes Werk gelingt? Was aber die Freiſtunden, die du gibſt, und die Spaziergänge mit Kindern betrifft, ſo hüte dich, dir ſelbſt dadurch Genuß zu ſuchen, es könnte dir übel ausgelegt werden. Aber noch mehr hüte dich, dann, wann du den Kindern eine Freude machſt, ein unerheitertes Geſicht dabei ſehen zu laſſen, ſonſt ſprichſt du der ewigen Wahrheit Hohn: wer andern eine Freude macht, macht ſich ſelbſt Freude. Daß du aber dein Amt ein Joch nennſt, gefällt mir gar nicht, denn dadurch gibſt du zu erkennen, daß du dich auf eine Weiſe dadurch eingeſchränkt fühlſt, die dir nicht lieb iſt. Und doch mögteſt du wol gern ein treuer Arbeiter im Weinberge des Herrn heißen. Wer aber das ſein will, muß wirken, wie der große Meiſter, ſo lange es Tag, ſo lange noch Zeit, Gelegenheit und Kraft zum Wirken vorhanden iſt.

---

Es ſcheint, als ob du mit Salzmann alle Uebel der Schule auf den Lehrer wälzen wollteſt. Haſt du aber nicht ſelbſt bittere Erfahrungen im Schulamte gemacht, ſo gehe hin, und ſieh, wie ſich der Lehrer beſonders unter den Kleinen und Anfängern umher tummeln muß. Sie ſind beweglich wie Queckſilber, und hat man hier zwiſchen ihnen Ruhe und Stille hervorgebracht, ſo fängt die Unruhe am an-

dern Orte wieder an. Alles, was geschieht, wollen sie sehen und hören, und doch fassen sie nichts fest. Wenn man auch ihrem Gedächtnisse etwas zum Aufbewahren gibt, am andern Tage ist es wieder verschwunden, oder es ist nur noch zum Theil vorhanden. Und — Verzeihe Freund, fahre nicht fort, höre mich erst. Wenn ein Mann, wie Salzmann, eine lange Zeit hindurch in seinem Wirken Wahrheit und Rechtlichkeit bewiesen hat, so darf man ihm beinahe Alles glauben, was er in Hinsicht auf Aeußerung des Sinnes der Menschen und der Wirkungen ihrer Handlungsweise behauptet. Wenigstens ist es von großem Werthe, nachzudenken, was einen solchen Mann zu Behauptungen der Art veranlaßt haben könnte. Was die Erfahrungen überhaupt und auch die im Schulamte betrifft, so ist es bekannt, daß jeder Mensch die seinigen auf seine Weise macht, und daß der eine da Bitterkeit und große Last findet, wo ein anderer beides nicht entdecken kann. Da du aber am Todten nichs bilden kannst, so wird dir ja wol die Lebendigkeit der Kleinen, als der sicherste Beweis der Gesundheit ihres Leibes und Geistes lieb sein, und du wirst sie nicht mit großer Strenge einschränken oder unterdrücken. Und da die Kinder so neugierig sind, so wirst du die nöthige Ruhe in der Schule herbeiführen können, wenn du machen kannst, daß sie sich für das, was du lehrst, interessiren, und wenn du ihnen hinlängliche Beschäftigung gibst. Hüte dich aber, zuviel zu lehren. Und

du wirst dich davor hüten können, wenn du dich selbst mit gründlichem, wahrem Wissen und tiefen Einsichten bereichert hast. Dann bist du im Stande, eine zweckmäßige Auswahl in Hinsicht der Lehrgegenstände zu treffen, dann kannst du dich beschränken, und hast nicht nöthig, darzureichen Alles, was du besitzest. Lehrer, die wenig wissen, die arm an Kenntnissen sind, lehren gemeiniglich zuviel, indem sie sogleich wieder mittheilen wollen, was sie erhascht haben. Und da kann es nicht fehlen, sie müssen dann Manches lehren, was des Behaltens nicht werth ist. Außerdem gibt es aber auch noch Lehrer, die ihren Schülern dafür Dank schuldig sind, daß sie so leicht etwas vergessen, denn dadurch wird es jenen möglich, auch bei der Dürftigkeit ihrer Kenntnisse noch lange für reich gehalten zu werden. Daß aber die Kleinen so wenig behalten, rührt hauptsächlich daher, daß sie für Eindrücke so empfänglich sind. Die so schnelle Folge und Neuheit der Gegenstände lassen es bei ihnen nicht zu, daß sie einen einzigen besondern Gegenstand, und vorzüglich einen solchen, der ihnen vorgeführt wird, recht ins Auge fassen. Und deßhalb ist es eine nothwendige Kunst des Lehrers, die Aufmerksamkeit der Kinder nicht allein wecken, sondern auch lenken, festhalten, üben und bilden zu können, damit sie fähig werden, frei ihren Blick auf einen Gegenstand zu richten und ihn von allen Seiten zu betrachten. Ja, man darf behaupten, daß darin das vorzüglichste Geschäft des

Lehrers besteht, und daß das Kind in der Schule sehr viel gelernt hat, wenn es durch Hülfe des Lehrers zum Lernen recht fähig und geschickt geworden ist. Und die Schule soll ja nicht ein Treibhaus, die Bänke darin sollen nicht Mistbeete, die Kinder nicht Treibhauspflanzen, nicht Reiflinge sein, die ihre Zeit nicht abgewartet haben, und ihr Wissen und Können, ihre Fertigkeiten und Kenntnisse sollen nicht angeklebte Früchte sein, sondern der Lehrer soll dem Haschen der Natur nach ihrer Selbstentwickelung (Pestalozzi's Ausdruck) die Hand reichen und helfen, daß das Kind sich selbst belehren lerne. Und dann wird auch das Gedächtniß nicht leer bleiben.

---

Du hast mich vorher nicht ausreden lassen. Ich wollte sagen, daß die Mühe des Lehrers nicht nach Verdienst geschätzt wird. Wenn er sich auch noch so viel plagt, er hat kaum so viel, als er braucht, er kann für seine alten Tage nichts erübrigen und muß sich die edelsten Freuden versagen. Am meisten verdrießt mich noch, daß dem Schullehrer die Achtung nicht zu Theil wird, die ihm zukommt, ja, daß er sogar oft verspottet wird, und doch ist der Lehrstand gewiß ein sehr ehrenwerther Stand. — Schon oft hast du gesehen, daß manche Menschen mit einer gewissen Leichtigkeit und Gewandtheit große Balken und schwere Lasten tragen können, da andere kaum im Stande sind, sie aufzuheben und unter Keuchen und Seufzen fortzubringen. Kann man den Letztern

es als Verdienst anrechnen, daß sie aus Mangel an Geschicklichkeit so viele Beschwerden und so große Mühe haben? Und ist deine Mühe dem Erfolge derselben nicht angemessen, so kannst du nicht fordern, daß sie erkannt werde. Es ist aber auch wol möglich, daß den Eltern der Kinder, welche du unterrichtest, die Bildung mangelt, die nöthig ist, um recht einzusehen, wie nützlich du durch dein Wirken wirst. In diesem Falle wirst du dich leicht beruhigen können. Gib du dich aber nur dem Berufe des treuen Lehrers in voller Begeisterung hin, und glaube nur fest, daß an einem andern Orte als hier auf der Erde über deine Würdigkeit und ganz nach Verdienst Buch und Rechnung geführt werden wird. Was nun das Brauchen oder Nöthighaben betrifft, so kommt dabei sehr viel auf die Einrichtung und den Plan der Haushaltung an. Mit Vielem hält man Haus, mit Wenigem kommt man auch aus. Ich will dir eine Stelle aus einem amerikanischen Kalender von 1769 mittheilen, die sehr viel werth ist und die einem viel helfen kann, wenn man sie weiß, und nicht das Gegentheil dessen thut, was sie lehrt. Sie heißt: „Durch ganz Indien ist Spanien nicht reich geworden, weil es mehr ausgab, als einnahm. Eine Narrheit kostet mehr zu unterhalten, als zwei Kinder. Du denkst vielleicht, daß ein wenig Thee und Kaffee, ein wenig Wein, etwas bessere Gerichte, etwas feinere Kleider und ein kleines Traktement dann und wann nicht viel machen können.

Aber, aus kleinen Körpern entsteht ein Berg. Ein kleines Loch versenkt ein großes Schiff. Wer Leckerbissen zu sehr liebt, kann einst das grobe Brot nicht haben. Die Narren machen Gasterein, und die Klugen essen darauf. Kaufst du oft, was du nicht nöthig hast, so wirst du bald nicht mehr kaufen können, was du brauchst. Bedenke dich daher immer ein wenig, ehe du einen Groschen ausgibst. Die Wohlfeilheit vieler Dinge, von welchen wir glauben, daß wir sie nöthig haben, ist nur scheinbar und nicht wirklich, und Viele haben sich auf diese Weise Armuth, Sorgen und Reue eingekauft. Sorge für den Zehrpfennig, halte auf einen Ehrenpfennig, und denke früh und ernstlich an den Nothpfennig." So weit der Kalendermacher. In Hinsicht der Freuden, welche du entbehren zu müssen glaubst, bist du gewiß im Irrthume, und du verwechselst wahrscheinlich edle Freuden mit solchen, die viele Zeit und vieles Geld kosten. Diese rauben nicht selten Gesundheit, Muth und Kraft, sie können also wol nicht edel genannt werden. Aber hast du nicht offene Sinne und ein gefühlvolles Herz, um dich durch Betrachtung der Natur erheitern zu können? Macht dir der Erwerb der Kenntnisse und neuer Einsichten nicht Freude? Besprichst du dich nicht gern mit einem verständigen Manne über dein Fach oder über einen andern interessanten Gegenstand? Und hast du nicht oft das Vergnügen, zu sehen, wie durch deine Hülfe in deiner Schule Kräfte in Anregung gebracht und wirksam

gemacht worden sind? Mangeln dir diese und ähnliche Freuden, dann entbehrst du freilich viel, und du hast nöthig, dich des Mangels derselben zu schämen. Hast du aber diese wahrhaft edlen Genüsse, so kannst du die kostspieligen wol solchen Menschen überlassen, die nichts Besseres kennen als Geld und das, was für Geld zu haben ist. Du sprichst, dem Schullehrer werde die nöthige Achtung nicht zu Theil, und das sei dir verdrießlich. Höre, Freund, es begegnet den Menschen oft, daß sie die Zeichen der Sache mit der Sache selbst verwechseln und z. B. äußere Ehrenbezeugungen, die man des Standes wegen eingeführt hat, für die Achtung selbst halten. Die Achtung läßt sich nicht fordern, nicht erbitten, nicht erschmeicheln, man muß sie erwerben, ja, sie muß den Menschen, welche sie uns leisten, durch unser achtungswürdiges Betragen abgenöthigt werden. Das wahre Verdienst erzwingt sich auch Achtung und schreckt muthwillige Spötter zurück. Wer wirklich Achtung verdient, der erlangt sie jedesmal, wenn sein Verdienst erkannt wird. Ehren können wir den Unbekannten; um ihm aber Achtung erweisen zu können, müssen wir erst überzeugt sein, daß er sie verdient. Achtung ist nicht ein Tribut, den man dem Stande zollt, sondern sie ist ein Gut, das der Person gehört. Ehre aber gebührt dem Stande, und dem einen mehr als dem andern, damit seine Wirksamkeit, wenn sie nemlich mehr öffentlich ist, desto stärker werde. Hast du dich auch wol recht

bedacht, ob du nicht Achtung mit Ehre verwechselst? Vielleicht dürstet dich nach Ehre? Du magst wol gern etwas vorstellen wollen in der Welt? Du trügst vielleicht gern ein Ehrenzeichen, damit die Leute, ohne dich und deine Würdigkeit zu kennen, schon von ferne dich grüßen und den Hut einige Zoll tiefer rücken müßten? Freund, hüte dich vor der Eitelkeit, sie macht unfähig, Achtung zu verdienen, verleitet zu Thorheiten und raubt späterhin auch die Ehre, die dem Stande gebührt. Sieh nicht kleinlich, mit Neid und Mißgunst von unten hinauf nach dem höhern Stande, und wünsche nicht, da geduldet zu werden, sondern bemühe dich, in Hinsicht der Eigenschaften des Verstandes und des Herzens eine hohe Stufe zu erringen, dann kannst du von oben herab manche Kleinigkeiten in Hinsicht der äußern Ehre mit völliger Ruhe betrachten. Noch eins: die Alten sagten, bisweilen bewahren Kleinigkeiten vor schlimmer Gefahr und schaffen oft großen Nutzen. Ich will dir auch noch eine Kleinigkeit mittheilen. Du kennst die Schalkheit der bösen Welt. Es gibt Leute, die behaupten, es gäbe eine Tonognomie, so wie es eine Physiognomie gibt, und gescheidte Leute könnten an dem Accent, mit dem z. B. das Wort Ich, oder von manchen Lehrern die Sylbe Leh in dem Worte Schullehrer ausgesprochen würde, Manches erkennen. Es ist eine Kleinigkeit, aber denke an das Sprüchwort der Alten.

Ich halte nicht viel von dem Sokratisiren und Katechisiren im Unterricht, es dünkt mich eine schlechte Methode zu sein. Durch das Hin- und Herfragen, und dadurch, daß man die Antwort wieder zur Frage macht, wird nicht allein manche Stunde verschwendet, sondern man macht auch die Kinder irre. Ich halte dafür, daß es besser ist, daß man den Kindern die positiven Wahrheiten, die sie wissen sollen, geradezu bekannt macht. Wie kann auch ein Kind von solchen Sachen sprechen, von welchen es nichts weiß? Die Liebhaber der Fragmethode sprechen freilich viel vom Ablocken, vom Herausholen der Begriffe, aber Pestalozzi sagte einmal in Bezug auf diese Methode: man kann nicht Eier aus den Nestern nehmen, wenn nicht welche darin sind. Und wenn nun auch das Sokratisiren in Schulen nicht schädlich, nicht zeitverderbend wäre, so wirst du doch zugeben müssen, daß es nicht wesentlichen Nutzen hervorbringt. — Erlaube mir, deine Aeußerungen von vorn an durchzugehen. In allen bewohnbaren Gegenden der Erde wird der Boden, wenn die Menschen sich von ihm nähren wollen, locker, zur Aufnahme des fruchtbaren Samens geschickt gemacht, vom Unkraute frei gehalten und besäet, und er bringt nach Beschaffenheit des Bodens, seiner Bearbeitung, des in ihn gestreueten Samens und der Witterung (wofür der Himmel sorgt) Frucht zu seiner Zeit. Man spricht nun nicht von verschiedenen Ackerbauen, obgleich in einer Gegend das ganze Ge-

schäft nicht auf die Weise betrieben wird, wie in einer andern. Du sprichst von verschiedenen Methoden des Unterrichts; wenn aber der Unterricht ist, was er sein soll, nämlich dem Zwecke gemäß gewähltes und angewendetes Mittel zur Erziehung und Bildung des Menschen in den Jahren, in welchen er sich selbst noch nicht bilden kann, oder das Richten des Kopfes und des Herzens des Menschen dahin, wohin beide gerichtet sein müssen, um ihre Bildung zu erlangen, so gibt es nur Eine Unterrichtsmethode. Und es kann auch nur Eine geben, denn es gibt nur Ein menschliches Erkenntnißvermögen, welches den unwandelbaren Gesetzen des Denkens gemäß durch den Unterricht in Thätigkeit gesetzt, und nur Ein Menschenherz, das durch den rechten Anbau mit Gedeihen gestärkt werden soll. Wenn wir nur erst mit völliger Gewißheit wissen, welche Vorstellungen beim Menschen zum Grunde liegen müssen, wenn er frei Begriffe, Urtheile und Schlüsse bilden und überhaupt zum Erkennen der Wahrheit geschickt werden will, und wie wir den Keim der Tugend im Kinde nähren und stärken müssen, kurz, wenn wir erst den Gang kennen, den der gesellschaftliche Mensch schlechterdings einschlagen muß, um dazu fähig und tauglich zu werden, auf die höchste Stufe der Menschenbildung zu gelangen, dann erst werden wir die wahre und einzige Methode des Unterrichtens haben. Diese zu finden, ist das Streben eines rechtlichen Lehrers, der wirklich unterrichtet. Aber belehren, oder machen,

daß ein Anderer zum Wissen und Können dessen gelange, was er bis dahin nicht wußte und nicht konnte, das kann man auf verschiedene Weise, mit mancherlei Manier und, ohne Methode zu kennen. Diese verschiedenen Manieren, die noch bisweilen sehr unmanierlich sind, werden oft Methoden genannt. Doch wird auch dieses Belehren um so viel besser von Statten gehn, je mehr wir die Naturlehre des menschlichen Gemüths überhaupt studirt haben, je besser wir das Kind kennen, und je mehr wir beim Belehren auf die Gesetze des Denkens Rücksicht nehmen und von diesen uns den Gang dabei vorzeichnen lassen. Du sprichst von positiven Wahrheiten, die vorgesagt werden sollen. Freund, du weißt es, daß es dem Menschen in seinem Erdenzustande versagt ist, das Wesen eines Dinges, sein Verhältniß zu allen übrigen zu erkennen, kurz in das Innere der Natur zu dringen. Laß uns bescheiden sein, und nicht so schnell und stolz von ausgemachten, längst entschiedenen, positiven Wahrheiten sprechen. Laß uns mit ernster Treue nach Wahrheit forschen und helfen, daß unsere Schüler sie lieb gewinnen und mit heiliger Ehrfurcht gegen sie erfüllt, ihr huldigen. Willst da aber haben, daß deine Kinder das, was du ihnen als Wahrheit aufstellst, so geradezu von dir annehmen sollen, so mußt du doch wol erst ganz fest überzeugt sein, daß durchaus nicht das geringste Zweifelhafte in deiner Vorstellung mehr ist. Und wenn du davon überzeugt bist, verlangst du denn

höher zu stehen, als die Wahrheit, die erst überzeugt und dadurch Ehrfurcht und Huldigung abnöthigt? Bequem ist das Lehren freilich, wenn man seinen Schülern vorsagt, was sie wissen sollen, und es von ihnen selbst bloß nachsagen läßt; aber auf eine solche Weise unterrichtet und bildet man nicht Menschen, sondern Papageien. Scheuest du das mühsame Ueberzeugen, indem du lehrst, so kannst du wol in einem andern Fache ein brauchbarer Mensch sein, aber das Lehramt lege nieder, das ist nicht für dich, und du bist nicht dafür geeignet. Was nun das Sokratisiren und Katechisiren betrifft, so scheint es, als ob du nichts anders dabei im Sinne habest, als dem Hörenden das Vorgesagte wieder abfragen, damit er es sich durch wiederholtes bloßes Nachsagen ins Gedächtniß präge. Dadurch kann wol das Ohr und die Zunge und, wenn es hoch kommt, auch das Gedächtniß gebildet werden, aber der Mensch gewiß nicht. Bei Gegenständen, die bloß für das Wissen sind und bei einem Examen, ist ein solches Abfragen nothwendig, aber Sokratisiren muß man es nicht nennen. Sokrates hat überhaupt sehr wenige Nachahmer in seiner Lehrweise. Seine Kunst war, wie Hamann sagt, weghauend und bildhauend, und er ahmte seinem Vater, der ein Bildhauer, und seiner Mutter, die eine Hebamme war, nach. Er ließ sich die Mühe nicht gereuen, die elende Zeitform der schlechten Zeitgenossen von seinen Bildlingen wegzuhauen, um der bessern Form Platz zu ma-

chen. Er war also Zimmermann, ehe er Bildhauer sein konnte. Daher spotteten auch viele seiner Zeitgenossen über ihn, daß er ihre Klötze verderbe und aus dem Holze nur Späne zu machen wisse. Und er ließ die Wahrheit aus denen, die er belehrte, langsam hervorkommen, und reichte nur Hülfe dar, wo es Noth that. Ob dieß Verfahren irre macht, zeittödtend oder nützlich ist, magst du dir selbst beantworten. In Betreff des Uebrigen, was du noch sagtest, will ich dir eine Stelle aus einer Schrift von Göthe, der sehr viele Sachen recht ins Auge gefaßt hat, mittheilen: „Der Gehülfe prüfte die Knaben nach seiner Weise, und hatte durch mancherlei Fragen und Wendungen gar bald die Gemüthsarten und Fähigkeiten der Knaben zu Tage gebracht, und ohne daß es so schien, in kurzer Zeit sie wirklich bedeutend unterrichtet. Wie machen Sie das? sagte Charlotte, indem die Knaben wegzogen. Ich habe sehr aufmerksam zugehört, es sind nichts als ganz bekannte Dinge vorgekommen, und doch wüßte ich nicht, wie ich es anfangen sollte, sie in so kurzer Zeit, bei so vielem Hin- und Wiederreden, in solcher Folge zur Sprache zu bringen. Vielleicht sollte man, versetzte der Gehülfe, aus den Vortheilen seines Handwerks ein Geheimniß machen. Doch ich kann Ihnen die ganz einfache Maxime nicht verbergen, nach der man dieses und noch mehr zu leisten vermag. Fassen Sie einen Gegenstand, eine Materie, einen Begriff, wie man es nennen will; halten

Sie ihn recht fest; machen Sie sich ihn in allen seinen Theilen recht deutlich, und dann wird es Ihnen leicht sein, gesprächsweise, an einer Masse Kinder zu erfahren, was sich davon schon in ihnen entwickelt hat, was noch anzuregen, zu überliefern ist. Die Antworten auf Ihre Fragen mögen noch so ungehörig sein, mögen noch so sehr ins Weite gehen, wenn nur sodann Ihre Gegenfrage Geist und Sinn wieder hereinwärts zieht, wenn Sie sich nicht von Ihrem Standpunkte verrücken lassen, so müssen die Kinder zuletzt denken, begreifen, sich überzeugen, und von dem, was und wie es der Lehrende will. Sein größter Fehler ist der, wenn er sich von den Lernenden mit in die Weite reißen läßt, wenn er sie nicht auf dem Punkte festzuhalten weiß, den er eben jetzt behandelt. Machen Sie nächstens einen Versuch, und es wird zu Ihrer großen Unterhaltung dienen. Das ist artig, sagte Charlotte: die gute Pädagogik ist also gerade das Umgekehrte von der guten Lebensart. In der Gesellschaft soll man auf nichts verweilen, und bei dem Unterricht wäre das höchste Gebot, gegen alle Zerstreuung zu arbeiten. Abwechselung ohne Zerstreuung wäre für Lehre und Leben der schönste Wahlspruch, wenn dieses löbliche Gleichgewicht nur so leicht zu erhalen wäre, sagte der Gehülfe.“ So weit Göthe. Befolge seinen Rath, und du wirst gewahr werden, daß, wenn du durch geschickte Fragen deinem Lehrling zum eignen Denken Veranlassung gibst, er den Begriff, der ihm

beigebracht werden soll, selber finden und ihn tiefer in das Gedächtniß legen wird, als den, welchen du durch öfteres Vorsagen von außen hineinschieben willst.

---

Immer muß sich der Lehrer in seinen Vorträgen herablassen zu der unerfahrnen und kenntnißarmen Jugend, und sein Amt läßt ihm wenige Freistunden, um etwas zu lesen, oder eine Wissenschaft für sich zu studiren. Zudem ist sein Einkommen oft so geringe, daß er sich manches gute Buch gar nicht anschaffen kann. Er kann also auch nicht leicht Fortschritte machen in seiner Bildung, und ehe er sich es versieht, steht er andern Menschen, die mehr Zeit und Geld zum Lesen haben, darin nach — So lange der Lehrer das Herablassen für nöthig findet, muß es geschehen. Aber er soll ja nicht die Kinder auf der Stufe der Erkenntniß stehen lassen, auf welcher sie sind, sondern er soll sie mit Kenntnissen bereichern und sie zu sich hinaufziehen. Und diese Kunst scheint manchem Lehrer zu mangeln. Was die Freistunden betrifft, so muß man bedenken, daß ein Unterschied ist zwischen einem Leben voll Muße und einem müßigen Leben. Ein fleißiger Mensch, der die Zeit wohl anwendet, gewinnt immer Muße, und da er Minuten nicht gewiß hat, so wirft er nicht Stunden weg. Aber weil Mancher die große Muße nicht hat, die er fordert und die er auch niemals findet, so glaubt er, er habe gar keine. Verwende

Viertelstunden mit Zufriedenheit zu einem würdigen Zwecke, nach und nach werden Stunden und Tage daraus, und du wirst Schritt vor Schritt weiter kommen. Doch will ich dir über das Lesen, wozu du die Freistunden anwenden willst, noch zwei Worte mittheilen, eines von Luther und ein anderes von Lessing. Jener sagt: die Bücher müßte man wenigern, und erlesen die besten. Denn viele Bücher machen nicht gelehrt, viel Lesen auch nicht, sondern ein gut Ding und oft lesen, wie wenig sein ist, das macht gelehrt in der Schrift und fromm dazu. Die meisten Leser sind gleich denen, welche die Wegweiser ansehen, und wandeln den Weg dennoch nicht. Und Lessing sagt: wer aus den Büchern nicht mehr lernt, als was in den Büchern steht, der hat die Bücher nicht halb genutzt. Wen die Bücher nicht fähig machen, daß er auch das verstehen und beurtheilen kann, was sie nicht enthalten, wessen Verstand die Bücher überhaupt nicht schärfen und aufklären, der wäre schwerlich viel schlimmer dran, wenn er auch gar keine Bücher gelesen hätte. So weit Lessing. In Hinsicht auf die Wissenschaften, die du gern studiren mögtest, so denke, daß die nöthigste Wissenschaft des Lehrers darin besteht, genau zu wissen, wie er das, was er lehren soll, am besten, sichersten ohne Unzufriedenheit lehrt, und wie er die Kinder vor schlechten Gesinnungen bewahrt und den Keim des Guten in ihnen nährt und stärkt.

# XIII.

## Gedanken über Ebräer 12, 1.

### An Lehrer.

Andere mit uns zufrieden zu stellen, die Billigung unsers Thuns von ihnen zu erlangen, hat seine großen Schwierigkeiten; und diese häufen sich, um so mehr unser Wirkungskreis erweitert wird. Dennoch aber läßt sich der Mensch nicht abhalten, diesen auszudehnen, und nach Beifall zu ringen. Der Schmeichler will ihn überall erschleichen, wo er ihm dienlich zu sein scheint, er kriecht darnach; der Unehrliche sucht ihn auf krummen und unerlaubten Wegen, um ihn zu seinem Vortheile zu benutzen, und der tüchtige Mann geht aufrecht und gerade einher, und mag den Beifall gar nicht, wenn er ihn nicht mit Recht haben, wenn er ihn nicht verdienen kann. Daher scheuet er auch gültige Zeugen seines Thuns nicht, und obgleich er sie nicht herbei holt, so wünscht er sie doch bisweilen, um sein eignes Urtheil über seine Tüchtigkeit und Würdigkeit berichtigen zu können.

Auch der Lehrer in Schulen hat es mit vielen Menschen zu thun, und von ihrer Zufriedenheit mit seiner Amtsführung hangt zum Theil das glückliche Gelingen seines Wirkens, ja ein großer, wichtiger Theil seines Wohls ab. Das gute Gerücht ist köst-

licher, als großer Reichthum, und Gunst besser, als Silber und Gold, sagt die Bibel. Und Themistokles sagte: die angenehmste Musik ist der öffentliche Zuruf der Zufriedenheit. Reichthum, Silber und Gold zu erwerben, Schauspiele und Konzerte zu besuchen, Schmausereien zu halten ꝛc., ist dem Lehrer selten möglich, und ihm glücklicherweise zum wahren Wohlsein so entbehrlich, wie andern Menschen. Aber das Bessere, Beifall und Billigung seines Thuns, kann er erstreben. Freilich kann er so wenig, wie irgend ein anderer rechtlicher und denkender Mann es jedem recht machen. Der Eine hat über das zu tadeln, was er lehrt, der Andere tadelt die Lehrweise; und will der Lehrer die Vorschläge des Verständigen befolgen, so widersetzt sich der Unverstand ꝛc. Aber

Kannst du nicht Allen gefallen durch deine That
und dein Kunstwerk;
Mach es Wenigen recht, Vielen gefallen ist schlimm,

sagt Schiller. Und wenn diese Wenigen, wie der rechtschaffene und gebildete Lehrer, das Gute kennen, redlich wollen und Besonnenheit und Kraft recht zu würdigen wissen, so sind sie im Stande, den Lehrer, seinen Sinn und die Absicht seines Willens recht zu beurtheilen. Er wird dann zwar nicht die Meisten, aber doch die Besten für sich haben, deren Urtheil das Urtheil der Menge aufwiegt.

Aber, klagt mancher Lehrer: wann ist irgend ein angesehener Mann Zeuge meines Thuns? Und wie selten sind die Menschen, die ein gültiges Urtheil über das Geschäft des Lehrers fällen können?

Klage nicht, Freund. Gültig ist doch ein Urtheil, wenn es die Sache richtig und so rein darstellt, wie sie ist. Um sie aber so zu erkennen, muß man sie lange und sehr genau beobachten. Und damit ein Zeugniß glaubwürdig sei, muß es ein zuverlässiger Mann ablegen, der zugleich die Sache genau kennt, oder ein schlichter, einfacher Mensch, der von nichts eingenommen und aus Mangel an sogenannter Kultur nicht im Stande ist, einer falschen Angabe Wahrscheinlichkeit zu geben. Und nun besinne dich recht, lieber Lehrer, ob du nicht Zeugen um dich habest, welche diese Eigenschaften besitzen? Bist du nicht selbst immer bei dir? Du selbst kannst dich ja am besten kennen, wenn du willst, denn du kannst dich ja genau beobachten. Und du wirst doch auch glauben, daß du ein respektabler Mann seiest? Sei denn dein eigner Zeuge und beurtheile selbst dein Thun, wie du es findest. Aber drehe und wende nicht daran, beuge und verschleiere nichts an dem Urtheil über deine Amtsführung, sondern sei sorgfältig und streng gegen dich, ringe nach der Größe des Menschen, dich selbst zu kennen, und du hast den glaubwürdigsten, den zuverlässigsten Zeugen. Andere sehen ja höchstens nur deine Kunst, und selten recht deinen Sinn. Und ob du rechtschaffen und

edel bist, das entscheidet nicht das Urtheil eines Dritten, sondern dein eigenes Gewissen. Dein eigenes Gewissen, sage ich, denn Gott bewahre dich davor, daß du ein rechtschaffener und edler Mann seiest nach der Beschreibung, die manche von sich selbst als von rechtschaffenen und edlen Leuten machen. Blicke tief in das Innere deines Gemüths, prüfe, wie es da bei dir bestellt ist, sei dir selbst treu, sei rein und offenherzig, und hast du um des Gewissens willen das Gute gethan, was von Manchen gethan wird, um den Beifall anderer, um Ehre und Ruhm zu erlangen, so hast du den kürzesten also den geraden Weg dahin gemacht, und es wird Alles von selbst folgen, was du wünschest. In den schönen Zeiten Roms war der Tempel des Beifalls und des Ruhms mit dem Tempel der Tugend verbunden. Du bist also jenem nahe, wenn du in diesem einher wandelst. Und hast du ein gutes Gewissen, so wirst du das Urtheil eines Fremden vielleicht ganz entbehren können. Kato sagt zwar: kein Zeuge ist fürchterlicher, als das Gewissen, du kannst aber hinzu setzen: kein Zeuge ist sicherer, beruhigender und natürlicher als das Gewissen.

Willst du aber doch gern fremde Zeugen deines Thuns um dich haben, so wirst du auch wünschen, daß sie gute Beurtheiler und auch ganz ehrlich seien. Nun, du bist ja in dem Kreise deiner Schüler, sie führen das Wächteramt über die Schule und über dich. Bilde dich nur in deinen Handlungen wahr

und treu ab, und du wirst an deinen Schülern gute Zeugen haben. Kinder sind feine Menschenkenner; sie können Mienen und Gebehrden lesen, oft im Tone vollständig finden, was die Rede, wie man sagt, weise verschweigt, und, was Erwachsenen unbedachtsamer Weise entschlüpft, ganz genau bemerken. Und da sie die Künste der Konvenienz nicht kennen und sie vom Eigennutz nicht geleitet und bethört werden, so beurtheilen sie dich und dein Thun ohne allen Rückhalt. Sei nur gut und treu, und thue mit Freuden und beharrlich Gutes in deinem Amte, und lebenslang werden deine Schüler mit Wort und That rühmlich über dich urtheilen.

Verlangst du aber in der Schule einen strengern Beurtheiler deines Thuns, als ein unschuldiges Kind sein kann, nun, da du ein Christ bist, so wirst du auch an einen allwissenden und gerechten Zeugen glauben, der dich stets umgibt. Was helfen dir alle menschliche Zeugen, die doch bisweilen zu hintergehen sind, und was hilft dir ihr günstiges Urtheil über dich, wenn du Gott vergissest, und nicht daran denkst, daß er der Herzenskündiger ist? Und es ist dir ja bekannt, daß es nöthig, daß es christlich und recht ist, sich über das Urtheil der Menschen in manchen Fällen hinweg zu setzen, und nur zu fragen, wie man dabei vor Gott bestehe. Denke nur an Christus, er wurde für einen Verführer des Volkes gehalten, obgleich er Werke seines Vaters verrichtete und der beste Lehrer war. Aber er sagte auch Joh.

5, 34.: ich nehme nicht Zeugniß von Menschen. Das Urtheil der Welt darfst du, lieber Lehrer, also bisweilen nicht beachten, du darfst dich nicht in deinem Handeln darnach richten, aber das Urtheil deines Gewissens und das Zeugniß deiner Schüler, das sie durch die Erziehung und die Bildung über dich aussprechen, die sie von dir empfangen haben, dürfen dir nie gleichgültig sein. Sorge daher dafür, daß Gott ein reines, treues Herz in dir erblicke, und sorge mit eben so großem Ernst, daß deine Schüler und du selbst nur Gutes von dir sagen können, und du wirst nicht mehr glauben, daß dir gute und gültige Zeugen deines Thuns mangeln.

Aber du möchtest gern noch mehrern achtenswerthen Menschen gefallen, und dein Wunsch ist billig. Leere Wünsche ohne ein ernstes Bestreben nach dem Wünschenswerthen, führen aber zu nichts. Wie mußt du nun sein, und was mußt du an dir haben, wenn dein Wunsch erfüllt werden soll? Garve sagt: willst du Vielen gefallen, so sei wie Himmel und Erde dir erscheinen, wenn ein fruchtbares Thal im Sommer noch von der Abendsonne erleuchtet wird. Erstlich heiter, also in dir selbst vergnügt, mit deinem Zustande zufrieden. Lustige Menschen sind manchen, vergnügte und zufriedene allen Menschen angenehm. — Dann sanft, wie die stille Abendluft und wie das milde Licht der Abendsonne. Das Heftige betäubt, blendet, das stille Angenehme vergnügt, macht

auf den größten Theil der Menschen einen angenehmen Eindruck. — Ferner freundlich, wohlwollend. Die Züge, welche Liebe ausdrücken, müssen in deinem Gesichte, in deinem Betragen sein; dein offenes Herz, das gern den Andern Freude machen will, muß sich in Allem zeigen, was du redest und thust. — Aber auch reich. Reich wie ein schönes Thal an Produkten, so reich an richtigen Vorstellungen, an Gedanken, an mitzutheilenden Kenntnissen muß der Lehrer sein, welcher achtenswerthen Menschen gefallen will. — Nutzen und Fruchtbarkeit ist eine Folge davon. Der wirklich angenehme Mensch ist der, welcher seine Mitmenschen unvermerkt belehrt und bilden hilft, der sie dahin bringt, ihre Kräfte und ihre Vorzüge an den Tag zu legen. Und wer ist dieser Eigenschaft mehr bedürftig, als der Lehrer? — Zu dem Allen muß noch die Beständigkeit, die Gleichheit hinzukommen. Der Tag entzückt, an welchem die Sonne eine gleich sanfte Wärme, einen gleich milden Glanz um uns her verbreitet. Ein Mensch, dessen Launen oft abwechseln, ist, so angenehm seine gute Laune sein mag, selten geliebt. Die Sicherheit, den Mann heute so wieder zu finden, wie man ihn gestern verlassen hatte, ist eine vortreffliche Sache. Auch Fehler erträgt man, wenn man darauf rechnen kann immer nur dieselben ertragen zu müssen. — Aber doch muß auch eine sanfte Bewegung, wie in der Natur, so im Menschen sein, wenn sie am lieblich-

ster sein sollen. Der Mensch, welcher gefallen will, muß munter und doch gesetzt, nicht einförmig und nicht steif sein. Sein fröhlicher Sinn muß sich äußern, aber nie muß er zu rauschender Lustigkeit werden. Sein Witz muß auflodern, aber nicht immer leuchten und nicht glänzen wollen.

Versuche es, lieber Lehrer, vielleicht gefällst du Allen, deren Beifall dir werth ist, wenn du dir das Schöne und Liebliche der Natur aneignest. Strebe darnach, heiter, sanft und freundlich wie die Abendsonne zu sein. Werde reich an schönen und erhabenen Gedanken, an nützlichen Kenntnissen, wie das fruchtbare Thal reich ist, und nütze im Stillen. Strebe nach Gleichmuth, und hüte dich vor Launen, denn sowol die guten als die schlimmen reißen den Lehrer zu Handlungen hin, die sich nicht geziemen. Und hast du dir diese Eigenschaften erworben, bist du treu und wahr, wie die Natur, so gehe nicht darauf aus, dich bemerkbar zu machen, und hasche nicht darnach, zu gefallen: denn Gefallsucht ist gefährlich. Sorge nur, stets das zu thun, was recht, was gut und deines Amtes ist, und sorge nur nicht ängstlich, daß es die Menschen gewahr werden. Dein Thun wird nicht unbemerkt bleiben, und es wird schon irgendwo Beifall finden. Müßtest du aber, ungeachtet dessen daß du so gut und edel bist, so viel Gutes wirkst und so viel Lob und Beifall verdienst, dein Leben still und der großen Welt unbemerkt durchleben, traure nicht darüber, du trägst

den besten Theil davon. In seinen Pflichten nicht laß werden, mit sich selbst nicht in Widerspruch sein, das Leben menschlich führen können, das macht nicht viel Aufsehen, zieht auch nicht die Bewunderung der Welt herbei, macht aber uns mit uns selbst zufrieden, und verschafft uns den Beifall dessen, der uns genau kennt, nemlich den Beifall Gottes.

Wichtig aber, äußerst wichtig für die glückliche Amtsführung des Lehrers ist es, stets der beständigen Zeugen des Wirkens in seiner Schule eingedenk zu sein, und zu bedenken, daß er immer von einigen gesehen und daß sein Thun gewiß, sei es früh oder spät, bemerkt wird. In Gegenwart eines andern, den wir achten, unterbleibt manche Vernachläßigung der Pflicht und manche Unanständigkeit. Pünktlich geht der, welcher von Personen beobachtet wird, die ihm Achtung abnöthigen, an sein Geschäft, und er bemüht sich, Alles darin zu vermeiden, was sein Ansehen und das Zutrauen, welches ihm bewiesen worden ist, vermindern kann. Wenn nun der Lehrer sich selbst als einen gültigen Zeugen seines Thuns, als einen gerechten Kenner und Richter seiner Handlungen achtet, wenn er sich zu gut dafür hält, in seinen Augen anstößig zu sein, in seiner Gegenwart sich pflichtvergessen finden zu lassen, so wird er der Gegenwart eines andern gar nicht bedürfen, um vom Unrecht und von der Unschicklichkeit abgehalten zu werden. Und der Lehrer wird sich so achten können, wenn er sorgt, daß in seinem In-

nern, das vor andern ganz verborgen ist, Alles gehörig bestellt sei. Gewiß wird der Lehrer, der sein Inneres rein menschlich erhalten hat, der sich und seine Schüler achtet und der Gott nicht vergißt, vor Versäumniß seiner Schulzeit, vor Vernachlässigung seiner Pflicht, vor mancher Gefahr und vor manchem unanständigen Worte und Benehmen in der Schule bewahrt bleiben. Er wird z. B. nicht glauben, daß er wol dann und wann, wie es genannt wird, ein Stündchen für sich haben d. h. es seinem Amte ungerechter Weise entziehen dürfe. Und nie wird ein rechtlicher, wahrhaft gebildeter Lehrer den geheimen Wunsch haben, in seiner Schule bei dieser oder jener That nicht gesehen zu werden. Nie wird er z. B. wünschen, es möge finster um ihn sein, während er den Schüler straft, und er bleibt also sicher vor der Gefahr und der Ungerechtigkeit, seine eigenen Verbrechen an dem Schüler zu züchtigen.

Lavater sagt zwar, die Tugend, welche eine Schildwache bedarf, verdient das Schilderhaus nicht. Es ist aber schon viel werth, wenn der Mensch aus Scheu vor andern das, was nicht recht ist, unterläßt. Er selbst gewöhnt sich dadurch nach und nach an ein gesetzmäßiges Handeln, an Ordnung, und der Zweck seines Amtes bleibt doch nicht ganz unerfüllt. Sind wir aber nicht verworfene, nicht übermüthige und stolze Menschen, so hält uns der achtenswerthe Zeuge unsers Wirkens nicht allein ab von mancher That, deren wir uns schämen müßten,

sondern er veranlaßt uns auch, über unsere Pflicht ernster nachzudenken, um sie genauer kennen zu lernen, und, auf die Weise zu sinnen, wie sie am besten erfüllt werden kann. Der Gedanke: ich habe Zeugen um mich, die mein Thun zu würdigen wissen, ich werde von meinen Vorgesetzten bemerkt, beobachtet, ist der Grund mancher wichtigen That geworden, und hat oft ermuntert zu größerer Anstrengung in dem, was für rühmlich gehalten wird. Denn der Wunsch, Zuneigung, Beifall und Achtung solcher Personen, die hochgeschätzt werden, zu verdienen, und an diesen Dingen Freude finden, ist jedem rechtlichen Menschen eigen, und also natürlich. Es scheint aber noch mehr natürlich zu sein, daß der Mensch durch ernste und genaue Erfüllung der Pflicht, durch pünktlichen Gehorsam gegen die strengen Forderungen des Gewissens, den Beifall und die Achtung seiner selbst verdiene und erstrebe. Daß nun z. B. der Lehrer am Tage einer Schulprüfung nach der Zufriedenheit der Zeugen seines Wirkens strebt, und er sich daher auf die Lektionen, die er vornehmen will, sorgfältig vorbereitet, das ist erlaubt, ist recht. Man wird dem Lehrer aber auch beipflichten müssen, wenn er meint, jeder Schultag sei ihm so wichtig, wie der Tag des Examens — er müsse jeden Tag sich selbst Genüge leisten, gut vor sich und vor seinen Schülern bestehen, und sich also auch für jeden Schultag sorgfältig präpariren — es beweise für die Güte einer Schule noch nicht viel,

wenn der Lehrer einen Tag oder einige im Jahre sich als Meister zeige, es sei nöthig, daß er täglich sich vor sich selbst rühmlich auszeichne ꝛc. Wenn der Lehrer dieß glaubt, und wenn er, um den Beifall seines Gewissens zu erstreben, er sich selbst zum Fleiße, zur Anstrengung in seinem Amte ermuntert, so wird er sich auch des Beifalls anderer Menschen, wenn er ihm zu Theil wird, erfreuen können, weil er es selbst wissen kann, warum und wofür er ihn hat, was oft nicht gut auszumitteln ist.

Der Beifall und die Achtung edler Zeugen und gerechter Richter unsers Thuns sind aber nicht bloß ermunternd, sondern auch belohnend für uns. Manche Handlungen der Menschen müssen einen äußern Lohn haben, es muß etwas für sie gegeben werden, was ihrem Werthe, der Zeit, die darauf verwendet worden ist, gleich geschätzt werden kann. Von dieser Art sind z. B. alle Handlungen, die um des äußern Lohns, um des Geldes, der Ehre, des Ruhms willen unternommen werden. Sie haben einen Preis, und mit Entrichtung desselben sind sie belohnt. Diese Art Lohn wird am häufigsten gesucht; da aber jeder selbst den Preis für seine Handlungen und vielleicht zu hoch ansetzt, so ist es eine fast allgemeine Klage, daß Undank der Welt Lohn sei, daß Thaten nicht würdig, nicht hinlänglich belohnt würden. Hüte dich, lieber Lehrer, um dieses Lohns willen dein Amt zu verwalten, du mögtest sonst auch die Klage mit anstimmen. — Andere Hand-

lungen der Menschen und zwar die besten, haben ihren hohen Lohn in sich selbst. Alles Aeußere, was Menschen dafür geben, ist nur Zeichen ihres Unvermögens, diese Thaten wahrhaft belohnen zu können. Der billigende Ausspruch des Gewissens, die Handlungen verrichtet zu haben, die heilsamen Folgen derselben, der Beifall guter Menschen, die ein gültiges Urtheil über die Thaten fällen können, das ist natürlicher Lohn dafür und der einzige, der nie ausbleibt. Was hat die Welt nun z. B. um dem redlichen Lehrer die väterliche Sorgfalt, die christliche Treue zu belohnen, die er in seinem Amte beweiset? Sie ist mit allen ihren Schätzen viel zu arm dazu. Aber er kann mit sich selbst zufrieden sein, seine Schüler werden durch ihr Betragen, durch ihre Kenntnisse ihn erfreuen, und ihn auf diese Weise würdig belohnen. Und da er in seiner Schule stets Gott vor Augen und im Herzen hat, da seine Handlungen in Gott gethan sind, so hat er zum Lohne dafür den Frieden Gottes, der höher zu achten ist, als aller Lohn der Welt, der nicht Frieden geben kann, ja oft Entzweiung im Innern und Unfrieden anrichtet.

Heil dem Lehrer, der sich selbst und seine Schüler als achtenswerthe Zeugen dessen ansieht, was er in seinem Amte zu thun hat, und der Gott als den Allwissenden und den Gerechten würdig verehrt! Er wird vor der Entehrung seines Amtes bewahrt bleiben, er wird kräftig zur treuen und fröhlichen Er-

füllung seines Berufes ermuntert werden, er wird mit Gott durch sich selbst und durch seine Schüler den edelsten Lohn für seine Thaten empfangen. Und das Uebrige wird ihm, so viel er es bedarf, ja auch wol zufallen.

Darum denn, lieben Brüder, dieweil wir solchen Haufen Zeugen, Gott, uns selbst und unsere Schüler um uns haben, so lasset uns alles aus unserm Gemüthe entfernen, was uns in der vollkommenen Erfüllung unserer Pflichten hindert, und lasset uns mit Beharrlichkeit, Geduld und Standhaftigkeit dem hohen Ziele des tüchtigen, rechtschaffenen Lehrers entgegen gehen! Oft wollen wir uns prüfen, uns selbst Rechenschaft darüber geben, ob wir unsern hohen Beruf recht kennen, unsere heiligen Pflichten erfüllen, und treu wirken, daß Reinheit des Herzens und Bildung des Geistes durch uns gefördert werde.

# XIV.

## Eine kleine Betrachtung über einige mit Präpositionen zusammengesetzten Wörter.

Es ist nützlich, die eigentlichen Bedeutungen der zusammengesetzten Wörter aufzusuchen, und zugleich darauf zu merken, in welchem Sinne sie wol im Leben gebraucht werden. Man bekommt dadurch Stoff zu manchen Betrachtungen. Für mich war es angenehm, dieß mit einigen aus dem Worte Lehrer mit Präpositionen zusammengesetzten Wörtern zu thun.

Ein Beilehrer würde der sein, welcher neben andern Lehrern dasselbe der Hauptsache nach zu lehren und zu leisten hätte. In dieser Bedeutung der Präposition bei kommt das Wort Beiarbeiter Apost. 19, 25. vor. Alle Lehrer einer Schule sind also einer dem andern Beilehrer, und Heil der Schule, in welcher sie es redlich sind und einander treu beistehen!

In manchen Wörtern wird bei gebraucht, um den Begriff des Geringern, Unechten, Unnützen und deshalb Unnöthigen dadurch anzudeuten, z. B. Beigeschmack, Beiläufer ꝛc. Jeder Lehrer, der sein Amt nicht ehrt, sich nicht dafür erwärmt und nicht aus

Liebe zu seinem Geschäfte sich dazu geschickt macht, die Pflichten seines Berufes treu zu erfüllen, der nur den Worten nach thut, was die Vokation verlangt, ist, leider, ein Beilehrer.

Manche Eltern, welche Leute von sogenannter Kultur, aber nicht immer von guten Sitten sind, achten den braven, schlichten Lehrer der öffentlichen Schule, der manche entbehrliche Künste nicht versteht und nicht üben mag, als Beilehrer in diesem Sinne, da er doch ihr Mitarbeiter und Beistand in der Erziehung ihrer Kinder ist. Den Privatlehrer hingegen, der fremde Sprachen, Tanzen ꝛc. lehrt, sehen sie als ein Wesen höherer Art an; dieser Sinn der Eltern ist aber für ihre Kinder nicht gut, weil diese dadurch nichtachten lernen, was doch geachtet werden muß.

---

Einige Lehrer sind ihre eigenen Gegenlehrer, indem sie selbst anzeigen, daß ihr Unterricht des Befolgens nicht werth ist. Sie lehren z. B. Ordnung, Fleiß, Pünktlichkeit, Sanftmuth ꝛc., welche Ehrerbietung man den Anstalten schuldig ist, die zur Beförderung der Religiosität dienen ꝛc., aber sie lehren diese schöne Sachen nur mit dem Munde oder mit der Feder, und durch ihren Wandel lehren sie das Gegentheil.

Ein Lehrer ist oft der Gegenlehrer des andern. Bisweilen ist daraus zu sehen, daß beide noch nicht die Wahrheit erkennen; oft aber auch, daß dem

einen an dem Rechthaben oder an etwas anderm mehr gelegen ist, als an der Wahrheit und an einer friedlichen und freundlichen Berathung und an einem guten Einverständniß mit seinen Kollegen.

Viele Eltern sind Gegenlehrer. Der Lehrer lehrt z. B. wie nothwendig und nützlich es sei, sich etwas versagen, entbehren zu lernen, nützliche Geschäfte mit Beharrlichkeit auszuführen ꝛc., und die Eltern gewähren ihren Kindern jeden Wunsch, erlauben ihnen jedes Vergnügen, wenn auch die Schularbeiten darüber versäumt werden ꝛc. Die Zeit wird dann oft wieder Gegenlehrerin der Eltern, aber, leider, zu spät.

---

Alle deine Kinder sollen belehrt werden vom Herrn, sagt Jes. 54, 13. und Jesus sagt Joh. 6, 45.: alle Menschen werden von Gott gelehrt werden. Durch Gott, den Quell der bessernden und beruhigenden Wahrheit, sind auch von jeher Anstalten getroffen worden, daß allen Menschen geholfen werde, und jeder zur Erkenntniß der Wahrheit komme. Gott ist also der eigentliche Lehrer des Menschengeschlechts, und alle brave Lehrer sind Mitlehrer Gottes, Eines Sinnes mit Gott, trachten sie dahin, so zu lehren, daß gute Gesinnungen in den Gemüthern der Kinder erweckt und genährt und daß die Kinder geschickt werden, Wahrheit zu suchen, sich derselben zu erfreuen und Gutes zu wirken. Sie meiden, wie es sich für Mitlehrer Gottes geziemt,

und wie Paulus 1 Tim. 6 räth, die ungeistlichen losen Geschwätze, die Schulgezänke, sind nicht verdüstert und nicht seuchtig (krank) in Fragen und Wortkriegen, aus welchen Hader, Lästerung ꝛc. entspringt. Ihr Amt achten sie hoch, und durch eigene Vortrefflichkeit und nicht durch die Vokation beweisen sie die Vortrefflichkeit ihres Berufes. Derohalben, sagt Luther, weil rechte Unterweisung etwas Großes und Herrliches ist, bitte ich euch, lieben Freunde, um Gottes und um der armen Jugend willen, wollet diese Sache nicht so geringe achten, wie viele thun. Denn es ist eine ernstliche und große Sache, da Gott, Christo und aller Welt viel an liegt, daß wir der Jugend helfen und rathen. Damit ist denn auch uns und allen geholfen und gerathen. So weit Luther.

Mitlehrer sind Lehrer, die mit andern zugleich Lehrer, besonders an Einer Schulanstalt sind. Sie sind es in der That und in der Wahrheit, wenn sie den Zweck der Erziehung und der Schule recht gefaßt haben, und alle mit Ernst darauf denken, ihn ganz zu erfüllen. Aber, könnte man wol nicht, ohne einen Fehler zu machen, manchen Mitlehrer einen Miethlehrer (Miethling) nennen?

Bei verschiedenen Mitlehrern findet innere Reibung, wie bei verschiedenen Rädern in einer Maschine, Statt, und es ist Schade, wenn diese Reibung Stockung, langsames Gehen der Maschine, Aufreiben der einzelnen Theile ꝛc. zur Folge hat, und die Ma-

schine nicht zur sichern und schnellern Erfüllung des Zweckes wirkt. Lächerliches Mehrseinwollen als man ist, thörichte Hoffart hat schon mancher Lehranstalt empfindlich und dadurch am meisten geschadet, daß der eine Mitlehrer für den andern nichts that und nichts thun mogte, weil er es unter seiner Würde hielt. Jeder sei groß, vornehm, ehrenwerth durch sich selbst, sei der Vorzüglichste im Wirken des Rechten, und damit er es werde, strebe er nach dem Höchsten, was er erkennt, lerne aber auch immer ein Höheres kennen.

Sailer sagt: „Was müßte das für eine große Seele sein, die, wenn alles, Vater, Mutter, Onkel, Tanten, Bruder, Schwester, Nachbarn sich vereinigen, das Kind zu verpesten, die wehrlose Pflanze vor den verpestenden Einflüssen bewahren zu wollen, Muth genug, — bewahren zu wissen, Weisheit genug — und bewahren zu können, Macht genug hätte? Der du dieß ausrichten sollst, Lehrer! sei mehr als ein Mensch, außerdem kannst du es nicht!“ So weit Sailer. Da der Lehrer aber nur Mensch und nicht mehr ist, so ist es des Wunsches werth, daß des Kindes Eltern und Verwandte ꝛc. des treuen und guten Lehrers verständige und brave Mitlehrer seien, damit er der Eltern Miterzieher sein könne.

---

Manche Lehrer sind Nachlehrer, sie lehren nach dem Vorgange, dem Exempel und den Vor-

schriften eines Andern, z. B. nach Pestalozzi, und wenige haben eine eigene Lehrweise. Was aber zwei thun, ist nicht gleich, und wer dem Kinde nur von außen etwas aneignen aber nicht die innere Kraft desselben durch zweckmäßige Uebung verstärken kann, und nicht den Geist und den Sinn des Pestalozzi hat, der ist nicht sein. Pestalozzi würde Manchem, der wol glaubt in dessen Namen Thaten gethan zu haben, zurufen müssen: weiche von mir, du Uebelthäter! Es geht aber so in der Welt: wer selbst nichts gilt, hängt sich gern an Vielgeltende. Der Zaunkönig soll, nach der Fabel, sich zwischen den Flügeln des Adlers verbergen, und so in die Höhe kommen. Und einige Lehrer verstehen die schlimme Kunst, durch den Namen eines solchen Mannes, nach welchem zu lehren sie vorgeben, ihr unreifes Wesen, ihre Mängel zu decken.

Der Mensch bleibt ein Zögling und ein Schüler der Natur und des öffentlichen Lebens, bis er den Wanderstab niederlegt, das Haupt senkt und sich zur Ruhe begibt. Wenn auch die Erziehung und der Unterricht in seiner Jugend noch so sorgfältig gewesen sind, beide, die Natur und das Leben werden noch nacherziehen und nachlehren. Wie gut ist es nun, wenn der junge Mensch in der ersten Schule Liebe zum Lernen behalten und so lernen gelernt hat, daß er in der Nachschule nicht durch Schaden und nicht durch bittere Erfahrungen aufmerksam gemacht werden muß! Und welch ein großer Gewinn ist es

für den Menschen, wenn ihn die frühere Erziehung weise und genugsam abgehärtet, im Entbehren und Dulden vorgeübt hat, damit ihm die Lebensbürde nicht zu drückend und die Nachübung im Entbehren und Dulden nicht zu mühsam werde!

---

Es geht nicht anders: in der Welt ist ein Mensch neben dem andern, und unter ihnen wird, wie bei den in Reihe und Glied marschirenden Soldaten nur dadurch die Ordnung erhalten, daß sich jeder an seinen Nebenmann anschließt, und Alle Eine Regel befolgen. An einer Schulanstalt, an welcher mehrere Lehrer sind, ist einer des andern Nebenlehrer, und es wird hier, wie dort und überall, durch Befolgung Einer Regel die Ordnung erhalten. Die Regel, nach welcher die Schule in Ordnung bleibt, wird durch den Begriff einer guten Schule und nicht durch Menschen gegeben. Es ist aber manchem Nebenlehrer oft weniger an der Ordnung als daran gelegen, daß er und nicht ein anderer die Regel ausspreche, obgleich er das nicht gern gesteht. Das ist Hochmuth, und es geht mit solchem Lehrer, wie der wackere Wandsbecker Bote in einem Gespräche sagt, von welchem ein Fragment hier folgt.

A. Du meinst ja selbst, daß es um die Willkür eine so schreckliche, und um Gesetze, wodurch etwas in Ordnung kommt und bleibt, eine so herrliche Sache sei.

B. Ich sage dir ja, daß ich das Gute thun will, aber nicht wenn und weil es andere wollen, sondern ich will es wollen, und ich will es thun, weil ich es will.

A. Das klingt edel, du junger muthiger Mann. Aber sieh, wem das Gute selbst am Herzen liegt, der ist zufrieden, wenn es nur geschieht, wenn es seinen Gang geht; und er geht gern hinter oder neben her. Wer es aber führen will, sieh, der will nur auf dem vordern Platz sitzen; und wenn er das nicht soll, so läßt er den Wagen stehen, und geht davon. Wie es ein sokratisches Nichtwissen gibt, so gibt es auch ein sokratisches Nichtwollen; und das Gegentheil davon ist das böse Ding, das in einem zu viel befehlen und in dem andern nicht genug gehorchen will, und gerade das Ding, durch welches die Willkür so schrecklich gemacht wird.

---

Bekanntlich wird das Wort unter auch dazu gebraucht, um die Verhältnisse der Zahl, des Werthes ꝛc. in Beziehung auf etwas anderes anzuzeigen. Wenn nun die Lehrer einer Schule gezählt werden, so muß man natürlich mit einem den Anfang machen. Gewissen Einrichtungen der Schule zufolge wird jedesmal dieser eine und nicht ein anderer Lehrer zuerst gezählt, und er dann erster oder Oberlehrer, und die andern werden weiter nach der Zahlenfolge oder auch Unterlehrer genennt. Mancher Lehrer steht, seiner Eigenthümlichkeiten wegen, immer unten,

er mag erster, zweiter oder dritter ꝛc. Lehrer heißen, und andere sind an jeder Stelle oben, ragen immer vor andern hevor und über das, was die Rangordnung geben kann, weit hinaus. Wie jeder Lehrer ist, so ist auch seine Würde, die er verdient. Daß er sie nicht immer bekommt, rührt daher, weil es mehr bei Dingen als bei Menschen gebräuchlich ist, sie nach ihren eigenthümlichen Eigenschaften zu schätzen. Der Lehrer, welcher seinen Beruf innig liebt, die Geschäfte desselben kennt, sie mit Hinsicht auf den hohen Zweck der Erziehung, mit stetem, ernstem Nachdenken, mit Besonnenheit und Klugheit und mit regem Eifer zu erfüllen sucht, der hat sich seine Stelle selbst bestimmt, er steht hoch, und viele tausend Lehrer stehen unter ihm. Er besitzt eine Würde eigenthümlich, und er kann des Zeichens derselben entbehren. Am wenigsten glaubt er, daß es ihm nöthig sei, um Ansehen genug zu haben. Ob er der Ordnung wegen den Namen Unterlehrer, Mitlehrer, Gehülfe ꝛc. trage, er zeigt und behauptet seinen wahren Werth durch sein Thun, durch sein gleichförmiges, von lächerlichem Stolz und von ehrsüchtiger Kriecherei gleich weit entferntes Wesen, und hat dadurch Ansehen bei allen vernünftigen Leuten. Ihn hungert nicht nach Ehre, und noch weniger nach solcher, die um einen wohlfeilen Preis, z. B. für das Lesen- oder Schreibenlehren ꝛc. zu haben ist. Er ist aber auch zu ehrliebend, als daß er auf Ehrenbezeugungen, die ihm von Leuten, die

ihn nicht kennen, oder die ihm von Kindern durch Tanzmeisterkünste zu Theil werden könnten, großen Werth legen sollte. Und aus Liebe zur wahren Ehre mag er von dem bösen Rechte, vermöge dessen einige Lehrer glauben, in Hinsicht auf das sittliche Betragen Manches sagen und thun zu dürfen, was den Schülern nachzusagen und nachzuthun nicht erlaubt ist, gar nicht Gebrauch machen. Er will ein guter, tüchtiger Lehrer und nicht ein Gewaltsmann sein, und er will Verstand und Herz der Jugend bilden, ohne durch das Recht des Stärkern seinem Geschäfte Nachdruck zu geben. Wenn ihm diese oder jene Schularbeit nicht recht gelingt, so sucht er den Grund des Mißlingens in sich, ob er z. B. die Sache recht verstehe, recht angreife, die Kinder dafür zu interessiren wisse ꝛc. und nicht in seinem Verhältnisse zu andern Lehrern, auch nicht allezeit in der Unachtsamkeit, der Trägheit und dem Ungehorsam der Schüler. Daher kommt er auch immer weiter in seinen Einsichten, und er findet das Lehrgeschäft immer weniger schwer und mühselig ꝛc. Traun! ein solcher Lehrer steht nie unten, er stehe wo er wolle; er ist sich selbst ein ganzes Schuldirektorium!

Wenn in dem Worte unterrichten die Präposition den Ton hätte, so gäbe es einen schönen Sinn, nemlich: richten von unten, vom Grunde aus. Eben so würde denn auch das Wort unterlehren sich deuten lassen. Und ein Unterlehrer wäre dann

ein Lehrer, der von unten, vom Grunde aus anfinge zu lehren. Sein Geschäft wäre also ganz bestimmt, und er ginge darin einen festen, regelmäßigen Gang. Was er lehrte, wäre nemlich jedesmal sowol durch die Natur der Seele des Kindes als auch durch das Vorhergelehrte ganz begründet, und sein Lehren diente auch dem Lehren der Mit-, Nach- und Oberlehrer zur nothwendigen und sichern Grundlage. Ein Unterlehrer in diesem Sinne ist also ein respektabler Mann, und es ist einleuchtend, daß sehr viel dazu gehört, das Amt desselben in diesem Sinne recht zu verwalten.

---

In Gegenwart Anderer deshalb lehren, damit diese lernen, wie gelehrt werden muß, und sie in Zukunft sich darnach richten können, würde vorlehren heißen dürfen; und so gäbe es also Vorlehrer. Die Inspektoren in Schulmeisterseminarien sind Vorlehrer, und Bruns in Rekan ist es für viele hundert Lehrer gewesen. Nicht selten merken die Menschen bei dem, was ihnen vorgemacht wird, auf das Außerwesentliche, wenn es etwas Besonderes an sich hat, mehr, als auf die Hauptsache. Dieser Umstand, und der, daß sehr wenige Menschen zum Nachahmen Verstand genug besitzen, machen, daß der Vorlehrer oft ein bloßes Muster und ihm Alles nachgemacht wird, sogar seine Fehler nicht ausgenommen. Er soll aber seiner Vortrefflichkeit wegen, ein Vorbild

für andere Lehrer sein, und wer ihm nachahmen will, muß selbst über den Zweck des Verfahrens seines Vorlehrers denken, und die Verbindung und Schicklichkeit dieses Verfahrens zu dem Zwecke einzusehen suchen.

Wenn ein Lehrer seine Kunst recht versteht, so kann er in der Seele des Schülers Interesse für manche Lehrgegenstände, z. B. für Geschichte, Geographie ꝛc. erwecken und fortdauernd erhalten. Durch die zweckmäßige methodische Behandlung dieser und anderer Gegenstände stärkt er aber auch die innern Kräfte des Schülers, so, daß dieser nicht bloß sein Wissen vermehrt, sondern sich wirklich bildet. Beides, jene Hervorbringung und Erhaltung des Reizes für bildende Gegenstände und die Stärkung der Kraft des Schülers, um den Trieb zur Bildung befriedigen zu können, sind Hauptgeschäfte des erziehenden Lehrers. Es ist nicht selten, daß in den Schulen durch naturhistorische, geographische, geschichtliche ꝛc. Kenntnisse den Kindern Bildungsstoff gegeben wird, ohne daß sie im Stande sind, ihn zur Bildung zu benutzen. Solche Lehrer, welche dieß thun, könnte man Vorlehrer nennen, weil sie vor der Zeit, zu frühzeitig lehren. Das Wissen im Kopfe des Kindes anzuhäufen, Mancherlei zu lehren, es sei zur rechten, oder zur Unzeit, erfordert einen kenntnißreichen und gewandten Mann. Es gehört aber ein ausgebreitetes und mannigfaltiges Wissen

und viele Lehrweisheit dazu, sich im Lehren einschränken und zurückhalten zu können, oder, nicht ein Vorlehrer in diesem Sinne zu werden.

---

## XV.

## Ueber Lehrmaterialien, den Zweck des Unterrichts und über Lehrweise, mit Hinsicht auf Katechetik.

---

Derjenige, welcher lehrt, macht andere mit den ihnen noch unbekannten Vorstellungen, Begriffen, Einsichten ꝛc. bekannt. So lehrt z. B. ein Schriftsteller, indem er dazu beiträgt, daß Kenntnisse und Wahrheiten verbreitet und von mehrern Menschen erkannt werden. Man kann der Lehrer anderer Menschen werden, ohne die Absicht zu haben, für ihre Erziehung, für ihre Bildung thätig zu sein. Leblose Dinge, Unglücksfälle, thörichte Handlungen ꝛc. können zu unserer Belehrung beitragen, und sie sind um desto lehrreicher für uns, je williger wir zu lernen sind, und um desto mehr Empfänglichkeit wir besitzen, Lehre anzunehmen. So nennen wir z. B. die Natur eine Lehrerin. Das Sprüchwort

sagt: was verfehrt, das lehrt, und in der Bibel steht: die Anfechtung lehret aufs Wort merken.

Derjenige, welcher unterrichtet oder unterweiset, hat jedesmal eine Absicht, indem er lehrt. Er will nemlich durch den Unterricht erziehen, und will vermittelst der Begriffe und Kenntnisse, zu welchen er dem Menschen hilft, diesen in den Stand setzen, das Nöthige selbst zu erlernen und einzusehen; und er lehrt also in der Absicht, daß der Belehrte von dem Erlernten einen zweckmäßigen Gebrauch zu seiner Selbstbildung machen soll. Und ein Lehrer hat einen großen Werth, wenn er wahrhaft erziehend unterrichtet, d. h. wenn er durch das, was er lehrt, und durch die Weise, wie er lehrt, die innern Kräfte des Lehrlings anregt und in Thätigkeit setzt, so daß dieser sein eigner Lehrer und Bildner werden kann.

Die Wahl des Stoffes oder der Gegenstände des Unterrichts steht nicht immer in der Gewalt des Lehrers, sondern es wird ihm in vielen Fällen vorgeschrieben, was er lehren soll. Seit der Zeit nun, daß manche Wissenschaften, oder einige ihrer Theile, zum Behufe des Unterrichts in einer faßlichen, gemeinverständlichen Sprache dargestellt werden, sind viele und mancherlei Lehrgegenstände, theils auf Veranlassung der Eltern, theils aber und vielleicht hauptsächlich nach dem Willen der Lehrer in den Lehrplanen aufgenommen worden. Um aber in einigen dieser Gegenstände zweckmäßig, mit wahrem Gewinn für wirkliche Menschenbildung und für Ausbreitung

der Wissenschaft unterrichten zu können, sind Bücher, Instrumente, Modelle, Sammlungen von Naturalien, Kupferstiche, Karten u. dgl. und von Seiten des Lehrers ist ein sorgfältiges Durchmustern, Prüfen der Lehrzweige, sind ausgebreitete Kenntnisse, ist ein reiches Wissen, ein Innehaben von Regeln und Handgriffen ꝛc. und eine gewisse Gewandtheit erforderlich; und wenigstens darf man behaupten, daß ohne diese Dinge der Lehrer nicht im Stande sein wird, einen festen systematischen Gang bei seinem Unterrichte in wissenschaftlichen Gegenständen einzuschlagen. Es ist aber mehr als wahrscheinlich, daß diese Erfordernisse nicht immer beisammen sind, wo sie doch beisammen sein müßten, wenn in allen den Lehrgegenständen, die mancher Lehrplan ankündigt, wirklich Unterricht ertheilt werden sollte. Indessen haben die wenigsten Schulen die Bestimmung, dem Schüler wissenschaftliche Kenntnisse in einer gewissen Vollständigkeit zu eigen zu machen. Alle Schulen aber sollen Anstalten sein, in welchen der Schüler den Grund zum Einsammeln nützlicher Kenntnisse legen, und wo er die Geschicklichkeit erlangen soll, die Vorstellungen, Begriffe und Kenntnisse, die sich ihm zu Hause, unter Menschen, bei seinen Geschäften und Spielen ꝛc. aufdringen, zu sichten und zu ordnen, und in Zukunft durch eigene Beobachtungen, durch eigenes Nachdenken seine Kenntnisse zu erweitern, vollständig zu machen, und seine Bildung zu befördern. Auch ist das noch nicht eine gute Schule,

in welcher Kinder mit Leichtigkeit schätzbare Kenntnisse einsammeln und ihr Wissen vermehren können, sondern das ist sie, welche die meiste, die drängendste Aufforderung zur redlichen Anwendung, ja zur Anstrengung der edelsten Kräfte der Kinder gewährt. Was aber das Kind mit Kraft, mit reger Liebe, mit ganzem Gemüthe thun soll, dazu muß es sich selbst entschließen, das muß aus ihm selbst hervorgegangen sein; und also muß der Unterricht auf das Innere des Kindes einwirken, wenn er rechter Art sein soll. Einige in den Schulen aufgenommene Lehrgegenstände haben aber nicht geradezu und nicht einen so großen Einfluß auf Erziehung, auf die Bildung des innern und des gesammten Menschen, wie andere, und es wäre ein großer Gewinn, für die sogenannten Elementarschulen wenigstens, wenn überhaupt der Lehrplan für sie vereinfacht würde, und jene Lehrgegenstände gänzlich ausgeschlossen bleiben müßten. Denn höchst wahrscheinlich nehmen unsere Elementarschulen, sowol in Hinsicht auf Lehrer als auf Schüler, in dem Maße an wahrer Brauchbarkeit, an innerm wahren Gehalt ab, als sie durch die Menge der Lehrmaterialien, über welche in ihnen gesprochen wird, an eitlem Ruhm bei einigen nicht wahrhaft gebildeten Menschen gewinnen. Viele Lehrer in Elementarschulen glauben nemlich, durch das Lesen solcher Schriften, in welchen wissenschaftliche Gegenstände in einer populären Form abgehandelt werden, die nöthigen Kenntnisse zum Lehren leicht

einsammeln zu können. Durch ein solches Lesen kann aber der Geist nur an Breite, leicht auch an vermeinter Höhe zunehmen, aber nicht an Tiefe gewinnen. Und wenn den Kindern zu viele Gegenstände vorgeführt werden, so können einzelne nicht mit der gehörigen Stärke Eindruck auf sie machen, und das Interesse am Unterricht muß in ihnen erschlaffen. Es dann dadurch wieder erwecken wollen, daß man abermal Neues lehrt, nährt in den Kindern nur den Hang nach sinnlichen Vergnügungen, nach Zerstreuung, zerstört ihre Lernbegierde, und bringt ihnen einen Widerwillen bei gegen Alles, was, um recht verstanden und begriffen zu werden, Anstrengung und ernsten, anhaltenden Fleiß erfordert. Und so wird durch zu vieles Lehren auf diese Art mancher treffliche Kopf zu Grunde gerichtet, und manches edle Gemüth zerrüttet. Das Kind kann, seiner Natur gemäß, mit seiner Geisteskraft noch nicht viele Dinge umfassen, aber es soll zu einer lang anhaltenden Aufmerksamkeit oder dazu fähig werden, einen einzigen Gegenstand ganz, mit Liebe, mit Beharrlichkeit so lange fest zu halten, bis sich ihm das, was daran erkennbar ist, klar und deutlich darstellt. Um aber die Aufmerksamkeit des Kindes zu diesem hohen Grade von Vollkommenheit zu bringen, ist die Verminderung der Lehrgegenstände in Schulen mehr geeignet, als die Vermehrung derselben, und darf der Lehrer nicht ein seichter Kopf, und er muß mehr ein Selbstdenker als ein Vielwisser sein. Da nun

jeder Gegenstand sehr vielen Stoff zur Uebung der Aufmerksamkeit darbietet, so behaupteten schon oft einige Männer, daß es gleichgültig sei, an welchem diese Kraft geübt werde; aber wegen der vorzüglichern Nützlichkeit einiger Lehrgegenstände wurden diese für alle Elementarschulen als stehende Artikel bestimmt.

Ob aber auch der Lehrer nicht stets frei wählen kann, was er lehren will, so ist doch das Wie, oder die Weise des Lehrens, ganz sein Werk. Es gibt nun viele denkende Männer, welche behaupten, daß die Lehrweise des Lehrers mehr zur Bildung dessen, der unterrichtet wird, beitrage, als der Lehrstoff selbst. So sagt z. B. Schiller in dem 9ten Stück der Horen vom Jahr 1796: „bei dem Unterrichte liegt in den meisten Fällen an dem Denken selbst mehr, als an dem Gedanken, und durch die Form der Behandlung des Stoffes muß der Geist in Spannung gesetzt und mit einer gewissen Gewalt von der Passivität zur Thätigkeit fortgerissen werden. Vorstellungen und Begriffe dringen überall zu ganzen Massen in die Seele, aber der Verstand erkennt nur, wo er unterscheidet; das Gemüth verhält sich während des fortlaufenden Vortrags viel mehr leidend, als thätig, und der Geist besitzt nichts, als was er thut.“ So weit Schiller. Es ist aber wünschenswerth, daß die Lehrmaterialien dem Zwecke des Unterrichts und der gesammten Erziehung gemäß gewählt werden, und daß auch die Weise des

Lehrens angewendet werde, die jedem Lehrzweige angemessen ist. Es sind goldene Aepfel in silbernen Schalen, wenn Lehrgegenstände und Weisen des Lehrens ganz übereinstimmend und beide zur Erziehung, zur Menschenbildung kräftig hinwirkend sind.

Den Geist des Lehrlings zur Aufmerksamkeit, zur Thätigkeit, zum Unterscheiden und Vergleichen, zur Erzeugung eigener Vorstellungen, Begriffe und Gedanken veranlassen, ihn in dieser Thätigkeit erhalten, sie von neuem erregen, wenn sie nachläßt ꝛc., die Liebe zum Selbstlernen erwecken und erhöhen, gute Vorsätze und Entschließungen im Gemüthe des Lehrlings hervorbringen, ist und bleibt zwar immer Hauptsache bei jedem Lehrmaterial und sowol beim Lehren als beim Unterrichten. Doch erfordert jeder Lehrgegenstand und der besondere Zweck, den man beim Lehren der Sachen hat, seine eigene Behandlung. Wenn es z. B. nur Zweck ist, das bloße Wissen einzelner Begebenheiten der Geschichte zu befördern, so ist es nothwendig, durch angenehmes und schönes Erzählen die Liebe zum Behalten zu erwecken, dem Gedächtnisse durch Tabellen, durch Angabe der Zeit, durch Zusammenstellung gleichzeitiger Ereignisse, durch Auswendiglernen ꝛc. zu Hülfe zu kommen, und der Schüler wird lernen, durch Geschichte zu unterhalten. Soll er aber durch den Unterricht in der Geschichte dahin gebracht werden, sich z. B. selbst Rechenschaft zu geben, welche Ereignisse diesen zur Vorbereitung dienten, in wiefern diese

oder jene Begebenheit vortheilhaften oder nachtheiligen Einfluß auf die Bildung eines großen Theils der Menschen gehabt habe ꝛc., so wird jenes Befestigen der Hauptnotizen in dem Gedächtnisse des Schülers zwar auch hierin nicht werthlos sein, aber ohne Darstellung des Zusammenhanges der Begebenheiten, welches wieder Sache der Weise des Lehrens ist, wird er doch nicht dahin gelangen, ein Urtheil der Art fällen zu können, und ohne eine gute Lehrweise wird durch den Unterricht in der Geschichte den jungen Gemüthern nie Verstand und Besonnenheit, nie Muth und Tapferkeit eingeflößt werden. Die äußern Kennzeichen der Mineralien, Pflanzen und Thiere aufzählen, viele und vielerlei dieser Dinge beschreiben, die Zahl der bekannten Arten derselben und ihre Unterscheidungszeichen angeben ꝛc. wird gewöhnlich Unterricht in der Naturgeschichte genannt, obgleich die Kinder dadurch weder die Natur, noch die Geschichte derselben kennen lernen. Wenn aber der Schüler auch dahin käme, alle Schmetterlinge und Käfer, die Nester der Vögel und ihre Eier ꝛc. beschreiben zu können, und er wäre durch die Form des Unterrichts nicht veranlaßt worden, den Zusammenhang der ganzen Natur zu ahnen, sich des großen und vielumfassenden Blicks auf die Natur zu erfreuen, und den Gedanken mit heiligem Staunen und mit Bewunderung zu denken: groß sind die Werke des Herrn, so hat der Lehrer schlecht unterrichtet. Wenn der Lehrer die Lehrsätze der Geome-

trie bestimmt ausdrückt, in der Ordnung vorträgt, wie sie aus einander fließen und einander begründen und sie auch mit scharfen Beweisen versieht, so hat er wie ein echter Geometer gelehrt und allerdings viel gethan. Daß aber die Grundbegriffe der Geometrie im Innern des Schülers immer wieder aufgefrischt werden, sie mehr Licht erhalten, daß der eigentliche Zweck des Lehrsatzes dem Schüler recht bemerklich werde, er sich in den rechten Gesichtspunkt stelle, den Zusammenhang der Sätze unter sich fasse, die Auflösung derselben nicht wie ein Kunststück betrachte, von welchem er nicht einsieht, ob es nöthig, auf eine andere Weise möglich oder wozu es dienlich sei, daß er Freude an der Geometrie habe und zur Selbstthätigkeit durch sie gereizt werde, das ist das Werk der zweckmäßigen Lehrform. Und weil vielen Lehrern eine solche Form der Behandlung dieses Lehrzweiges nicht eigen ist, so finden sich Männer genug, welche auf Gymnasien und Universitäten Jahre lang Geometrie gehört haben und ihr doch nicht Geschmack abgewinnen können.

Daß so viele Menschen, die sich mit dem Unterricht befassen, viele und vielerlei Gegenstände des Lehrens wählen, sie als Bedürfniß zur Bildung des Menschen betrachten, und daß so wenige Lehrer selten die rechte Weise beim Lehren anwenden, kommt meistens daher, daß sie nicht das Höchste wollen, oder daß sie bei sich selbst noch nicht aufs Reine gekommen sind, was sie bei dem Unterricht und

durch ihn eigentlich wollen müßten. „Da ich noch im Irrthum war, sagt Sirach Kap. 34, 12. konnte ich viel Lehrens, und war so gelehrt, daß ich es nicht alles sagen konnte, und bin oft in Gefahr des Todes darüber gekommen.“ Hat derjenige, welcher unterrichtet, den höchsten Zweck der Erziehung, den er durch den Unterricht erfüllen will, richtig gefaßt, ist sein Gemüth von der Erhabenheit dieses Zwecks ganz durchdrungen, steht er selbst auf einer hohen Stufe der Menschheit, hat an ihm die Erziehung ihr Werk schon vollendet, so wird er einfach ohne Einseitigkeit in seinem Geschäfte handeln und wahrhaft erziehend unterrichten können. Der Lehrer erzieht aber nicht durch den Unterricht, wenn er nur dem Lehrling viele und vielerlei Begriffe und Kenntnisse, ja, wenn er ihm das Beste und Höchste, was die Menschen je gewußt haben, aufdringt und in der Absicht aneignet, damit er es wisse. Dieser wird dann entweder seine Bildung für vollendet halten, wenn er das weiß, was er wissen soll, oder er wird nur gelernt haben, seinen Geist unter das Joch der Auctorität zu beugen und Meinungen für Wahrheit zu halten; er wird nicht verstehen, das Unbekannte aus dem Bekannten zu erkennen, und er wird nur ein Vorrathshaus fremdes Wissens sein, in welchem Vieles und wohnen kann, was will, nur der Inhaber nicht; er wird eine bloße, aber lebendige Bibliothek werden. Auch derjenige, wer einen Menschen durch den Unterricht nur geschickt macht, Brot

zu erwerben, das Leben mit mehr Bequemlichkeit zu führen, viele Mittel mit Leichtigkeit zu vielen und mannigfaltigen Genüssen herbei zu schaffen, auch der hat nicht einen Menschen erzogen, sondern hat in seinem Lehrling nur die Thierheit ausgebildet. Ein solcher Mensch wird nur auf das Sichtbare merken lernen; an die Stelle des Schönen und Menschlichen wird er den Nutzen setzen; er wird Verstand, Geistesbildung und Kultur nur schätzen, in sofern diese Dinge etwas einbringen; er wird die Vernunft als ein bloßes Mittel zu sinnlichen Zwecken betrachten; er wird nur leben, um zu leben, und wird für das Höchste und Niedrigste nur Einen Maßstab haben, wornach er den Werth beurtheilt, nemlich den Ertrag. Auch der Mensch ist nicht ganz erzogen, der durch den Unterricht nur die Regeln des äußern Anstandes und der Weltsitte kennen gelernt hat, und dazu abgerichtet worden ist, ihnen gemäß sich so zu betragen, daß er durch die Weise seines Handelns geschliffen, polirt, höflich, gefällig, dienstfertig, zuvorkommend und wohlanständig erscheine. Die Gewöhnung zu einem solchen Wesen bildet dem Menschen die äußere Form der echten Bildung, die Tugendgebehrde an, und sie hat nur dann großen Werth, wenn sie Aeußerung des wahren, des schönen Anstandes der Seele ist, und wenn der Mensch von einer tugendhaften Seele belebt wird. Wenn aber das Gefallenwollen erstes und einziges Gesetz des Handelns eines Menschen, wenn er durch äußere

Politur überall glatt geworden ist, so fügt er sich in Alles leicht ein, und so kann er leicht ein Narr, ja ein schlechter Mensch werden. An die Stelle der innern Güte der Handlung wird er die Mode, das Herkömmliche setzen; er wird lernen, auf glänzende Naturgaben, lebhaften Witz, auf schöne Gestalt, auf Gewandtheit im Umgang, auf Alles, was die Menge vorzüglich schätzt, oft auf unbedeutende Kleinigkeiten, einen hohen Werth legen, und wird die Menschen nach Geburt und Stand und nach dem schätzen, was sie besitzen, und nicht nach dem, was und wie sie sind. Er wird nicht fragen: ist es recht, ist es edel, verdient es Lob, was ich thue? sondern das Urtheil der Welt und nicht der Beifall Gottes und des Gewissens wird sein Handeln bestimmen, und er wird auch das Lob solcher Handlungen gern hören, die des Lobes unwerth sind. Wenn es dem äußern Anstande zuwider scheint, wird er zwar die Ausbrüche der Leidenschaften zurückhalten, aber er wird gern die strengen Lehren der Moral nach eigener Deutung zu schwächen suchen. Kurz: der Erziehungsunterricht ist einseitig, ist ohne einen festen Grund, er ist mangelhaft, ja fehlerhaft, wenn man den jungen Menschen durch ihn nur zu feinen Sitten abrichtet, und wenn man nicht hauptsächlich seine Gesinnung zu bilden sucht. Dem jungen Menschen nun sogenannte gemeinnützige Kenntnisse in Menge beibringen, ihn zur Erlernung eines bürgerlichen Gewerbes zweckmäßig vorbereiten und seinen äußern

Anstand zu bilden, dieß sind die Hauptzwecke der meisten Erzieher und derer, die sich mit dem Unterricht beschäftigen. Und weil sie nur dieß und nicht mehr wollen, so fällt die Wahl der Lehrmaterialien nach jedes Individualität hier eingeschränkter, dort ausgedehnter und oft sonderbar aus.

Wenn aber das Material des Unterrichts dem Zwecke der Erziehung gemäß sein soll, so muß es in sich einen festen Grund und innern Zusammenhang haben; es muß den Menschen ergreifen und auf die Bildung seines ganzen Wesens mächtigen Einfluß äußern können; es muß leicht zu verstehen sein und sich im Gemüthe des Kindes schon als nothwendig und als wahr ankündigen, damit das Kind das Bedürfniß fühle, damit bekannt zu werden, und damit es sich durch sich selbst von der Wahrheit desselben überzeugen könne. Kein Lehrgegenstand außer der Religionslehre vereinigt aber alle diese Eigenschaften, und daher ist auch kein anderer so zum Material des Erziehungsunterrichts geeignet. Die Lehren derselben sind nicht erfundene, durch Gelehrsamkeit herbei geführte, durch sie und durch Auctorität ausgemachte Wahrheiten, sie sind ewig wahr, wie ihr Urheber ewig und der Quell aller Wahrheit ist. Sie liegen in jedem kindlichen Gemüthe, wohin sie der Menschenvater mit Worten geschrieben hat, die der Einfältige, im edlen Sinne des Worts, versteht, und die er nicht mißdeuten kann. „Die Stimme der Wahrheit und der Mensch-

lichkeit hört jeder, geboren unter jedem Himmel, dem des Lebens Quelle durch den Busen rein und ungehindert fließt", sagt ein großer Dichter. Und weil die Lehren der Religion so einfach und dadurch so hoch und erhaben sind, so bedürfen sie der künstlichen Beweise der irdischen Wissenschaften nicht, so wie die Grundgesetze des Denkens derselben wegen ihrer Gemeinverständlichkeit nicht nöthig haben. Die Lehren der Religion geben dem Verstande und Willen die gehörige Richtung, sie lehren den Menschen nach oben, nicht nach unten, nur vorwärts, nicht rückwärts schauen, sie geben dem Denken, Verlangen und Hoffen, ja dem ganzen Leben des Menschen Bestimmtheit und innern Zusammenhang. Und da das Kindesherz noch nicht alles auf Nutzen und Schaden, nicht auf Erwerb und ausgedehnten Besitz, nicht auf Erdengenuß und sogenannten Lebensgenuß bezieht, da es noch ohne Stolz auf Tugenden und Wissen, da es noch unschuldig, einfältig und gelehrig ist, so ist es zur Annahme der Religionslehren, zum kindlich einfachen Glauben an dieselben ganz und vorzüglich geschickt. Ein Mann, Delbrück, der den Sinn und die Kraft der Kinder recht zu würdigen weiß, sagt: „Wenn man sich nur mit Kindern einzulassen versteht, so sieht man bald, wie empfänglich sie für höhere Ansichten sind, wie gern sie vom Einzelnen zum Ganzen, vom Mannigfaltigen zur Einheit, vom Veränderlichen und Wechselnden zum Unveränderlichen und Bleibenden sich füh-

ren lassen. Achten wir nur auf ihr Fassungsvermögen! Sie selbst zeigen uns die Wege, auf welchen wir sie in die Gemüthswelt leiten können. Und haben sie hierin Fuß gefaßt, so schreiten sie in das jugendliche Alter über mit dem Bedürfniß, Zusammenhang der sie umfließenden Erscheinungen zu suchen, über die Eindrücke, welche sie täglich empfangen, von Zeit zu Zeit sich zu besinnen, und späterhin nach Gründlichkeit im Erkennen und Wissen zu streben." Ein anderer Mann, Rätze, sagt aber auch: „In keiner Sache hat die Erziehungsreform mehr fehl gegriffen, als in dem Religionsunterricht. Kein Alter ist geschickter zur Entwickelung und Begründung der Religion, als das jugendliche. Will man aber hier seinen Zweck erfüllen, so muß man die Religion mehr durch Uebungen, Beispiele und sinnliche Darstellungen beleben, als durch beständiges Demonstriren und Zergliedern der Begriffe."

---

Jeder, der Religionsunterricht ertheilen will, sollte sich vorher selbst sagen, was dort dem Moses zugerufen wurde: der Ort, auf welchem du stehest, ist ein heiliges Land; und niemand sollte sich vermessen, die heiligen Wahrheiten der Religion vorzutragen, der nicht selbst Freude über sie empfindet, und der ihre Kraft, das Herz zu erheben und zu veredeln, den Sinn auf das Göttliche zu richten, an sich noch nicht erfahren hat. Lavater nennt das

Ertheilen des Religionsunterrichts, der nicht aus dem Innern kommt, und daher auch nicht ins Innere gehen kann, sittlichreligiöse Quacksalberei. Ist der Lehrer aber wahrhaft fromm, wohnt in ihm eine reine und lebendige Seele, liebt er sein Geschäft und die Kinder, so ist er dazu geschickt, ein Lehrer der Religionslehre zu sein; wenigstens wird er den Glauben haben dürfen, daß er nicht ohne Nutzen für die Erzeugung religiöser Gefühle und für die Bildung der Herzen der Kinder arbeiten werde. Denn die Liebe zur Sache, zum Lehrgeschäft und zu den Kindern sind Haupterfordernisse, wenn ein Lehrer in irgend einer Sache mit wahrem Gewinn lehren will. Ob nun der Lehrer durch den Religionsunterricht auch wirklich tiefe, bleibende, heilige Gefühle im jugendlichen Gemüthe erwecken, ihm erhebende Gedanken mittheilen oder dazu veranlassen und die Ausbildung der erhabensten Anlage des Menschen befördern werde, das kann er zwar nicht immer beurtheilen, aber er muß es doch wünschen und hoffen. Oft, sehr oft wird zwar der Erfolg seiner Bemühungen hinter seiner Erwartung bleiben, aber er soll Samen der echten Menschenbildung mit gutem Herzen säen, und er darf sich der Erndte erfreuen. Und damit er Grund zu dieser Hoffnung haben könne und er als Meister alles leiste, was er vermag, wird es für ihn von großem Werthe sein, wenn er sich selbst darüber verständigt, was er durch den Religionsunterricht erzielen will, wie er das, was er auszufüh-

ren gedenkt, anfangen, welche Mittel er dazu vereinigen, wie er sie anwenden müsse ꝛc.

Von jeher hat man bei der Ertheilung des Religionsunterrichts die katechetische Lehrart angewendet und hat sie geeignet gefunden, um vermittelst derselben die Seele des Kindes mit der Erkenntniß des Wahren, mit der Liebe zum Guten zu schmücken und das Gemüth zu kräftigen. Wahrlich, ein erhabener Zweck! Das Wesentliche der Katechetik mögte nun wol darin bestehen, durch Fragen den Kindern Gelegenheit zu geben zum folgerechten Denken und verständigen Sprechen über solche Gegenstände, die ihrem Gemüthe, als etwas Eigenthümliches des Menschen, nahe liegen und für Kinder als Bildungsstoff dienen können, und ihre Antworten und die ganze Unterredung so zu leiten, daß das Kind sich dessen bewußt werde, was in seinem Innern vorhanden ist, und daß Alles, was bei Aufsuchung desselben sich zufällig darbietet, an das Unabänderliche geknüpft, das Einzelne auf das Ganze zurückgeführt, in dem Mannigfaltigen eine Einheit gefunden und der Inhalt der Unterredung in wohlgewählten, verständlichen Ausdrücken zusammengedrängt und dem Gedächtnisse behaltbar gemacht werde. Aus dieser wahrscheinlich noch mangelhaften Darstellung dessen, worin die Katechetik besteht, ergibt sich schon, daß man nicht unrecht thut, sie eine Kunst zu nennen, die, wie von Rochow meint, wol nicht Jedermanns Ding ist. In wiefern sie nun tauglich sei zur Erfüllung jener

oben gedachten Zwecke, wird sich vielleicht ergeben, wenn man untersucht, was eine Frage ist und wornach eigentlich im Katechisiren gefragt werden müsse.

Alles, was der Mensch redet, spricht er in Sätzen. Die Theile eines Satzes sind: der Gegenstand, wovon man spricht, das, was davon ausgesagt wird, und die nähere Bestimmung des einen oder des andern Theils oder beider Theile. Eine Frage nun ist entweder ein Satz, dem ein wesentlicher Theil mangelt, in der Form aufgestellt, daß die richtige Antwort auf die Frage, wenn sie erfolgt, den ergänzenden Theil des Satzes ausmachen kann; oder auch ein Satz, durch welchen man die Bejahung oder Verneinung des im Satze ausgedrückten Urtheils verlangt. Wer fragt, will wissen, was er nicht weiß. Der Katechet soll fragen, um zu erforschen, in wiefern der Grund aller Wahrheit, der im Gemüthe des Menschen liegt und aus welchem sich beweisen läßt, was zu beweisen ist, im Kinde schon zum Bewußtsein gelangt sei; dem Kinde zur Erkenntniß der Wahrheit zu verhelfen, die allein durch jene Grundwahrheiten, die keines Beweises fähig und dessen nicht bedürftig sind, fest steht; und, Ordnung und Deutlichkeit in das zu bringen, was das Kind schon erkannt hat und weiß. Daß der Lehrer, welcher sich der katechetischen Lehrart überhaupt bedienen will, selbst schon zum Bewußtsein des Eigenthümlichen des menschlichen Gemüths gelangt, daß er selbst reich an deutlicher und wohl geordneter Erkenntniß sein

müsse versteht sich von selbst. Aus dem Gesagten ist aber auch einleuchtend, daß sich über historische oder Gegenstände des bloßen Wissens eigentlich nicht katechisiren läßt, (diese lassen sich nur abfragen), sondern daß die Katechetik nur als Lehrform für Gegenstände der Erkenntniß geeignet ist, die im Innern des Menschen ihren Grund hat. Die Antworten auf die Fragen nach Beschaffenheit, Grund, Folge, Ursach, Wirkung, Zweck, Mittel, Ort, Zeit ꝛc. machen nun einen sehr bedeutenden Theil der Erkenntniß des Menschen aus, und die einfachen Wörtchen: wie, warum, woher, wodurch, wovon, weßhalb, wozu, wohin, wo, wann ꝛc. liegen in den meisten, ja wol in allen Fragen, die nicht auf Gegenstände des bloßen Wissens Bezug haben. In dem Streben und Trachten nach richtiger Beantwortung dieser Fragen besteht aber der Forschungsgeist des Menschen, und diesen im Kinde auf die Weise erregen, daß es dabei natürlich und froh bleibt, ist eine der wichtigsten Forderungen, die an den Erziehungsunterricht gemacht werden. Jede Antwort auf diese Fragen ist nur ein kleiner Theil, ja alle zusammengenommen, welche die Denker der ältern und neuern Zeit gefunden haben, sind wol nur noch Theile des unermeßlichen Reiches der Gedankenwelt, nur noch vorläufige Antworten; und sie haben die schöne Veranlassung gegeben, dieselben Fragen noch einmal, aber bestimmter, aufzuwerfen. Und nur der Mensch, welcher diese Fragen an sich selbst richtet und sie

sich selbst zu beantworten sucht, kann zur hellen und gründlichen Erkenntniß gelangen. Das Kind nun, welches noch natürlich und nicht überbildet ist, gibt z. B. auf die Frage nach der Ursach einer Wirkung die ihm am nächsten liegende an, und es wird dadurch, daß diese gefunden ist, erst geschickt, die entferntern aufzusuchen und Ordnung und Zusammenhang in seine Erkenntniß zu bringen. Versteht nun der Lehrer nach dem Herzen des Kindes zu unterrichten, das, was dem Kinde nahe ist, mit dem nächst Entferntern, was ihm groß und hoch ist, mit dem nächst Größern und Höhern zu verbinden, so lehrt er verständlich, so bleibt das Kind froh, und es kann sich dessen bewußt bleiben und erfreuen, was es schon erkannt hat. Und so wäre wol einigermaßen bestimmt, wornach der Katechet zu fragen hat, wenn er wahrhaft erziehend unterrichten und die Seele des Kindes mit der Liebe zur Erkenntniß des Wahren schmücken will.

Obgleich aber die vorher gedachten Fragen ganz geeignet sind, die Denkkraft des Menschen zu erregen und ihm zur Erkenntniß den Weg zu öffnen, so dürfen sie doch nicht auf die Wahrheiten angewendet werden, die schon als etwas Unerweisliches und Eigenthümliches des Menschen im Menschen liegen und eigentlich der Grund aller mittelbaren Erkenntniß sind. Das hieße, nach der Ursache der ersten Ursache, nach dem Grunde des ersten Grundes fragen. Solche verkehrte Fragen würden z. B. sein: warum

kann von widersprechenden Sätzen nur Einer wahr sein? Weßhalb ist der Satz wahr, welcher aus einem wahren Satze folgt? Wie geht es zu, daß zwischen den Dingen, die auf dieselbe Weise entstehen, nicht ein Unterschied gefunden werden kann? Fragen der Art kann nur ein verschrobener Verstand, der, wie Moses Mendelsohn sagt, auf seine eigenen Schultern steigen und über sich hinaus sehen will, aufwerfen, und das Klügste, was man dabei thun kann, ist Schweigen.

Sollte es aber wol nicht dieselbe Bewandtniß mit den Fragen haben, durch welche man zu Beweisen der Freiheit und Unsterblichkeit des menschlichen Geistes und des Daseins Gottes zu gelangen meint? Durch sie erhascht das Kind nur bodenlose Begriffe, die das religiöse Gefühl nicht geben, aber wol verdrängen können. Aber dieses Gefühl und der Glaube an Gott, an die Kraft der Selbstbeherrschung, um Tugend zu üben und die Pflicht zu erfüllen, und der Glaube an Unsterblichkeit machen den Felsen aus, auf welchen sich ein Gebäude der richtigen und hellen Religionserkenntniß erbauen läßt. Durch thörichte und unnütze Fragen (2 Tim. 2, 23.) darüber, wie er im Menschen entstanden sei und wie er bewiesen werden könne, wird er leicht in dem Kinde aufgelockert, wol gar zerstört. Daraus entsteht aber späterhin eine kaum zu stillende Zwietracht im Innern des Menschen; entspringt ein Vernünfteln, das um so weiter von Religiosität abführt, je länger es fort-

gesetzt wird; dadurch hört die Religion auf, eine Herzenssache zu sein, und geht ihr Leben und ihre Kraft für den Menschen verloren. Durch alles Lehren könnten das religiöse Gefühl und der Religionsglaube nicht in den Menschen gebracht werden, wenn beide nicht in ihm vorhanden wären. Das religiöse Gefühl ist der erste Funke der beginnenden Vernunft, und mit dieser ist der Religionsglaube dem Menschen gegeben, er ist ihm wesentlich, eigenthümlich und ist ein Vorzug, welcher ihm aus Gnade und nicht durch Verdienst zu Theil geworden ist.

Aber der Mensch soll und kann zum Bewußtsein dieses erhabenen Vorzugs gelangen. Und die erste Aeußerung des religiösen Gefühls im Kinde ist der erste Pulsschlag seines geistigsten Lebens, ist der Anfangspunkt der Geschichte des innern Menschen. Und dann nur, wenn der Lehrer diesen der Natur gemäß bildet, so daß das Kind des religiösen Glaubens innig froh wird, wenn durch den Unterricht bei dem Kinde zum frohen Gefühle der Abhangigkeit von Gott und der Freude über ihn und zum Gefühle der Tugend die hellen Begriffe einzelner Tugenden gesellet und endlich alle Gefühle und alle Begriffe von Tugenden in dem einzigen des Gottwohlgefälligen (nur das Wahre, das Rechte und Gute gefällt Gott) vereinigt werden, dann kann der Lehrer behaupten, er unterrichte erziehend, er zerstückele und zerreiße die Menschennatur im Kinde nicht, er handle bei seinem Religionsunterrichte nicht einseitig. Und da-

durch, daß das religiöse, das heilige Gefühl im Kinde treu bewahrt, durch den Unterricht erweitert und gestärkt wird, kann eine echt moralische Bildung eher möglich werden, als wenn man überall für das Kind einen moralischen Begriff, einen Denkspruch, ein Pflichtgebot, gesondert von Religion, als Wächter mit aufgehobenem Finger hinstellt. Nicht selten wird hingegen durch die Menge der Vorschriften und Regeln, die man dem Kinde gibt, das Gemüth desselben verhärtet, so daß auch die allgemeine strenge Forderungen der Pflicht nicht Eindruck macht und sie unbeachtet bleibt. Ist aber der Mensch wahrhaft edel gebildet, so daß er nur das Rechte, das Wahre will, was Gott gefallen kann, und die Liebe zu Gott der Verpflichtungsgrund seines Handelns ist, so ist in ihm ein fester Stamm des sittlichen Lebens, welcher schon Früchte bringen wird zu seiner Zeit. Ja, durch echte Religiosität wird der Mensch erst wahrhaft weise (und weise sein ist mehr und besser als Wissen), indem er dann jedes Bestreben, jeden einzelnen Zweck des Lebens dem höchsten und besten Willen dessen unterordnet, der durch seine Heiligkeit unendlich über uns erhaben ist; und durch Gottergebenheit und Frömmigkeit gibt der Mensch erst seinem ganzen Thun und Leiden Würde und heiliget er es. Alle andere Bildung, außer der religiösen, z. B. die für die äußere Sitte, die Bildung des Verstandes und die zur ökonomischen Gemeinnützigkeit kann den Menschen zwar brauchbar machen und äußerlich zie-

ren, wie schöne Blätter und Blüthen den Baum schmücken. Wenn ihm aber Religiosität mangelt, so gleicht er in seiner Bildung dem wurzellosen Baume, der nicht Kraft und nicht Leben hat und der aus seinem Innern nicht emportreiben kann, was wahrhaft und dann noch schmückt, wenn Alles, was nur auf der Erde gilt, seinen Werth verliert.

In wiefern ist nun die Katechetik als Lehrform für den Religionsunterricht geeignet? Der Ausspruch des Apostels: der Buchstab tödtet, aber der Geist macht lebendig, mögte wol zum Theil als Antwort auf diese Frage dienen können. Es ist und bleibt nemlich immer das Haupterforderniß hiebei, daß der Lehrer von der Liebe für das Wahre und Gute, für das Schöne und Heilige recht belebt wird, daß er selbst ein frommer Mensch ist. Wie kann der Lehrer im Stande sein, einen Bürger des Reiches Gottes zu erziehen, wenn er selbst nicht als ein treuer Unterthan darin lebt? Wenn ihm der Geist der echten Religiosität mangelt, wie will er ihn im Kinde erwecken und bilden können? Und hätte ein solcher Lehrer durch Katechisationen, die in großem Rufe stehen, hätte er sich durch Miller, Gräffe, Dolz und wie die Männer alle heißen, die gezeigt haben, wie man katechisiren und nicht katechisiren soll, die Regeln der Katechetik ganz und vollkommen angeeignet, von ihnen die Kunst selbst ganz erlernt, so könnte er wol den das religiöse Gefühl oft so sehr beschränkenden Begriff künstlich in ein Wort zwän-

gen und mittheilen, könnte vielleicht auch den Verstand des Kindes zweckmäßig beschäftigen und üben, aber er wäre doch nicht geschickt, ein Lehrer der Religion zu sein. Er wird den Sinn für das moralisch Schöne im Kinde nicht erwecken, das Gemüth desselben weder beleben, noch erwärmen können. Und da er nicht im Stande ist, diese Wirkung hervorzubringen, so wird er durch seine künstliche Fragmethode dem Kinde die vollständige Einsicht in den Zusammenhang der religiösen Wahrheiten sogar erschweren. Und mit aller seiner Ketechisirkunst wird ihn die Mutter, die ihr Kind herzlich liebt, Gott vor Augen und im Herzen hat und bei der sich dieser Sinn im ganzen Leben offenbart, in der Geschicklichkeit, mit kindlich frohem Sinne religiöse Gefühle zu erwecken und zu stärken, vielmal übertreffen.

Vorausgesetzt aber, daß der Lehrer selbst ein echt religiöser Mensch ist, so wird ihm die Kunst des Katechisirens beim Ertheilen des Religionsunterrichts große und wesentliche Dienste leisten können. Denn da die katechetische Lehrart den Charakter eines geselligen Gesprächs annimmt, so verliert sich durch sie die alles nützliche Lehren hindernde Schüchternheit und Blödigkeit des Kindes, und es gewinnt Zutrauen zu dem Lehrer. Dieses Zutrauen macht das Kind offen, so daß es ohne Rückhalt darlegt, was in seinem Innern ist. Dieß Dargelegte zeigt dem Lehrer an, wohin er den Blick des Kindes zu richten, dessen Aufmerksamkeit zu lenken habe und was ange-

knüpft werden müsse. Aber durch die Erweckung der Aufmerksamkeit ist das Kind geschickt geworden, vermittelst der Hülfe des Lehrers das Vergnügen zu genießen, das dahin Gehörige selbst zu finden und klar zu erkennen. Und da jeder gelungene Versuch erfreuet und zu neuen ermuntert, so gewinnt dadurch das Kind an Liebe zum Suchen nach Erkenntniß und zu dem, der ihm zum Vergnügen des Findens verhilft. Das Gebiet der Wahrheit ist aber nur eins und hangt zusammen, und alle Gefühle und Gedanken laufen im Gemüthe auf Einen Punkt. „Und die Kinder, sagt Schleiermacher, suchen und greifen auf allen Seiten darnach, ob nicht etwas über die Gesetze der sinnlichen Erscheinungen hinaus reiche, und werden von einer geheimen Ahnung über den Reichthum dieser Welt hinaus getrieben.“ Und ist dieser Sinn für Religion in dem Kinde geweckt, wird ihm die gehörige Richtung gegeben, so sieht es mit seinem unbefangenen und unschuldvollen Blicke oft weiter in die höhere Welt, als der Lehrer selbst. Denn die Religionsfähigkeit ist mit der schönen Kindlichkeit gegeben, und daher sagte der göttliche Lehrer, für Kinder ist der Himmel der Religion. Ist nun der Lehrer selbst religiös, so wird er sich mit den Kindern jeden Blicks in die höhere Welt erfreuen, jede Spur dahin mit ihnen verfolgen, und oft wird er in Augenblicken, deren Entstehung unbegreiflich bleibt, nicht wissen, ob er die Kinder über echte Religiosität und wahre Gottesfurcht belehrt habe oder sie ihn,

und oft wird er freudig bekennen müssen, daß er durch sie für das Höhere belebt und erwärmt worden sei. Aber beide, sowol Kinder als Lehrer, werden es sich doch bewußt sein, daß das erfreuende erhabene religiöse Gefühl in ihren Innersten seinen Ursprung, daß es nicht einer vom andern, nicht von Menschen empfangen hat, und werden es deutlich erkennen, daß, wie Jesus sagt, das Reich Gottes in dem Menschen wohnt. Und so kann der Lehrer, wenn er Mutterliebe zu den Kindern im Herzen trägt und selbst ein kindlicher, religiöser Mensch und in seinem Amte ein Meister ist, nach und nach das Kind von unten an das finden lassen, womit der Mensch seinen Geist und sein Herz das ganze Leben hindurch würdig beschäftigen kann, so kann der Lehrer wirklich unterrichten, Kopf und Herz des Kindes dahin richten, wohin beide gerichtet sein müssen, wenn es einstens zu den erzogenen und gebildeten Menschen gerechnet werden will.

Aber finden lassen muß er es, und nicht geben, weil es wahrhaftes, selbsterworbenes Eigenthum des Kindes sein muß. Denn der Lehrer, welcher erziehend unterrichten will, darf aus dem Kinde nicht ein Kunstprodukt bilden wollen, das weiß, was er weiß, noch einmal denkt, was er gedacht hat, und wird, wie er ist, sondern er muß die innern Kräfte des Kindes anregen, in Bewegung setzen, zweckmäßige Uebung derselben veranlassen und dadurch die Selbstentwickelung befördern. Sein Amt ist es, dem

Kinde die nöthigen Dienste zu leisten, daß es den Stoff zu Begriffen recht auffasse; diesen für das Kind zusammen fassen wollen, oder Begriffe mittheilen, wie es die Schule nennt, heißt nicht, dem Kinde dienen. Geschieht das Unterrichten und Lehren auf die rechte Weise, so ergreift der Gedanke, der Begriff das Kind, und durch die Kenntniß der Sache gelangt es erst zur Kenntniß des Zeichens derselben, zur Kenntniß des Worts, welches der Lehrer als Zeichen des Begriffs gibt. Und ist die Sache erst vorhanden, so ist das Zeichen dafür leicht gefunden. Wenn dieser Begriff etwa einige nicht richtige Theile enthalten sollte, so ist es abermals Sache des Lehrers, dem Kinde zu helfen, diese davon zu scheiden; denn irrig und fehlerhaft darf der Begriff niemals sein, obgleich er noch nicht stets ohne Mängel und also immer noch etwas daran zu berichtigen sein wird. Das Vermögen und das Bedürfniß des Kindes wird aber der Maßstab des Lehrers sein, nach welchem er bestimmt, in wiefern er das Kind veranlassen müsse, diese Begriffe vollständiger zu machen und zu ergänzen.

Der Lehrer soll aber nicht bloß die Erkenntnißkräfte des Kindes in Uebung setzen und dadurch stärken; sondern er soll auch Kenntnisse mittheilen, wie man es nennt, und durch diese zugleich den Stoff zu neuen Uebungen der innern Kräfte geben. Obgleich aber beide Arten von Bildung verschieden sind, so wird und muß doch der geschickte und gewandte Lehrer sie zu vereinen wissen. Er wird also, da das

Kind nicht Alles aus sich selbst schöpfen kann, zweckmäßige Lehrgegenstände wählen und nach dem Fassungsvermögen des Kindes dasselbe mit nützlichen Kenntnissen zu bereichern suchen. Aber nie wird er dabei den gesammten innern Menschen aus dem Auge verlieren, und er wird seinen Lehrstoff so bearbeiten und die Form des Lehrens so wählen, daß auch die Uebung und Stärkung der innern Kräfte bewirkt werde. Monboddo sagt: „Vermittelst der Unterhaltung Kenntnisse zu lehren, Gegenstände zu untersuchen und zu erforschen, ist die älteste und beste Lehrart. Man bediente sich ihrer in Aegypten und in Griechenland, und Sokrates gebrauchte nicht eine andere Weise des Lehrens.“ In der Unterhaltung zwischen Lehrern und Schülern soll nun jener sprechen und lehren, dieser hören und lernen. Der Lehrer muß voll von Gedanken und Sachen freilich zu Wörtern herab, aber der Schüler soll von Wörtern zu Gedanken und Kenntnissen hinaufsteigen. Das heißt aber nicht, daß der Lehrer nur Wörter geben soll, denn dadurch würden weder Kenntnisse mitgetheilt, noch, wie schon gesagt ist, die Kenntniß des Worts befördert, noch Gedanken erregt werden. „Kann der Hörende, sagt Harris, in seinem Hinaufsteigen nicht Gedanken antreffen, so sagt man, daß er den Sprechenden nicht verstehe; geräth er auf unähnliche Gedanken, so sagt man, daß er ihn mißverstehe. Damit nun diese Fälle nicht eintreten, muß der Hörende zu Gedanken hinaufsteigen, die in ihm selbst verwahrt lie-

gen, und mit den Gedanken des Sprechenden übereinstimmen.“ Hieran ist nun zu sehen, daß der Katechet wissen müsse, welcher Vorrath von Vorstellungen, Begriffen und Kenntnissen in der Seele des Kindes vorhanden ist, damit er darreiche mit weisem Maße, wovon das Kind selbst an das Bekannte Unbekanntes, an das Nahe Entfernteres, an das Niedere Höheres knüpfen könne, und so das Kind, wie es sein muß, durch sich selbst weiter komme in der Kenntniß der Dinge um sich her. Und je weiter das Kind gefördert wird hierin, und je weniger es scheint, als habe der Lehrer etwas gelehrt, desto besser versteht er das Geschäft eines Schulmeisters.

Die katechetische Lehrart wird nun in der Schule, in welcher sich der Schüler Kenntnisse durch Hülfe des Lehrers erwerben soll, deßhalb angewendet, damit der Schüler Kenntnisse nicht bloß leidentlich empfange und aufnehme, sondern bei dem Erwerb derselben und bei der Aufregung dazu selbstthätig mitwirke und selbst etwas hervorbringe. Zu dieser Selbstthätigkeit wird er vom Lehrer durch verständliche und verständig eingerichtete und geordnete Fragen genöthigt, indem es dem Schüler dadurch nahe gelegt wird, den eigentlichen Fragepunkt recht ins Auge zu fassen, in sich den Gedanken darüber aufzusuchen, das Mangelnde des Satzes in der Frage zu ergänzen oder dem in derselben enthaltenen Urtheile beizustimmen. Wenn aber die Fragen des Katecheten dem Schüler verständlich sein sollen, so darf 1) darin

nicht nach solchen Sachen gefragt werden, von welchen nicht ein Begriff gegeben werden kann, die dem Schüler gar nicht deutlich zu machen sind, wobei er nicht im Stande ist, etwas zu denken. In J.. hörte ich z. B. einst in einer sogenannten Katechisation, wie ein Lehrer sich und die Kinder mit Fragen plagte, um es diesen verständlich zu machen, was eine Salzsäule sei und wie Lots Weib habe darin verwandelt werden können. Nicht selten sind die Fragen eines Lehrers, besonders, wenn sie wissenschaftliche Gegenstände betreffen, sehr unverständlich, wenn er nemlich sich selbst nicht eine deutliche Einsicht durch ein zusammenhangendes Denken darin erworben hat. Es ist ihm daher auch unmöglich, durch seine Fragen vollständig und gründlich zu unterrichten oder das Denken des Schülers zu erregen, denn nur durch deutliche und belehrende Fragen kann der Schüler belehrt und zum eigenen Denken angeleitet werden. Eine Frage ist 2) dem Schüler unverständlich, wenn die Wörter, mit welchen sie ausgedrückt wird, ihm nicht bekannt sind, oder wenn er andere Vorstellungen, andere Begriffe damit verbindet, als der Lehrer. Ganz bekannte Sachen lassen sich durch unbekannte Wörter so darstellen, daß auch die Sache als völlig unbekannt erscheint. Wenn z. B. mancher Schüler gefragt würde: was für ein Winkel entsteht, wenn die beiden Schenkel desselben die höchste Differenz der Richtungen oder die höchste relative Entgegensetzung zweier Linien darstellen? so möchte er wol

dabei nicht an einen rechten Winkel denken. Jener Lehrer sprach vom Urstoff der Dinge, und der Sohn des Küsters dachte dabei an den Staub der Thurmuhr. Einige Lehrer glauben, ihre Fragen dadurch zu schmücken, daß sie sich dabei solcher Ausdrücke bedienen, die in der Bücherſprache gebräuchlich sind, und machen dadurch ihre Fragen undeutlich. Natürlichkeit, Einfachheit und Sprachrichtigkeit ist aber die größte Zierde der Fragen eines Katecheten, doch dürfen sie nicht in platten, gemeinen und niedrigen Ausdrücken abgefaßt sein, denn dadurch würde der Lehrer den Sinn für das Schöne im Kinde zerstören und also Verbildung statt Bildung befördern. Ein ungekünstelter, edler Ausdruck ist auch meistens verständlich, in Hinsicht auf Sprache bildend für den Schüler, und der Schüler und seine Bildung sind es wol werth, daß der Lehrer auf die Wahl des Ausdrucks in seinen Unterhaltungen mit ihm große Sorgfalt verwende. Daß aber der Lehrer dahin wirken müsse, daß der Schüler späterhin auch Ausdrücke der Lehrsprache verstehen lerne, ist einleuchtend. Denn wozu diente der Schulunterricht, wenn er nicht den Schüler fähig machte, in Zukunft selbst an seiner Bildung zu arbeiten und z. B. den Vortrag des Predigers und ein nützliches, lehrreiches, verständliches Buch dazu zu benutzen? In der Lehr- und Bücherſprache sind aber Wörter, wie Grund, Ursach, Absicht ꝛc., ihrer Kürze und reichhaltigen Bedeutung wegen durchgängig eingeführt, und der Lehrer muß

seine ältern Schüler dahin bringen, daß er sich dergleichen Ausdrücke in seinen Unterhaltungen der Deutlichkeit unbeschadet bedienen könne. Doch darf der Lehrer von dem Schüler nicht vollständige Definitionen solcher Wörter erwarten. Definitionen geben alle Merkmale eines Begriffs ausführlich und genau an, und das möchte wol bei den meisten Begriffen selbst dem Lehrer zu schwer fallen. Er darf daher z. B. nicht fragen: was ist die Höflichkeit, denn dadurch fordert er den Schüler auf, alle Merkmale dieses Begriffes darzustellen. Besser würde es sein, die Frage so zu stellen, daß dadurch die Höflichkeit, als eine Beschaffenheit eines Menschen bezeichnet würde, z. B. wann nennen wir einen Menschen höflich? u. s. w.

---

Unter den vielen Wundern um uns her ist es gewiß ein sehr großes, daß wir im Stande sind, durch ein so einfaches Mittel, wie der Schall, so kräftig auf andere, sowol in Hinsicht ihrer Belehrung als Ermunterung, zu wirken. Der Schall ist ein unsichtbarer Diener eines unsichtbaren Herrn, er trägt das Wort vom Munde zum Ohr. Und das Wort ist, wie Schiller sagt, das geflügelte Werkzeug des Gedanken, und dieser hat, was Herder so schön besingt, vermittelst des Schalles die Kraft, seines Gleichen zu erschaffen, und Kraft, des Bruders Seele mit der Worte Licht zu überströmen und zu erquicken. Wie nöthig ist es daher für den Lehrer, der

durch das Wort so viel und so viel Wichtiges ausrichten soll, daß er seine Sprache recht kennen und gebrauchen lerne! Durch sie soll er das innere, geistige Leben des Menschen darstellen und es in Kindern anregen. Durch die Sprache soll der Lehrer dem Kinde zum Finden der Begriffe, zu Kenntnissen verhelfen, zum Guten ermuntern, kurz: das Kind unterrichten und bilden. Ist nun Helle und Ordnung im Kopfe des Lehrers und Wärme und Lebendigkeit für das Gute in seinem Herzen, so werden sich diese Eigenschaften in der Wahl seiner Ausdrücke zeigen, und seine Sprache wird deutlich, bestimmt, edel und ausdrucksvoll sein. Seine Gefühle lassen sich freilich durch das Wort nur andeuten, und es ist schon gut, daß der Weg zu dem Eigenthümlichsten des Menschen unzugänglich und daß er dadurch in dem Besitze des Besten, was er hat, gesichert ist. Was aber vom Verstande ausgeht, was erlernt werden soll, was recht deutlich gedacht worden ist, Bemerkungen, Kenntnisse ꝛc., das kann durch die Sprache ganz mitgetheilt werden, das läßt sich auch deutlich ausdrücken. Wenn auch bisweilen behauptet wird, man könne dieses oder jenes nicht recht sagen, obgleich der Kopf voll davon wäre, so mangelt gemeiniglich doch noch etwas mehr, als das bloße Wort, nemlich der deutliche Begriff. Denn ein Wolkenbild von dunkeln Begriffen im Kopfe läßt sich nicht deutlich machen und auch andern nicht mittheilen, und wer sich selbst nicht versteht, kann auch von andern

schwerlich verstanden werden. Seneka sagt: ist der Geist der Sachen Herr, so sind die Worte leicht, und Cicero: die Sachen führen die Worte herbei. Der entgegengesetzte Fall ist vielleicht häufiger, nemlich, daß mehr Worte gegeben werden, als Gedanken vorhanden sind. Montaigne sagt: wer einen magern Leib hat, trägt gern ein ausgestopftes Wamms, und denen, welchen die Materie schwindet, schwellen die Worte. Aber auch den deutlichsten und besten Gedanken wird der Lehrer nicht mittheilen können, wenn er der Sprache nicht mächtig ist, und es ist eine unabläßige Forderung an ihn, das gut Gedachte auch deutlich, richtig und gut ausdrücken zu lernen.

Die Franzosen nennen den einen Pedanten, der in seiner Rede fremde, ausländische Wörter gebraucht. In der deutschen Sprache sind bekanntlich viele Wörter aus andern Sprachen aufgenommen worden, welches Lauremberg, der im 16. Jahrhundert lebte, schon damals an den Deutschen tadelte. Er sagte:

Seht, sülk Schipbrök hefft de düdsche Sprak geleden,
De andern heffen er de Nase affgeschneden
Und heffen ene fremde Nase wedder angeflicket,
De sick by de düdsche Ohren nich wol schicket.

Einige Menschen bringen fremde und vorzüglich Kunstausdrücke überall an, wo es sich nur thun läßt, und werden dadurch lächerlich. Montaigne erzählt, daß sein Baumeister oft mit vollen Backen die großen Worte: Pilastre, Architrave, Karnies, Korinthi-

sche und Dorische Ordnung ꝛc., ausgesprochen habe, wenn von den Theilen der Küchenthüre die Rede gewesen sei. Manche Lehrer glauben, der fremden Ausdrücke gar nicht mehr entbehren zu können. Der Lehrer sollte aber nie die Bequemlichkeit so sehr lieben und in seinem Unterricht das erste Wort gebrauchen, was ihm einfällt, sondern stets nach dem schicklichsten, passendsten und schönsten suchen. Und wenn er das thut und seine Sprache kennt, die reich und bildsam genug ist, um durch sie jeden Gedanken klar, richtig und schön auszudrücken, so wird er die ausländischen Wörter in der Unterhaltung mit der Jugend vermeiden wollen und können. Sich fremder Wörter beim Unterricht und in den Katechisationen bedienen, bringt Unverständlichkeit der Lehre hervor oder macht doch wenigstens eine neue Erklärung nothwendig, die den raschen Gang der Unterhaltung hemmt und selten das ganz sagt, was sie sagen soll. Es ist freilich unmöglich, daß der Lehrer nicht Wörter gebrauche, von welchen er bisweilen angeben muß, was er darunter gedacht wissen wolle, denn er muß ja die Schüler weiter führen in der Erkenntniß. Aber der Lehrer sollte der Wohlredenheit in seiner Muttersprache sich befleißigen und durch sie die Uebung der Gemüthskräfte seiner Schüler zu befördern suchen.

Einige Lehrer werden in ihrem Unterrichte dann aber erst recht unverständlich, wenn sie bemüht sind, sich verständlich zu machen und Wörter und Gedan-

ken zu erklären. Oft verfallen sie dabei in einen so kindischen und läppischen Ton, daß Kinder dadurch mehr niedergezogen, als gehoben werden, und daß diese selbst an der vermeinten Popularität Widerwillen und Ekel empfinden. Da trifft denn ein, was Kästner in einem Sinngedichte einst sagte:

Dem Kinde bot die Hand zu meiner Zeit der Mann,
Da streckte sich das Kind und wuchs zu ihm hinan.
Jetzt kauren hinab zum Kindlein
Die pädagogischen Männlein.

Wenn der Lehrer nicht mit recht hellem Verstande Maß halten kann in dem Bestreben, etwas zu erklären, so macht er dadurch tiefe und erhabene Gedanken seicht und flach, reichhaltige und angenehme Lehrgegenstände langweilig, und starke und gefühlvolle Ausdrücke matt. Ein solcher Lehrer gleicht dem Goldschläger, der aus einem Dukaten über 800 Blättchen, jedes einige Quadratzoll groß, ziehen und quetschen kann. Aber mehrere tausend haben noch nicht die Dicke eines Zolles, und der leiseste Hauch führt sie hinweg. Sollte dieses Gleichniß sich wol nicht noch weiter in Hinsicht auf manche Schulbildung und auf das, was durch sie erreicht wird, anwenden lassen? Am schädlichsten ist die Sucht, Alles so recht populär, ja gemein zu machen, beim Religionsunterrichte, welcher dann höchstens, aber nicht immer, verstanden und sehr selten begriffen wird, weil er nie das Gemüth ergreift. Und durch die süßliche, ärm-

liche, herablassende Einfalt beim Religionsunterricht wird der Vortrag bilderlos, gedankenleer und beschäftigt weder die Phantasie auf eine edle Weise und zur Veredlung, noch den Kopf; das Herz geht dabei leer aus, und das Gemüth wird verweichlicht und verbildet. „Das Herz, sagt Harms, hat seinen eignen Verstand und seinen eignen Vortrag, in welchem die Regeln der Logik weder befolgt noch übertreten werden.“ Wenn daher nur das Herz voll des Guten und Schönen ist, so wird das, wovon der Mund überströmt, schon Herzen ansprechen, der innere, geistige Zustand wird Andern mitgetheilt und ein ähnlicher bei ihnen in Anregung gebracht werden. Manchen Büchern aber, die für den Religionsunterricht bestimmt sind, sieht man eine gewisse Aengstlichkeit recht an, mit welcher ihre Verfasser dichterische, und noch mehr sogenannte mystische Ausdrücke, als Erleuchtung, Heiligung, Rechtfertigung, Genugthuung ꝛc., zu umgehen gesucht haben, und doch sagen die letztern die Sache oft so recht kräftig und schön. Wie kräftig und schön drückte z. B. Jesus durch das Wort Wiedergeburt die gänzliche Sinnesänderung des Menschen aus! Manche Ausdrücke werden auch durch alles Erklären nicht deutlich, sondern es werden dadurch nur andere, oft noch mehr umfassende und neue für die schon bekannten gegeben. Und wenn die Reihe bisweilen an den Schüler käme, zu fragen, was die Erklärung heißen solle, so würde der Lehrer oft bekennen müssen, daß er es nicht wisse.

Luther fragte im Jahre 1527 in einer Kirchenvisitation einen Bauer, der den ersten Artikel hergesagt hatte: Was heißt allmächtig? Ich weiß es nicht, erhielt er zur Antwort. Ja, lieber Mann, versetzte Luther freundlich: ich und alle Gelehrten wissen es auch nicht. Aber glaube nur in Einfalt, daß Gott gewiß und wahrhaftig dir, deinem Weibe und deinen Kindern aus deinen Nöthen helfen kann, wenn du schon von der ganzen Welt verlassen bist; das ist Gottes Allmacht. Von der Weise, wie Jesus etwas klar machte, finden sich viele schöne Beispiele in den Evangelisten. Eins der schönsten ist Luc. 10, 29—37.

Wenn Wörter mehrere Bedeutungen zulassen, so spricht man durch sie unverständlich. Der Katechet muß daher alle zweideutige Ausdrücke gänzlich vermeiden, wenn er ohne weitere Erklärung verstanden werden will. (Von Zweideutigkeiten einer gewissen Art kann hier gar nicht die Rede sein. Wenn sich der Lehrer dergleichen in der Schule zu Schulden kommen läßt, so verdient er den Staupbesen.) Wenn gleichlautende Wörter der Frage einen ganz verschiedenen Sinn haben, so ist sie zweideutig und wird undeutlich. Z. B. Sank die Lerche, indem sie sang? Solche Wörter gibt es in der deutschen Sprache mehrere, und es ist nützlich, die Kinder sowol mit denen, welche in verschiedener Bedeutung gleich geschrieben werden, als mit solchen, die einen fast gleichen Laut, aber sowol eine verschiedene Schreibart als Bedeutung haben, bekannt zu machen.

Eine Frage ist ferner zweideutig, wenn ein Ausdruck einen vielfachen Sinn zuläßt. Z. B. Hatte dein Vater einen Grund, da er das Haus bauete? War die Gesellschaft sehr zerstreut? Oft lauten Wörter in der plattdeutschen Sprache mit andern im Hochdeutschen von ganz anderer Bedeutung gleich, wodurch leicht Mißverständniß entstehen kann. Z. B. bei der Frage: Hat der König einen großen Staat? denkt ein Kind auf dem Lande wahrscheinlich eher an Putz, als an ein Land, welches ein Fürst beherrscht. In einigen Gegenden werden manche hochdeutsche Wörter noch nicht in ihrer eigenthümlichen Bedeutung gebraucht, und die Anwendung derselben in Katechisationen muß nothwendig Irrthum hervorbringen. Menschen, die nicht hochmüthig sind, heißen in manchen Gegenden niederträchtig, viele Menschen zusammen genommen, heißen Menschheit ꝛc. Einige Menschen wählen ihre Ausdrücke mehr nach dem Schalle, als nach dem Sinne, z. B. ich will eine Versuchung machen, der Pastor ist sehr eifersüchtig (eifrig) auf der Kanzel, der Mensch ist rachgierig (geizig). Ein Kandidat redete in der Probepredigt von der Großmuth Christi und mißfiel den Zuhörern, weil sie überzeugt waren, Christus sei nie hochmüthig gewesen ꝛc. Auch werden die kleinen Redensarten des Katecheten leicht zweideutig, wenn er sie nicht richtig konstruirt, z. B. in dem Satz: die Schönheit, die die Tugend ehrt; ist es nicht deutlich, ob die Schönheit von der Tugend,

oder die Tugend von der Schönheit geehrt wird. Sätze der Art sind: Er beschrieb die Gegend sehr reizend — Er schrieb seinem Nachbar, er habe mit seinem Bruder gesprochen. — Mit seinem Bruder kam er an, aber man wies ihn zurück. — Die Heerde erquickt das junge Frühlingsgras. — Er beschrieb ihn sehr einfältig 2c. Der Sinn mancher Fragen, wenn sie auch richtig gestellt sind, ist zwar aus dem Zusammenhang zu erkennen; in Katechisationen darf aber der Gedanke nie den Ausdruck, doch wol dieser den Gedanken klar machen. So ist z. B. die Frage: Hat Gott den Menschen zu seiner Glückseligkeit geschaffen? zweideutig, obgleich es einleuchtend ist, daß seiner sich nicht auf Gott, sondern auf Menschen bezieht.

Der Gegenstand der Frage eines Katecheten kann dem Kinde schon klar oder ihm doch deutlich zu machen sein, die Frage selbst kann richtig gestellt, in wohl gewählten, in deutlichen Ausdrücken abgefaßt sein, und das Kind wird doch nicht gehörig zu antworten wissen, wenn nemlich 3) in mehr als Einem Begriffe der Hauptinhalt der Frage liegt. Der Katechet kann dann nur eines guten Erfolgs seines Bemühens gewiß sein, wenn er im Stande ist, die Aufmerksamkeit des Kindes auf Einen Punkt zu richten und stark und anhaltend genug mit einer und derselben Sache zu beschäftigen. Dadurch allein bringt er es dahin, daß sich das Kind eine Sache nach ihrem ganzen Umfange vorstellt. Fragt er aber

so, daß mehrere von einander verschiedene oder gar entgegengesetzte Punkte den Inhalt der Frage ausmachen, so können unmöglich die Bestandtheile derselben ganz dem Kinde klar vor Augen stehn, die Aufmerksamkeit des Kindes kann nicht auf die verschiedenen Gegenstände zugleich gespannt sein, oder ein Eindruck muß den andern schwächen und vernichten. Eine Frage der Art ist also ein Verstoß gegen die erste Regel der Katechetik, gegen die Deutlichkeit. Das Auge des Geistes sieht, wie das leibliche Auge, nicht einen Gegenstand recht und ganz, wenn ihm zuviel auf einmal vorgeführt werden, die einzeln, jeder für sich, der sorgfältigen Betrachtung werth sind. Dem zufolge wäre es also fehlerhaft, zu fragen: Welche Fähigkeiten hat der Mensch und was kann er dadurch ausrichten, wenn er sie recht ausbildet? Diese Frage muß nothwendig in zwei getheilt werden, wenn der Lehrer sich der Aufmerksamkeit des Kindes ganz bemächtigen will und er eine klar gedachte und richtige Antwort wünscht. Auch muß schon jede einzelne Frage des Katecheten so beschaffen sein, daß sie genug zu denken gibt, sie muß die ganze Aufmerksamkeit des Kindes erfordern und in Thätigkeit setzen. Wenn also dem Kinde mehr als Eine und Fragen über verschiedene Gegenstände vorgelegt werden, und es genöthigt wird, seine Aufmerksamkeit zu zertheilen, so muß bei dem besten Willen des Kindes Zerstreuung erfolgen. Diese wird aber in Verwirrung übergehen müssen, wenn das

Kind durch Fragen veranlaßt wird, seine Denkkraft auf ganz entgegengesetzte Punkte zu richten. So würde z. B. ein Kind die Frage: Will Gott dem Menschen die Sünde verzeihen und bestraft er ihn seiner Sünde wegen? gar nicht beantworten können, und gerade deßhalb nicht, weil es zuviel und Verschiedenes auf einmal beantworten soll; was es nicht verbinden und zu einem Ganzen anordnen kann. Wenn das Kind auch durch dergleichen katechetische Unterredungen mancherlei Kenntnisse sich aneignen könnte, z. B. Sprachkenntnisse, so würde es doch nicht durch sie geübt, das Einzelne eines Gegenstandes der Reihe nach sorgfältig zu unterscheiden; es würde das Ganze nicht zusammenfassen, sich nicht einen deutlichen Ueberblick des Ganzen verschaffen können; die Kenntnisse selbst würden nur Bruchstücke bleiben, und die Katechisation hätte nur einen geringen und nicht den wesentlichen Theil ihres Zwecks erfüllt. Jenisch tadelt es an den Pädagogen, daß sie bei der Bildung der jungen Seelen im Allgemeinen zu wenig Sorgfalt auf die Form der Erkenntniß verwenden, daß sie den jungen Geist mehr mit mannigfaltigem Stoff zum Denken bereichern, als die Weise und den Gang des Denkens selbst zu bilden suchen, und daß sie ihre Zöglinge nicht zu einer klaren, richtigen und stuffenmäßigen Bearbeitung der Gedanken anhalten. Sokrates ging in seinen Unterredungen jedesmals vom Einzelnen aus, das schon ganz klar und deutlich vor der Seele des

Hörers stand, und wurde dadurch ein Meister in der Kunst, einen Gedanken aus dem andern hervorzulocken, wodurch er sowol die Kenntnisse des Hörers vermehrte, vollkommene Ueberzeugung bei ihm hervorbrachte, Entschlüsse erweckte, als auch die Erkenntnißkräfte desselben selbst übte und erhöhete.

Dadurch, daß der Lehrer den Schüler auf den Hauptbegriff der Frage besonders und vorzüglich aufmerksam macht, befördert er ungemein die Deutlichkeit derselben. Bei kleinen Fragen ist dieß oft dadurch möglich, daß der Lehrer den Ton auf das Wort legt, mit welchem er den eigentlichen Gegenstand der Frage andeutet. Bisweilen kann es durch gewisse Ausdrücke geschehen, z. B. zuerst, vorzüglich, hauptsächlich, durch das Angeben des Verhältnisses, unter welchem eine Sache zu der andern gedacht werden soll, vermittelst der Wörtchen als und wie ꝛc. Katechetische Unterredungen überhaupt werden dann deutlich, belehrend und tragen zur Uebung der Geisteskraft des Schülers bei, wenn die Aufmerksamkeit desselben stets auf den Hauptgedanken zusammengedrängt, das Wichtigere aus jeder einzelnen Frage vorzüglich dargestellt wird, und wenn eine zweckmäßige Folge und Ordnung der einzelnen Gedanken in der Katechisation Statt findet. Und manche Wahrheit enthält mehrere Begriffe, die dem Schüler deutlich gemacht werden müssen, und sehr reichhaltigen Stoff zu katechetischen Unterredungen, wobei es dann durchaus nicht gleichgültig ist, wenn der Schüler zum

klaren und richtigen Denken Veranlassung haben soll, wohin seine Aufmerksamkeit zuerst und hauptsächlich gerichtet wird, wie der Lehrer die einzelnen Gedanken anordnet und auf einander folgen läßt, wie er seine Fragen einrichtet ꝛc. Z. B. die Wahrheit: der Mensch ist schuldig, Gott für die vielen Wohlthaten zu danken, bietet mehrere Materialien zum Nachdenken dar; z. B. den Begriff von Wohlthat — Gott, als Wohlthäter — die Menge der Wohlthaten, die dem Menschen zu Theil wird — den Begriff von Dank — die Verpflichtung des Menschen, dankbar zu sein — die Weise, wie der Mensch seinen Dank gegen Gott an den Tag legen kann ꝛc. Es ist einleuchtend, daß der Katechet bestimmt wissen muß, durch welche Fragen er am zweckmäßigsten den ganzen Gang der Katechisation einleiten, welche einzelne Wahrheit andere am natürlichsten herbei führen kann, wie er es anfangen muß, wenn der Schüler den ganzen Satz im Zusammenhang deutlich denken soll ꝛc. Man kann freilich über einen solchen Satz fragen, und es wird auch oft darüber gefragt, ohne dieß zu beobachten, woher es dann auch kommt, daß viele Katecheten mit den reichhaltigsten Materien so schnell fertig werden, bald stocken und weder Gedanken noch Ausdrücke zu finden wissen. Z. B. Wer ist schuldig, Gott zu danken? Wem muß der Mensch danken? Wofür muß der Mensch Gott danken? Fragen der Art können aber höchstens dazu dienen, daß der Katechet erfahre, ob der Schüler die Wahrheit historisch

aufgefaßt habe, und es werden durch sie nicht Begriffe und Wahrheiten auf die Weise entwickelt, als ob sie schon in dem Schüler, der unterrichtet werden soll, gelegen hätten. Solche Fragen beschäftigen das Gemüth des Schülers gar nicht, nöthigen ihn nicht zum Nachdenken, verhelfen ihm weder zu bleibenden Kenntnissen, noch zu richtigen Einsichten, sondern machen ihn stumpf und schläfrig. Herder sagt in Hinsicht auf ein solches Fragen in Schulen: „Das ewige Wenden und Drehen vom Subjekt aufs Prädikat, vom Prädikat aufs Subjekt ist noch kein Katechisiren, sondern ein leibhaftes Wortjähnen, da man den Mund zur Rechten und Linken, auf- und abwärts zieht und immer doch nichts als den jähnenden Fuhrmannslaut: ahi! oho! sagt. In eignen Wörtern muß man katechisiren, eigene Worte muß man dem Katechisirten herauslocken; seine eigensten Worte, diese, diese allein bezeichnen seine eignen Gedanken. Ihnen muß man folgen, an sie seine eignen Gedanken knüpfen; so lernt man lehrend, so lehrt man lernend.“

Wenn die Fragen des Katecheten nun die Eigenschaft haben, daß durch sie seine Gedanken klar und faßlich dargestellt und aus seiner Seele in die Seelen der Schüler übertragen werden, so sind sie verständlich, deutlich. Die Deutlichkeit ist die erste Eigenschaft der Fragen des Katecheten, ja, ohne sie sind alle Fragen zwecklos, und alle übrigen Erfordernisse derselben sind nicht nur der Deutlichkeit un-

tergeordnet, sondern sie müssen vielmehr auf sie, wie auf einen Punkt hinwirken. Aus dem Gesagten ist nun zum Theil zu erkennen, was man vermeiden muß, wenn man nicht unverständlich, undeutlich fragen will.

Quintilian sagt irgendwo: Was die Thätigkeit unsers Geistes in seiner Bildung nicht fördert, das stört ihn. Umgekehrt ist dieser Satz jedesmal wahr: was die Thätigkeit unsers Geistes stört, befördert sie nicht. Das eigentliche Geschäft des Lehrers ist nun, die Geisteskräfte seiner Schüler zweckmäßig zu beschäftigen. Um so sicherer und um so eher er dieß bewerkstelligen kann, um so viel glücklicher ist er in seinem Amte. Wenn dieß auf die Fragen des Katecheten angewandt wird, so folgt, daß es sehr viel werth ist, wenn er durch sie seine Gedanken schnell und leicht in die Seele seines Schülers übertragen und zum Nachdenken Veranlassung geben kann. Dieß geschieht nun dadurch, daß er aus der Masse von Wörtern diejenigen wählt, die das, was er denkt, nicht bloß faßlich, schnell, in der möglich kürzesten Zeit, sondern auch ganz genau, d. h. so ausdrücken, daß sein Gedanke gar nicht verfehlt werden kann: und dann, daß er diese Wörter, dem Zwecke gemäß, richtig gegen einander stellt. Wenn Fragen diese Eigenschaft haben, so heißen sie bestimmt. Die Bestimmtheit der Fragen ist die zweite nothwendige Eigenschaft derselben.

Wenn der Katechet nicht bestimmt fragen kann, so darf er nicht auf eine richtige Antwort rechnen,

und wenn er dann auch dadurch die Thätigkeit des Geistes seiner Schüler nicht geradezu stört, so wird sie doch nicht gehörig gefördert. Unbestimmt wird aber der Lehrer fragen müssen, wenn er die Bedeutungen der Wörter, mit welchen er seine Gedanken darstellen will, nicht recht kennt. Bekanntlich gibt es in allen Sprachen Synonymen oder Wörter, die in dem Hauptbegriffe, den sie bezeichnen, übereinstimmen, aber verschiedene Nebenbegriffe bei sich führen, durch welche sie sich wieder unterscheiden. Es ist daher von großem Werthe für den Lehrer, welcher bestimmt fragen lernen will, sich mit der Bedeutung der Wörter überhaupt und besonders mit dem Unterschiede ähnlichbedeutender Ausdrücke bekannt zu machen. (Ein sehr nützliches Hülfsmittel hiezu ist J. A. Eberhards synonymisches Handwörterbuch der deutschen Sprache für alle, welche sich in dieser Sprache richtig ausdrücken wollen ꝛc. Halle.) Indem der Lehrer die Bedeutungen solcher und überhaupt aller Wörter für sich zergliedert, erlangt er nicht allein unvermerkt eine genaue Erkenntniß der Sachen, welche sie bezeichnen, sondern er gewöhnt sich auch zu einem richtigen Ausdruck, durch welchen er seinen Gedanken ganz und genau darstellen kann, er lernt mit wenigen Worten sagen, was er will, und wird geschickt, die Hauptsache in seinen Fragen jedesmal gleich herauszuheben. So sind z. B. die Fragen: hast du Arbeit? hast du Beschäftigung? sehr verschieden, weil man beschäftigt sein kann, ohne

zu arbeiten. So ist erfunden etwas anders, als gefunden, und einen Menschen abrichten etwas anders, als ihn unterrichten 2c.

Wenn aber auch der Katechet die richtige Bedeutung der Wörter seiner Frage kennt, so kann diese doch noch unbestimmt sein, wenn nemlich der Gegenstand derselben auf eine Weise bezeichnet wird, daß mehr dahin gezogen werden kann, als dahin gehört. Dieser Fall tritt dann leicht ein, wenn durch Fragen und Antworten die Definition eines Begriffs gegeben werden soll. Der Gegenstand der katechetischen Unterredung sei z. B. die Definition des Begriffs bescheiden. Fragte nun der Lehrer: Wie ist der Mensch, der nicht zu viel von sich hält? so ist die Frage unbestimmt, weil nach derselben auch solche Menschen zu den Bescheidenen gehörten, die zu wenig oder gar nichts von sich halten. Ueberhaupt ist jede Frage für Kinder unbestimmt, wenn sie zu allgemein und mehr als Eine richtige Antwort darauf möglich ist, wenn auch übrigens der Schüler den Sinn der Frage schnell und genau trifft. Manche Fragen, die den Schülern vorgelegt werden, erfordern ein ganzes Buch zur Beantwortung, z. B. was muß der Mensch thun, um ein zufriedenes Leben zu führen? Wodurch kann man seinem Nächsten dienen? 2c.

Um aber gut und bestimmt zu fragen, ist es auch nöthig, daß der Katechet durch den Ton und vorzüglich durch richtige Stellung der Wörter die Aufmerksamkeit des Schülers auf den Hauptbegriff der

Frage lenke. In Fragen steht nun gewöhnlich das Zeitwort vorn und das Subjekt hinten, z. B. überwältigen die Laster unvorsichtige Herzen? Da aber in diesem Beispiel Herzen und Laster neutrisch sind und im Nominativ und Akkusativ gleich lauten, so ist die Frage undeutlich und unbestimmt, obgleich der Gedanke in derselben zu erkennen gibt, daß Herzen das Objekt sein soll. Es ist einleuchtend, daß bei der Deutlichkeit und Bestimmtheit der Frage auf die richtige Stellung der Wörter sehr viel ankommt, damit sich auch schon aus der Zusammenfügung derselben einsehen lasse, in welchem Verhältnisse die durch sie bezeichneten Begriffe zu einander stehn. Im obigen Beispiele muß also, wenn die Frage bestimmt und der Sinn derselbe sein soll, das Objekt der Handlung zum Subjekt der Rede gemacht werden und den Nominativ bekommen, und die Handlung des Ueberwältigens muß passiv ausgedrückt werden. Z. B. Werden unvorsichtige Herzen von den Lastern überwältiget? Da es aber in der Katechisation von großem Werthe ist, daß der Schüler die Hauptsache der Frage ohne Zeitverlust und am stärksten fasse, so muß der Lehrer durch die Stellung der Wörter, durch Biegung der Stimme bei Wörtern und Sylben ꝛc. dieselbe andeuten und vorzüglich bezeichnen. Z. B. die Frage: Kann ein Kind den Eltern ungehorsam sein? muß, je nachdem es der Katechet für nöthig findet, die Aufmerksamkeit auf einen oder den andern Begriff vorzüglich zu richten,

verschieden gestellt und ausgesprochen werden. Z. B. Ein Kind kann den Eltern ungehorsam sein? Den Eltern kann ein Kind ungehorsam sein? Ungehorsam kann ein Kind den Eltern sein? Das voranstehende Wort wird dann durch Ton und Stellung als Zeichen des Hauptbegriffs der Frage, und alles, was folgt, als nähere Bestimmung desselben betrachtet und dadurch die Frage selbst so eingerichtet, daß der Schüler den Sinn des Lehrers nicht verfehlen kann. Daß der Katechet jede Zweideutigkeit der Fragen vermeiden müsse, versteht sich von selbst, weil sie sonst weder deutlich noch bestimmt sein können, und ist schon vorher gesagt worden.

Die Frage des Katecheten muß drittens kurz sein, d. h. es muß in ihr nichts vorkommen, was nicht zur Hauptsache gehört, und sie muß nicht mehr Wörter enthalten, als zum völligen Verstehen derselben und zur Hervorbringung des Eindrucks, den sie auf den Schüler machen soll, hinreichend sind. Nach den verschiedenen Graden der Fähigkeiten derer, welche antworten sollen, kann eine Frage für den einen zu lang sein, die es für den andern nicht ist. Es läßt sich daher nur im Allgemeinen sagen: die Frage des Katecheten muß so kurz sein, als es möglich ist. Wer das, was er sagen will, nicht sagt, spricht nie kurz, und spräche er auch nur zwei Sylben. Verständlich und bestimmt muß also jede Frage sein, damit der Sinn derselben ganz und schnell erkannt werde. Zur Verdeutlichung und Bestimmtheit

der Begriffe in einer Frage sind aber z. B. bisweilen Adjektive nothwendig, und diese dürfen der Frage nie mangeln, wenn sie auch dadurch lang wird. Z. B. Welches sind die wesentlichen Eigenschaften eines guten Schülers? Wollte man der Frage die beiden Adjektive nehmen, so würde sie undeutlich und unbestimmt werden. Oft sind Adjektive sehr geschickt dazu, gewisse Begriffe zu versinnlichen und zu verstärken, und dann sind sie in einer Frage von sehr großem Werthe. Z. B. Weshalb zittert der freche Bösewicht vor dem krachenden Donner? Diese Adjektive dürfen aber weder überflüssig, z. B. der runde Ball, noch unbestimmt, z. B. das hohe Haus, noch dem Hauptbegriffe widersprechend sein, z. B. die kühle, rothe Gluth der Rose ꝛc. Doch macht die Anhäufung von dergleichen Adjektiven die Fragen unnöthig lang und zugleich undeutlich, weil durch sie der Hauptbegriff gleichsam zurückgeschoben und die Einbildungskraft vorzüglich und mehr als der Verstand beschäftigt wird. Z. B. Woran wird man an dem Grabe eines früh verblühten, dahingewelkten und verschwindenden Jünglings erinnert? Fragen werden ferner dadurch ohne Noth lang, wenn in ihnen überflüssige Synonymen vorkommen, z. B. weshalb darf der Christ nicht unbeständig, veränderlich, nicht wankelmüthig im Guten sein? Daß eine solche Frage zugleich unbestimmt ist, ergibt sich schon daraus, weil die Synonymen durch Nebenbegriffe in ihren Bedeutungen sich von einander unterscheiden. Will

aber der Lehrer durch dergleichen ähnlichbedeutende Wörter etwa den Gegenstand der Frage von mehrern Seiten darstellen, so muß, wie schon bemerkt ist, die Frage getheilt werden. So ist z. B. die Frage: Woran können wir die Größe, Schönheit, das Reizende, die Regelmäßigkeit und Erhabenheit der Werke Gottes wahrnehmen? offenbar zu lang, aber sie enthält reichhaltigen Stoff zu vielen Fragen und zu angenehmen Betrachtungen. Oft wird der Deutlichkeit wegen ein Begriff der Frage umschrieben, z. B. Was hat der ordentliche Mensch, der Alles, was er thun soll, zur rechten Zeit und am rechten Orte thut, für Vortheile? und oft wird, um den Gegenstand der Frage der Einbildungskraft näher zu bringen, dieser durch seine Eigenschaften und Wirkungen ꝛc. bezeichnet. Z. B. Was soll Jesus, der Menschenfreund, dem Niemand eine Sünde zeihen konnte, der das Licht der Welt und der Heiland der Menschen ist, für alle Christen in Hinsicht auf ihren Lebenswandel sein? Dergleichen Umschreibungen und Zwischensätze machen die Frage oft unnöthiger Weise lang, so daß sie nicht gut von dem Antwortenden ganz gefaßt werden kann; und wenn es möglich ist, ohne solche Zwischensätze zum Ziele zu gelangen, so müssen sie vermieden werden.

---

In den letzten Jahren hat die katechetische Lehrart viel von ihrem ehemaligen Ansehn verloren, und das mit Recht. War es doch, als ob man hätte bei

den Katecheten einen Menschen nach einem gewissen Modell bestellen und diese ihn dann auch, nach Winkelmaß, Richtscheid und Schnur bearbeitet, gerade so hätten liefern können. Man erwartete von der Katechetik etwas, was sie nicht und auch nicht eine Lehrart zu leisten im Stande ist. Durch sie sollte man jedem Individuum, jedem Alter den gebührenden Theil von jeder Wissenschaft mittheilen, in alle vielartige Triebfedern des Willens eingreifen und diese nach Gefallen verstärken oder schwächen, kurz, aus dem Menschen machen können, was man wollte. Was Wunder, daß die katechetische Lehrart in ihrem Kredit sank, da die Anwendung derselben diese Wunderwerke nicht zum Erfolge hatte! Manche von diesen Lobrednern der Katechetik waren sehr kenntißreiche Menschen, es gehört aber mehr, als bloßes Wissen dessen, was gelehrt werden soll, dazu, das Vermögen des Kindes in Anregung zu bringen, zu der ihm nothwendigen Richtung zu lenken und den innern, den Gemüthsmenschen vorsichtig zu behandeln. Dieß auszurichten, ists auch nicht hinlänglich, daß man wisse, wie man über irgend einen Gegenstand Fragen bilden, sie künstlich verknüpfen und ein zusammenhangendes Ganzes daraus machen muß. Nur ein echter Menschenkenner ist im Stande, jeder eigenen Empfänglichkeit der Kinder nachzuspüren; und wer in sich selbst ein Bild des Edlen und Hohen trägt, der kann erkennen, in welcher Seele es wohnt, und kann es warten und pflegen. Tugend und Religion auf

der Zunge tragen, den Mund davon ertönen lassen, wie den Klang der hohlen Schelle, leitet die Kinder nicht auf die Bahn, die da heißt die richtige. Aber wer die Seelen der Jugend mit Tugend und Religion umringt, der spricht durch die That die Herzen an, und die Sache, die in ihm wohnt, gibt ihm das kräftige Wort, wenn er es bedarf. Eine gepriesene und beliebte Lehrart erleuchtet einen Lehrer nicht, und wenn er auch Jahre lang sich mechanisch darnach richtet, gibt ihm nicht Menschenkenntniß, Sanftmuth, Geduld, und nicht das Talent, jugendliche Gemüther zu gewinnen, und macht ihn nicht tugendhaft und kindlich fromm. Und wenn der Lehrer ohne diese Eigenschaften auftritt und denn auch im Stande ist, in künstlich eingerichteten und wohl studirten Katechisationen ganze Wissenschaften, tiefsinnige Erklärungen, scharfe Beweise, gute und lange Ermahnungen ꝛc. mitzutheilen, so haftet dieß alles bei den Kindern oft eben so wenig, wie Schall in der Luft. Es gibt aber noch viele angestellte Lehrer, welchen diese Eigenschaften mangeln und welche dennoch glauben, durch die katechetische oder, wie sie es nennen, sokratische Lehrart, Wunderdinge auszurichten. Einige bringen es auch wol dahin, daß etliche ihrer Schüler Wörter und Phrasen sich aneignen, zwar ohne den Sinn derselben zu begreifen; sie bringen ein gewisses Papageienthum zu Stande, welches, weil die Lehrer dabei hochmüthig sind und die Kinder dadurch schwatzsüchtig und eigenliebisch werden, schlim-

mer ist, als das alte, das durch die einseitige Uebung den Gedächtnisses entstand. Indessen kann eine solche Schule in großen Ruf kommen, sie kann brilliren, ohne inneres, wahres Wesen; denn es gibt noch viel ungebildete Menschen, die das vermeinte Wissen der Kinder hoch anschlagen und erheben und sich wundern, daß neunjährige Schüler in einer solchen Schule von manchen Sachen mehr wissen, als dreißigjährige Männer. Solche Schüler ähneln den blühenden Bäumen, die keine Früchte tragen; und in Hinsicht auf solche Schulen mögte man wol mit von Rochow ausrufen: O Papageienthum, wie lange wird dein Regiment auf Erden dauern!

In manchen Anweisungen zur Katechetik wird der Rath gegeben, die Kinder in der Antwort die Frage wiederholen zu lassen. Z. B. Soll ein Kind seinen Eltern gehorsam sein? Ja, ein Kind soll seinen Eltern gehorsam sein. Die Hauptabsicht bei dieser Regel soll sein, damit das Kind sich die Wahrheit ins Gedächtniß präge. Dieß ist allerdings von Werth, aber wenn weiter nichts dadurch erreicht werden kann, so möchte wol der Aufwand von Zeit zu dem dadurch erfüllten Zwecke nicht in dem gehörigen Verhältniß stehen und die Sache durch andere Mittel schneller und sicherer herbei zu führen sein. Wichtiger ist es, wenn der Lehrer diese Wiederholung fordert, damit die Kinder Gelegenheit haben, ihren Ausdruck zu bilden, obgleich auch, wenn sie die Sache nicht begreifen, dieß nur eine Uebung der Zunge

ist und nichts anders, als ein angenehmes Schwatzen dadurch hervorgebracht wird. Daß in dem Schüler Liebe zur Anstrengung der eigenen Kraft erweckt werde, ist ein Hauptzweck des Unterrichts, und dieser wird gewiß dadurch nicht erfüllt, wenn man Schüler gegebene Wörter wiederholen läßt. Es ist vielmehr nicht selten der Fall, daß, je mehr die Kinder an bloßem Wissen zunehmen, sie um desto mehr an innere Kraft, durch welche sie Manches für sich selbst erlernen, abnehmen.

Wichtig, von großer Wichtigkeit für den Katecheten ist die Regel, von dem Schüler die schon gegebene Antwort in andere Worte kleiden zu lassen. Oft findet der Schüler die richtige Antwort zufälliger Weise, ohne gedacht zu haben, oft ist auch der Lehrer schon zufrieden, wenn die Antwort nur zum Theil richtig ist. Wird aber der Schüler aufgefordert, in andern Ausdrücken das darzustellen, was er gesagt hat, so muß er nachdenken, und der Lehrer hat Gelegenheit, die innere Kraft des Schülers und den Sprachreichthum desselben kennen zu lernen und die Antwort selbst zu berichtigen, wenn sie es bedarf. Mag der Schüler anfänglich nur stammeln und stottern bei dieser Uebung, er wird schon Ausdrücke finden, wenn nur Gedanken in ihm liegen. Wenn seine Phantasie und sein Verstand thätig in ihm gewesen sind, so sind ihm die Wörter auch leicht gegeben, mit welchen er sein Werk bezeichnen kann. Das Gedicht ist fertig und bereit, sagte jener, der

Materie und Plan in den Gedanken hatte, ich muß nur noch die Verse dazu machen.

Noch wichtiger als dieß ist aber die Aufforderung an den Schüler, ein Beispiel zu seinen Antworten oder zu dem Lehrsatz überhaupt zu geben. Dadurch wird er genöthigt, seine Denkkraft zu gebrauchen, um das Allgemeine in dem Besondern zu entdecken. Hier muß er vergleichen, unterscheiden, verbinden, trennen ꝛc., und aus dem gegebenen Beispiele ist dann zu sehen, ob das, was den Schüler gelehrt worden ist, in ihm wohne wie ein Wanderer oder wie ein Bleibender, ob es etwas bloß Erlerntes oder etwas ihm eigen Gehöriges sei, welches der Lehrer nur in Anregung zu bringen, hervorzulocken, herbeizurufen nöthig gehabt hatte. „Ob jemand einen Lehrsatz verstanden hat", sagt von Rochow, „läßt sich am sichersten dadurch prüfen, wenn dem Schüler aufgetragen wird, die Anwendung desselben auf einen möglichen Fall im Leben zu zeigen. Je passender zum Lehrsatze das Beispiel, je wichtiger und ausgewählter der Fall ist, die Nützlichkeit der Anwendung des Lehrsatzes zu beweisen; desto größere Proben hat der Schüler von seinem Scharfsinn und Verstande zugleich abgelegt."

Für den Lehrer ist es eine durchaus nothwendige Eigenschaft, daß er reich an Beispielen zu dem, was er lehrt, und gewandt darin sei, schnell die passendsten aufzufinden. Dadurch gibt er seinem Unterricht Lebendigkeit, unterhält er die Lernlust der Kinder

und ermuntert sie, für sich ebenfalls überall auf Beispiele zu dem Gelernten zu denken. Die beste Weise zu lehren ist, sagt Luther, wenn man Exempel oder Beispiele gibt. Denn dieselben machen, daß man die Rede klärlicher versteht, auch viel leichter behält; sonst wo die Rede ohne Exempel gehört wird, wie gerecht und gut sie immer ist, beweget sie doch das Herz nicht so sehr; ist auch nicht so klar und wird nicht so fest behalten. Und Musäus sagt: Exempel helfen mehr, als Unterricht und Lehre; die Lehren machen immer den Dummen nur noch dümmer. Beispiele sollen nun die Möglichkeit einer Sache, ihre gute oder schlechte Beschaffenheit und die Grade derselben, ihre Gründe, Ursachen, Folgen und Wirkungen ꝛc. anschaulich machen. Wenn sie dieß sollen, so folgt, daß es so gar leicht nicht ist, immer recht passende Beispiele zu Lehrsätzen ꝛc. zu finden, und der Lehrer sollte schon bei der Vorbereitung auf den Unterricht darauf mit Sorgfalt denken, damit er sie in Bereitschaft habe, wenn er ihrer bedarf. Wenn eine Tugendlehre oder überhaupt eine praktische Wahrheit in einem einzelnen Falle, in einer Begebenheit recht anschaulich gemacht wird, so gewinnt der Vortrag dadurch nicht allein an Deutlichkeit und Klarheit, sondern das recht passende Beispiel wirkt zugleich wohlthätig auf das Herz, auf das ganze Gemüth der Kinder. Wenn aber Beispiele überhaupt mit Sorgfalt gewählt werden müssen, so ist diese vorzüglich, ja, so ist große Vorsicht von Seiten des

Lehrers nöthig, wenn er in Katechisationen über Wahrheiten der Religions = und Sittenlehre Beispiele anwenden will, damit er diese nicht dem Zwecke und der Würde des Lehrgegenstandes zuwider wähle. Die erhabenen Lehren der Religion sind bisweilen ein Gegenstand der leichtsinnigen Spöttelei bloß dadurch geworden, daß Lehrer dabei Beispiele und oft ganz niedrige wählen. In B. wollte ein P. die Allgegenwart Gottes den Kindern recht anschaulich machen und fragte einen Knaben, ob Gott auch in dem Keller seiner Eltern sei. Der Knabe behauptete, Gott sei zwar überall, aber in ihrem Keller nicht. Nach langem Hin = und Herfragen antwortete der Knabe: Wir haben keinen Keller, und das Ende der Unterredung war ein allgemeines Lachen und Spötteln. Fast in allen Sammlungen von Anekdoten ꝛc. werden Auftritte erzählt, die ihr Lächerliches darin haben, daß Lehrer verkehrte und niedrige Beispiele zur Versinnlichung religiöser und moralischer Lehren anwendeten.

Was die sogenannten abschreckenden Beispiele bei dem Unterrichte in der Sittenlehre betrifft, so kann ich mich nicht überzeugen, daß sie wahren Werth haben. „Je reiner das Gold an einem Gefäße ist", sagt Jean Paul, „desto eher ist es auch verbogen. Kinder sollten, wie Vestalinnen, nur an heiligen Orten erzogen werden und nicht einmal das Rohe und Unsittliche hören." Es kann nicht fehlen, das Kind sieht an solchen Beispielen viel früher, als es der-

gleichen zu sehen nöthig hat, zu welcher Niedrigkeit und Verworfenheit der Mensch fähig ist. „Das jugendliche Gemüth", sagt ein Recensent der Jen. Lit. Zeit. Oktober 1807, „welches noch keinen festen Charakter hat, mit einem so schlechtartigen Stoffe, als ein Verzeichniß von schlechten Handlungen darreicht, anfüllen, heißt dasselbe der augenscheinlichen Gefahr aussetzen, daß dieser Stoff Boden gewinne und einen bleibenden schlechten Charakter herbeiführe. Von jeher haben auch vernünftige Erzieher mehr das Vorhalten der Beispiele der Tugend, als der des Lasters gewünscht. Denn indem man der Jugend eben durch eine Belehrung über Verbrechen und Strafen zu verstehen gibt, daß es Menschen gebe, welche die Verbrechen begehen und eine so überwiegende Lust daran finden, daß man sie nur durch die Drohung so harter Strafen davon abzuhalten hofft, erwacht der jugendliche Nachahmungstrieb. Man glaube ja nicht, daß die Furcht vor den Strafen das beigebrachte Gift hinlänglich tödte; denn der Leichtsinn der Jugend bringt es mit sich, daß sie für die Zukunft, in welcher doch stets die Vollziehung der Strafen liegt, wenig empfänglich ist. 2c."

Aber auch die Beispiele von, wie man sagt, edlen, vorzüglich großmüthigen, sehr verdienstlichen Handlungen haben einen sehr geringen Werth beim Unterrichte in der Sittenlehre. Sie reizen wol, beschäftigen die Phantasie und erregen auch Gefühle, aber sie stärken das Herz nicht und verhelfen dem

Kinde nicht zu dem Zutrauen zu sich selbst, daß es den Forderungen des Gesetzes auch Genüge leisten könne. Und auf diese Zuversicht kommt es bei der Bildung zur Tugend mehr an, als auf Gefühle, die meistens verbrauset sind, ehe gehandelt wird, und dann nur Erschlaffung zurücklassen. Auch wird der Sinn des Kindes leicht durch dergleichen Beispiele verunreinigt, so daß es einen größern Werth auf den äußern Schimmer der Thaten, als auf die Gesinnung, aus welcher sie fließen sollen, legt. Um aber gute und passende Beispiele zu diesem Unterrichte in steter Bereitschaft zu haben, ist dem Lehrer die Kenntniß der Geschichte von großem Werthe. Luther, der zu seiner Zeit über manche Punkte der Pädagogik so hell dachte und so kräftig sprach, daß wir uns würden schämen müssen, wenn er in unserer Zeit hier und da das Schulwesen in Augenschein nehmen könnte, sagte in Hinsicht auf den Gebrauch der Geschichte bei dem Unterricht und in der Erziehung: Wenn die Zucht der Kinder aufs höchste getrieben wird, so kommts nicht ferner, denn daß ein wenig eingezwungene und ehrbare Gebehrde da ist, sonst bleibens gleichwol eitel Holzböcke, die weder hievon noch davon wissen zu sagen, niemand weder rathen noch helfen können. Wo man sie aber recht lehrte und zöge in Schulen, da gelehrte und züchtige Meister und Meisterinnen wären, die da Sprachen und Künste und Historien lehrten, da würden sie hören die Geschichte und Sprüche aller Welt,

wie es dieser Stadt, diesem Reiche, diesem Fürsten, diesem Manne, diesem Weibe gegangen wäre, und könnten also in kurzer Zeit gleichsam der ganzen Welt von Anbeginn der Wesen, Leben, Rath und Anschläge, Gelingen und Ungelingen vor sich fassen, wie in einem Spiegel: daraus sie dann ihren Sinn schicken und sich in der Welt Lauf richten könnten mit Gottesfurcht, dazu witzig und klug werden aus denselben Historien, was zu suchen und zu meiden wäre in diesem äußerlichen Leben, und andern auch darnach rathen. Die Zucht aber, die man ohne solche Lehre vornimmt, will uns weise machen durch eigene Erfahrung. Ehe das geschieht, so sind wir hundertmal todt und haben unser Lebenlang alles unbedächtig gehandelt, denn zu eigener Erfahrung gehört viel Zeit. Es ist ein sehr köstlich Ding um die Historien. Denn was die Philosophie, weise Leute und die ganze Vernunft lehren oder erdenken kann, das zum ehrlichen Leben nützlich sei, das gibt die Historie mit Exempel und Geschichten gewaltiglich und stellet es vor die Augen, als wäre man dabei. Und wenn mans gründlich besinnet, so sind aus den Historien und Geschichten fast alle Rechte, Künste, guter Rath, Warnung, Dräuen, Schrecken, Trösten, Stärken, Unterricht, Fürsichtigkeit, Weisheit, Klugheit, sammt allen Tugenden und so ferner, als aus einem lebendigen Brunnen, gequollen. Darum sind auch die Historienschreiber die allernützlichsten Leute und besten Lehrer, daß man sie nimmermehr

genug kann ehren, loben oder Dank sagen. So weit Luther. Und Montaigne sagt: In der Geschichte erscheint der Mensch im Ganzen viel richtiger nach dem Leben gezeichnet, als anderswo. Sie erzählt die Wahrheit und Verschiedenheit seiner innern Beschaffenheit, die Mannigfaltigkeit der Hülfsmittel, die er aus der Gesellschaft zieht, die Unfälle, die ihn bedrohen ꝛc. Und in den Biographien vorzüglich werden mehr die Rathschläge als die Begebenheiten, und wird mehr angeführt, was aus dem Innern des Menschen hervorspringt, als was aus dem Aeußern entsteht ꝛc.

Recht brauchbare Schriften für den Lehrer in Hinsicht auf das Vorhergehende sind: Beispiele des Guten ꝛc. Stuttgart, und Sittenlehren, durch Beispiele aus der Weltgeschichte erläutert ꝛc. Braunschweig. Vor allen Dingen muß sich aber der Lehrer mit den Beispielen recht bekannt machen, welche die Bibel aufstellt, und sich bemühen, sie in der einfachen und kräftigen Sprache derselben erzählen zu lernen.

Im neuen Testament kommt das Zeitwort, wofür wir katechisiren haben, an mehrern Stellen, unter andern Luc. 1, 4. vor, wo es Luther unterrichten, und Apost. 18, 25., wo er es unterweisen übersetzt hat. Daß beides etwas anders sei, als Kenntnisse, Wissen ꝛc. mittheilen, ist zwar einleuchtend, aber von Vielen nicht so recht erkannt. Letzteres, nemlich, das bloße Wissen befördern, kann

man zu Stande bringen, ohne das Talent zu haben, den Geist des Kindes von unten auf richten und auf den rechten Weg weisen zu können. Man könnte daher wol sagen, es gibt viele Lehrer, die Kenntnisse beibringen und doch nicht unterrichten können, so wie auch Mancher gut unterrichten kann, ohne daß er unfruchtbares Wissen verbreitet. Jener kann auf seiner, auf der zweiten Stufe der Meister in der Schule glänzen, aber auf der obersten wird er unsichtbar. Es ist zwar ein köstliches Ding um das Wissen des Wissenswürdigen, und wer es nicht hoch schätzt, gleicht vielleicht dem Fuchse in der Fabel, der die Trauben für sauer erklärte, weil er nicht dazu gelangen konnte. Aber Unwissenheit in wissenschaftlichen Gegenständen ist nicht, wie einige meinen, die Quelle der Untugend und der Beschränktheit des Geistes; denn es gibt Menschen, die sich dieses Wissen viel aneignen, aber nicht selbst denken können und auch übrigens nicht viel taugen. Und der Besitz der großen Masse der historischen Kenntniß dessen, was die Menschen ihr Wissen nennen, ist nicht stets mit Verstand, mit Geschicklichkeit, mit Tugend und wahrem Wohlsein verbunden. Ein römischer Senator aus den letzten Jahrhunderten sagte, da er von dem ausgebreiteten Wissen seiner Zeitgenossen zu ihnen redete: Unsere Vorfahren rochen nach Knoblauch, hatten aber im Innern den Wohlgeruch eines guten Gewissens; ihr riechet von Außen nach köstlichen Spezereien, inwendig aber nach man-

cherlei Gebrechen. Gar leicht lockt auch die Gier nach Wissen den Menschen von dem Pfade des eigenen Denkens, Forschens und des einfachen schlichten Handelns, so daß er um desto weniger Mensch ist, je mehr er an Wissen zunimmt. Und das todte, unfruchtbare Wissen verleitet nicht selten zu einem gewissen Dünkel, so daß Menschen, die es sich erworben haben, gern aus Rechthaberei und oft über Gegenstände streiten, die des Wissens nicht werth sind, und den Kopf dabei in die Höhe richten, wie die jungen, leeren Aehren. Aber wer recht unterrichtet und richtig angewiesen worden ist zum Suchen der Wahrheit, die das Element des eigentlichen menschlichen Lebens ausmacht, die jedem Menschen frommt und jeder Mensch erkennen sollte, der wird um so demüthiger, je mehr er die Wahrheit erkennt. So neigen sich die vollen Aehren, wenn ihre Körner vollkommen und reif sind, und ragen nicht über andere hervor, obgleich in ihnen der Segen des Landes wohnt. Ein solcher Mensch wird auch geschickt, den leeren, obgleich, wie er genannt wird, bündigen Streit über ausgemachte Wahrheiten und Wahrheit überhaupt, in deren Gebiet Streit und Kampf doch nicht hilft, zu vermeiden, und bei ihm trifft ein, was jenes Verschen so schön sagt:

Der Weisheit Anfang ist, nur Alles anzuklagen;
Der Weisheit Ende: sich mit Allem zu vertragen.

Es ist nun gewiß des Wunsches sehr werth, daß unsere Land- und Elementarschulen besser werden; aber sie durch viele und mancherlei Lehrmaterialien verbessern wollen, heißt, dem Lehrer eine unnütze Last aufbürden und Kindern ein überflüssiges Gewand anlegen, in welchem sie sich nicht bewegen können. Was in diesen Schulen und überhaupt in jeder ersten Schule gelehrt werden sollte, ist zu Anfange dieses Aufsatzes gesagt worden. Der dort angedeutete Lehrgegenstand und dann die vier Künste:

Sprechen,
Lesen,
Schreiben,
Rechnen,

die Sailer das Quadrat aller intellektuellen Bildung nennt, sind die besten Entwickelungs- und Uebungsmittel des Verstandes in Elementarschulen. Und Sailer glaubt, daß gerade deßhalb jetzt so viele Vielwisser und Flachköpfe umher hüpfen, weil entweder durch jene Künste nicht die Basis zu ihrer Bildung fest genug gelegt oder die weitere Bildung nicht mit Maß und Ordnung darauf gegründet worden sei.

Aber die Schulen werden nie gut, wenn die Lehrer ihren Beruf nicht als die beste Bestimmung ihres Lebens innig lieben. Wer noch etwas anderes lieber wäre, als ein Mensch, der gern unterrichtet, und etwa um der äußern Ehre oder um des Geldgewinnstes willen gern einen andern Stand hätte, der steht

in der Schule nicht am rechten Orte, der kann höchstens ein Schullehrer, aber nie ein Schulmeister werden. Bei ihm in der Schule werden sich die Schüler nicht glücklich fühlen, und er wird nicht im Stande sein, den Sinn für Wahrheit und Tugend oder Tüchtigkeit und Geschicklichkeit zu allem guten Werke, wie es die Bibel nennt, vermittelst eines verständlichen und verständig geordneten Gesprächs und durch deutliche Fragen und passende Beispiele in den Seelen der Kinder zu erwecken und anzuregen.

## XVI.

## Ueber eine gewisse Art Luxus in Schulen.

Jedes natürliche Bedürfniß des Menschen hat einen ganz einfachen Zweck, der sich auch durch wenige einfache Mittel erfüllen läßt. Brot ist hinreichend für den Hungrigen, Wasser für den Durstigen, um das Bedürfniß, Sättigung, zu befriedigen. Und jener alte Deutsche schalt über die Verwöhnung und Weichlichkeit seiner Söhne, da sie sich eines Schneeballen als Kopfkissen beim Schlafen auf dem freien Felde

bedienen und mit Bequemlichkeit der Ruhe pflegen wollten. Das Thier wendet bei der Befriedigung seiner Bedürfnisse nicht mehr Mittel an, als es Zweck hat; und ist dieser erfüllt, so verhält es sich ruhig. Es scheint aber, als ob sich der Mensch eingeschränkt finde, wenn er nichts mehr als das, was er schlechterdings bedarf, suchen und genießen soll, obgleich es ein wesentlicher Punkt der Freiheit des Menschen ist, so wenig wie möglich zu bedürfen. Aber es wird dem Menschen schwer, sich innerhalb dieser Schranke glücklich zu fühlen, nur jenen einfachen Zweck des natürlichen Bedürfnisses vor Augen zu behalten, und es scheint eine Kunst zu sein, die schwer zu erlernen und zu üben ist. Daher geht denn der Mensch auch so leicht über das Bedürfniß hinaus, und bald sieht er Herbeischaffung und Besitz vieler Mittel zur Befriedigung der Bedürfnisse als den Zweck selbst an.

So wie das unter den Menschen zunimmt, was man gewöhnlich Bildung, Kultur nennt, so vermehrt sich auch ihr Streben nach vielen Mitteln, und ihr Wohlbefinden besteht oft mehr in dem Bewußtsein des Besitzes der Mittel, als in der Erfüllung eines Zwecks durch dieselben. Eva hatte ein Blatt zur Bedeckung, Jesaias aber zählt im 3. Kap. schon einundzwanzig Dinge auf, die zum Anzuge gehören. Wie wenig Fabricius, der römische Konsul, und wie viel hingegen Lucullus zum Mittagsmahl für sich bedurfte, ist bekannt. Jener besaß kein anderes

Silbergeschirr, als einen kleinen silbernen Becher, dessen Boden noch dazu von Horn war, und zu Lucullus Zeiten wurde das Gesetz gegeben, daß ein römischer Bürger nicht mehr als eilf Pfund Silber bei einem Gastmahle auf der Tafel gebrauchen sollte.

Auch das Lehren, in sofern es einem natürlichen Bedürfniß abhilft, scheint einen einfachen Zweck zu haben, so wie Essen, Trinken, Kleiden ꝛc., und wenn das ist, so müssen zur Erfüllung desselben auch nur einfache und nicht viele Mittel nöthig sein. Die sieben Weisen Griechenlands drängten das nothwendige Wissen des Menschen in wenige, einfache Sätze zusammen. Salomo sagte: fürchte Gott und halte seine Gebote, ist die Hauptsumme aller Lehre. Und der erhabenste Lehrer findet das ganze Gesetz und die Propheten in den beiden Vorschriften: liebe Gott über Alles, und deinen Nächsten wie dich selbst. Es ist aber dem Menschen mit den Mitteln zur Befriedigung der Bedürfnisse des Geistes gegangen, wie mit den Mitteln zur Befriedigung seiner leiblichen Bedürfnisse; er hat sich nicht mit dem Nothwendigsten begnügt, sondern ist nach mehrerm lüstern geworden, und hat Viel und Vielerlei kennen gelernt, wovon er glaubt, daß er es bedürfe. Ein ausgebreitetes Wissen und große Kunst gewährt dem Menschen nicht, was er zur rechten Führung des Lebens bedarf; einem einfältigen, treuen Gemüthe, das sich des Beistandes Gottes werth macht, wird es immer zu Theil. Arbeiten können und fromm sein, sagen die Besten

unter den Bauern, wer das kann und ist, der hat genug gelernt; D. B. aber zählt fünf Sprachen, Lesen, Rechnen, Schreiben und eilf Wissenschaften, von welchen eine allein acht Unterabtheilungen hat, als nothwendige Bildungsmittel eines Menschen auf.

Daß der Mensch von seinen Fähigkeiten und Kräften einen mannigfachen Gebrauch zu machen sucht, sobald er sich ihrer bewußt wird, daß er gern frei und weit um sich her wirken, etwas erforschen, deutlich erkennen und genau etwas wissen will, wenn er gewahr wird, daß er es kann, das ist natürlich. Der junge Storch verweilt nicht im Neste, wenn er die Kraft seiner Fittige fühlt. Anfänglich hüpft er auf dem Dache seines Wirthes umher, versucht, was er kann, und späterhin durchstreicht er die Luft von einem Erdtheile zum andern. Auch ist es natürlich, daß Männer, die sich durch Anwendung ihrer Kräfte für viel Gutes und Edles brauchbar gemacht, durch Fleiß und Anstrengung ein ausgebreitetes Wissen, viele und mannigfache Kenntnisse erworben haben, z. B. Aristoteles in der alten, Leibnitz in der neuern Zeit, die Achtung und den Dank vieler Menschen davon tragen, und daß ihr Name in jedem Jahrhundert etwas gilt. Manchem kann auch durch dergleichen Männer aus der Noth geholfen werden, wie denn überhaupt reiche Leute gut helfen können. Und dieß Alles reizt ebenfalls Andere, zu versuchen, was ihnen in dieser Hinsicht zu leisten möglich ist, woher es denn kommt, daß sie leicht über das Be-

dürfniß hinaus gehen, um jenem hochstehenden Ziele näher zu kommen.

Armuth und Reichthum gib mir nicht, aber verleihe mir mein bescheiden Theil, betete Salomo, und dieß ist auch in Betreff der Geisteskraft, der Erkenntnisse und des Wissens für jeden Menschen ein sehr guter Wunsch. Das Nothwendige nicht deutlich erkennen, nicht wissen, macht den Menschen unfähig, menschlich zu handeln, und setzt ihn herab von der Stufe, auf welcher er stehen soll. Wer aber ein reiches, ausgebreitetes Wissen ohne Dünkel, ohne Stolz und Uebermuth tragen will, muß zugleich weise sein, und das soll sich so selten beisammen finden. Sehr wenige Menschen sind aber zufrieden, daß sie in Hinsicht auf Kenntnisse und Wissen so ganz im Stillen ihr Bedürfen oder reichliches Auskommen haben, oder reich sind; aus mancherlei Ursachen wünschen sie, daß ihr Wohlstand oder ihr Reichthum auch den Nachbarn nicht unbekannt bleibe. Dieser Wunsch verleitet denn Viele, von ihren Kenntnissen unnöthigen Gebrauch und Aufwand zu machen oder ihrem dürftigen Wissen den Schein des Reichthums und des Ueberflusses zu geben. Und so wie in vielen Werkstätten Handwerker und Künstler Arbeit haben, um den natürlichen Glanz der Dinge zu erhöhen, oder werthlosen Dingen den Schein zu geben, als seien sie Dinge von Werth, z. B. durchs Plattiren, Vergolden, Lackiren ꝛc., so sind auch Künste der Art in den Werkstätten gebräuch-

lich, in welchen Kindern und jungen Leuten Fertigkeiten und Kenntnisse angeeignet werden sollen. Auch in den Schulen wird für den Schein gewirkt, als sei den Schülern Ueberfluß an Wissen und Kenntnissen eigen; in vielen Schulen wird mehr für den Luxus des Geistes, als für das Bedürfniß und den schätzenswerthen Reichthum desselben gearbeitet.

Es ist ein großer Unterschied, ob in Schulen dahin gewirkt wird, daß Schüler etwas bloß wissen (kennen), oder dahin gebracht werden sollen, in Zukunft sich selbst ein Wissen zu schaffen (können). Wo Letzteres Hauptzweck des Lehrens ist, wo Wissenschaft als Mittel zur Bildung gebraucht wird, da wird auch jener untergeordnete Zweck leicht erfüllt, da entsteht Bildung und Wissen zugleich. Echte Bildung öffnet die Quellen, aus welchen der Reichthum des Geistes entspringt, ist Reichthum des Geistes selbst. Der Besitz des oberflächlichen Wissens, ohne es weiter zur Bildung anwenden zu können, ist Schein des Geistesreichthums, und es in Schulen befördern, ohne jenes höhere Ziel des Unterrichts vor Augen zu haben, ist verderblicher Schulluxus. In dem Zeitraume von Alexander bis August fand dieser Schulluxus unter den Griechen Statt. Meusel schildert ihn und den Nachtheil desselben in seiner pädagogisch literarischen Uebersicht dieses Zeitraums mit folgenden Worten: „Vernünftelei, Wortkenntniß, Sentiment, schöngeisterische Halbwisserei und frühe Artigkeit im äußern Betragen setzten

die Leibesübungen und die alte Ordnung des Unterrichts immer tiefer und tiefer herunter. Die kostbare Zeit schlich den jungen Leuten unter den Händen weg, und sie kamen ohne Vorbereitung und gemeiniglich mit Ekel an ernsten Geschäften ins Amt."

Wo Liebe zum Luxus herrscht, da wird für das Nothwendige nur dürftig gesorgt; und dieß ist die Quelle der Armuth. Das Nothwendige hinreichend besitzen, ist die Grundlage des Reichthums, welcher den Schimmer entbehren kann. Verständliches und verständiges Sprechen, deutliches Lesen, leserliches und richtiges Schreiben, besonnenes und schnelles Rechnen sind nothwendige Dinge für Schüler. Diese vier Dinge sind die allgemeinsten Bildungsmittel; durch den vollständigen Besitz derselben, wird es dem Menschen möglich, zu lernen, das Wahre einzusehen, sich ein Wissen zu schaffen, sie machen die Basis der Bildung in unsern Zeiten aus. Schüler hierin vernachlässigen und ihnen mit Aufwand von Kraft und Zeit (spielend oder nicht spielend) wissenschaftliche Kenntnisse aneignen, ist Luxus in Schulen, der diesen Anstalten den Werth benimmt und ihnen eben so wenig Ehre bringt, als die Hausfrau Ehre hat, welche mit Fenstervorhängen, die zur Schau da sind, und mit dünnen Kleidern Putz macht, aber an dem nöthigen Bett- und Leibleinen Mangel leidet.

Luxus sieht aus, wie Wohlstand, in welchem zur Befriedigung des Bedürfnisses alles hinreichend vor-

handen ist, und der Luxus macht unordentlichen und glänzenden Aufwand, um sich den Schein des Reichthums und des Ueberflusses zu geben. In Hinsicht auf Bildung des Verstandes der Schüler herrscht in einer Schule Wohlstand, wenn die Schüler, jeder nach Maßgabe seiner Kraft und seines Alters, durch den Unterricht dahin kommen, über eigene und fremde Wahrnehmungen selbst etwas zu denken und dieß Gedachte zu ordnen, wenn sie die für sie nothwendigen, allgemeinen Wahrheiten recht fassen, behalten und daraus folgern lernen, und wenn überhaupt durch den Unterricht die Wißbegierde der Schüler die gehörige Richtung erhält, und mehr geweckt als befriedigt wird. Dieser Wohlstand sollte in jeder Schule Statt finden. Und was die Bildung des Herzens der Kinder betrifft, in sofern der Lehrer durch den Unterricht dazu beitragen kann, so dünkt mich, daß hier ein Wort Hufnagels aus der Schrift: von der Kraft des Beispiels Jesu zur Bildung des Kinderherzens, ganz am rechten Orte stehe. Ein Lehrer, sagt er, der auf Jesum hinweiset, lehrt nichts Müßiges, nichts Ueberflüssiges, nichts Oberflächliches, und nicht zu viel. Er flößt keine Wissensbedürfnisse ein, die nicht befriedigt werden können, und kann den Fürstensohn lehren neben dem Sohne des Tagelöhners; denn er wird diesen nicht unmuthig und jenen nicht übermüthig machen. Je reiner der Lehrer Jesum auffaßt, desto würdiger bildet er sich und andre zum Menschen

in jedem Stande, in jedem Verhältnisse, in jedem Alter. Der Mensch ist solchem Lehrer Alles; und ist der Mensch gebildet nach seinem Urbilde, nach Gott, was mangelt dem Fürsten und dem Unterthanen, dem Lehrer und dem Belehrten, dem Reichen und dem Armen, dem Frohen und dem Dulder, dem Gesunden, dem Siechen, dem Thätigen im Leben und den Sterbenden? ꝛc.

Reich ist vielleicht eine Schule zu nennen, wenn in ihr ein systematisch durchgreifender Unterricht in Sprachen und den allgemeinen Wissenschaften ertheilt wird, so daß der Schüler nicht allein zum Wissen und Verstehen dessen gelangt, was jeder Mensch wissen und verstehen muß, sondern auch aus dem großen Gebiete der menschlichen Erkenntniß das, was am meisten des Wissens werth ist, begreifen und aus Gründen erkennen lernt. In einer solchen Schule lernte denn der Schüler nicht bloß, daß und wie etwas ist, sondern auch, warum es so ist; er würde darin nicht nur zu vielen zusammenhangenden Kenntnissen und Ansichten, sondern auch zu Einsichten gelangen. Ein Reichthum der Art ist aber wol wenigen Schulen eigen; denn die an Kenntnissen und Einsichten recht reichen Lehrer sind eben so selten, wie die Besitzer recht großer Kapitalien, und viele Lehrer sind vor ihren Schülern in Betreff der wissenschaftlichen Kenntnisse kaum einige Schritte voraus, da sie es doch meilenweit sein müßten, wenn sie denselben zum Reichthum darin verhelfen wollen.

Die Sucht, sich den Schein zu geben, als habe man das Nothwendige und Nützliches und Schönes im Ueberflusse, der Hang, reich zu scheinen, hat auch viele Schulen ergriffen. Im bürgerlichen Leben hat dieser Hang plattirte Geschirre, dünne, leichte, übrigens stark gummirte Zeuge, schön polirte, aber unechte Knöpfe, unechte Perlen und dergleichen Luxusartikel, in Schulen aber zuwege gebracht, daß sogenannte gemeinnützige Kenntnisse aus verschiedenen Fächern gelehrt werden. Aus Gründen, die leicht zu entdecken sind, läßt sich einsehen, daß diese Kenntnisse nicht von Belang sein können und daß ihr Werth gering sein muß, so wie auch des Silbers an der Platte, die wie ein Mohnblatt dick auf einem Geschirr liegt, nicht viel und es auch nicht viel werth ist. Dieser Schulluxus zeigt sich nun stark in den Lektionsplanen und vorzüglich bei den Schulprüfungen. Nach einigen Lehrplanen zu urtheilen, sollte man meinen, der einzige Lehrer der Schule sei ein Universalgelehrter, der alle Gebiete des menschlichen Wissens ganz umspannt, oder er sei ein Mensch mit mehrern Köpfen, wie der verstorbene Goes in Ründeroth sagte. Und manche Schulprüfungen sind mit den Visiten zu vergleichen, die eitle Leute veranstalten, und auf welchen sie alles Glänzende zur Schau darstellen, was sie haben, und gerne mehr zeigen möchten, als sie besitzen, da reiche Leute hingegen bei dergleichen Gelegenheiten den Schein des Ueberflusses vermeiden und ihre eigentlichen Schätze verbergen.

Es gibt Fälle, in welchen der Luxus durchaus unerlaubt ist. Wenn die vielen Lehrgegenstände Ursache werden, daß der Schüler aus Mangel an Zeit das Nothwendige nicht erlernen und nicht einüben kann, so herrscht unerlaubter Luxus in der Schule. Zeit ist Leben; die Schulzeit des Kindes ist ein kostbares Leben, ist großes Gut, ist das eigentliche Vermögen des Kindes. Der Lehrer ist Mitverwalter dieses Guts. Ihm liegt es ob, dafür zu sorgen, daß die Schulzeit nur für das Kind gebraucht und dazu verwendet wurde, wozu es nöthig ist. Manche Lehrer sind aber in diesem Punkte nicht gewissenhaft genug, und denken nicht mit Ernst daran, wie sie dem Kinde die Schulzeit so recht nützlich machen wollen. Und jeden Tag nur eine halbe Stunde in der Schule gar nicht oder unnütz oder nicht recht nützlich für das Kind verwenden, beträgt in den sechs, sieben Schuljahren desselben manchen Tag. Der rheinische Hausfreund meint, man vergesse im menschlichen Leben nichts so leicht, als das Multipliziren, wenn man es auch noch so gut in der Schule gelernt habe und könne. Die Lehrer vergessen nun wol das Multipliziren so leicht nicht, aber wol, davon Anwendung auf den rechten Gebrauch der Schulzeit zu machen. Für heute, meinen sie, lasse sich das halbe Stündchen wol verantworten, das zum Erzählen eines Geschichtchen, zur Unterhaltung über diesen oder jenen Gegenstand, wobei sich Lehrer und Kinder amüsiren, zum Zeigen dieser oder jener Sache ꝛc.

verbraucht wird. Aber dieß Heute kommt oft, und viele halbe Stunden zusammen genommen machen zuletzt Monate. Und wie viele Stunden und Tage gehen für den eigentlichen Zweck der Schule bei den Vorbereitungen zu manchen Schulprüfungen verloren! —

Das Lehren vielerlei Dinge in Schulen ist unerlaubter Luxus, weil dadurch den Kindern die Gelegenheit benommen wird, ihre Verstandeskräfte zu üben. Es ist wahrscheinlich mit dem Lernen, wie mit dem Essen. Wer nur isset und nicht verdauet, wird nicht genährt und auch nicht stark. Und wer nun gar allerlei unter einander genießt, verderbet dadurch den Magen und macht ihn untauglich für das Verdauungsgeschäft. Nützliches hören, und nichts darüber denken, gibt nicht Verstand, aber selbst Achtung geben und Selbstdenken macht Alte und Junge verständig. Ein vorzüglicher Mensch, der große Geisteskraft besitzt, der eine hohe Stufe von Bildung schon errungen hat, mag nur seine Seele mit verschiedenen Materien anfüllen; sie erweitert sich in dem Maße, in welchem sie aufnimmt. Aber für den Geist der Kinder ist eine einfache Nahrung eben so sehr Bedürfniß und heilsam, wie für den Körper. Große, starke Flammen brauchen viel Oehl, dahingegen kleine Lampen von zu vielem Oehle verlöschen. Ohne Bild. Wenn Kinder vielerlei vornehmen, von Allem etwas wissen sollen, so lernen sie nicht ein Ding ganz. Zum Denken über einen Gegenstand können sie dann

nicht gelangen, denn sie sollen nur behalten, sollen nur wissen; und sie müssen ihre eigenen Gedanken verdrängen, um den andern Platz zu machen. Die Seelen solcher Kinder werden nur die Herbergen fremder Gedanken und Urtheile und werden durch noch so viele historische Kenntnisse, die sie aufnehmen, nicht lebendiger und thätiger, sondern von der fremdartigen Last nur verkrümmt und verkrüppelt.

Luxus in Schulen ist unerlaubt, weil er dem Herzen der Kinder nachtheilig ist. Der Luxus befolgt weder die sichern Regeln des Verstandes, noch die nothwendigen Vorschriften des Herzens, und hat nicht ein einfaches, feststehendes Ziel. Schimmer und Glanz überall hervorbringen, vermehren und fortdauernd erhalten, ist Zweck des Luxus, und wo er herrscht, ist Alles willkommenes Mittel, was den Glanz verstärkt. In Schulen, in welchen für den Schein und Glanz gewirkt wird, kommt die Frage, ob die Geisteskraft der Schüler durch das Lehren dieses oder jenes Gegestandes auch erweckt und regelrecht verstärkt werde, weniger in Betracht, als die, ab die Schüler und der Lehrer dadurch auch in großen Ruf kommen. Der Zweck der Schulen, in welchen Luxus herrscht, ist nicht, durch eine zweckmäßigere Einrichtung das Nothwendige besser und schneller zu leisten, als andere Schulen und dadurch hervor zu ragen, sondern nur, andern nicht gleich zu sein. Was in solchen Schulen geschieht, geschieht meistens aus Eitelkeit und Stolz. Und — ein schlechter

Baum kann nicht gute Früchte bringen. Wie die Schule und der Lehrer, so die Schüler. Kinder, die in allerlei Dingen Unterricht erhalten, um mit dem zu prunken, was sie wissen, werden bald voll von Weisheitsdünkel, werden rechthaberisch und eitel; und wenn sie erst vom Gefühl des Vielwissens erfüllt sind, so ist für ihre Erziehung wenig mehr zu thun. Und da ihr dürftiges Wissen ihnen ohne Mühe zu Theil geworden ist, so haben sie Arbeit, anhaltende, ernste Beschäftigung nicht kennen gelernt, und die Erfahrung hat schon darüber entschieden, daß solche Schüler als entnervte Menschen mit Scheu vor der Arbeit in die Welt treten, und weder geschickt sind, noch die nöthige Ausdauer und Treue besitzen, um einen Beruf ganz zu erfüllen.

---

## XVII.

## Was ist die Schule dem Lehrer? *)

---

Ich habe ein Amt, einen Beruf, ich habe eine Schule ꝛc. wird zufolge des Sprachgebrauches gesagt; aber schöner mögte es lauten, wenn es nemlich mit Wahrheit gesagt werden könnte: ein Amt hat mich ꝛc.

---

*) Vorgelesen in der ersten Lehrerversammlung, welche der Verfasser als Schulpfleger veranlaßte.

Mancher Lehrer hat wol eine Schule, aber sie hat ihn nicht, er ist ihr wenig, oft nichts. Das nun, was sich der Lehrer aus seiner Schule macht, das ist sie auch ihm. Manchem Lehrer ist die Schule nichts anders, als eine Weide, die geben soll, was zur Leibes-Nahrung dient. Gewährt sie es ihm reichlich bei weniger Anstrengung und Arbeit, so lobt er seine Schule; wenn sie es aber spärlich gibt, so sagt er: ich habe eine schlechte Schule, sie trägt wenig ein. Einem andern soll die Schule eine Pflegerin der Gemächlichkeit und Bequemlichkeit sein, und da sie nicht gemächlich leben läßt, ihrer Natur nach nicht bequem leben lassen kann, so sagt dieser: die Schule ist etwas sehr Beschwerliches. Und ein dritter Lehrer, den der Durst nach eitler Ehre plagt, mögte gern von seiner Schule einen ausgebreiteten großen Namen und glänzende Ehrenbezeugungen haben, und da sie diese eitlen Dinge nicht geben kann, und er sich in seinen Erwartungen getäuscht sieht, so sagt er: das Schulamt ist ein undankbares Amt, die Schule lohnt schlecht. Wahrlich, viele Lehrer wollen Etwas von der Schule haben, was sie nicht verleihen, worin und wozu sie nicht dienen und nicht helfen kann; denn die Schule gibt nie Gemeines, und sie ist keine Dienerin, sondern eine edle, vortreffliche Herrscherin. Der Lehrer soll und kann nicht die Schule und nicht zu seinem Dienste haben, sondern sie will den Lehrer haben, und er soll ihr dienen.

Und was ist ihm die Schule? Eine gute Mutter ist die Schule dem Lehrer, die ihn liebreich täglich und stündlich ermuntert, nach dem Höhern und Besfern, nach Allem, was das Innere des Menschen, die Gesinnung und das Leben wahrhaft veredelt, mit allem Ernste zu streben. Die Welt und der gemeine Sinn sehen es der Schule gar nicht an, daß sie etwas so Hohes in sich trägt, daß sie solche hohe Forderungen an den Lehrer macht, sondern schlecht und niedrig erscheint die Schule der Welt, welche nur das äußere Gewand der Schule sieht, und diesem gemäß über sie urtheilt. Schlicht und einfach ist die Schule, aber der gemeine Sinn weiß schlecht und schlicht, und niedrig und einfach nicht zu unterscheiden, und mögte gern, damit die Schule scheine und glänze, sie durchs Künsteln schmücken und durch Künstelei verzieren. Die Schule will und muß aber schlicht und einfach, so wie Alles, was vorzüglich und edel ist, sein und bleiben, und sie verschmähet alle Künstelei.

Und diese gute Mutter des Lehrers, die Schule, trägt bei aller ihrer Einfachheit Macht und Herrlichkeit im Innern, denn sie gibt dem treuen Lehrer, ihrem Diener, mehr, als alle Fürsten der Erde ihm zu geben vermögen. Die Schule gibt dem Lehrer das höhere Leben des Geistes und des Gemüths, wenn er anfänglich auch nur einen leisen Pulsschlag dafür hat; und sie nährt dieses Leben täglich und stündlich reichlich, wenn der Lehrer sich kindlich und

treu an die Schule anschmiegt, wenn er sie als die Geberin und Nährerin des höhern und bessern Lebens betrachtet, achtet und liebt. Mächtiges und Herrliches gibt die Schule, sie gibt Muth und Freudigkeit, Geistiges zu wecken im Kinde, den Gedanken zu erregen, die Denkkraft zu üben, das Kraftwort des frommen Entschlusses im Kinde ertönen zu lassen, und gibt ihm Muth und Vertrauen, daß er nicht ermatte und nicht ablasse, bis eine Krone der Treue und der hohen Seligkeit, daß Gutes vollbracht, errungen worden ist. Ja, die Schule hegt und pflegt und trägt den Lehrer, den treuen, und macht ihn innig froh, so wie eine gütige Mutter ihrem Liebling eine Fülle der Seligkeit verleiht.

Aber die Schule ist auch strenge. Mit Gerechtigkeit, aber unnachläßlich, fordert sie von ihrem Diener eine ungetheilte und uneigennützige Liebe. Nie darf der Lehrer die Schule und neben ihr noch etwas Anderes eben so lieben, oder sie ist ihm nicht mehr die Gütige. Auch ist sie es ihm nicht, wenn er von niedern Nebenabsichten getrieben in ihrem Dienste lau ist, in der Schule nur söldnert und taglöhnert und nicht mit Liebe darin wirkt. Freie, fröhliche Herzen, reine, kindliche Gemüther, geistige und an Geist reiche, im Denken geübte, und dabei treue, einfache Menschen verlangt die Schule in ihrem Dienste, und dem ist sie nicht hold, der ohne diese Eigenschaften sich ihr nähert.

Streng ist die Schule, und ernst und mit edlem Stolze verschmähet sie die Sprache des Lobes und des Ruhmes, welche der Fremdlinge Mund spricht. Jeder Lehrer aber ist, wenn er die Schule zu haben wähnt und sie ihn nicht hat, ein Fremdling in ihrem Dienste. Er wird dann, wie ein Unkundiger, wie ein Fremdling das Gemeine seiner Schule hoch preisen, das Gewöhnliche, wenn es durch Abrichten Kunstfertigkeit geworden ist, schön und gut, und das Eitele und Hoffart Befördernde vortrefflich und herrlich nennen. Aber die Schule spricht zum Lehrer, wie Paulus im 2. Br. an die Kor. 10, 12. schreibt: Du, Lehrer, darfst dich nicht unter die rechnen oder zählen, so sich selbst loben, aber weil sie sich bei sich selbst messen und halten allein von sich selbst, verstehen sie nichts. Die Schule selbst lobt ihren echten Freund und treuen Diener in des Gewissens Sprache mit Worten, welche klingen, als ob sie vom Himmel herab tönten; aber nie gibt sie es zu, daß der Lehrer sich der Fremdlinge Lob und des eitlen Selbstlobes erfreue.

Gütig ist die Schule gegen den Lehrer, aber mit Strenge fordert sie von ihm, daß er unabläßigen Eifer beweise, weiter zu kommen in Erkenntniß dessen, was in ihrem Dienste, und zunehme an Einsicht, wie dieß Nothwendige gut und dem Zwecke ihres Dienstes angemessen zu thun ist. Nie ist die Schule zufrieden mit dem Lehrer, wenn er sich damit begnügt, was im geschriebenen Berufsbriefe steht,

sie fordert mehr von ihm. Er soll nicht zufrieden sein, wenn er vor einem äußern weltlichen Gerichte bestehen, wenn er da die Probe aushalten kann; er soll muthig und eifrig von einer Stufe der heilbringenden Erkenntniß zur andern schreiten, damit er das Echte und Rechte thue, was wahrhaft frommt, und immer mehr thue, und damit er deß gewiß werde, daß das Kind empor wachse durch seine Hülfe zur Ehre Gottes und zum Heile der Menschen.

Streng fordert die Schule vom Lehrer, zu streben nach Erkenntniß, damit er fest werde und sich nicht wehen und bewegen lasse von allerlei Wind der Lehre. Aber die Schule fordert nicht überall viele und vielerlei Ansichten des Lehrers, nicht das Bunte und Mannigfaltige der Kenntnisse, welches gewöhnlich nur aufblähet, und sonst weiter allerhand Unheil anrichtet, und den, der es mit Mühe und Schweiß erworben hat, leicht verwirrt. Nein, dieß verschmähet die Schule mit edlem Unwillen, weil dadurch die Kinder ihrer Einfalt und Einfachheit verlustig werden; und die Bibel nennt dieß Wissen, welches viel Fläche aber keine Tiefe hat, einen verderbenden Irrthum. Da ich noch im Irrthum war, sagt Sir. 34, konnte ich auch viel Lehrens, und war so gelehrt, daß ich es nicht Alles sagen konnte, und bin oft in Gefahr des Todes darüber gekommen ꝛc.

Nicht ein vielfältiges Wissen, das bei aller Ausdehnung doch noch in Betreff dessen, was ein Lehrer wissen muß, sehr dürftig sein kann, nicht viele An-

sichten, sondern tiefe Einsichten, ein wahrhaft reiches Wissen und vor allem die aus dem eigenen Denken hervorgegangene Begründung des nothwendigen Wissens verlangt die Schule vom Lehrer. Auch will die Schule nicht, daß der Lehrer hauptsächlich das Wissen und Verstehen, das Kennen und Geübtsein in allerlei nützlichem Thun bei dem Kinde hervorbringe, sondern sie fordert, daß der Lehrer das Selbstdenken, das Einsehen des Kindes, eine ernste, anhaltende und geordnete Thätigkeit desselben, die Liebe des Kindes zum Lernen und sein festes, unwandelbares Wollen dessen, was Gott will, was gerecht, was lieblich ist 2c. befördere. Und damit der Lehrer diese ernste, strenge, unnachläßliche Forderung der Schule erfüllen könne, muß er, so viel wie möglich, die innern Kräfte des Kindes, die Wirkungsarten derselben, muß er kennen lernen, was aus dem Kinde herausgelehrt, gelernt, erzogen und gebildet werden kann und werden muß, und vor allen Dingen auch kennen lernen, was nicht an das Kind hinan gelehrt und gebildet werden darf, auf daß das Kind nicht verlehrt werde, daß es unverkünstelt und Kind bleibe. Und so wird die Schule dem, der ihr treu dient, eine Lehrerin des Tiefsten und Höchsten, des Einfachsten, Edelsten und Besten, was hier auf der Erde zu erlernen ist.

Heil dem Lehrer, welcher der Schule gehören will, der sich der Schule hingibt, wie das Kind der Mutter! Ihm wird die Schule sein, was sie ihm

sein soll, eine gütige Freundin, eine Geberin und Nährerin des höhern Lebens, eine ernste, strenge Lehrerin. Treu und redlich wollen wir uns dem Dienste der Schule weihen. Erkennet die Welt das Beste unsers Wirkens nicht, nun, das Beste, was der Lehrer thut, ist unsichtbar, bleibt der Welt verborgen, und das Auge vieler Menschen ist gar nicht dafür, dem wahrhaft Guten nachzuspüren. Gott, der Herzenskündiger, der von uns verlangt, daß wir als treue Haushalter sollen erfunden werden, Gott sieht und weiß, was wir thun. Und ist unser Werk ein Gotteswerk, so sind wir seiner segnenden Hülfe gewiß. Und er segnet mit jedem wahren Gute den, der auf ihn sein Vertrauen setzt, im vollen, festen Vertrauen auf Gott mit besonnenem Eifer in seinem Berufe wirkt, alle Besorgnisse und Furcht der Zukunft wegen überwindet, und nicht abläßt, bis die Krone der Treue errungen worden ist.

**Das gebe uns Gott, der der rechte Vater aller Kinder und Lehrer ist. Amen!**

# XVIII.

## Der Kindessinn, der rechte Sinn der Lehrer.

(Vorgelesen in einer Lehrerversammlung.)

Meine Herren!

In einigen Gegenden Deutschlands ist es gebräuchlich, daß am Michaelisfeste oder an den Sonntagen, welche diesem Festtage, dem 29sten September am nächsten sind, eine Predigt zur Beförderung der Erziehung der Kinder gehalten und dabei das Evang. Matth. 18, 1 — 11 zum Grunde gelegt wird. Ein schöner, der Nachahmung würdiger Gebrauch! Es schien mir recht und schön zu sein, wenn wir uns heute, am 30sten September, anstatt unserer gewöhnlichen auf die Arbeiten in unserm Amte sich beziehenden Unterhaltungen, gemeinschaftlich an einigen Aussprüchen dieses Evangeliums zu erbauen suchten. Hören Sie es vorlesen.

Die Jünger Jesu, welche die hohe Bestimmung hatten, durch Lehre und Leben dahin zu wirken, daß die vorzüglichsten, heilbringenden Wahrheiten recht erkannt und befolgt würden, bekamen in diesem Evang. eine kurze, faßliche und schöne Anweisung, wie sie gesinnt sein müßten, ihres Berufs und zugleich wür-

dig zu sein, vorzügliche Bürger im Reiche Gottes zu heißen.

Eine solche Anweisung ist und bleibt uns auch stets ein Bedürfniß. Denn sollen wir nicht auch, wie dort die Jünger, wirken, daß Gottes Reich ausgebreitet werde? Haben wir nicht den hohen Beruf, die Kinderseelen für alles wahrhaft Gute empfänglich zu bilden, und zu erhalten? Ja, durch uns sollen den Kindern die Gebote Gottes bekannt und lieb werden, und wir sollen, so viel an uns ist, dahin wirken, daß die Kinder als fromme, gottesfürchtige und gottgefällige Menschen in die Welt treten. Sollte uns da nicht eine sichere Anweisung, wie wir diesem Berufe ganz gemäß leben und wirken können, lieb und von großem Werthe sein?

Jesus Christus gibt sie uns, wie er sie seinen Jüngern gab. Er, der Freund der Menschen, der Kinderfreund, sagte in unserm Evang. nicht zu ihnen, werdet wie ich, wozu er wol ein Recht hatte, sondern er sagte: werdet wie die Kinder! Ein Kind stellte er seinen Jüngern zum Muster hin, und auch uns Lehrern würde er die Kinder darstellen, und damit auf die Gesinnung hindeuten, die uns eigen sein muß, wenn wir gute Lehrer, unsers hohen Berufes würdig, vor den Augen Gottes nicht verwerflich, sondern seiner Gnade werth und theilhaftig befunden werden wollen. Denn, sagt er, der Mund der Wahrheit, nicht, wer ist wie dieß Kind, der ist der Größeste im Himmelreich? Dieß Wort sollte allen Leh-

rern und Erziehern in allen Landen, wo Jesu Christi Namen genennt wird, ein theures, werthes Wort, ein Wort der Ermunterung sein, den Kindessinn recht kennen zu lernen und darnach zu streben.

Und welches ist der Sinn, den das Kind hat, und der uns Lehrern eigen sein soll?

Erstens: das Kind achtet auf das Gebot des Vaters mit Zutrauen und Freude, glaubt der Lehre, folgt dem Rathe und richtet sich nach dem Gebote des Vaters. Das Kind fühlt es und fühlt es tief, daß niemand verständiger gebieten, wohlmeinender kein anderer rathen, besser und sicherer niemand leiten könne, als der Vater, und theurer dürfe ihm kein Gebot sein, als des Vaters Gebot. Werdet wie die Kinder, ruft uns Jesus zu, und das heißt für uns: seid achtsam auf des himmlischen Vaters Wort und Lehre, auf sein Gesetz, auf seine Ordnung, dem glaubet, was der Herr redet, dem folget, was seine Stimme gebietet.

Und was sagt uns der, unser Vater? Hat jemand ein Amt, so warte er des Amtes; lehret jemand, so warte er der Lehre, so spricht Gott zu uns Lehrern. Und wir glauben seinem Worte, wenn wir treu und gewissenhaft sind in der Verwaltung unsers Amtes, wenn wir ernstlich darüber denken, was wir zu thun haben, und wenn wir mit Sorgfalt die Pflichten unsers Berufes erfüllen. Und ist es nicht billig und recht, daß wir treu, gewissenhaft und sorgfältig sind? Denn hat Gott nicht jeden unter

uns, wie dort den Propheten, Hesek. 33, 7. zu einem Wächter bestellt? Uns sind die Seelen der Kinder anvertrauet, daß wir auf sie wachen sollen, damit sie nicht auf Irrwege gerathen, sondern den Weg zu Gott betreten und ihm näher kommen. Und ferner sagt uns Gott in seinem Worte 1 Petr. 5, 3. weidet die Heerde Christi, von Herzensgrunde, und werdet Vorbilder der Heerde. Uns soll also das Lehren eine Angelegenheit des Herzens und nicht bloß ein Werk des Verstandes und ein bürgerliches Geschäft sein, und wir sollen uns nicht damit begnügen, gethan zu haben, was der äußere Beruf von uns fordert, und womit wir vor der Nachfrage der Welt bestehen können. Uns soll es ein Ernst sein, vor Gott gerecht befunden zu werden, wir sollen einen unsträflichen Lebenswandel führen, damit man an uns sehen könne, wie gute Lehre Herz und Sinn, den innern und äußern Menschen veredelt, und an uns sollen die Kinder sowol, als die Erwachsenen Muster haben, dem sie nachahmen dürfen und gern nachahmen wollen. Und damit uns ein untadeliches, ein musterhaftes Leben eigen werde, spricht Gott abermals zu uns 1 Tim. 4, 26.: habe Acht auf dich selbst und auf die Lehre; und Spr. Sal. 4, 23.: behüte dein Herz mit allem Fleiß.

Gott unser Herr und Vater, fordert also von uns, daß wir gewissenhaft und treu in unserm Amte sein sollen, und wenn wir nun mit kindlichem Sinne Gott glauben, so wenden wir unsere Zeit und unsere

Kraft an, unser Tagewerk treu zu verrichten, so denken wir darauf, wie wir unsere Pflichten immer besser erfüllen können, so sinnen wir darauf, wie wir weiter kommen in Erkenntniß und in der Ausübung des Wahren, des Tüchtigen und Rechten. Wenn wir einen kindlichen Sinn haben, so sprechen wir nicht: ich thue für meine geringe Besoldung genug, es wird mir nicht das Geringste zugesetzt, wenn ich auch darauf sinne, es besser in meinem Amte zu machen ꝛc. Der reine Kindessinn läßt diese Sprache und läßt es nicht zu, daß wir bei der Erfüllung unserer Berufspflichten kindisch umher schauen und fragen: was wird uns dafür? Unser Ohr und Herz ist dann offen für das Gebot des himmlischen Vaters, wenn uns ein kindlicher Sinn eigen ist; des Vaters Wort ist uns lieb, willig und gläubig nehmen wir es an, er rede vom Himmel herab oder tief in unserm Innern, seine Stimme ergehe an uns in dem großen Tempel der Natur oder an seinen Altären, in der Stunde der Einsamkeit oder dann, wenn zwei oder drei in seinem Namen versammelt sind. Ja, wo und wann wir Gottes Stimme hören, nehmen wir sie an, und sprechen, wenn wir sind, wie die Kinder: deinen Willen, mein Gott, thue ich gern, dein Gesetz behalte ich im Herzen. Der reine Kindessinn macht, daß wir unser frommes Werk mit Lust thun, Eigennutz ist fern von uns, und wir erheben Auge, Herz und Gemüth in Gottesfurcht und Andacht über die Erde zum Himmel hinauf, und sind

überreich und selig, wir haben und behalten Muth im Wirken, auch wenn uns nicht Alles gelingt, was wir beginnen. Ist uns ein kindlicher Sinn eigen, so trauen wir es Gott, unserm Vater zu, daß er sein Werk, wenn nemlich unser Werk auch das seinige ist, nicht ohne Gedeihen und Segen lassen wird. Und sagt nicht sein Wort: Gott gibt Glück den Gerechten, und lässet aufgehen das Licht dem frommen Herzen? Darum, so lasset uns werden wie die Kinder, lasset uns lernbegierig, kindlich und fromm auf des himmlischen Vaters Wort achten, an des Vaters Blick hangen, und in Allem unsere Hoffnung auf den lebendigen Gott setzen, ihm Recht geben, an ihn glauben und ihm glauben, und sein Wort und seinen Willen weise beachten!

Werdet wie die Kinder, sprach Jesus zu seinen Jüngern, die Lehrer werden sollten, und er sagt es auch zu uns, damit wir

zweitens, wie die Kinder bescheiden und demüthig und anspruchlos in unserm ganzen Wesen sein sollen.

Die Kinder sind sich dessen bewußt, daß sie noch zu lernen haben, und darum merken sie auf und lernen sie, damit sie weiter kommen in der Erkenntniß des Wahren und Guten. Und wie wichtig ist dieser Sinn für jeden Lehrer! Er soll ja streben, weiter zu kommen in der Erkenntniß und in seinem Thun, vorwärts und aufwärts soll er seinen Blick richten, und sich nie begnügen mit den Kenntnissen und Ein-

sichten, die er schon besitzt, nicht mit eitler und verderblicher Selbstzufriedenhet auf das sehen, was er schon thut, sondern, wie der Apostel sagt, dem hohen Ziele nachjagen, daß er es ergreifen möge. Wie würde er aber dahin gelangen, wenn er mit Hoffart und kindischem Eigendünkel stets auf das herab, was er schon ist, und nicht mit bescheidenem und demüthigem Kindessinn zu dem hinauf sehen wollte, was er werden soll? Aber, so spricht Jesus Christus, wer sich selbst erniedrigt, wer mit kindlichem Sinne nach dem Höhern ernstlich gestrebt hat und noch strebt, und dadurch das ferne und hochstehende Ziel kennen gelernt hat, den kann Gott belohnen, den wird Gott mit Bescheidenheit und Demuth schmücken, der wird erhöhet werden, wird Ehre und Lohn haben vor Gott und vor allen guten Menschen, und würdig werden, wie ein echter Jünger Jesu für die Ausbreitung des Reiches Gottes zu wirken.

Es ist ferner Kindessinn, es ist Bescheidenheit und Anspruchlosigkeit im Urtheile und im Wesen, wenn wir Lehrer in Betreff unserer äußern Lage dem himmlischen Vater trauen, daß er es gut mit uns vor habe. Sehr leicht beklagen wir uns, so wie viele andere Menschen, daß uns nicht ein unsern Verdiensten angemessenes Weltglück zu Theil werde. Die Welt mag es verantworten, wenn das Verdienst den kümmerlichen Verdienst suchen muß, und andere mögen sich darüber beklagen. Aber die Lehrer sollen bessere Menschen sein, und für sie ist es geziemend,

zu fragen: haben wir auch ein günstigeres Loos verdient? Und wenn wir denn nach redlicher Prüfung finden, daß uns nicht wird, was wir verdienen, so ist es anspruchlos und bescheiden, so ist es Kindessinn, Gott zu vertrauen, ihm zu glauben, und ruhig zu sein, weil Gott besser versteht als wir, was uns dient. Das ungezogene Kind fragt mit unbescheidenem Sinne, mit unkindlichem und kindischem Wesen den Vater trotzig, was machst du, und richtet und klügelt und tadelt über des Vaters Thun, daß er nicht gibt nach Wunsch und Verlangen. Aber das bescheidene, demüthige Kind glaubt, daß es nicht fassen und nicht verstehen könne, was der Vater thut, es glaubt, daß der Vater ihm wohl wolle, und es stets mit ihm gut meine, er möge geben oder nehmen, gewähren oder versagen. Und dieser Sinn ist es, der sich für uns Lehrer geziemt. Nicht murren wider Gott, wenn uns nicht wird, was wir wünschen, nicht zweifeln an seiner Zusage, daß er uns nicht verlassen und versäumen will, nicht zögern im Handeln und Wirken, wenn es auch vor der Welt nicht erkannt, ja, wenn es auch von ihr verkannt wird, das ist der Sinn, der kindliche, den uns Jesus im Evangelium anpreiset. Und deßhalb, weil uns Gott viele und hohe Güter verleihen will, deßhalb hat er uns in den Stand der Kinderlehrer versetzt, deßhalb hat er uns die Sorge für das Seelenheil der Kinder anvertrauet. Im Uebrigen ruft uns Gottes Wort zu: alle eure Sorge werfet auf Gott,

denn er sorget für euch, und das sollen wir wie gute, vertrauensvolle Kinder thun. Freilich sollen wir mit Verstand sorgen für unser irdisches Fortkommen und für unser Brot, aber das Höhere sollen wir mit kindlichem Sinn und im Glauben suchen. Mit Verstand, mit regem Fleiße und ernstem Nachdenken sollen wir thun, was unsere Schuldigkeit ist, erfüllen, was unser Amt von uns fordert, aber mit kindlich frohem Wesen, mit Kindessinn sollen wir auch das Süße und Schöne verrichten, das der Berufsbrief nicht enthält, nicht von uns fordert, das seinen Lohn in sich hat, oder dessen Lohn hier gar nicht aber dort gewiß kommt. Mit Verstand sollen wir das Angenehme anwenden, was uns zu Theil wird, ohne es auf eine eitle und gemeine Weise unserer Klugheit und unserer Würdigkeit zuzuschreiben, und nie sollen wir unser redliches Wirken gegen Güter der Welt abwägen wollen; aber mit kindlichem und bescheidenem Sinne sollen wir die große und belohnende Kunst des Entbehrens üben, das Unangenehme tragen und ruhig sein, und weiter sehn als auf Erdenglück und auf die gegenwärtige Zeit, und bescheiden urtheilen und demüthig und anspruchlos sein.

Kindessinn ist Engelsinn. Nahverwandt ist das gute, schuldlose Kind dem Engel in seiner Heiligkeit und Güte, es steht wie dieser in Bescheidenheit und Demuth da, es merkt wie die Engel Gottes auf das Gebot des Herrn, so auf des Vaters Willen, und es ist willig und bereit ihn auszurichten. Das gute,

schuldlose Kind ist Gott nahe, wie die Engel um seinen Thron stehen. Von heiligen Mächten und hohen Thronen, die um den Höchsten im Lichte wohnen, steht Unschuld zunächst ihm zur rechten Hand, und wird sein Liebling auch dort genannt. Und Jesus Christus spricht: wer ist, wie dieß Kind, der ist der Größeste im Himmelreich. Und, setzt er hinzu, ihre Engel sehen allezeit das Angesicht des Vaters im Himmel. In der Nähe des himmlischen Vaters finden die Engel ihre Freude und Seligkeit, so wie gute Kinder in der Nähe ihres Vaters.

Werdet wie die Kinder, sprach Jesus zu seinen Jüngern, die Lehrer werden und seinen Willen verbreiten sollten. Und er spricht es auch zu uns, damit wir

drittens, gern in der Nähe Gottes, unter seinen Augen, mit einem reinen, ihm gefälligen Kindes- oder Engelsinn unsern Beruf erfüllen und würdig werden mögen seine Boten zu sein, und daß uns Gottes Geist beseele und uns in unserm Thun begleite.

Und wenn wir in der Nähe Gottes unsre Freude finden, wie die Engel Gottes im Himmel, wenn uns Gottes Geist in unserm Thun begleitet, so sind wir nicht zufrieden, wenn die Geschäftsstunden beendet, die Tagewerke so obenhin bestellt, die Arbeiten des geschriebenen Berufs verrichtet werden, und wir vor Menschen bestehen können, nein, wir sind dann mit unserm Sinne bei Gott, dann wollen wir Gott dem

Herzenskündiger, durch unser Thun gefallen, unsre Gesinnung ist dann, wie Gott sie verlangt; der erhabenste Zweck, die reinste Absicht liegt dann bei unserm Wirken und Schaffen zum Grunde. Und der lebhafte Gedanke an Gott, die Gottesnähe macht unser Herz lauter und rein, wie das Herz des guten Kindes, wie der Engel rein und lauter und schuldlos ist, und dann kennen wir weder Rückhalt noch Verstellung, und wir können uns klar hinabschauen lassen in den tiefen Herzensgrund. Und ist unser Herz rein und klar, so ist es der Spiegel, durch welchen wir das Wichtigste deutlich und richtig erkennen. Der geübte Verstand sieht einen Gott, aber das reine Herz sieht, wie er gegen die Menschen gesinnet ist. Der Verstand sieht bis an den Himmel, aber das schuldlose, lautere Herz sieht den Himmel offen, sieht hinein, wie dort Stephanus. Und mit einem reinen, guten Herzen erkennen wir die Gebote Gottes besser, und finden wir, daß wir Diener der Wahrheit sind, und es große Ehre und Seligkeit für uns ist, Gott zu gehorchen, da der bloße Verstand hingegen oft nur berechnet, wie er die Wahrheit benutzen kann, und was ihm die Befolgung der Gebote einbringt. Haben wir Gott im Herzen, sind wir, wie die guten Kinder, so findet der Schmeichler an uns keine Ehrgeizige, und die Ruhmsucht ist unsere Treiberin nicht, so wie auch im Gemüthe des Kindes Eigennutz, Ehrgeiz und Ruhmsucht nicht Statt finden.

Wenn uns der Geist Gottes in unserm Thun begleitet, wenn wir Gott kindlich fürchten, so ist unser Entschluß fest und unser Gang sicher, so wie das Kind ruhig und sicher einher geht, wenn es in der Nähe des Vaters ist. Dann entsteht nicht die Frage in uns, ob wir der Pflicht oder der Neigung folgen sollen, wir wollen, und wir können nicht anders, dem Willen unsers Vaters folgen; und dann suchen wir nicht eine Pflicht, ein Gebot aus, dann ist dieser oder jener Theil unsers Berufs nicht, wie gesagt wird, Liebhaberei, sondern jeder ist uns wichtig, und wir gehorchen Gott ganz. Ist Gott uns vor Augen und im Herzen, belebt uns ein ihm gefälliger Sinn und sein guter Geist, so sind wir beständig, und wir lassen uns nicht abbringen von dem, was recht und gut ist, so sind wir fest in unserm Thun. Denn preisen wir nicht morgen, was wir heute tadeln, dann sind wir nicht morgen kleinmüthig und bedenklich, und heute bereit zur Aufopferung und Anstrengung, dann hält uns Menschenfurcht nicht ab von der Ausübung des Tüchtigen und Rechten, und Menschengunst bestimmt uns nicht etwas zu lassen oder zu vollbringen. Wir prüfen dann ernstlich und gewissenhaft unser Thun, und finden wir es recht und den Zwecken unsers Amtes angemessen, so denken wir nicht, das kann mir übel genommen werden, wenn ich es thue, das kann mir Schaden bringen, dadurch verliere ich die Gunst dieses oder jenes Mächtigen, verliere ich an meinem

Einkommen ꝛc. Nein, so denken wir nicht, wenn uns Gott vor Augen und im Herzen ist, so wie auch ein Kind in der Nähe des Vaters nicht und auch niemals denkt und fragt, was sagen die Leute, wenn ich treu bin und meines Vaters Willen erfülle, es befolgt ihn, des Beifalls des Vaters gewiß, und mehr will es nicht.

Wenn wir, so wie die Kinder an den Vater, gern an Gott denken, ihn vor Augen und im Herzen haben, so wissen wir uns zu beruhigen, wenn unser Thun fehl schlägt. Unbedingt setzt das Kind sein Vertrauen auf den Vater, und thut was er haben will, und fragt gar nicht: kommt auch zu Stande, was mein Vater vor hat? Wann zweifelt das Kind? Es findet seine Freude und seine Ehre darin, dem Vater zu gehorchen, trauet ihm und hofft auf ihn, und unbekümmert um den Ausgang, thut es, was ihm aufgetragen ist mit kindlich fröhlichem Gemüthe.

Dem Lehrer ist dieser Kindessinn, dieses zutrauensvolle kindliche Wesen vorzüglich nöthig. Denn scheint es nicht oft, als sei sein ganzes Wirken vergebens? Scheint es nicht oft, als ob Eltern und die übrigen Umgebungen des Kindes alles Gute, das er gewirkt hat, wieder vernichteten? Mangelt nicht der guten Saat, die der Lehrer ausstreuet, oft die Sonne des väterlichen Exempels, die Wärme der mütterlichen Liebe? Scheint es nicht, als ob Unverstand und Schlechtigkeit die schönsten Arbeiten des

Lehrers vergebens und zum Spott machten? Und scheint es nicht, als ob viele Menschen das gesammte Wirken des Lehrers für gar nichts achten? Gibt es die Welt nicht zu erkennen, daß das Thun des Jugendlehrers sehr wenig Werth für sie hat dadurch, daß sie ihm nur kärglich Brot gibt und wenig Ehre erweiset?

Und muß denn das nicht muthlos machen und niederbeugen? So fragen viele Lehrer, und schlimm ist es, daß die Welt diese und ähnliche Fragen veranlaßt. Aber, nach den sorgfältigen Beobachtungen der Naturforscher gehen von sechszehn Bechern des ausgesäeten, guten, am Keime unbeschädigten Getreides höchstens sieben Becher auf, und doch, wie reichlich ist nicht die Ernte? Laßt uns nur guten Samen streuen, Gott wird schon das Gedeihen geben, er gibt ja dem Keimchen des Körnchens Schutz, Boden, Nahrung und Wärme, daß es bekleiben, freudig empor wachsen und Frucht bringen könne. Werdet wie die Kinder, ruft uns Jesus zu, und die Kinder handeln ohne bange Hinsicht auf die Zukunft. Lasset uns wirken mit Muth und mit festem Vertrauen auf die gute Sache und auf Gott. Er, der der rechte Vater ist, sei uns nur stets gegenwärtig. Und wenn wir Gott nahe sind und ihm immer näher kommen wollen, so handeln wir mit Bedacht, und wir scheuen uns, etwas Unüberlegtes zu thun. Wenn wir mit Gott und vor seinen Augen unser Werk beginnen, so haben wir die würdigsten Zwecke, die

reinsten Absichten, unverdrossen thun wir das Unsere, und Gott thut das Seine und das, was wir zur glücklichen Vollbringung unsers Werks nicht thun können. Und wenn es dann scheint, als schlüge es fehl, was wir vorhaben, so bleiben wir ruhig und denken: Gottes Wege sind nicht meine Wege, er hat es nicht beschlossen, wie ich gedacht habe, er kennt aber meinen Zweck, meinen Ernst und Eifer. Es war sein Werk, was ich ausführen wollte, und er läßt es gewiß nicht ohne Segen. Das wahrhafte Gute ist ja unzerstörbar, es geht nicht verloren, ob es auch eine Zeitlang verborgen bleibe. Auch im Samenkörnchen entwickelt sich das fruchtbringende Keimchen unscheinbar, und zu seiner Zeit kommt die herrliche Pflanze hervor. Indem ich begann, so darf der kindlich gesinnte Lehrer sprechen, der mit Gott sein Werk anfängt, indem ich begann, vertrauete ich Gott, da ich fortfuhr, bat ich um seinen Beistand, nun, da es mir nicht gelungen zu sein scheint, erge- be ich mich mit Ruhe in seinen Rath.

Und, lasset uns aufsehen auf Jesum, der uns, und vorzüglich uns Lehrern zum Vorbild gegeben ist! Schien nicht kurz vor seinem Hingang zum Vater sein ganzes Wirken vergebens zu sein? Wo war die Gemeine, die er hatte gründen wollen? Wo war das Reich Gottes, welches er hier stiften wollte? Wo waren die Freunde und Beförderer seines, des besten, des gottgefälligsten Werkes? Die Seinen hatten ihn nicht aufgenommen, er hatte nicht, wohin

er das Haupt legte. Die Jünger, welche seinen Sinn und seine Lehre am besten kannten und diese verbreiten sollten, vermogten nicht eine Stunde mit ihm zu wachen in seinem Leiden, flohen, da Feinde auf ihn eindrangen, und nur wenige seiner Freunde und Freundinnen standen am Kreuze. Schien nicht sein lebenslängliches Wirken ganz vergebens zu sein? Verkannt im Leben, verhöhnt in den letzten Stunden desselben, seine Bereitwilligkeit zu helfen und sein Gottvertrauen bespöttelt, wurde er gekränkt und geschmähet, da er am Kreuze der ganz Verlassene und des Trostes bedürftig zu sein schien. Hatte es nicht den Anschein, als ob er, ohne ein gutes, großes Werk zu hinterlassen, hätte von der Erde scheiden müssen? Aber mit lauter Stimme, mit dem lebhaften Gefühl der standhaften Ausdauer des Dulders, mit dem Bewußtsein, daß er für die gute Sache, für die Sache Gottes Alles gethan habe, mit lauter Stimme kündigte er den Sieg über alle Schwierigkeit und das Gelingen seines Wirkens an: Es ist vollbracht!

Lasset uns aufsehen auf Jesum, wenn wir muthlos werden wollen! Ist mein Werk aus Gott, so geht es nicht unter, und es läßt sich nicht unterdrücken von Menschen und Umständen. Erscheine ich gering und wird mein Thun für geringfügig angesehen, wird mein Amt und mein Bemühen nicht erkannt und nicht recht gewürdigt, nun, ich bin deßhalb nicht schlecht, und mein Vater im Himmel weiß es, daß

ich gut und nach seinem Gebote in der Welt handeln will. So kann der kindlich gesinnte, der gottesfürchtige Lehrer sprechen. Und wohl uns allen, wenn uns dieser Kindessinn eigen ist! Wohl uns, wenn jeder unter uns sorgenfrei wie ein Kind, demüthig und bescheiden wie ein Kind, vertrauend, hoffend und glaubend wie ein Kind durch Freude und Leid hindurch gehen und unverrückt auf Gott blicken kann!

Erhör uns, o Gott, daß wir nach der Anweisung deines Sohnes werden mögen, wie die Kinder! Amen.

Höre denn gnädig, o Vater, das Flehen der Deinen!
Heilig und theuer sei uns das Exempel der Kleinen!
Kindlicher Sinn
Sei uns stets eigen forthin,
Bilde uns ganz zu den Deinen.

Amen, du neigest dein Ohr dem vereinten Gebete,
Schauest mit Gnade hernieder auf unsere Stätte;
Und unser Geist
Jauchzet dir, Vater, und preist
Dich im Gesang und Gebete.

# XIX.

## Rede bei der Feier einer Lehrerversammlung am Schlusse eines Jahres.

Geliebte Anwesende!

Wir sind heut zum letztenmal in diesem Jahre hier versammelt, und es ist recht, daß wir diese Stunde auszeichnen vor den übrigen, sie uns nicht wie eine gemeine verschwinden lassen, sondern sie zu einer Stunde der stillen und ernsten Feier für uns machen. Wir wollen derselben durch Etwas Bedeutung geben, daß sie es vorzüglich werth sei, uns ihrer wieder zu erinnern. Nur Göttliches und Himmlisches und das, was den Menschen Gott und dem Himmel näher bringt, macht das Leben bedeutungsvoll. Stunden, in welchen der Mensch mit Göttlichem und Himmlischem sich so beschäftigt, daß Herz und Gemüth innigen Antheil daran nehmen, davon erfüllt sind, solche Stunden bringen dem Menschen den Himmel auf die Erde, und sie sind der öftern Rückerinnerung werth. Die gegenwärtige werde uns eine Stunde des Himmels! Lassen Sie uns beim Anfange derselben unsern Blick auf Gott richten, der nach Verheißung seines Wortes mit seiner Gnade da ist, wo zwei oder drei in seinem Namen versammelt sind.

## Gesang.

Preis und Anbetung
Sei unserm Gotte!
Denn er ist sehr freundlich;
Weit über Erd' und alle Himmel gehet
Seine Gnad' und Güte.
Laßt uns mit Danken vor sein Antlitz kommen,
Und unserm Gotte mit Psalmen jauchzen.

Väterlich liebt er
Uns seine Kinder;
Singt zu seinem Preise!
Ein Loblied ihm sei unser ganzes Leben!
Ihn, ihn laßt uns lieben,
Der vor der Welt Beginn uns schon geliebet hat!
Wer wollte Gott nicht von Herzen lieben!

Wir wollen dich, Gott, der du uns bis hieher geholfen und für uns gesorgt hast, dich, den Beglücker Aller, wollen wir von ganzem Herzen lieben. Amen.

Da steht die Stunde, die wir jetzt feiern, wie eine Scheidewand zwischen Vergangenheit und Zukunft, und erinnert uns an den wichtigen Vorzug des Menschen, daß er, wie ein aufmerksamer und besonnener Pilger, von einer Höhe herab auf den durchwanderten Pfad hinter sich und auf das Reiseziel vor sich sehen kann. Der Mensch kann aus den Erfahrungen der durchlebten Zeit Klugheit, Vorsicht und Muth schöpfen, heut säen, was er morgen ernten, Vorbereitungen zu dem heut machen, was er

morgen beenden will. Ja, wir können in die unabänderliche Vergangenheit zurück, in die Zukunft vorwärts blicken, und mit dem Pred. Sal. 1, 8 u. 9. fragen und antworten: Was ist es, das geschehen ist? Eben das hernach geschehen wird. Was ist es, das man gethan hat? Eben das man hernach wieder thun wird.

Wenige Menschen sehen aus freiem Entschlusse und gern, und in der Absicht, weiser und besser zu werden, auf den schon zurückgelegten Theil ihres Lebens; die meisten starren neugierig forschend, ängstlich sorgend und fürchtend, und einige wenige schauen vertrauend und hoffend in die in Hinsicht auf das Irdische in Dunkel eingehüllte, aber für den Christen nicht beunruhigende Zukunft. Uns, die wir zum Exempel für Andere leben sollen, uns geziemt es, daß wir uns an jene und diese kleinere bessere Zahl anschließen. Wir wollen auf das durchlebte Jahr prüfend zurücksehen. Die gegenwärtige Stunde soll uns zur Uebersicht über das Vergangene dienen, und Entschlüsse und Vorsätze für das künftige Verhalten wollen wir darin fassen. Wir, Haushalter der mancherlei Gaben Gottes, wollen uns am Schlusse des Jahres Rechnung über unser Leben ablegen, Gewinn und Verlust gewissenhaft zählen, und über die Ursachen des Verlustes sorgfältig nachdenken.

Sind wir nun im vergangenen Jahre recht ernstlich darauf bedacht gewesen, an Erkenntniß der Wahrheit, die vom Himmel stammt, und uns zur Heimath

zurück führt, zu wachsen? Oder lag uns vielleicht die Sorge um Erwerb irdischer Klugheit und der Kenntnisse, die wir zur bessern Betreibung unsers Berufes brauchen können, oft näher? — Strebten wir mehr darnach, treue Diener der Wahrheit zu werden, oder verlangte uns nur nach Vermehrung unsers Wissens, das uns dienen könnte? — Wurden wir im vorigen Jahre tauglicher und würdiger, Alles zu leisten, was der Mensch leisten soll, und würdiger und tauglicher, durch unser Leben und durch unsere Lehre im Namen des Herrn zu segnen und wohl zu thun? Oder bestand unser Eifer für die Tugend nur in Aneignung der Eigenschaften und in der Einübung solcher Fertigkeiten, die uns vor Menschen unverwerflich erscheinen lassen, uns ihnen gefällig machen, mit welchen sich prunken und Ehre erwerben läßt? — Haben wir heut weniger Fehler des Herzens und des Sinnes, als im vorigen Jahre? Oder haben wir im vergangen Jahre nur einen Tausch mit unsern Fehlern getroffen, ältere fahren lassen, neue angenommen? — Bewiesen wir in Hinsicht auf unsere äußere Lebenslage immer ganz unbedingtes Vertrauen auf Gott? Oder verlangten wir, daß unsere Plane und Meinungen Gottes Gedanken, und unsere Wege zu unserm Wohlergehen seine Wege sein sollten?

War unser Berufsgeschäft uns immer werth und wichtig? Oder war es uns bisweilen geringfügig, leid, weil es nicht viel einträgt, widerlich, weil es

nicht große Ehre bringt? — Waren wir so ganz treu, ganz gewissenhaft in der Uebung unsrer Berufspflichten und in der Benutzung der Zeit, die dem Berufe gehört? Oder haben wir bisweilen den Verstand in Sachen des Herzens entscheiden lassen, und Scheingründe zur Beschwichtigung unsers Gewissens gebraucht, wenn es uns zur größern Treue aufforderte? — Haben wir in unsern Schulen den eigentlichen Zweck des Lehrers stets vor Augen gehabt, die Absicht des Unterrichtens ganz bedacht, die zweckmäßigsten Lehrmittel weise gewählt und mit allem Fleiße sorgfältig und verständig angewendet? Oder war unser Wirken in der Schule bisweilen lau, lässig, planlos, unzweckmäßig, wol gar zweckwidrig? — Aber wenn es denn dieß nie war, welches sind die Früchte unsers Lehrerlebens im vergangenen Jahre? Haben wir der uns anvertrauten Jugend das eigentliche Menschensein so recht werth und theuer und lieb, oder haben wir sie nur brauchbarer für das irdische Leben, klüger, gewandter, anstelliger für den Dienst der Welt gemacht? — Haben wir das Denkvermögen und die Verstandeskräfte der Kinder geweckt, geübt, durch zweckmäßige Uebung erhöht? Oder haben wir den Kindern nur mancherlei Wissens mitgetheilt, ihnen nur nützliche für des Leibes Leben einträgliche Fertigkeiten eingeübt? — Sind die uns anvertrauten Kinder durch unser Bemühen, durch unsere Wachsamkeit auf ihre Herzen, durch unser Vorbild und unsere Lehre wahrhaft fromm und got-

tesfürchtig, oder nur weniger roh und äußerlich gesitteter geworden? —

Gewiß, wir werden in Betreff des Abschlusses unsrer Rechnung über den Gebrauch unsrer Kräfte, unsrer Zeit und über die Verwaltung unsers Berufs im vergangenen Jahre mit Hiob 9, 2. u. 3. sagen müssen: wir wissen, daß ein Mensch nicht rechtfertig bestehen mag vor dir, o Gott, und wir können dir auf tausend nicht eins antworten. Aber sorgfältig und gewissenhaft wollen wir heut in unserm Kämmerlein vor den Augen Gottes, vor dem Herzenskündiger, unser Leben und unsern Wandel des vergangenen Jahres prüfen. Wir wollen uns nicht verhüllen, unsere Mängel und Fehler nicht entschuldigen, nicht beschönigen, sondern ernstlich beflissen sein, zu erkennen, wie der Grund unsers Herzens ist, wie wir sind, damit wir von heut an streben können, unter dem Beistande Gottes zu werden, wie wir sein sollen. Vor den Herrn unsern Gott, vor ihn, der ganz rein und heilig ist, wollen wir treten, die wir sündenvoll sind, und mit reuigem und demüthigem Herzen zu ihm flehen, daß er sich unser erbarme und uns gnädig sei.

Gott, vor dem die Nacht verschwindet,
Dessen Blick auch ins Verborgne sieht,
Dem kein Mensch, kein Vorsatz, kein Verlangen
Unsers tiefsten Busens je entflieht;
Gott, du siehest unsre Mängel, unsre Fehler,
Aber du bist gnädig und vergibst

Uns unsre Sünden, weil du deine Kinder
Allerbarmend, wie ein Vater, liebst.
Darum nahen wir uns voll Vertrauen,
Flehen um Vergebung unsrer Schuld;
Hab Erbarmen mit uns, deinen Kindern,
Und entziehe uns nicht deine Huld.
Schenkst du uns noch länger Frist zu leben,
Wollen weise wir und wollen besser sein,
Ernst und treu in unserm Amte wirken,
Ganz uns, Vater, deinem Dienste weihn.

Ja, Gott, wir wollen uns ganz ergeben, ihm, der im vergangenen Jahre sich an uns nicht unbezeugt gelassen, der uns an Seele und Leib viel Gutes gethan, nahe Gefahren von uns abgewendet, und uns bewahrt hat, daß wir nicht gänzlich ins Verderben gerathen. Können wir sie zählen, die Denkmähler der Gnade Gottes, die unsern Lebensgang des vergangenen Jahres bezeichnen? Der Herr hat Großes an uns gethan, deß sind wir Zeugen. Sein Segen lag vor uns ausgebreitet, und er that seine milde Hand auf, und reichte jedem mit Weisheit, Gerechtigkeit und Liebe dar sein bescheiden Theil, und wir nahmen, was zur Leibes-Nahrung und Nothdurft gehört. Er verlieh uns, was den Geist erleuchten, das Herz erwärmen, das Gemüth erheben, das Herz bessern kann. Dem, was wir Gutes in unserm Wirkungskreise säeten, pflanzten, pflegten, schenkte Gott Wachsthum, Gedeihen und Segen. Und was hätten wir, das wir nicht empfangen hätten? Nicht durch unsre Klugheit und Einsicht, nicht

durch unsre Thätigkeit und unsern Fleiß, sondern durch Gottes Macht und Gnade besitzen wir, dessen wir uns freuen. Von ihm ist es uns gekommen, von dem Gütigen, der zu segnen nicht müde wird. Und in Leiden, die im vergangenen Jahre uns trafen, war er unsere Hülfe, und vom Himmel herab sandte er den tröstenden und stärkenden Engel, wenn die Erde nicht hatte, das Gemüh zu beruhigen. Vor den Geber alles Guten wollen wir treten, ehe der Schlaf heut unsre Augen schließt, vor ihn, dem wir Alles verdanken, und wollen ihn bitten um ein fröhlich dankbares Herz, und daß er uns segne in dem Bemühen, unser Herz zu schmücken mit Reinheit, Treue und mit Liebe zu ihm, damit es würdig werde, ihm es zu weihen aus Dankbarkeit.

## Gesang.

Zwar kann der Mensch nicht
Gott würdig danken;
Doch mit Wohlgefallen
Vernimmt Gott hoch herab von seinem Himmel
Unser frohes Danklied,
Und geußt der Freuden viel in unsre Seele,
Wenn wir ihm danken, dem Gnadenvollen.

Es ist ein Vorzug des Menschen, daß er in die kommende Zeit blicken und von der Zukunft erkennen kann, was ihm zur Ruhe des Gemüths und zur rechten Führung des Lebens erforderlich ist. Auch auf die Zeit, die uns bevorsteht, wollen wir sehen in

dieser Stunde, mit welcher wir die Versammlungen eines Jahres beschließen. Was wird aus uns am Ende des künftigen Jahres geworden sein? Wie wird gelingen, was wir darin beginnen. So wollen wir fragen, aber dabei nicht thierlich auf den Staub niederwärts, sondern echt menschlich und christlich zu Gott aufwärts blicken.

Eben das wird hernach geschehen, was geschehen ist, sagt der Prediger Salomo. Ja, der Herr der Zeit hat uns bisher so viele Zeichen seiner Güte, so viele Wunder seiner weisen Macht erblicken lassen, daß wir getrost und mit Vertrauen auf ihn in das kommende Jahr hinein gehen können. Er, der Unveränderliche, wird sich unser annehmen, wie er von unsrer Kindheit an gethan, und wird uns versagen und entziehen, was uns schädlich, und gewähren und bewahren, was uns heilsam ist. Mit Demuth und stillem Hoffen auf Gott wollen wir der Zukunft entgegen gehen. Und weil der Vater im Himmel Alles mit weiser Liebe regiert, so mag uns wol nicht werden das irdische Glück, welches wir wünschen, und das Leiden, welches wir fürchten, mag wol nicht vorüber ziehen vor uns. Deßhalb wollen wir christlich demüthig beten: verleihe, o Gott, was wir wünschen, und wende von uns ab, was wir fürchten, wenn es uns gut ist; wenn nicht, so schenke uns Zufriedenheit mit deinen Wegen, wenn du das Bessere gibst und fügst, was wir zu wünschen und zu bitten nicht verstehen. Und Gott wird sorgen für

uns in der Zukunft, wie er es in der Vergangenheit gethan hat, und von ihm dem Unveränderlichen wird hernach geschehen, was vordem geschehen ist.

Mögten wir doch auch sagen können: von uns darf im kommenden Jahre geschehen, was wir im vorigen gethan haben. Das ewige Gebot Gottes, welches ehemals zur Uebung der Pflicht des Menschen an uns ergangen, ist noch und bleibt dasselbe. Die Gesetze, welche uns in der vergangenen Zeit ein treues, ernstes, ein reiflich durchdachtes Wirken in unserm Beruf vorschrieben, gelten auch für die Zukunft. Das Gebot Gottes soll aber von uns je mehr und mehr und höher und inniger geachtet werden, wir sollen mit immer mehr Liebe und Treue darnach thun. Und die Gesetze, Regeln und Vorschriften, die uns mit dem echten Lehrerleben und mit dem bekannt machen, was zur verständigen, geschickten und erfolgreichen Verwaltung unsers Berufs erfordert wird, diese Gesetze sollen wir mehr durchdenken, besser und im ganzen Umfange kennen lernen, pünktlicher und williger befolgen. Wir dürfen also nicht bleiben, wie wir waren, und in Zukunft nicht thun, was und wie wir es ehemals thaten. Von uns soll mehr geschehen, und Besseres, als bisher, soll von uns geleistet werden. Und das wird geschehen, wenn wir selbst besser werden.

Wider Trägheit des Herzens und des Verstandes, die unser Wirken bisweilen lau und unsicher machte, sollen wir streiten, und sollen uns bemühen, stets

bereit zum Thun des Rechten und Geeigneten, und besonnener, geschickter und fleißiger in der Uebung unsrer Berufspflichten zu werden.

Unsere Einbildungskraft, die oft sich übersteigt und nicht versteht, und den Menschen leicht in die Irre und zu verkehrten Zwecken und Mitteln führt, sollen wir zügeln und regeln, damit wir in Zukunft nicht mehr das uns Angenehme für nothwendig, das bloß Gefällige für nützlich und heilsam, das uns Ersprießliche als unser Recht ansehen; und nicht mehr dafür halten, unsre äußere Lebenslage sei unserm Verdienste und unserer Würdigkeit, glücklich zu sein und es gut auf der Erde zu haben, gar nicht angemessen.

Vor dem Irrthume, der so viele Menschen nicht allein unglücklich, sondern auch schlecht macht, sollen wir uns hüten, nemlich, da wir meinen, unser Thun sei das rechte und geeignete, wenn wir den Beifall der Menge dafür haben; und vor dem Wahn, als könne die Erde durch Geld und Gut, durch Ehre und Ruhm das Ueben der Pflicht, sie könne Treue und Tugend vergelten. Das Beste, was der Lehrer in seinem Amte thut, kann von Menschen nicht gesehen werden, das kennt allein der Herzenskündiger, und die Erde ist mit allen ihren Reichthümern zu arm dazu, Rechtschaffenheit und frommen, treuen Sinn zu belohnen.

Vor der Täuschung, als sei unser Beruf zu geringfügig, unser Wirkungskreis zu klein und zu unbedeutend für unser Talent, für unsere Kraft, vor die-

ser Täuschung, die manchen Menschen verderbet, sollen wir uns zu bewahren suchen. Und wir werden unter Gottes Beistand davor bewahrt bleiben, wenn wir in stiller Demuth einher gehen, auf unsere Fehler und Mängel und auf das Bessere und Höhere blicken, das wir erstreben sollen. Der Lehrer Pflicht ist, mit christlich frommem Sinne, mit Reinheit des Gemüths, mit liebevollem Herzen und geübter Denkkraft, mit Besonnenheit und großem Reichthume von Kenntnissen, mit Ausdauer und Beharrlichkeit in ihrem Amte zu wirken. Und ein Berufsgeschäft, dessen Verwaltung diese Eigenschaften erfordert, ist nicht unbedeutend, nicht geringfügig, sondern groß und wichtig, hat auch noch Großes und Herrliches in dem, was blöden Augen klein und unbedeutend scheint, und ist eines vorzüglichen Menschen würdig. Und weil wir denn berufen sind, in diesem Amte zu wirken, und auch wir es sind, durch welche Gott die Kleinen auf Vaterarmen trägt und behütet, so sollen wir Ernst und Eifer beweisen, würdige Diener des Schulamtes zu werden, unsere Pflichten auch in ihren klein scheinenden Theilen kennen zu lernen, und beflissen sein, sie zu erfüllen. Nie aber sollen wir uns höher stellen als unser Amt, nie, uns entwürdigend, wähnen, es sei zu unserm Dienste, und daß wir es gut haben und bequem leben mögten auf der Erde. Gott hat uns gewürdigt, das Amt zu verwalten, wir haben es nicht erwählet, son-

dern Gott hat uns erwählet und gesetzt, daß wir Frucht bringen, und unsere Frucht bleibe.

Mit Ernst und Stärke sollen wir der Eitelkeit widerstehen, die uns verächtlich macht und unsre Wirksamkeit hemmt. Leicht wähnt der eitle, der hoffärtige Mensch, sein Thun sei das beste, die von ihm gewählten Mittel zur Erreichung der Absicht seines Wirkens seien die dienstlichsten, die von ihm ersonnene Weise zur Anwendung derselben die zweckmäßigste, und verschließt sich durch seinen Wahn den Weg zur Vermehrung und Berichtigung seiner Erkenntniß. Bescheidenheit und Demuth öffnen und ebnen uns Lehrern den Weg, auf welchem wir zum tiefern und richtigern Denken, zur ausgebreitetern Erkenntniß, zur Einsicht gelangen, setzen unsern übrigen guten Eigenschaften die Krone auf, führen uns zur wahren Ehre, und erweitern und verschönern auf diese Weise unsern Wirkungskreis. Gott sei uns gnädig, und schenke uns zur Neujahrsgabe einen bescheidenen Sinn, ein demüthiges, frommes Herz, das uns reich macht, wenn die Welt uns Mangel leiden läßt; uns die rechten Wege kennen und still gehen lehrt; das uns leuchtet, wenn wir in des Leidens Nacht geführt werden, und das sich zu Gott auf den Schwingen der Andacht erheben darf und kann, wenn die Welt uns verkennt und unser Wirken nicht achtet.

Wir sollen sorgen, daß wir in Zukunft bewahrt bleiben vor dem Kleinmuth, der auch bessere Menschen bisweilen noch ängstigt, und vor der unseligen

Verblendung, als würde durch unser Thun nicht viel zum Besserwerden in der Welt gewirkt. Es kann, denn es soll besser werden durch das reiflich durchdachte, besonnene, fromme, treue Wirken des Lehrers. Und so gewiß und wahrhaftig Gott ist, der jedes Werk segnet, das nach seinem Willen angefangen und fortgesetzt wird, so gewiß wird es besser in der Welt, wenn jeder auf seinem Platze, wohin Gott ihn gestellt hat, die Zufriedenheit mit seiner Stelle dadurch zeigt, daß er auf derselben mit Treue leistet, was er soll. Jedermann, und vor Allen der Lehrer muß festhalten an diesem Glauben, und durch keine Erscheinung in der Menschenwelt ihn sich rauben lassen. Der Lehrer muß dieses Glaubens leben, damit er ein würdiges Ziel seines Strebens habe, und ihm zum fröhlichen Laufe auf dem Wege zum Ziele der Muth nicht entschwinde. Er muß des festen Glaubens leben, daß es durch ihn besser wird in der Welt, damit, wenn Unwissenheit, Vorurtheile, Unverstand, Verkehrtheit und kalter Spott wiederholt und oft ihm in den Weg treten, er nicht ermatte, diese Hindernisse für sich fort zu schaffen. Wir sollen fest halten diesen Glauben, stark und gekräftigt durch ihn, sollen wir furchtlos und treu das Unsrige thun, und mit festem Vertrauen auf Segen, dem Herrn unser Werk empfehlen, der Alles lenkt, und Alles mit Weisheit und Güte regiert.

Ja mit Liebe für das Bessermachen sollen wir, jeder nach dem Maße, wie er empfangen hat, im

künftigen Jahre durch größern, und mit tieferm Nachdenken verbundenen Fleiß, und mit mehr Treue in den gewöhnlichen Geschäften unsers Schullebens, das Werk Gottes fördern. In der Demuth des Gottesfürchtigen sollen wir nach unsern Kräften Licht verbreiten; mit dem Worte der Liebe und durch die jedermann verständliche Predigt des frommen Lebens sollen wir Tugend lehren; die Jugend zum fröhlichen Wandel auf den Wegen des Herrn ermuntern, und ihr, leitend und vorleuchtend, als Vorbild dienen. Dem Wachsthum des Guten sollen wir Raum gewinnen und Tüchtigkeit zum Wirken des Gottgefälligen befördern; wo wir können, sollen wir menschliches Elend mildern und mindern; mit Treue sollen wir unser Feld bearbeiten, das uns anvertraut worden, und es, fleißig bearbeitet und reichlich besäet, dem Herrn der Ernte übergeben, der zu seiner Zeit uns die vollen reifen Garben wird schauen und einsammeln lassen.

Der Herr wird unser Thun uns vor Augen stellen in der kommenden Zeit, und von uns fordern, Rechenschaft abzulegen über den Gebrauch der Pfunde nnd Gaben, mit welchen er uns ausgestattet. Und unter dem Beistande Gottes wird es gelingen, so zu leben, daß wir als treue Knechte erfunden und an unserm Feierabende gerufen werden, einzugehen zu des Herrn Freude.

Ein Sinn und ein Leben nach dem Herzen Gottes macht uns der Hoffnung werth, diesen freund-

lichen Ruf des Weltenrichters einst zu hören. Denken wir aber nicht ernstlich auf Aenderung und Besserung unsers Sinnes, leben wir in Gleichgültigkeit gegen das Vollkommenere, lassen wir uns von Leichtsinn und Thorheit beherrschen, so geschieht von uns späterhin, was ehemals geschah, und wir thun, was wir vordem gethan haben. Fern sei von uns dieser Stillstand, der zugleich Rückgang ist! Wir wollen bessere Menschen werden!

Gott! höre unsre Entschlüsse, unsere Vorsätze, die wir jetzt fassen, nach welchen wir leben wollen, und segne uns, daß wir unsern Bund nicht entheiligen, nicht ändern, was aus unserm Munde geht, damit wir muthig und fröhlich in das heilige, gelobte Land der bessern Zukunft blicken können!

Wir wollen, o Gott, tapfer streiten wider Trägheit des Herzens und des Verstandes, damit wir frei werden von allem lauen und lässigen Wesen, und wir mit inniger Liebe und reger Thätigkeit in deinem Dienste leben! Wir wollen dein Wohlgefallen, das du, o Gott, uns durch die Stimme des Gewissens kund machst, höher achten als den Beifall aller Menschen! Wir wollen in Demuth des Herzens einher gehen, unser hohes Ziel vor Augen behalten, und in Hoffnung auf deinen Beistand durch treues Wirken in unserm Amte dem Ziele des Lehrers und des Lebens näher zu kommen suchen! Wir wollen uns bestreben gut zu sein, damit es uns innerlich wohl gehe, und dir mit ganzer Seele trauen,

daß du für unser äußeres Wohl mit Weisheit und Güte sorgen werdest! Wir wollen unser Amt in Ehren halten, und als deine treue Diener in Allem, wozu du uns berufen hast, deinen Willen thun, und zum Besserwerden in der Welt wirken!

Wenn wir halten, was wir versprochen haben, so werden wir besser, und deß immer würdiger, daß uns Gott anvertraut, Lehrer zu sein, und zum Wohl der Menschen zu arbeiten und zu leben. Und wir können ablegen, was uns verwerflich macht vor Gott, und können ihm wohlgefällig werden. Reichthümer erarbeiten, Ehrenstellen erschwingen, Ruhm erstreben, ein großes Wissen erwerben, vorzügliche Geschicklichkeit erüben, das glückt nicht immer. Aber nie ist die ernstliche Sorge eines Menschen um Besserung seines Herzens vergebens gewesen, jedesmal wird das redliche Bemühen um Besserung des Lebens mit einem glücklichen Erfolge gekrönt. Auch uns wird widerfahren, was Andern geschehen ist, die durch ernstliches Streben unter dem Beistande Gottes zu einem Sinne und Leben nach dem Herzen Gottes gelangt sind. Wir wollen aufsehen auf Jesum Christum, der uns den Weg, welcher zu einem gottgefälligen Leben und Wandel führt, gezeigt hat, und ihn, uns zum Vorbilde, gegangen ist.

So sei dann mit dieser Stunde ein Jahr unsrer Versammlungen und mit ihm auch alles Alte in unserm Sinne und Wesen für uns verschwunden, dessen wir uns nicht freuen dürfen! Das kommende

Jahr werde uns ein wahrhaft neues Jahr! Ein neuer Sinn, neue und größere Luſt zum Wirken belebe uns, und der wahre Glaube an Gott, unerſchütterliches Vertrauen, fröhliche Hoffnung auf ihn verleihe uns neue Kraft, daß wir unſerm Ziele entgegen laufen, und nicht matt werden, auf den Wegen des Herrn wandeln, und nicht müde werden. Jeder Tag, den uns Gott noch ſchenkt, ſoll Zeuge unſers neuen Lebens, unſers eifrigern, beſſern Thuns ſein. Und in Betreff deſſen, was wir zur Erhaltung des leiblichen Lebens bedürfen, wollen wir, wenn wir dem Gebote Chriſti gemäß, nach dem Reiche Gottes und nach ſeiner Gerechtigkeit trachten, ohne ängſtliche Sorge, mit kindlichem Sinne und getroſt hinein gehen in die kommende Zeit. Die Zukunft mag nehmen, ſie mag bringen, ſie nimmt und bringt uns, was Gott will. Die Hand, welche uns das Leben gab und Alles mächtig regiert, reichet uns dar des Lebens Freuden und des Lebens Schmerz, und leitet uns väterlich und weiſe, bis uns der Todesengel das irdiſche Auge ſchließt, und wir mit dem Auge des Herzens das Heimathland erblicken, wo Gott Freude bereitet hat denen, die ihn von ganzem Herzen lieben. Daß wir Gott von ganzem Herzen lieben, verkünde von heut an unſer Leben, und unſer Tod ſpreche einſt das bekräftigende Amen! — Amen!

## Gesang.

Schon hier auf Erden
Quillt Freud und Leben
Uns aus Gottes Gnade.
Doch größere Seligkeit ist dort bereitet
Denen, die ihn lieben,
Wenn sie dereinst, erneut zu seinem Bilde
Verklärt und heilig, vom Tod erwacht sind.

Laßt unsers Gottes
Uns ewig freuen!
Halleluja! Amen!
O welche Seligkeit ists, sein sich freuen!
Hier und einst im Himmel
Ihm ganz sich heiligen und ganz ihm leben!
Denn ewig liebt er uns seine Kinder.

---

# XX.

## Einige Worte, gesprochen bei der Einweihung einer Schule.

---

Geliebte Anwesende!

Wol geziemt es dem Menschen, bei Ereignissen, die ihm wichtig erscheinen, den Blick zu dem Regierer der Welt zu erheben, zu Gott, der Alles lenkt. Und wenn es ein frohes Ereigniß ist, wenn es ihm

Segen und Heil für die Zukunft verheißet, so kann der Christ nicht anders, er muß Auge und Herz mit den Gefühlen des innigen Dankes empor richten, empor zu ihm, dessen Walten unaufhörlich Segnen ist.

Und so ist es denn jetzt geschehen an dieser Stätte; dankend haben wir uns vor dem Throne des Allmächtigen versammelt und Preis ihm gebracht für die besondere Wohlthat, die er uns erwiesen. Dank- und Loblieder sind von uns gesungen worden dem Herrn, nicht für Darreichung des täglichen Brotes, das den Leib nährt, nicht für Vermehrung des zeitlichen Gutes, nein, dafür, daß der Herr so gnädig gewesen und dieser Gemeine ein neues Schulhaus geschenkt. Und ein neues Schulhaus ist es werth, es mit christlicher, frommer Feierlichkeit dem Zwecke zu weihen, zu welchem es bestimmt ist. Und wozu ist es denn bestimmt? Welches ist der Zweck dieses neuen Schulhauses? Darüber zu denken, ist wichtig für Eltern, Lehrer und Kinder.

In dieser Schule soll 1) dahin gewirkt werden, daß die Kinder aufmerken, vergleichen, unterscheiden, und vor- und nachdenken lernen. Denn Gottes Wille ist es, daß der Mensch verständig werde, damit er die Natur und die Menschenwelt wie eine große Schule betrachte, und überall von Allem lernen könne. Und wenn der Mensch in dieser großen Schule sich heilbringende Kenntniß erwerben soll, so muß er in der kleinen dazu die gehörige Anleitung bekommen, sich dazu geschickt gemacht haben. Es ist

der Wille Gottes, daß der Mensch brauchbar, geschickt, tüchtig werde, zum kräftigen nützlichen Wirken für die Welt, für seine Mitmenschen und für sein eigenes Wohl. Und dazu bedarf er des Verstandes, bedarf er der Gewandtheit im Aufmerken und im Denken, damit er Absicht und Wege, Zweck und Mittel, Kraft und Wirkung gegen einander abwägen, besonnen und mit steter Hinsicht auf sein Vorhaben wirken, und ein Gelingen seines wohl durchdachten Thuns erwarten könne. Also, die Kinder sollen in dieser neuen Schule ihre Denkkraft üben, damit sie verständig werden, und mit Verstand handeln lernen.

Diese Schule soll 2) den Kindern helfen, daß sie lernen, das Bemerkte und Gedachte durch Rede und Schrift richtig darzustellen. Die Sprache ist die herrliche Gabe Gottes, durch welche dem Menschen es möglich ist, Begriffe und Gedanken zu bilden, sie fest zu halten, sie näher und genauer zu betrachten und sie andern mitzutheilen. Durch die Sprache äußert der Mensch seine Theilnahme an dem Wohl und Weh seines Nächsten, erhöhet er dessen Freude und flößet er Trost in das wunde Herz. Wol muß die Schule dahin wirken, daß das Kind seine Sprachfähigkeit ausbilden lerne, daß es Sprache gewinne, reich daran und geschickt werde, sich derselben mündlich und schriftlich zweckerfüllend, deutlich und klar zu bedienen. Dahin wird aber das Kind nicht gebracht durch künstliche Uebungen nach den Vorschriften der Grammatik,

sondern dahin kommt es, wenn der Lehrer mit Liebe und richtiger Kenntniß der Kinderseele die geistigen Kräfte des Kindes erregt, das Wachsthum derselben pfleget, die Aeußerungen des Kindes liebevoll achtet, berichtigt, dem Geistesblick des Kindes die gehörige Richtung gibt, den Gesichtskreis desselben erweitert. Zur Sprache und zum Reichthum darin gelangt das Kind nicht, wenn man ihm Wörter gibt, diese sind Schalen ohne Kern; auch nicht, wenn ihm Gedanken gegeben werden, sondern man hilft dem Kinde zur Sprache, wenn man es anleitet, den Stoff zu Vorstellungen und Begriffen recht aufzufassen und selbst Gedanken zu machen. Also verständig sollen die Kinder in der Schule werden, an Sprache reich, und geübt werden, durch die Sprache ihre Gedanken hörbar und sichtbar genau darzustellen.

Aber, wie schon gesagt worden, die Natur und die Menschenwelt ist die eigentliche, ist die höhere Schule für jeden Menschen, in welcher jeder lebenslang Schüler bleibt. In diese höhere Schule muß aber jeder, der darin recht lernen will, schon geübte Fähigkeiten, einige Bildung, und den regen Willen zum Fortlernen und Weiterbilden mitbringen. Dazu ist erforderlich, daß außer den Uebungen im Achtgeben, Bemerken, Nachdenken und in der Sprache 3) die Schule dem Kinde durch zweckmäßige und hinreichende Uebungen die allgemeinen und unerläßlichen, durch nichts anders zu ersetzenden Fertigkeiten aneigne, durch welche ein Weiterbilden und ein geschick-

tes, nützliches Wirken für das Erdenleben möglich wird. Das Kind muß also in der Schule richtig und deutlich lesen, reinlich, fehlerfrei, nicht bloß leserlich, sondern auch richtig schreiben, schnell und richtig und mit klarem Bewußtsein der Gründe, weßhalb es so verfährt, rechnen, und wenn es möglich ist, so viel zeichnen lernen, daß es von Gegenständen, die ihm wichtig sind, ein Bild in richtigem Verhältnisse zu dem Gegenstande darstellen könne.

Viel ist dessen, was die Schule leisten soll, und es wird wahrlich ein geschickter, erfahrner Meister dazu erfordert, das Kind für das Erdenleben recht tüchtig und geschickt auszurüsten, so recht dafür zu bilden. Und doch muß die Schule noch mehr und Höheres leisten, muß der Lehrer noch Besseres und Höheres thun. Denn das Kind soll ja nicht, wie das Thier, bloß der Erde angehören, es soll ja hier nicht eingebürgert werden, hier nicht einheimisch sein. Dem Kinde soll die höhere Welt nicht verschlossen bleiben, es soll den Himmel als seine Heimath anerkennen, und durch ein christliches, gottesfürchtiges, tugendhaftes Leben und in dem Glauben, der durch die Liebe thätig ist, den Himmel suchen lernen.

Die Schule muß also 4) recht und ernstlich dahin wirken, daß das Kind den christlichen Sinn und das echte Christen-Leben genau kennen, recht lieb gewinnen, und ein Leben nach dem Willen Gottes führen lerne. Und eine Schule, wenn sie auch einen vornehmen Namen führt, hat geringen Werth, sie unterläßt

das Wichtigste, wenn sie bloß das Kind für das Erdenleben gut ausbildet, und wenn sie es sich nicht zum Hauptbestreben macht, die Kinder zu frommen Menschen, zu wahren Christen zu erziehen. Das Göttliche im Kinde muß angeregt werden, es muß seinen Sinn auf Gott und Göttliches und auf das Himmlische richten lernen. Deutlich und klar wissen muß es das Kind, daß es ein vernünftiges, unsterbliches Wesen ist, das über Sichtbares und Unsichtbares, über Welt und Gott und über sich selbst nachdenken kann. Die feste Ueberzeugung muß in dem Kinde leben, daß es die Kraft hat, das bloß Sinnliche in seinen Bestrebungen zu verwerfen, das Böse zu verachten, und das Gute ernstlich zu wollen. Erkennen muß es das Kind, daß es sich tauglich machen kann, ein gutes, Gott gefälliges Werk zu beginnen, dabei ernstlich zu verharren, und daß Gott ein solches Werk segnet. Das Kind muß sich dessen freuen, daß es ein Bild Gottes auf Erden sein, zum Wohl seiner Mitmenschen leben, sie segnen und darin seine Seligkeit finden kann. Der hohen Würde muß sich das Kind freuen, daß es dazu bestimmt und schon in der Taufe dazu geweihet ist, Jesu nachzufolgen, ihm ähnlich zu werden, nach seiner Lehre zu leben, und durch ihn und mit ihm ewig selig zu sein.

Weniger zu leisten, als hier in den kurzen vier Abschnitten aufgestellt ist, darf die Schule sich nicht vorsetzen, wenn sie den Zwecken des Christenthums und des Staates entsprechen, wenn sie ihrem Lehr-

material nach, eine gute, wenn sie eine christliche Schule sein soll. Und wahrlich ist es viel, was zu leisten der Schule obliegt. Daher muß denn auch der Lehrer ein äußerst thätiger Mann, ein guter Haushalter mit seinen Schulstunden sein. Nie wird ihm Zeit übrig bleiben, den Kindern ein buntes Wissen anzueignen, das auch nur aufbläht und Lehrer und Schüler eitel macht, zu nichts dient, und eben so wenig in einer Schule geduldet werden darf, als die Künsteleien, die hin und wieder für wichtig gehalten werden. Weil in der Schule viel und Ernstes geleistet werden soll, so muß auch der Lehrplan, die Lehrweise, kurz, die ganze Schule einfach, fern von Künstelei, sein, so wie auch die Menschen, für welche die Schule ist, einfach, oder, wie die Bibel es nennt, aufrichtig sein und bleiben sollen. Nicht mehr als die zur Erfüllung des Schulzwecks erforderlichen Mittel, diese aber soll die Schule dem Bedürfnisse ganz angemessen und stets mit Hinsicht auf den Zweck anwenden.

Sie, lieber Lehrer dieser Schule, Sie haben heut die Erfüllung eines lang von Ihnen gehegten Wunsches. Dank den höhern Behörden, Dank allen Menschen, deren Gott sich bediente, dieser Schulgemeine und Ihnen, lieber Lehrer, ein neues Schulhaus zu geben. Auch Ihr Wirken müsse ein neues werden. Erneuert euch im Geiste eures Gemüths, ist eine Vorschrift des Christenthums, die an Sie, an mich und an alle Lehrer gerichtet ist. Und wahrlich, der

Lehrer bedarf der Erneuerung, der Ermunterung und Ermuthigung oft. Wirken Sie in der neuen Schule mit neuem Fleiße, mit neuem und stets größerm Eifer für das Heil dieser Kinder, mit neuer und fester Hoffnung auf den Segen des Herrn. Sie werden, so wie alle gewissenhaften Lehrer, die ihr Thun ernstlich und wie vor Gottes Augen prüfen, selten und kaum einigermaßen mit Ihrem Wirken zufrieden sein können, wenn Sie auch alle Zeit, die Ihrem Berufe gehört, mit großer Sorgfalt und wahrer Lehrertreue darauf verwenden. Gottes Segen aber sei mit Ihnen, daß stets die Wichtigkeit Ihres Amtes, daß das Hohe und Große, was Sie leisten sollen, Ihnen zur Erneuerung und Ermunterung stets vor Augen schwebe. Gott segne Sie, daß Sie stets muthig, wohl ausgerüstet und kräftig in dieser neuen Schule dahin wirken, aus diesen Kindern Menschen zu bilden, zu jedem guten Werke geschickt, daß Sie echte Himmelsbürger daraus bilden. Gott segne Sie.

An euch, ihr Eltern in dieser Schulgemeine, richte ich meine Bitte, die Kinder fleißig zur Schule zu halten, damit an ihnen geleistet werden könne, was geleistet werden soll. Aber ihr selbst müsset auch dahin wirken, daß eure Kinder christlich gesinnt, verständig, geschickt und gesittet werden. Gott hat euch die Kinder anvertraut, danket dem Herrn recht für dieß Geschenk, und erziehet eure Kinder in der Zucht und Vermahnung zum Herrn. Beide, häusliche Erziehung und Schulerziehung müssen unabläßig auf die recht christliche

Bildung der Kinder bedacht sein. Die häusliche Erziehung muß der Schulerziehung helfen, diese allein kann das Ziel nicht erreichen. Habt, ihr Eltern dieser Gemeine, habt stets dieß erhabene Ziel vor Augen! Wirket als treue Eltern mit Ernst dahin, daß eure Kinder vor dem Bösen bewahrt bleiben! Gebet ihnen ein gutes Exempel! Haltet sie an zur Arbeitsamkeit und zum Fleiß, dadurch haltet ihr das Böse von ihnen entfernt! Gebt es ihnen oft zu erkennen, wie euch das Gutsein und Besserwerden am Herzen liegt, und Gott wird euren Kindern Verstand, Geschicklichkeit und christlichen Sinn verleihen.

Ihnen, Hr. Bürgermeister, dem verehrlichen Gemeinerathe und dem Vorstande dieser Schule danke ich im Namen dieser Kinder für die Sorge, mit der Sie sich des Baues derselben angenommen. Die Freude über die gesittete Jugend dieser Gemeine sei Ihr Lohn für Ihr Bemühen. Und Ihnen, Hr. Bürgermeister, werde bald die Freude, das Schulwesen in Ihrem gesammten Kreise Ihren Wünschen gemäß eingerichtet zu sehen. Dem treuen Willen folgt immer der Segen.

Und nun noch ein Wort an euch, ihr Kinder. Eure Seelen sind wie fruchtbarer Boden. Der Unterricht ist wie die Saat, die dem Boden anvertraut wird. Der Lehrer ist wie ein Säemann, der guten Samen ausstreuet. Gottes guter Geist ist wie eine herrliche Sonne, durch ihn werden eure Herzen für das Gute erwärmt. Die Ermahnungen eurer Eltern

sind wie gedeihliche Witterung anzusehen, durch welche der Same keimt und wächst, so wie durch ihre Warnungen das Zerstörende des Samens des Guten abgewehrt wird. Bewahret eure Herzen vor dem Bösen, es ist wie Unkraut, und läßt das Gute in euch nicht aufkommen. Hütet euch vor schlechten Reden und vor bösen Sitten, sie sind wie stachlige Dornen und Disteln auf dem Acker. Hütet euch vor Ungehorsam gegen eure Eltern und Lehrer, er macht eure Herzen hart und das Gute wächst nicht in euch, so wie auch in einem steinigen Boden nicht viel gedeihet. Geht nicht mit bösen Menschen um, sie vergiften eure Seelen, das Gute verschwindet aus eurem Gemüthe, so wie manche böse Thiere die zarten Pflanzen beschädigen und starker Frost die Saat auf dem Acker vernichtet. Seid fromm und reines Herzens; seid gehorsam und fleißig; seid gesittet gegen Jedermann! Nehmet zu, wie der Herr Christus, an Alter und Weisheit und Gnade bei den guten Menschen, und Gott wird euch in der neuen Schule segnen, wird euch Verstand, Geschicklichkeit und einen ihm gefälligen Sinn und seine Gnade verleihen. Ja, das gib v Gott, daß der Zweck dieser Schule erfüllt werde. Segne dieses neue Schulhaus, daß es dein schöner Garten werde; segne Kinder und Lehrer und diese ganze Gemeine. Amen.

# XXI.

## Rede bei der Einsetzung eines Lehrers.

### Gesang.

Komm, Geist der Andacht und der Ruh!
Auch unsre Schule weihe du
Mit feierlicher Stille.
Vom Irrthum reiß das Herz uns los;
Uns werde Gottes Name groß,
Sein Wille unser Wille.
Fromme Liebe, Fleiß und Treue
Müß' aufs neue
Uns beleben,
Ernst dem Guten nachzustreben.

### Gebet.

Dein Wort, o Gott, sagt uns, daß da, wo zwei oder drei in deinem Namen versammelt sind, du mitten unter ihnen bist. So sei denn auch unter uns mit deinem Segen in dieser Stunde, und hilf uns stets denken und thun nach deinem Wohlgefallen. Amen.

Es ist dem Menschen die Gnade verliehen worden, Auge und Herz empor richten zu können zu dem Herrn der Welt, zu dem Vater im Himmel. Und wol mag der Mensch Hohes mit seinem Verstande erdenken,

das Höchste denkt doch das Herz, es denkt Gott und glaubt an ihn. Wol mag der Mensch Ehrenstufen ersteigen auf der Erde, am höchsten erhebt er sich durch sein gläubiges Gemüth, wenn es bei Gott und durch das lebendige Andenken an ihn selig ist. So denn der Mensch die Gnade hat, da er gewürdigt worden ist, vor den Thron Gottes zu treten, so geziemt es sich, daß er bei Allem, was er beginnt, zuerst seines Vaters im Himmel gedenke.

Also denn auch wir, die wir hier versammelt sind. Aller Anfang mit Gott! Dieß sei der Wahlspruch, mit dem ihr, ihr Väter und Mütter dieser Schulgemeine, heut in den Bund mit dem neu gewählten Lehrer tretet. Aller Anfang mit Gott, und vor allen der wichtigsten Dinge. Und wichtig ist das Bündniß, durch welches ihr heut mit dem Lehrer euch vereinigt. Ihr vertrauet dem Manne eure Kinder, daß er euch helfe, sie zu belehren in dem, was zur Führung des christlichen Lebens zu wissen nöthig ist, daß er euch behülflich sei, die Kinder zu erziehen in der Furcht und Vermahnung zum Herrn. Schwer ist die Pflicht der Eltern, die Gott ihnen auferlegt hat, und sie bedürfen wol der Hülfe. Denn der Vater soll sorgen, daß das innere Leben des Kindes unverletzt erhalten werde, daß des Kindes Herz rein und unbefleckt bleibe. Und die Mutter soll stets des Kindleins in Liebe gedenken, so wie auch Gott unser nie vergißt, und immer soll sie liebreich für das Kind wirken. Und das Sorgen ist schwer, und unaufhör-

liches Wirken macht die Kräfte laß. Aber wenn die Eltern deß sich erinnern, wie hoch sie Gott durch die Kinder geehrt hat, wenn die Eltern ihre Pflicht stets vor Augen haben, wenn sie nie des Vaters im Himmel, nie seiner Handlungsweise vergessen, dann wird die Vaterpflicht, die Mutterforge leicht. Ja, wenn fromme Eltern ihrem Kinde die Hand reichen, um es gut, fromm und christlich zu erziehen, so reicht Gott seine helfende, seine Segenshand dar, er nimmt die andere Hand des Kindes, und leitet es väterlich und gut, wie denn Alles gut ausgeführt wird, wobei Gott ist und sein Rath zur Richtschnur dient. Euer Bemühen, ihr Eltern, die Kinder zur Gottesfurcht und zur Frömmigkeit zu erziehen, hat den Beifall Gottes, er segnet es gewiß.

Aber nie können Eltern hoffen, daß ihre Kinder gut und fromm werden, wenn sie, die Eltern, selbst nicht die Wege des Herrn wandeln, wenn sie ihren Kindern nicht mit einem guten Exempel vorgehen. Denn sie wandeln nicht mit Gott, durch ihre Untugenden entfernen sie sich von ihm und seinem Segen, wenden sie ihr Herz und ihren Sinn von der Bahn ab, auf welcher allein der Segen Gottes zu erreichen ist; und da hilft Lehre und der Lehrer, da hilft Schule und Kirche bei solchen Kindern nicht viel zu ihrer Erziehung. Gott bewahre diese Schulgemeine vor solchen Eltern, die nicht auf Gott hoffen dürfen!

Aber wohl euch, ihr Treuen, die ihr heut sagen könnt, daß ihr den Anfang eurer neuen Schuleinrich-

tung mit Gott gemacht habt! Euch wird es gelingen, ihr werdet an dem Lehrer, der sich heut mit euch verbindet, die Kinder auf der rechten Bahn zu Gott zu führen, ihr werdet an dem Lehrer einen Gehülfen in der Erziehung haben, und Gottes Segen wird euch und ihn erfreuen. Und das werde wahr!

Ihr, lieben Kinder, seid hier versammelt, um verständig, geschickt, gut und immer besser zu werden, wie es der Wunsch eurer Eltern und aller guten Menschen ist. Eure Eltern wollen euch dazu helfen; allein Väter und Mütter sind sterblich. Der Vater im Himmel aber ist ewig, ihn behaltet ihr immer, wenn ihr nicht von ihm weichet. Eure Eltern sind nicht immer im Stande, euch zu helfen; aber Gott hat stets Alles zur Hülfe für euch, und er hilft gern. Eure Eltern sind nicht stets bei euch, sie können euch nicht immer beschützen; aber stets wandelt ihr unter den Augen Gottes, sein schützender Arm ist und bleibt euch ewig nahe. Zu mächtigen und vornehmen Menschen könnt ihr nicht gehen und um Hülfe bitten, da werdet ihr oft nicht genug geachtet, da werdet ihr wol gar zurück gedrängt; aber dem Herrn des Himmels dürft ihr euch nahen, vor ihm dürft ihr euer Herz ausschütten, von ihm dürft ihr Hülfe begehren. Menschen verstehen euch nicht immer, weil ihr Manches nicht recht zu sagen wisset; aber Gott weiß, was ihr wünschet, ehe ihr ihn bittet, denn er ist der Herzenskündiger. Da ihr denn einen so hülfreichen Herrn, einen so gütigen Vater

im Himmel habt, so blickt auch schon in eurer Jugend hinauf zu ihm, und vergesset eures Gottes nie. Wenn ihr stets fragt: kann das, was ich denke, was ich vorhabe, mein Vater im Himmel billigen? so bleibt ihr vor der Sünde bewahrt, die euer Herz befleckt und euer Gewissen beschwert. Aller Anfang mit Gott, dieß sei das Wort, mit welchem ihr heut diese Schule und euren neuen Lehrer begrüßt. Wenn ihr jeden Morgen denkt: ich will mit Gott den Tag beginnen, mit Gott will ich an meine Schularbeit gehn; dann könnt ihr nicht unfleißig und eurem Lehrer mißfällig sein. Und wenn ihr bei Allem, was ihr vorhabt, erst fragt: darf mein Thun der Vater im Himmel sehen? dann werdet ihr guten Menschen lieb, dann erleichtert ihr euren Eltern die Sorge, eurem Lehrer die Arbeit. Auf euch, ihr Kinder, kommt es also an, ob euer Leben Gott gefällig, ob der Lehrer euch nützlich, ob die Schule für euch ein Segenshaus werden soll. Betretet es mit dem Andenken an Gott, habt und behaltet ihr die heilige Scheu vor seinem Mißfallen, denkt ihr an die frommen Ermahnungen eurer Eltern, seid ihr eurem Lehrer gehorsam, arbeitet ihr fleißig daran, geschickte und gute Kinder zu werden; dann ist euch die Schule ein Haus des Segens, dann wird euch der Lehrer ein Führer zu Gott, dann werdet ihr eurem himmlischen Vater gefallen. Wollt ihr das gerne, so sehet auf Jesum, den wahren Kinderfreund, der auch für Kinder ein Vorbild ist, und ahmt ihm nach. Seinen

Eltern war er unterthan, im Tempel hörte er mit Lust, und er fragte die Lehrer, um zuzunehmen an Erkenntniß. Und so nahm er zu an Alter, an Weisheit und an Gnade bei Gott und den Menschen. So segnete der himmlische Vater ihn, und auch euch segnet Gott, wenn ihr euer Schulgeschäft stets mit Gott beginnet und mit Gott fortsetzt. Das werde denn von euch wahr!

Aller Anfang mit Gott! Dieß ist das beste Wort, was ich Ihnen, lieber Lehrer, heut zurufen kann, da Sie zum ersten male in dieser Schulgemeine lehren wollen. Viele Tage Ihres Lebens haben es Ihnen bewiesen, daß Gott mit Vaterhand uns führt, über uns waltet; und alle Tage Ihres vergangenen Lebens sind Ihnen Zeugen der Güte und Treue Gottes. Er, der Vater droben, bleibt sich gleich. Und wol bedarf der Lehrer eines unwandelbaren, treuen Freundes, auf den er sich verlassen kann. Der Lehrer, der rechtschaffene, sieht sich um nach gutem Rathe, um seinen Beruf gut zu erfüllen. Wählen Sie sich die Vorschriften des göttlichen Wortes und Sie haben für immer den besten Rath gewählt. Ihr Beruf ist nicht leicht. Sie sollen, so viel an Ihnen ist, die Herzen der Kinder rein erhalten; — Sie sollen den Keim der Religion im Gemüthe des Kindes bewahren, erwärmen, pflegen und nähren; Sie sollen die geistigen Kräfte des Kindes erregen, durch zweckmäßige Uebung in Thätigkeit erhalten und erhöhen; Sie sollen die Kinder geschickt machen, auszu-

führen ein gutes Werk, das Gott und gute Menschen einst von ihnen fordern; Sie sollen den Kindern ein nachahmungswürdiges Exempel geben; Sie sollen den Eltern Gehülfe und Rathgeber in der christlichen Erziehung sein. Wahrlich, wichtig, groß, vielumfassend ist Ihr Beruf, und wol mögten Sie zagen, ob Sie auch leisten würden, was er von Ihnen verlangt, wenn Sie Gott zu Ihrem Beistande nicht erwählen wollten. Aber mit Gott werden Sie Ihren Beruf immer besser kennen und immer besser thun lernen, was er von Ihnen verlangt. Sie werden auch, als treuer Lehrer, umher schauen nach dem Gedeihen, nach den Früchten Ihres Wirkens, und oft mag wol Ihr Blick sich trüben, wenn Sie nicht gewahr werden, daß gelungen ist, was Sie wünschen. Aber dann fahren Sie nur fort, treu zu wirken das Werk, das Sie mit Gott heut beginnen, und trauen Sie dem Vater des Segens, er thut seine milde Hand auf zu seiner Zeit. Es kann auch sein, daß der Feind Unkraut in Ihre gute Saat streuet; säen Sie aber nur mit treuem Gemüthe und mit festem Vertrauen in wohl bereiteten Acker reinen, am Keime unbeschädigten Samen, das Gedeihen kommt von oben, die reiche Ernte bleibt nicht aus, und das Unkraut der Bosheit vergehet, wie Spreu, die der Wind zerstreuet. Vielleicht führt Gott Sie auch in die ernste Schule des Leidens; nur muthig und mit Gott hinein in das schwere Verhängniß, welches die Hand des Vaters herbei führt.

Zittern und zagen Sie nicht vor der Zukunft; nur der muß es, der sich von Gott trennt, und der, wie der thörichte Mann dort, auf Sand, auf eigene Klugheit bauet. Sie sind heut ein froher, glücklicher Mann, da Sie die Beweise des Zutrauens und der Liebe guter Menschen haben. Machen Sie nun heut den Anfang Ihrer Schularbeit mit Gott, halten Sie stets fest an ihm, bleiben Sie treu ihm und den Rathschlägen seines Wortes, so kann es nicht fehlen, Sie sind nach dem Verlaufe einiger Zeit noch froher, noch glücklicher. So gehen Sie denn mit Gott an Ihr Berufsgeschäft, mit Gott, der es so gelenkt hat, daß Sie hier Ihren neuen Wirkungskreis gefunden haben! Werden Sie immer würdiger des Segens Gottes, würdiger, ein Arbeiter im Reiche Gottes zu sein, würdiger des Zutrauens und der Liebe der Menschen!

Noch einmal, ihr Eltern: Aller Anfang mit Gott in dem Geschäfte der Erziehung der Lieblinge eurer Herzen! Aller Anfang mit Gott, ihr Kinder, die ihr heut einem neuen Lehrer zugeführt werdet, daß er mit euch gehe die Bahn, die da heißt die richtige, die Bahn des heiligen Lebens, die uns zu Gott führt! Aller Anfang mit Gott, lieber Lehrer, das sei Ihr Wahlspruch heut und jeden Tag! Gott segne Sie, diese Eltern und Kinder, er segne diese Schule! Diesen Wunsch erhöre, o Vater aller guten Gaben! Amen!

I 4 . V I

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wilberg, Johann Friedrich,

Aufsätze über Unterricht und Erziehung für Lehrer und Eltern

Bd.: 1

Essen 1824
Paed.th. 6275-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10764591-6